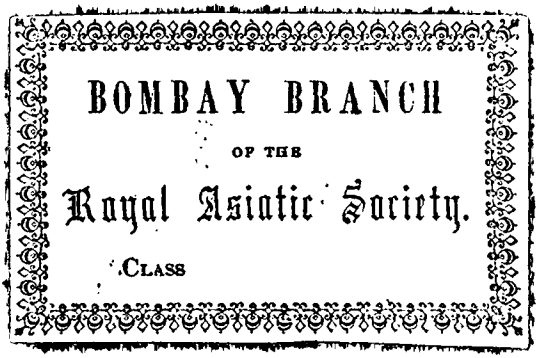
Gocl
Ger 830.8
wie/Säm
99784
00099784



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

00099784

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Seite

Das Wintermährchen. Nach einer Erzählung im erſten Theile von Tauſend und Einer Nacht 1

Das Sommermährchen. In zwei Theilen 55

Geron der Adelige. Eine Erzählung 103

Clelia und Sinibald oder die Bevölkerung von Lampedoſe. Ein Gedicht in zehn Büchern 155

Anmerkungen 301

Das Wintermährchen.

Nach einer Erzählung im erſten Theile von Tauſend und Einer Nacht. 1776.

Prolog.

Mein Schweſterchen, ſprach Dinarzade,
Wenn Ihr nicht ſchlaft (denn um den Schlaf wär's Schade!),
Erzählt uns doch, weil's noch ſo dunkel iſt,
Der ſchönen Mährchen eins, die Ihr uns guten Seelen,
Die Alles freut, ſo lebhaft zu erzählen
Und ſonderlich ſo gut zu dehnen wißt.
Des Sultans Hoheit hat die Gnade
Und hört Euch, zwiſchen Schlaf und Wachen, gerne zu:
Denn, was ſein Herz dabei empfind't,
Wird ſeine Seelenruh
Nicht unterbrechen.
Schach Riar gähnt: Das will ich Euch verſprechen!
Und ſeine junge Frau beginnt.

Das Wintermährchen.

Erſter Theil.

Der Fiſcher und der Geiſt.

Ein guter alter Fiſcher ſtand
Frühmorgens einſt am Meeresſtrand;
Sein dünnes Haar, bereift mit Duft,
Weht in der kalten Morgenluft;
Er ſteht und blickt mit ſchwerem Sinn
Starr auf die grauen Wellen hin
Und wiſcht ſich ſeufzend Stirn und Wangen.
„Du lieber Gott! die ganze Nacht
In Froſt und Näſſe durchgewacht,
Und keine Gräte noch gefangen!
Vier arme Kinder und mein Weib
Erwarten mein mit hungrigem Leib:
Ach! heim zu kommen mit leeren Händen,
Wird mir das Herz im Leib umwenden!
Vier Kinder und keinen Biſſen Brod!
Laß dich's erbarmen, lieber Gott!

Nur dieſen einz'gen letzten Zug!
Auch wenig iſt mir ſchon genug."
Er wirft ſein Netz noch einmal aus
Und harret zwiſchen Angſt und Hoffen;
Verſucht's nun, zieht und zieht betroffen
Mit Müh die frohe Laſt heraus.
„Gottlob! das heiß' ich wohl beſchwert!
Iſt mir doch endlich ein Glück beſchert!
Wie wird mein Weib mit unſern Kleinen
Vor Freude ſpringen und lachend weinen,
Wenn Vater ſo reich nach Hauſe kehrt!"
So dankt er froh gen Himmel auf:
Doch bald folgt Ach und Weh darauf;
Denn, wie er's beſieht, der arme Tropf,
So iſt's — ein kahler Eſelskopf,
Vermengt mit Rippen, Schlamm und Steinen.
Jetzt ſinkt dem Alten Arm und Muth.
Da ſteht er auf der naſſen Klippe,
Starrt vor ſich hin in ſtiller Wuth,
Dann ſeufzend nieder aufs Gerippe,
Dann himmelwärts mit bitterm Blick,
Dann wieder auf ſein Netz zurück.
Mittrauernd murmeln die Wellen empor,
Mittrauernd ſeufzt der Wind im Rohr.
Was ſtehſt du da und ringſt die Hände?
(So murmelt's ihm ins dumpfe Ohr)
Stürz dich hinein, ſo hat's ein Ende!
Indem ſo blitzt der erſte Strahl

Der Sonne, wie in eine Höhle
Voll Nacht und Graun, in ſeine Seele.
Er fühlt den allbelebenden Strahl
Ihm fröhlich zücken durch alle Glieder;
Wie Nebel ſinkt ſein Kummer nieder;
Auf einmal glaubt und hofft er wieder
Und wäſcht ſein Netz zum drittenmal'.

Er harret lange mit wechſelndem Muth;
Die Augen geheftet auf die Flut;
Und nun verſucht er's. Schwerer als nie
Däucht ihm das Netz. Er zieht mit Müh';
Erwartung ſpannt die hagern Wangen;
Er zieht's an Land, guckt voll Verlangen,
Doch Fiſche hat er nicht gefangen:
Nichts zeigt ſich, als, von Roſt geſchwärzt,
Ein länglich rundes Gefäß von Erzt.
Er kann es kaum vom Boden heben.
„Ein Schatz, ein Schatz, bei meinem Leben!
Ein Schatz!" — und aus der ſchlaffen Hand
Fällt's ihm vor Freuden in den Sand.
Wär' auch am Ende nichts darin,
(Denkt er) trag' ich's zum Gießer hin,
So wird mir doch ſo viel Gewinn,
Auf ſieben Tage Brod zu kaufen.
Er ſetzt ſich hin, um zu verſchnaufen,
Beguckt den Fund und ſieht am Rand
Ein großes Siegel aufgedrücket.
Dieß hebt er auf, doch unzerknicket,

Und ſetzt den Deckel in den Sand.
Er guckt hinein, er leert es aus;
Wo nichts iſt, kommt auch nichts heraus.
Deß wundert ihn gar mächtiglich;
Was wird das werden? fragt er ſich.
Auf einmal ſteigt ein ſchwarzer Rauch
Aus des Gefäſſes hohlem Bauch,
Verbreitet ſich immer weiter umher,
Liegt wie ein Berg auf Land und Meer.
Der Tag erliſcht, es donnert und ſtürmt,
Das Meer ſich bis zum Himmel thürmt.
Der Fiſcher, mit kalter Angſt erfüllt,
Steht leblos, wie ein ſteinern Bild.
Plötzlich folgt eine Todesſtille.
Der Nebel überwälzt ſich, ballt
Zuſammen ſich, gewinnt Geſtalt,
Und aus der grauen Wolkenhülle,
Die links und rechts herunter wallt,
Streckt ungeheure Rieſenglieder
Ein fürchterlicher Geiſt hernieder.
Aus ſeinem Fußtritt fahren Flammen,
Die Ufer zittern unter ihm.
Dem Fiſcher ſchlagen ungeſtüm
Vor Todesangſt die Knie zuſammen;
Er unterliegt der Gegenwart
Des Weſens einer höhern Art.
Da faßt der Genius ihn beim Arm
Stracks wird's ums Herz ihm wieder warm,

Und Muth und Leben kehrt zurück.
Drauf spricht der Geist mit milderm Blick:
Du bist mein Retter! — Eblis ist
Mein Name. Sieben tausend Geister
Gehorchten mir als ihrem Meister,
Bis durch verdammte Hinterlist
Mich Salomon — nicht überwand —
Nein, dazu konnt' er mich nicht bringen! ..
Den Willen kann kein Gott bezwingen!
Selbst, als im Sturm mich seine Hand
In dieß verfluchte Erz verschlossen,
Fühlt' er noch meinen Widerstand!
Doch diesen Deckel aufzustoßen,
Den seines Siegels Allmacht schloß,
Vermocht' ich nicht. Ein Geisterstoß
Kann eine Welt zu Staub zerschmeißen,
Dieß Siegel nur kann nichts zerreißen.
Du schwaches Gefäß von Fleisch und Blut,
Du hobst es, oder durch deine Hände
Das Schicksal — gleich viel! — Fasse Muth!
Nun mach' ich deiner Noth ein Ende.
Dir ward auch übel mitgespielt;
Hast nie des Lebens Freuden gefühlt;
Komm', Alter, ich will dich glücklich machen,
Auf, folge mir!
Der Fischer steht
Betäubt von allen den Wundersachen;
Geht mit und weiß kaum, daß er geht;

Berg auf, Berg ab, durch Sumpf und Rohr,
Durch Dick und Dünn; über Feld und Moor
Trabt er und traut ſich kaum zu ſchnaufen.
Und, als ſie ziemlich weit gelaufen,
Langt müd' und matt der gute Mann
An einem See mit Eblis an;
An einem See, der, wie ein Spiegel,
Längs eines öden Thals ſich ſtreckt,
Auf jeder Seite von einem Hügel
Umgränzt, den Fichtenſchatten deckt.
Der Fiſcher ſtutzt. Ich ſollte doch
(So denkt er) dieſe Gegend kennen
Und ſah in meinem Leben noch
Dieß Waſſer nie, noch hört' ich's nennen.
Wie geht dieß zu? Gott ſteh mir bei!
Es iſt doch wohl nicht Zauberei?
Der Geiſt las Alles, was er dacht',
Als ſtänd's ihm auf der Stirn gegraben;
Doch ſprach er nichts, als dieß: Gib Acht!
Hier ſollſt du was zu fiſchen haben!
Präg' Ort und Weg den Sinnen ein!
Doch merk's: nur einmal jeden Morgen
Darfſt du mit Fiſchen dich hier verſorgen,
Sonſt würdeſt du des Todes ſeyn!
So ſprach mit einer Donnerſtimme
Der Geiſterkönig und verſchwand.
Und lange noch bebt Meer und Land,
Und von den Hügeln hallt die Stimme

(Gleich einem Waſſer, das mit Grimme
Stürzend von Fels zu Fels ſich brach)
Dem längſt verſchwundnen Geiſte nach.
„War das ein Traum? Wo bin ich? ruft
Der gute Mann und reibt die Stirne;
Gaukelt vielleicht im Morgenduft
Ein Truggeſicht mir ums Gehirne?
Doch dieſer See, ſo tief und klar
Und wimmelnd voll der ſchönſten Fiſche!
Wie üppig ſie ſcherzen! — O, fürwahr,
Die ſollen auf unſers Sultans Tiſche
In goldner Schüſſel herrlich ſtehn!
Nie ſah ich Fiſche ſo groß und ſchön!“
Mit dieſen Worten wirft er voll Freuden
Sein Netz hinein, hat ſeiner Leiden
Vergeſſen ganz, thut einen Zug,
Und, ſeht, vier große Fiſche zappeln!
Für dießmal, denkt er, ſey's genug,
Bricht grüne Zweige von den Pappeln
Am Ufer, deckt den Zuber zu,
Und, reich wie ein Emir in ſeinem Sinn,
Steu'rt er mit Flügeln an jedem Schuh,
Zur hochgethürmten Hauptſtadt hin.
Was ihn am meiſten wundert und freut,
Iſt ſeiner Fiſche buntes Kleid.
Gelb iſt der eine, der andre blau,
Der dritte roth, und ſilbergrau
Der vierte; jeder vom Kopf zum Schwanz

Einfärbig, aber ſo fein von Glanz,
Als ob's das ſchönſte Schmelzwerk wär.
Wo kommen all die Wunder her?
Doch, komm' das Glück, woher es will,
Nimm's an mit Dank und mauſeſtill!
Der gute Fiſcher, ziemlich matt,
Hat nun erreicht die Königsſtadt.
Er eilt nach Hofe dem Sultan zu;
Der hält im Divan — Morgenruh';
Und als der Divan zu Ende war,
Stellt er dem Herrn die Fiſche dar.
Der Sultan (wie alle große Geiſter)
Macht wenig draus; doch freut er ſich
Im Herzen drüber kindelich
Und ſchickt ſie ſtracks zum Küchenmeiſter;
Geruht auch gnädigſt zu befehlen,
Dem Fiſcher alsbald auf dem Platz
Vierhundert Bahams aufzuzählen.
Vierhundert Bahams, welcher Schatz
Für einen armen nackten Fiſcher!
Denkt, ob er in ſeinem Leben friſcher
Der Hütte zugetrabt ſein mag!
„Der Geiſt hat doch ſein Wort gehalten,
Das nenn' ich einen guten Tag!"
Laſſen wir nun den guten Alten,
Umringt von ſeinem häuslichen Chor,
An ſeinen vierhundert Bahamsd'or
Sich ſatt ſehn, gegen die Sonne ſie halten

Und zählen, wie viel er Bahams hätte,
Gäb's alle Morgen ſo eine Mette
Acht Tage nur — Wir müſſen ſehn,
Wie nun die Sachen bei Hofe gehn.
Der Großweſſir, als erſter Rath
In Küchenſachen wohl beſchlagen
Und überzeugt, in einem Staat
Sey immer das große Rad — der Magen,
Hatte mit eigner hoher Hand
Die Fiſche (die ihm ſehr behagen,
Wiewohl er ſie etwas theuer fand)
Dem erſten Mundkoch zugetragen
Und ihm, was ſich dabei gebührt,
Mit allem Ernſt zu Gemüth geführt.
Der Mundkoch keine Zeit verliert;
Er ſchuppt ſie ab, leert ihnen die Bäuche,
Wäſcht ſie in Eſſig und rothem Wein,
Reibt ſie mit Specereien ein,
Kurz, wartet aller heil'gen Gebräuche
Des Küchendienſtes, wohl berühmt,
Wie einem Prieſter des Komus ziemt.
Schon war das doppelte Fiſchepaar
Auf einer Seite gebraten und gar;
Schon ſteht er mit der Gabel in Händen,
Sie in der Pfanne umzuwenden;
Da fährt ihm plötzlich ein kalter Schauer
Durch Mark und Bein; ein heller Glanz
Erfüllt die ſchwarzen Gewölbe ganz,

Und aus der unverſehrten Mauer
Springt eine Dame ſo ſchön und zart,
Als je die ſchönſte von Feenart;
So majeſtätiſch von Geſtalt,
Im Auge ſolche Allgewalt!
Ein weißatlaſſnes Prachtgewand
Floß von den Hüften in leichten Falten;
Mit einem Gürtel von Diamant
Dicht an der Bruſt zuſammen gehalten,
Und wie in goldnen Strömen walten
Lichtgelbe Locken um einen Hals,
Den zu umhalſen allenfalls
Ein Schach vier Städte gegeben hätte;
Um ihren Buſen hing eine Kette
Von Perlen, wie große Tropfen Thau,
Doch gegen den Schnee des Buſens grau,
Und um die runden Arme wand
Sich ein rubinbeſetztes Band.
Der Koch, der ſtarr vor Wunder ſtand,
Wünſcht ſich von Gott zehntauſend Augen,
Um alle die Schönheit einzuſaugen.
Die Dame achtet ſeiner nicht.
Sie tritt voll Ernſt zur Pfanne hin,
Schlägt dreimal auf die Fiſche drin
Mit einem Myrtenreiſ' und ſpricht:
Ihr Fiſche, thut ihr eure Pflicht?
Die Fiſche ſchwiegen und mucksten nicht.
Zum andernmal die Dame ſpricht:

Fiſche, thut ihr eure Pflicht?
Die Fiſche ſchwiegen und mucksten nicht.
Zum drittenmal die Dame ſpricht:
Fiſche, thut ihr eure Pflicht?
Da reckten die Fiſche die Köpf' empor
Und ſangen alle in hellem Chor:

Der Pflicht vergeſſen
Wir Fiſche nie;
Haben viel Müh'
Und karg zu eſſen,
Baun ſpät und früh
Uns luft'ge Schlöſſer,
Hätten's gern beſſer
Statt immer ſchlimmer,
Und rathen immer
Und treffen's nie.

Die Fiſche, da ſie dieß geſungen,
Senkten die Köpfe und blieben ſtumm.
Die Dame ſtieß die Pfanne um,
Und durch die Wand, wo ſie hervor geſprungen,
Verſchwand ſie wiederum.
Der Mundkoch ſteht verſteinert da,
Glaubt kaum ſich ſelber, was er ſah;
Und faſſet kaum noch ſo viel Muth,
Die Fiſche zu retten aus der Gluth;
Doch, wie er ſie mit der Gabel handelt,
Sind ſie — o Wunder! in Kohlen verwandelt.
Der arme Mann begann wie toll

Die Küche auf und ab zu laufen,
In ſeiner Verzweiflung bei Händenvoll
Die Haare ſich aus dem Kopfe zu raufen!
„Was kann ich ſagen, wer wird mir's glauben?
Des Sultans Grimm iſt Löwengrimm;
Es iſt kein Raiſonniren mit ihm;
Er läßt mir den Hals zuſammen ſchrauben!“

Indem erſcheint der Großweſſir,
Die Fiſche zur Tafel abzuholen,
Und findet, welche Ungebühr!
Statt einer leckern Schüſſel — Kohlen.
Der Koch ihm weinend zu Fuße fällt,
Erzählt die ganze Wundergeſchicht
So treu — es hätte ſeinem Bericht
Ein Freigeiſt Glauben zugeſtellt!
Ich leſe die Wahrheit in deinem Geſicht,
(Spricht der Weſſir) doch um die Welt
Erzöhlt' ich ſie dem Sultan nicht;
Er hielt's, bei Gott! für ein Gedicht.
Es können wohl ſeltſame Dinge geſchehen,
Allein — man muß ſie ſelber ſehen.
Ich trag' ihm etwas Andres vor,
Das er nur hört mit halbem Ohr;
Und wenn er die Fiſche morgen kriegt,
Iſt er für heute ſchon vergnügt.

Befehligt wird der Fiſcher gleich,
(Bei hoher Straf') im nämlichen Teich

Zum Frühmahl für den nächſten Morgen
Vier andre Fiſche zu beſorgen.
Dem Mann wird's eng' in ſeiner Haut:
Wie wenn ich den Ort nicht wieder fände?
Das nähme wohl gar ein klatrigs Ende!
Ein Narr, der einem Geiſte traut!"
So denkt er, und doch, ſobald es graut,
Nimmt er ſein Netz, trabt auf und nieder,
Durch Hecken und Büſche, durch Sumpf und Rohr,
Durch Dick und Dünn, über Feld und Moor,
Und findet See und Fiſche wieder;
Fängt ihrer vier, gelb, ſilbergrau
Und blau und roth, wie jene genau;
Kehrt um, trägt ſie nach Hof, erhält
Vierhundert Bahams bares Geld
Und überläßt die weitre Gebühr
Dem Mundkoch' und dem Großweſſir.
Um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn,
Schließt dieſer mit dem Koch ſich ein.
Der Koch, dem ſolche Ehre nie
Geworden, erſchöpft ſein ganzes Genie,
Sein Amt an dieſen Fiſchen heute
Pflichtmäßiger noch als jüngſt zu thun.
Alles gelingt. Und wie ſie nun
Gebraten ſind auf einer Seite,
Kehrt er ſie um. Im nämlichen Nu
Springt aus der Mauer am Kamine
Die ſchöne Dame von geſtern herzu,

Mit ihrer majeſtätiſchen Miene,
In ihrem weißatlaſſnen Gewand,
Vom Gürtel mit Edelſteinen gebunden,
Und ein rubinbeſetztes Band
Um jeden runden Arm gewunden,
Und in der kleinen weißen Hand
Ein Myrtenreis. So tritt ſie hin
Zur Pfanne, ſchlägt die Fiſche drin
Mit ihrem Myrtenreiſ' und ſpricht:

Fiſche, thut ihr eure Pflicht?

Und als ſie die Worte zum driftenmal
Geſprochen, reckten allzumal
Die Fiſche geduldig die Häupter empor
Und ſangen alle in hellem Chor:

Der Pflicht vergeſſen
Wir Fiſche nie;
Haben viel Müh'
Und karg zu eſſen,
Dann ſpät und früh
Uns luft'ge Schlöſſer,
Hätten's gern beſſer
Statt immer ſchlimmer,
Und rathen immer
Und treffen's nie.

Die Fiſche, da ſie dieß geſungen,
Senkten die Köpfe und blieben ſtumm.
Die Dame ſtieß die Pfanne um,

Und durch die Wand, der ſie entſprungen,
Verſchwand ſie wiederum.
Nun, rief der Weſſir, bei meinem Bart,
Das iſt zu arg! wer darf geſtehen,
Er habe ſo was mit Augen geſehen?
Was einem vor der Naſe geſchehen,
Nicht glauben dürfen, bei Gott, iſt hart!
Und doch, geſehen iſt geſehen!
Und käme die Philoſophie
In eigner Perſon, mir vorzukrähen,
Ich hätte nichts gehört und geſehen,
Ich gäb' ihr, mit Reſpect! ein Knie
Vorn Hintern. Gleichwohl weiß ich ſchon,
Der Sultan, wenn wir's ihm berichten,
Glaubt uns kein einzig Wort davon,
Und ich verdenk' es ihm mit nichten.
Man glaubt ſo was ſich ſelber kaum,
So ſehr gleicht's einem Fiebertraum.
Indeß die Anzeig' muß geſchehen;
Er mag dann kommen und ſelber ſehen!
Der Sultan, ein kluger Herr — wie leicht
Zu glauben — rümpft die Stirne, ſtreicht
Unglaubig ſeinen Knebelbart
Und ſpricht: Ich will es ſelber ſehen!
Dem Fiſcher ſogleich befohlen ward,
Stracks wieder nach dem See zu gehen.
Der bat ſich, weil die Reiſe weit,
Nur vier und zwanzig Stunden Zeit;

Ging dann zum drittenmale, bevor
Der Morgen graute, hinaus zum Thor,
Berg auf, Berg ab, über Feld und Moor,
Durch Dick und Dünn, durch Sumpf und Rohr,
Sah voller Freuden, Alles ſteh'
Am alten Ort, kam an den See,
Warf aus ſein Netz und fing euch wieder
Vier Fiſche, wie die vorigen, blau,
Und gelb und roth und ſilbergrau.
Traun! denkt er, der Genie iſt bieder,
Ich hätt' es ihm nicht zugetraut!
Und kehrt mit ſeiner Beute wieder,
Und wohl iſt ihm in ſeiner Haut!
Er trägt die Fiſche nach Hof, erhält
Vierhundert Bahams ſchönes Geld,
Hat nun zwölf hundert bar und iſt
Ein reicher Mann zu dieſer Friſt.

Der Sultan beginnt, nicht ohne Grauen,
Die Fiſche an Rücken und Bauch beſchauen,
Kopf, Floß und Schwanz examiniren
Und, ob ſie reden können, probiren:
Wiewohl er am Ende nichts dran find't
Als eben, daß es Fiſche ſind.

Und nun zu ſehn, wie's weiter geht,
Schließt er ſich ein mit dem Weſſir,
Den Fiſchen und allem Kochgeräth,
Verriegelt eigenhändig die Thür,
Läßt Feuer auf dem Herde machen,

Stirbt vor Erwartung der Dinge ſchier
Und ſchwört beim Bel zu Babylon,
Er glaube nicht ein Wort davon.
Und nun gebt Acht! Der Großweſſir,
Stets ſeines Herren Wink gewärtig,
Macht ſich zum neuen Dienſte fertig!
Bind't eine weiße Schürze für,
Geht friſch ans Werk, nach Küchenbrauch,
Schuppt ab die Fiſche, leert ihnen den Bauch,
Wäſcht ſie in Eſſig und rothem Wein,
Legt ſie dann in die Pfanne fein,
Thut Oel und Salz und Pfeffer hinein,
Und was ſich ſonſt hinein gebührt,
Setzt's auf die Glut, und bläst und ſchürt.
Der Sultan, erfreut die neuen Gaben
An ſeinem Diener entdeckt zu haben,
Spricht: Sag' ich nicht immer, ein großer Mann
Iſt halt ein Mann — der Alles kann!
Wie nun die Fiſche ganz gelind'
Auf einer Seite gebraten ſind,
Faßt der Weſſir die goldne Kelle
Und kehrt ſie um. Da ſpringt zur Stelle
Ein Mohr in feuerfarbnem Gewand
Anſtatt der Dame aus der Wand.
Mit grünem Stab in ſeiner Hand
Tritt er ergrimmt zur Pfanne hin,
Schlägt dreimal auf die Fiſche drin
Und trotzig mit donnernder Stimme ſpricht:

Fiſche, thut ihr eure Pflicht?
Die laſſen ſich nicht dreimal fragen,
Vermuthlich weil das Mohrengeſicht
Sie etwas derb auf die Naſen geſchlagen.
Sie recken die offnen Mäuler empor
Und ſingen Alle in hellem Chor
Von Wort zu Wort den alten Sang,
Der zweimal ſchon ums Ohr uns klang,
Schweigen dann wieder und bleiben ſtumm.
Der Neger ſtößt die Pfanne um,
Die Fiſche liegen ſchwarz wie Kohlen
Am Herd', und durch des Zimmers Wand
Hat, ſchneller als ihr eure Hand
Umkehrt, der Mohr ſich weggeſtohlen.
„Nun, ſagt' ich's Eurer Hoheit nicht? —
Den Mohren bei Seite, die gleiche Geſchicht!
Die Dame, mit ihrem ſchönen, warmen,
Schneeweißen Buſen und runden Armen,
That einem freilich in Augen beſſer,
Als dieſer ſchwarze Kinderfreſſer;
Und doch am End' iſt's einerlei,
Sind beide verſchwunden, ſo iſt's vorbei.
Der Sultan ſpricht: Was ich geſehen,
Scheint über die Möglichkeit zu gehen;
Es raubt mir alle Seelenruh',
Und, bis wir's aus dem Grund verſtehen,
Schließ' ich, bei Gott! kein Auge zu.
Er läßt ſogleich den Fiſcher kommen:

„Es geht da mit den Fiſchen, die du
Uns brachteſt, nicht ganz richtig zu;
Sag' an, wo haſt ſie hergenommen?"
Der Fiſcher ſpricht: Aus einem See
Dort hinter jenes Berges Höh',
Auf den ich mit dem Finger weiſe.
„Ich weiß in dieſem ganzen Kreiſe
Zehn Meilen weit von keinem See,
Und doch ſind's ſo viel Jahr' und Tage,
Daß ich in dieſer Gegend jage.
Kennſt du den See vielleicht, Weſſir?"
Ich hörte nie in meinem Leben,
Daß es hier einen See gegeben.
„Sprich, Fiſcher, liegt er weit von hier?"
Drei Stunden, Herr König, höchſtens vier.
„So führe mich dahin! — Weſſir,
Sag's eilig allen meinen Leuten!
Der ganze Hof ſoll mich begleiten."
Der ganze Hof in kurzer Friſt
Geſtiefelt und beritten iſt.
Ein hehrer Zug! Aus allen Straßen
Lief ſtromweis' alles Volk herbei,
Voll Neugier, was die Sache ſey;
Sie gafften aus großen Augen, vergaßen
Eſſens und Trinkens, vergaßen des Schlafs,
Riethen und ſtritten, und Niemand traf's.
Fort geht der Zug; der Fiſcher voran:
Und als ſie den Berg herab gekommen

Und jetzt vier Hügel vor sich sahn,
Die Niemand zuvor je wahrgenommen,
Und zwischen den Hügeln den großen See
Und in dem See die Menge von blauen,
Gelben, rothen und silbergrauen
Fischen; da däucht's der ganzen Schaar,
Sie guckten durch eine Zauberbrille;
Sie schrieen aus einem Munde: fürwahr,
Hier stehen einem die Sinne stille!

Der Sultan schwört den größten Schwur,
Bis er dem Wunder auf die Spur
Gekommen, nicht von dannen zu weichen,
Und sollten Jahre drüber verstreichen.

Stracks werden für den ganzen Hof
Am Ufer Zelte aufgeschlagen.
Zu allerseitigem Behagen
Stand bald auch eine Küche da.
Denn der Wessir — der, was geschah,
Weislich vorher im Geiste sah —
Hatte vor Allem für den Magen
(Sein großes Fac Totum) Sorge getragen.
Da komme mir (pflegt' er oft zu sagen)
Kein Doctor mit seinen Sprüchen daher
Und spreche was Andres! Bei leerem Magen
Sind alle Uebel doppelt schwer.

Als nun der Hof zwei Stunden vor Tag
In Wein und Schlaf begraben lag,

Berief der Sultan den Großweſſir
Und ſprach zu ihm: Vor allen Dingen
Nichts remonſtrirt, Herr Großweſſir!
Mein Schluß ſteht feſte, die Wunder, die mir
Den Kopf verwüſten, ins Klare zu bringen,
Es mag nun wohl oder übel gelingen;
Ich geh' allein, und du bleibſt hier:
Komm' ich nicht wieder in ſieben Tagen,
So kehrt gelaſſen zur Stadt zurück.
Den Leuten, die etwa nach mir fragen,
Iſt leicht was Scheinbars vorzuſagen:
Bald hab' er Halsweh, bald Kolik,
Bald Podagra, bald Krampf im Magen.
Regiert im Uebrigen mit Glück!
Verſchiebt, ſo viel ihr könnt, auf morgen;
Sorgt immer für den Augenblick,
Und Gott laßt für die Zukunft ſorgen.

Nach dieſem weiſen Abſchiedswort
Macht er ſich auf die Füße; betet
Sein Morgengebet und wandert fort,
Bis ſich der graue Himmel röthet;
Wandert mit unerſchrocknem Sinn
Am öden einſamen Ufer hin.

Traurig und ſtill, wie eine Gruft,
Liegt Hügel, Thal und Hain umher;
Alles, ſogar die freie Luft,
Wie vor der Schöpfung, wüſt und leer!

So geht er wohl zwei Stunden lang;
Schier wird ihm vor dem Ausgang bang':
Als bei dem erſten Morgenſtrahl,
Der hin am öſtlichen Himmel flimmert,
Ein Schloß von hellpolirtem Stahl
Ihm fernher in die Augen ſchimmert.

Das Wintermährchen.

Zweiter Theil.

Der König der ſchwarzen Inſeln.

Der Sultan, (fuhr Scheherezade
In ihrer Wundergeſchichte fort)
Wie ihm an einem ſo öden Ort
Vom ſchönſten Palaſt die hohe Façade
Auf einmal in die Augen ſtach,
Voll Freuden zu ſich ſelber ſprach:
Nun werden wir bald, will's Gott, verſtehen,
Was uns ſeit geſtern den Kopf zerbrach;
Den See, den Niemand zuvor geſehen,
Die Fiſche gelb, roth, blau und grau,
Den Mohren und die ſchöne Frau,
Die aus der Wand hervor geſprungen,
Die armen Fiſche angebohrt,
Und was die Fiſche, halb geſchmort,
Pflichtſchuldigſt in der Pfanne geſungen:
Unfehlbar liegt von allem dem
In dieſem Schloſſe das Quamobrem.

Von solcher Hoffnung angeschüret,
Verdoppelt er die Schritte mit Hast.
Allein, je näher dem Zauberpalast,
Je stärker seine Hoheit spüret,
Daß etwas ihn bei der Kehle faßt;
Zumal da außen und innen, im Hofe
Und in den Hallen, um und um,
Alles so öd' ist, Alles so stumm,
Und nirgends weder Schranz noch Zofe,
Noch Katze noch Hund sich sehen läßt.
Kein Mäuschen schleicht, kein Käfer summt,
Kein Sperling zirpt, kein Hummel hummt.
Alles gestorben! sogar im Dache
Auch nicht ein armes Käuzchennest!
Dem Sultan je länger je mehr die Sache
Bedenklich wird. Doch geht er zu;
Sieht Königspracht an allen Enden,
Viel Gold verschmiert an Decken und Wänden,
Kurz, Alles köstlich und zum Verblenden,
Nur überall die tiefste Ruh'.
Er schleicht sich horchend hin und wieder,
Steigt Treppen auf, steigt Treppen nieder,
Ruft endlich laut, wohl siebenmal;
Umsonst, ihm schallt aus Gang und Saal
Stets seine eigne Stimme wieder.
Wie er nun endlich herunter steigt,
Ein Garten sich seinen Augen zeigt!
Der schönste Garten, den je die Feen

Gepflanzt, und Augen je geſehen;
Die Wege mit kleinen Perlen beſtreut,
Die Luft ein Meer von Balſamwellen,
Und Blumen von jeder Monatszeit,
Und Myrtenwäldchen und Silberquellen
Und grauenvolle Dunkelheit
Mal'riſch verſetzt mit lichten Stellen;
Bäume, mit Blüthen und Frucht beladen,
Teiche zum Fiſchen, Grotten zum Baden,
Lauben zum Schlummern — mit einem Wort,
Ein Gott erkieſte ſich ſolchen Ort
Zum Aufenthalt. Nur Eines fehlet:
Dieß Paradies iſt unbeſeelet.
Ueberall Fülle und Ueberfluß,
Nur nichts Lebendiges zum Genuß.
Kein Fiſchchen regt den ſtillen Teich,
Der Hain iſt einem Grabmal gleich,
Kein Vogel ſingt aus Zweig noch Luft,
Kein Schmetterling ſaugt Lilienduft,
Kein Laubfroſch zwiſchen den Blumen hüpft,
Kein' Eidechs durch die Hecken ſchlüpft;
Was lebt, was Leben lügt ſogar,
Verbannt aus dieſem Garten war.
In dumpfem Sinnen ganz verloren
Irrt unſer Sultan hin und her:
So (denkt er) hat mich noch nichts geſchoren!
Und dennoch glaub' ich je länger je mehr,
Daß mir die Geiſter hier Eſel bohren;

Daß aller dieſer Schein nur trügt,
Und etwas unter der Decke liegt.
Indem er dieſes Lied ſich ſingt,
Ein Ton ihm in die Ohren dringt,
Dem Aechzen eines Menſchen gleich,
Der langſam unter Todesqualen
Sein Leben verhaucht. Der Sultan gleich
Dem Tone nach! — In einem ovalen
Mit Quadern ausgemaurten Teich,
Den ringsum hohe Linden krönen,
Ragt fern' ein Dom von ſchwarzem Stein
Hervor; dort ſchien es her zu tönen.
Er eilt zum Teiche; das bange Stöhnen
Aechzt immer lauter durch den Hain.
Der Sultan leidet große Pein
Vor Eifer, zu ſehen und zu retten;
Erblickt an einer goldnen Ketten
Am Ufer einen kleinen Kahn,
Setzt über, ſteigt die Stufen hinan,
Und durch die halb geöffnete Pforte
Stürzt er ſich in den Dom hinein,
Da ſteht er — Aber wo nehm' ich Worte
Für ſein Erſtaunen? — Beim blaſſen Schein,
Der dieſes weiten Grabes Nacht
Sichtbar und ſchauerlicher macht,
Sieht er auf einem reichen Thron
Den Schatten von einem Königsſohn',
Auf ſeiner Stirne die Krone blitzend,

In einen Scharlachmantel gehüllt,
Die Augen mit ſtarren Thränen erfüllt,
In regungsloſer Stellung ſitzend;
So todtenfarb, ſo abgezehrt,
Als hätt' er ſich ſeit vielen Jahren
Von Gram und Thränen bloß genährt.
Begierig, von dieſem wunderbaren
Geheimniß die Deutung zu erfahren,
Mitleiden und Hülf' im Angeſicht,
Naht ſich der Sultan ihm und ſpricht:
Vergib mir, wer du auch biſt! dein Klagen
Drang mir zu Ohr. Vertraue mir
Die Urſach deiner Noth! und hier
Sieh mich das Aeußerſte zu wagen
Für dich bereit!
„Welch ein Geſicht?
(Ruft jener wie vom Blitz getroffen)
Welch eine Stimme, die mir zu hoffen
Befehlen darf? O, täuſche mich nicht!
Biſt du ein Gott?"
Der Sultan, betroffen
Von dieſer Frage, fährt zurück
Betrachtet den Jüngling mit ſtarrem Blick
Und ſpricht, indem er die breite Stirne
Sich reibt: Bin zwar ein Sterblicher nur
Und auch ein Slave vom Geſtirne,
Wie du; doch Alles, was Viſapur
Vermag, ſoweit es reicht, erbiet' ich

Zu deinem Dienſte!

„Du biſt ſehr gütig,
(Erwiedert ſeufzend, mit ſchwachem Ton,
Der lebende Schatten auf dem Thron)
Geholfen kann mir nimmer werden!
Mein Elend iſt ſo wunderlich,
So einzig in ſeiner Art auf Erden,
Daß ihm, ich glaub' es feſtiglich,
Noch nie ein ander Elend glich!
Unglücklich, durch Alles, was ich fühle,
Unglücklicher noch durch das, was ich
Nicht fühle!"

Der Sultan denkt bei ſich:
Dem müſſen wahrlich die Wörterſpiele
Geläufig ſeyn, der übel ſich fühlt
Und noch mit Gegenſätzen ſpielt!
Allein, da jener von Bruſt und Rücken
Den Mantel hebt, — Gott! welch ein Bild
Entblößt ſich ſeinen ſtarrenden Blicken! —
Welch kläglich Ecce-Homo-Bild! —
Sein Leib, bis an die Hüften enthüllt,
Iſt, wie von tauſend Schlangenbiſſen,
Von Geiſeln jämmerlich zerriſſen,
Von Striemen geſchwollen und ganz in Blut!
Ein Anblick, eines Teufels Wuth
In Thränen zu ſchmelzen! —

Der Sultan bedeckt
Sich ſchauernd die Augen mit beiden Händen.

Gott! (ruft er) und ſolch ein Anblick weckt
Nicht deinen Donner?
Der Jüngling ſpricht:
„Noch ſieheſt du das Aergſte nicht!“
Hebt nun auch von den bedeckten Lenden
Den Mantel auf. „Da ſchaue her!
So hat die Liebe mich mißhandelt!“
Der Sultan, mit Augen von Thränen ſchwer,
Schaut hin: — „Was ſeh ich? In Stein verwandelt!
Verwandelt in ſchwarzen Marmorſtein!
Nein, das muß wahrlich ein Blendwerk ſeyn!“
Und er betaſtet's. — „Gott! deine Gerichte!
Iſt's möglich? — Was für arme Wichte
Wir Menſchen ſind! — Denn, könnte das mir
Nicht eben ſo wohl begegnen, als dir?
Doch gut! wenn wir das Aergſte wiſſen,
Folgt doch nichts Aergers! Faſſe Muth!
Daß Geiſter hier im Spiel ſeyn müſſen,
Iſt klar, auch ohne was Nähers zu wiſſen:
Doch meinen letzten Tropfen Blut
Weih' ich hiermit, dein Elend zu wenden,
Wo nicht, mein Leben mit dir zu enden.“
Mit Thränen und hochgefalteten Händen
Dankt ihm der Jüngling ſeine Huld!
„Du ſiehſt, es iſt nicht meine Schuld,
(Spricht er) daß deine Knie zu umfaſſen
Gezwungen bin zu unterlaſſen!“
Traulich Geſpräch nunmehr begann.

Der Sultan erzählt dem jungen Mann,
Was mit den Fiſchen vorgegangen,
Und wie ein unbezwinglich Verlangen
Ihn hergeführt an dieſen Ort,
Um über dieß Wunder Licht zu empfangen.
Vermuthlich wird es (fuhr er fort)
Mit Eurer Geſchichte zuſammenhangen.
Doch iſt's jetzt mehr, als Neubegier,
Es iſt zu eurem Nutzen und Frommen,
Was mich zu fragen zwingt, wie Ihr
In dieſen kläglichen Stand gekommen?
Der Jüngling, nachdem er ihn erſucht,
Sich auf den Sopha niederzulaſſen,
Beginnt tief ſeufzend folgendermaßen:
„Was uns von jeher zum Böſen verſucht,
Von jeher unſre Ruh vergiftet
Und alles Uebel angeſtiftet,
Wozu ein Gott die Erde verflucht;
Der holde Unhold, die Schlange der Schlangen,
In deren Zauberknoten wir
Uns ewig wider Willen fangen;
Der ewige Abgott unſrer Begier,
Der ewige Teufel, der uns peinigt,
Mit einem Worte, das Himmel und Hölle
In vier unſelige Töne vereinigt,
Ein Weib — iſt meines Jammers Quelle.
„Mein Nam' iſt Uzim-Oſchantey;
Und eh' ich noch das Licht geſehen,

Begabten mich drei gute Feen
Mit Zärtlichkeit, Geduld und Treu.
Wer hätt' in dieſem Geſchenk der Feen
Verborgnes Gift voraus geſehen?
Wer dachte, mein Schickſal würde ſeyn,
Vom Morgen bis zum Sternenſchein
Dem Himmel Klagen vorzuwinſeln?

„Ich war der König der ſchwarzen Inſeln,
Und dieſer See, um den ſie ſich itzt,
Verwandelt in vier Hügel, winden,
War einſt mein königlicher Sitz.

„Kaum nahm ich von meinem Thron Beſitz,
So eilt' ich, (leider! für meine Sünden)
Das ſchönſte Weib mir zu verbinden;
Ein Weib, (ſo dacht ich im Rauſch der Luſt)
Worin die Liebe ſich ſelbſt gebildet!

„Wie glücklich ich war! wie übergüldet
Mir Alles ſchien! — An ihrer Bruſt
Lag ich im Himmel, in ihren Küſſen
Schwamm meine Seele in Wonneflüſſen;
So hatte ſich die Zauberin
Bemächtigt von Allem, was ich bin,
Ich lebte nur von ihren Blicken.
Fünf Jahre floſſen ſo dahin,
Fünf einzelne Tage in meinem Sinn,
Gewebt aus ewigem Entzücken.

„Wem fällt des Himmels Einſturz ein?
Ich liebte, glaubte, geliebt zu ſeyn,

Und meinte, ſo müßt' es ewig währen!
O Götter! warum mußtet ihr
Mich jemals eines Beſſern belehren?
Warum mißgönntet ihr Glückliche mir,
Mit einem Irrthum mich zu nähren?
„Mein Schickſal wollt's! wer kann ihm wehren?
Einſt, da ich — es war ein warmer Tag,
Der heißeſte Tag in meinem Leben!
Leicht träumendem Schlummer hingegeben,
Im Garten auf einem Sopha lag;
Zwei Mägde der Königin, die eben
Vorüber ſchlenderten, hatten's geſehn
Und dachte ſich herzu begeben,
Mir Luft mit Blumen zuzuwehn;
Sie ſetzten dazu ſich auf die Knie
Und glaubten, ich ſchliefe. — Da hört' ich ſie
Mit leiſer Stimme zuſammen flüſtern:
„Wie reizend unſer Sultan iſt!
Wie ſchön er liegt! Bald würd' eins lüſtern!
Wer Königin wär'!" — Ich ſehe, du biſt
Nicht wohl berichtet, ſagte die zweite,
Fürſten ſind nicht, wie andre Leute.
Wer dächte, ſo jung und wohlgemacht
Der König iſt, daß Nacht für Nacht
Ein Andrer ſich mit ihr erfreute?
„Was ſagſt du? Wie ginge das wohl zu?"
Sie reicht ihm, ſo oft ſie ſich zur Ruh
Begeben, in einer goldnen Taſſe

Friſch Waſſer (glaubt er) rein und hell,
Ich weiß nicht, aus welchem Wunderquell,
Auf den ſich's herrlich ſchlafen laſſe.
Nur gar zu herrlich! Der gute Mann
Denkt wenig in ſeiner Unſchuld dran,
Es ſey ein Trank, der während der Nacht
Sie ſicher bei ihrem Buhlen macht.
„Wie mir hierbei zu Muthe geweſen,
Iſt — was ich nicht beſchreiben mag
Noch kann; denn Himmel und Erde lag
Mir auf dem Herzen: mein ganzes Weſen
Schien ſich im Innerſten aufzulöſen.
Und gleichwohl hatt' ich noch die Kraft,
Den Todeskampf der Leidenſchaft
Vor fremden Zeugen zu verhehlen;
Ich that, als ſchlief ich ungeſtört,
Und ließ, erwacht, die guten Seelen
Im Wahn, ich hätte nichts gehört.
„Kaum ſah ich wieder mich allein,
So drang ich in den dickſten Hain;
Die ganze Natur ſtand ſchwarz vor mir,
Mir brachen die Knie im Gehen ſchier;
Ich ſank an einen Felſenbach
Und ſann in dumpfer Betäubung nach.
Es iſt unmöglich, rief ich endlich;
Es kann nicht ſeyn! 's iſt gar zu ſchändlich!
Zu ungeheuer! — Und dennoch — Gut!
Die Nacht wird ſich erleben laſſen!

Ich werde ſehen, was ſie thut,
Und bis dahin will ich mich faſſen.
„Sie kam, mir allzu träge, die Nacht.
Wir ſpeisten allein. Wie voller Reize
Sie war! Mit welchem verſchlingenden Geize
Ich an ihr hing! die ganze Macht
Der Liebe in ihren Augen empfand!
Mit jedem Blick ſie unſchuldiger fand!
Wie unter ihrem ſüßen Geſchwätze
Aller Verdacht ſo ganz verſchwand!
So ganz, daß, wie ſie zu guter Letze
Den goldnen Becher mir bot, ich faſt
Den Schluß vergaß, den ich gefaßt.
Beſann mich doch, erhaſchte mit Glück
Am Fenſter ſtehend den Augenblick,
Des Tranks, den ich zum Schein genommen,
Unbemerkt wieder los zu kommen;
Gab ruhig ihr dann den Becher zurück,
Und wir verfügten uns zu Bette.
„Kaum glaubte die Betrügerin,
Daß mich der Schlaf gefeſſelt hätte,
So ſtand ſie auf. Der Vollmond ſchien
Durchs goldne Gitter tief ins Zimmer.
Sie bückte lauſchend ſich über mich hin,
Und: Schlaf, ſprach ſie, und möchteſt du nimmer
Erwachen! warf mit eilender Hand
Um ihre Schultern ein leichtes Gewand
Und ſchlich davon.

„Kaum war ſie entwichen
Ich auf, als trieb mich ein Weſpenſchwarm,
Fahr' in den Kaftan, untern Arm
Den Säbel, und komm' ihr nachgeſchlichen.
Sie flog im Garten ſchon weit voran,
Der Liebe Schwingen an ihren Sohlen:
Ich Armer ſchlich auf glühenden Kohlen,
Schmiegte mich an die Hecken hinan,
Wagt's nur mit Blicken ſie einzuholen.
Sie taucht' oft unter, kam wieder hervor,
Bis ich ſie ganz aus den Augen verlor.
Ich ſuchte ſie lange durch Lauben und Säle,
In Büſchen und Grotten, am Waſſerfall,
Im Roſenwäldchen und überall.
Da hört' ich — noch klingt's in meiner Seele —
Im Dunkeln eine Nachtigall.
Sie klagte, mit ſo geſchmeidiger Kehle,
Mit ſo gefühlvoll wachſendem Schall,
Dann mit ſo ſanft hinſterbendem Fall
So rührend! — mir ward dabei ganz bange!
Ich hätte weinen mögen, allein
Ich konnte nicht, ſo hing wie Stein
Das Herz im Buſen mir. — Nicht lange,
So klang aus dem Gebüſch' hervor
Der Königin Stimme mir ins Ohr.
„Behutſam ſchleich' ich bis zur Nähe
Von fünfzehn Schritten hinzu und ſehe
Und ſehe — Herr Sultan, rathet was? —

An einem Roſenbuſch im Gras
Die Schnöde, die dem häßlichſten Mohren,
Den je der Gambia geboren,
Vertraulich koſend im Schooße ſaß;
Sah, wie ſie ſich ſelbſt bei ihm vergaß;
Sah ihn mit ihren Locken ſpielen,
In ihres Buſens Fülle wühlen —
Sah nichts mehr! mir verging das Geſicht,
Der Mond verſchwand mit ſeinem Licht;
Doch hört' ich durch die unendliche Nacht
Zu meiner Qual die ſüßen Töne
Der allbezaubernden Sirene.
„Er hatt' ihr, ſchien's, den Vorwurf gemacht,
Sie lieb' ihn nicht — das Ungeheuer!
Und kannſt du (ſprach ſie, mit einem Ton!
Mir ſelbſt zerſchmolzen die Nieren davon)
Ein Herz, das ſich in ewigem Feuer
Für dich verzehrt — ein Herz, das nur
Für dich lebt, in der ganzen Natur
Nichts ſieht, als dich, von dir getrennt
Nicht eine einzige Freude kennt —
Nur dann mit Wonne ſich überfüllt,
Wenn's wieder an deinem Buſen ſchwillt —
Du, dem's allmächtig in jeder Fiber
Erklingen muß, daß du mir lieber
Als Alles biſt! — kannſt du mit Klagen
Und Zweifeln ſo ein Herz zernagen?
Tyrann, was thu' ich nicht für dich?

Was kann ich mehr thun? Rede, ſprich!
Schau' um zur Rechten und zur Linken,
Dein Wille iſt Geſetz für mich!
Soll plötzlich unter Donner und Blitz
Hier dieſer alte Königsſitz
Vor deinen Augen in Trümmer ſinken?
Soll ich den Mond herunterwinken,
Verwandeln der ganzen Erde Geſtalt,
Dich, mich, mit aller Könige Schätzen,
Stracks auf des Atlas Spitze verſetzen?
Befiehl! du kenneſt meine Gewalt!
„Hier konnt' ich mich nicht länger halten;
Ich mußte berſten auf dem Platz
Oder dem Unhold den Kopf zerſpalten,
Der dieſen ganzen unendlichen Schatz
Von Liebe, ihr Herz, mir weggeſtohlen.
Ihr Schrecken (wer hätte mich hier geglaubt?)
Ließ mir den Augenblick, auszuholen;
Und plötzlich mit geſpaltetem Haupt
Sank der Verräther zu ihren Füßen.
Flieh, rief ich mit wildem Ungeſtüm;
Rette dich eilends vor meinem Grimm,
Laß dieſen allein für beide büßen!
„Sie ſchoß nur einen Blick auf mich;
Doch der entnervte mir alle Glieder.
Dann warf ſie in Verzweiflung ſich
Bei ihrem ſterbenden Buhlen nieder.
Bald brüllte ſie laut, daß ihr Geſchrei

Ringsum die Hügel und Thäler füllte;
Bald wieder mit aller Schwärmerei
Der Liebe sank sie auf ihn, verhüllte
In ihrem Busen sein Todesgesicht,
Drückt's an ihr Herz mit ängstlichem Stöhnen,
Wusch es mit Strömen von heißen Thränen,
Rief ihm — (vergebens! er hörte sie nicht) —
Mit allen den süßen vertraulichen Namen,
Die je aus den Lippen der Liebe kamen;
Und wenn sie dann sah, er hörte sie nicht,
Stürmte sie wüthend in ihre Locken,
Zerkratzte, zerfleischte sich Wangen und Brust
Und schwor, daß sich der Mond erschrocken
In Wolken verbarg, der Rache Lust
Am Räuber von einem so theuren Leben
Sich bis zur Sättigung zu geben!
„Dieß Alles mußt' ich hören und sehn
Und konnte nicht von der Stelle gehn;
Bezaubert stand ich, ohne Vermögen,
Am ganzen Leib ein Glied zu regen.
Schafft ihn hinweg aus meinem Gesicht
(Schrie sie mit Wuth zu unsichtbaren
Geistern, die ihre Diener waren)
Und hütet sein bis zum Gericht!
„Stracks fühlt' ich von ungesehenen Händen
Mich aufgehoben und weggebracht.
In eines finstern Kerkers Wänden
Verseufzt' ich den Rest der schrecklichsten Nacht.

Könnt' einer durch Wünſche ſein Leben enden,
Ich hätte mich ſelber umgebracht!
„Des folgenden Tages rief ſie mich
Aus meinem Kerker. Ich ſah ſie mit Schauer
Von Fuß zu Kopf in tiefſter Trauer.
Ihr Anblick gab mir einen Stich
Ins Herz. Ich mußte, ſollte ſie haſſen,
Und doch! — ſo rührend, ſo mächtig ſchön
Stand ſie vor mir, ich konnte nicht laſſen,
Sie mit Entzücken anzuſehn.
Allein in ihren Augen rollte
Der Rache Wuth, ein loderndes Roth
Brannt' auf den Wangen. — Du (rief ſie) todt?
Für meine Liebe auf ewig todt!
Und hier, hier, wo ich ſchmachte, ſollte
Noch etwas leben, noch einer ſich freun?
Sich freun, Geliebter, an deinem Grabe
Und meines Elends ſpotten? — Nein,
Ringsum ſoll Alles elend ſeyn!
Und du, dem ich's zu danken habe,
Verhaßter, dich vertilg' ich nicht!
In Martern ſollſt du als eine Gabe
Den Tod von mir erwinſeln und nicht
Empfangen! —
„Indem ſie dieſes ſpricht,
Schlägt ſie mit ihrem Zauberſtabe
Dreimal den Boden, — und plötzliche Nacht
Verſchlingt den Tag, die Erde kracht,

Es rollen Donner in den Lüften,
Und Flammen fahren aus gähnenden Klüften!
Ich ſteh betäubt, des Zaubers Macht
Stürzt auf mich ein, mir ſtarren die Glieder,
Und bei der Sinne Wiederkehr
Find' ich, o Schrecken! nur halb mich wieder;
Find' Alles verödet weit umher
Und meine Königsſtadt nicht mehr,
Um deren Gunſt die Inſeln im Meer
Und Schiffe von fernen Ufern warben;
An ihrer Stätte ein wallender See,
Und ihre Bewohner, wie Flocken Schnee
Unzählbar, in Fiſche von allerlei Farben
Verwandelt; die Moslems ſilbergrau,
Die Juden gelb, die Chriſten blau,
Und roth die Heiden. — Welch ein Fall!
Von welchem Glück! in ſo wenig Stunden!
Alles als wie ein Traum verſchwunden!
„Und doch war dieß von meiner Noth
Das Bitterſte nicht! Was Aergers, als Tod,
Erwartete mein in dieſem Grabe,
Wo ich, von aller Hülfe bloß,
In Leiden, zum Ertragen zu groß,
So lange ſchon geſchmachtet habe;
So lange, daß die Tage zu zählen
Mir Zahlen und Gedächtniß fehlen!
An jedem Morgen — kann ſolche Wuth
In einem ſo holden Buſen brennen? —

Kommt ſie, mich grauſam bis aufs Blut
Zu geißeln mit unerbittlicher Wuth,
Bis ihre Arme nicht mehr können.
Vergebens ſchrei' ich zum Himmel empor,
Vergebens fleh' ich ihr mit Thränen;
Mein Winſeln, mein erſchöpftes Stöhnen
Ergetzt ihr rachedurſtiges Ohr."
Hier brach dem König die Stimm'; er weinte
Als wie ein Kind, und mit ihm weinte
Der gute Sultan bitterlich.
Und als ſie des Weinens müde waren,
Da fuhr der Sultan auf und ſchwur
In ſeinem Grimme, beim Gott der Schaaren,
Noch einmal ſeinen großen Schwur:
Nichts Naſſes und Trocknes von dieſer Stund
Jemals zu bringen in den Mund,
Zu ſchlafen in keinem Federbette,
Nimmer zu waſchen ſein Angeſicht
Und Frauenliebe zu pflegen nicht,
Noch je zu weichen von der Stätte
So lange, bis er das Lebenslicht
Der Zauberin ausgeblaſen hätte!
„Sagt mir nur, wo ich ſie finden kann,
Für alles Uebrige bin ich Mann!"
„Um ewig ihren Gram zu nähren,
Schuf ſie in einem finſtern Wald
Sich einen traurigen Aufenthalt;
Sie nennt ihn den Palaſt der Zähren.

Dort liegt ihr Buhle — in armer Geſtalt;
Kann weder ſterben, weder leben,
Denn ihres mächtigſten Zaubers Gewalt
Erhält in ewig zitterndem Schweben
Den Aermſten zwiſchen Tod und Leben.
Er liegt ſich ſelber unbewußt,
Mit offnen Augen, die nicht ſehen,
Fühlt nicht ihr Herz an ſeiner Bruſt,
Hört nicht ihr ängſtlich liebendes Flehen
Um einen Seufzer, um einen Blick,
Der, daß er ſie noch lieb', ihr ſage!
Stündlich kommt ſie bei Nacht und Tage,
Zu ſehn, ob nicht das ſtrenge Geſchick
Sich endlich ihrer Noth erbarme:
Und wenn ſie ſich, wie's immer geſchieht,
Betrogen in ihrer Hoffnung ſieht,
Erhebt ſie ſo traurige Klagen, die Arme! —"
Wie? (ruft der Sultan) ich glaube ſchier,
Ihr habt noch gar Mitleiden mit ihr?
Das fehlte! — Mich ſoll ſie nicht bethören!
Lebt wohl inzwiſchen, guter Schach,
Ihr ſollt bald wieder von mir hören!
Der König ſchreit umſonſt ihm nach.
Wir müſſen dem Ding' ein Ende machen,
Ruft jener zurück, ſpringt in den Nachen,
Setzt über, läuft und findet bald
Am Gartenende den finſtern Wald,
Im Walde den Palaſt der Zähren

Sammt allen ſeinen Zubehören,
Erleuchtet mit Kerzen von gelbem Wachs,
Und über ihrem langweiligen Mohren
Die Dame, in Liebesſchmerzen verloren.
Mit bloßem Säbel eilt er ſtracks
(Ohne ſich, gleich dem zärtlichen Laffen
Von Ehgemahl an ihrem ſchlaffen
Buſen, an ihren Haaren von Flachs
Und Augen von Mondſchein zu vergaffen)
Wie ein Donnerwetter auf ſie zu,
Und, eh ſie ſich umſieht, in einem Nu,
Ziſcht ihr der Säbel um die Ohren,
Und ſchließt mit einem Streich dem Mohren
Und ſeiner Getreuen — die Augen zu.
Siegreich, mit beiden Köpfen in Händen
Und ſicher, er hab' es gut gemacht,
Der Zauberin Tod müſſ' Alles enden,
Kehrt nun mein Sultan ohn' allen Verdacht
Zum Dom zurück. Herr Bruder, Freude!
Ruft er und hält die Köpf' empor,
Wir ſind geborgen! da bring' ich beide!
Nun ſtellt euch ſein Erſtaunen vor,
Da er den Schach, ſtatt Gegenfreude
Und Jubel und Dank, mit einem Schrei,
Als ob nun Alles verloren ſey,
In Ohnmacht fallen ſieht. — Je länger
Je beſſer! — ruft er zornig aus;
Was hat nun wieder der Rattenfänger?

Iſt's wieder nicht recht? — Ich bleibe zu Haus
Ein andermal! Der Teufel miſche
Sich mehr in Lieb' und Zauberei
Und hole meinetwegen die Fiſche,
Den See und dieſen Kerl von Brei
Mit ſeinen ſchwarzen Marmorſpindeln!
Bei meinem Säbel! ein Kind in Windeln
Machte mir minder Plackerei
Als dieſer Uzim-Oſchantey!
Der gute Schach, der ſich indeſſen
Erholt hat, fängt nun erſt fürbaß
Zu jammern an: „Nun iſt das Maß
Des Elends voll! Das Beſte vergeſſen
Habt Ihr! Was helfen die Köpfe mir?
Ich bleibe Marmor für und für!
Der See bleibt See, die Fiſche — Fiſche,
Und weder Urgande noch Fanferluche
Kann helfen! die Königin konnt's allein,
Und die iſt todt! Ach! ihr Erblaſſen
Raubt mir den letzten Hoffnungsſchein.
Wer weiß? — Sie hatte kein Herz von Stein —
Sie hätte ſich endlich erweichen laſſen.
Nun iſt ſie hin, auf immer hin,
Dank Eurer allzu raſchen Hitze!
Was iſt mir Eure Hülfe nun nütze?
Ich bleib' auf ewig, wie ich bin."
Der Sultan, ſo ſehr bei dieſen Klagen
Die Gall' ihm ſtieg, fand doch in ſich,

Er hätte nicht viel darauf zu ſagen.
Herr Bruder, ſprach er, Ihr dauert mich!
Ich dachte, wie herrlich gut ich's mache!
Mein Wille war's; allein es ſcheint,
Ihr habt im Himmel keinen Freund!
Der Ausgang iſt nicht meine Sache.
Doch ſollt' in aller Welt denn nicht
Ein Mittel ſeyn? —
„Thut erſt die Köpfe
(Verſetzt der Schach) mir aus dem Geſicht!
Will gern Euch meine Schwäche geſtehn;
Ich kann das holdeſte aller Geſchöpfe
In ſolchem Stande nicht vor mir ſehn.
Und, ach! was helfen mir alle Köpfe
Der ganzen Welt? — Der einzige, der
Noch helfen könnte, iſt auch nicht mehr!"
Was meint Ihr damit? Was für ein Kopf?
„Hört ein Geheimniß! Seit alten Zeiten
Befand ſich (erwiedert der gute Tropf)
In meinem Schatz ein Eſelskopf!"
Ein Eſelskopf? ruft jener, ei, ei!
Herr Bruder Uzim-Oſchantey,
Wenn Ihr's nicht wäret, bei meinem Leben!
Ich dächte, Ihr faſelt! Ein Eſelskopf
In einem Schatz? —
„Dieß iſt es eben!
Ein Eſelskopf an ſolchem Platz,
Da muß ſich's doch von ſelbſt ergeben,

Man legt ſo etwas nicht in Schatz,
Wenn's nichts Beſonders iſt.“ —
Verzeiht,
Ich ſeh nun meine Blödigkeit;
Herr Bruder, beliebet fortzufahren!
„Der Schädel alſo (kurz zu ſeyn)
Lag, reichgeſchmückt mit Edelgeſtein,
Seit vielen, vielen hundert Jahren
In einem ſchönen kryſtallnen Schrein,
Und neben ihm ein dicker Band
Mit goldnen Deckeln, zierlich getrieben,
In einer uralten Sprache geſchrieben,
So alt, daß längſt im ganzen Land
Kein Menſch ein Wort davon verſtand.
Darin war Alles ausführlich geſchrieben,
Woher, warum und wann und wie
Der Schädel in unſern Schatz gerathen,
Kurz, ſeine ganze Biographie,
Nebſt vielen Gemälden, wo ſeine Thaten
Gepinſelt ſtanden auf goldnem Grund
Mit hohen Farben, fein und bunt.
Weil nun an dieſem beſagten Schädel
(Wie eine alte Sage ging)
Das Schickſal unſers Hauſes hing:
So könnt Ihr denken, wie groß und edel,
Ja heilig, darf ich wohl ſagen, gar
Der Eſelskopf dem Volke war.
Um Alles mit einem Zug zu ſagen:

Er wurde je im siebenten Jahr
Auf einem blumenbekränzten Wagen
Durch Stadt und Landschaft Schau getragen;
Und alles Volk lief hinter drein
Und glaubte nun satt und selig zu seyn.

„Ihr werdet mich vermuthlich fragen,
Worin denn seine geheime Kraft
Bestanden? Laßt Euch also sagen:
Er hatte die große Eigenschaft,
Durch seine bloße Gegenwart
Alle Bezauberung aller Art
Mit allem Geister- und Feenwesen
Auf einmal gänzlich aufzulösen.
Genien, alles Feuers und Lichts
Beraubt, in seiner Atmosphäre,
Zusammengedrückt von bleierner Schwere,
Standen vor ihm und — konnten nichts.

Nach Allem, was Ihr jetzo wißt,
Das Uebrige bald errathen ist.
Die Königin (die es gleichfalls wußte)
Sah, daß sie, um ihre Rachbegier
Nach Herzenslust zu büßen an mir,
Erst dieß Palladion rauben mußte.
Sie that's — wie ich zu spät erfuhr —
(Konnt' ich so Arges von ihr denken?)
Und, da ihr weder durch Kraft der Natur
Noch Zauberworte möglich war,

Den Schädel zu vertilgen gar,
So ließ ſie ihn — ins Meer verſenken;
Und ſo liegt bis zu dieſer Stund'
All meine Hoffnung im Meeresgrund!"
Das iſt ein böſer Handel! (rief
Der Sultan aus) das Meer iſt tief.
Dort einen Eſelskopf zu fiſchen
Und juſt den rechten zu erwiſchen,
Iſt keine Sache, worauf ein Mann
Sich große Rechnung machen kann:
Doch, eh wir ganz den Muth verlieren,
Geziemt ſich, Alles zu probiren.
Ich laſſe ſogleich Befehl ergehen,
An allen Küſten, in allen Seen,
Flüſſen und Teichen von Viſapur
Nach Eſelsköpfen zu fiſchen nur.
Ihr bleibt indeſſen bezaubert ſtehen;
Und daß Ihr, bis es beſſer wird,
Euch etwas leidlicher ennuyirt,
Schick' ich noch heut' Euch Zofen und Schranzen
Von meinem Hof', ein ganzes Heer;
Die ſollen, bis ich wiederkehr',
In einem fort mit Singen und Tanzen
Pflichtſchuld'germaßen Euch kuranzen.
Der edle Schach der ſchwarzen Inſeln
Fängt nach Gewohnheit an zu winſeln,
Trennt ungern ſich von ſeinem Freund;
Doch, da kein andres Mittel erſcheint,

Läßt er dem Schickſal ſeinen Lauf
Und hört allmählich zu weinen auf.
Kaum iſt der Sultan wieder zu Haus,
So gehn ins Reich Befehle aus.
Die Leute ſchütteln mächtig die Ohren:
„Was geht der Eſelskopf uns an?“
Ich ſorge, denkt mancher weiſe Mann,
Der Sultan hat den ſeinen verloren.
Allein der alte Fiſcher geſchwind
Des kahlen Schädels ſich beſinnt,
Der neulich ihm ins Netz gegangen.
Ha! denkt er, wenn's der rechte wär'!
Da ließen ſich wieder Bahams fangen!
Und brennend läuft er nach dem Meer.
Er ſucht mit Fleiß dem Schädel nach,
Der neulich ſchier das Herz ihm brach,
Und findet ihn, mit Schlamm bedeckt,
Am alten Ort im Sand verſteckt.
Kurz, Freunde — (denn die Zeit iſt edel!)
Es findet ſich in kurzer Friſt,
Daß dieſer nämliche Eſelsſchädel
Der große Wunderſchädel iſt.
Der Sultan und der Fiſcher eilen,
Die Freude mit dem Schach zu theilen.
Der Schach den Schädel kaum berührt,
So wird er flugs entmarmorirt;
Die Königsſtadt ſteht wieder da,
Den See kein Auge ferner ſah;

Die Fiſche werden zu Bürgern wieder,
Wimmeln die Straßen auf und nieder
Bei Sonnen- und bei Mondeslicht,
Des alten Schlenders unvergeſſen;
Haben viel Müh' und karg zu eſſen,
Baun Tag und Nacht viel böhmiſche Schlöſſer
Ins Blaue hinein, hätten's gern beſſer
Und rathen immer und treffen's nicht:
Kurz, Alles iſt wieder in ſeiner Pflicht.

Das Sommermährchen.

In zwei Theilen.

Des Maulthiers Zaum.

Eine Erzählung.

Erſter Theil.

Als einſt zur Morgenſtunde
Fürſt Artus lobeſam
an ſeiner Tafelrunde
ſein Frühſtück nahm:
da ſtand mit ihren Frauen
die Königin
im Erker, auszuſchauen
ins Grüne hin
und ſich zu freuen
des holden Maien.

Sie ſtanden da und ſogen
mit offener Bruſt,
halb angezogen,
den friſchen Balſamduft
der Morgenluft
und ſahn
ſo ihre Luſt
daran,
wie Zweig an Zweig gebogen

voll Blüthen hing,
und wie ſie flogen,
ſo oft ein Lüftchen ging.
Da war noch gute Zeit, ihr liebe Leute,
da man bei Hofe ſich an ſo was freute!
Auf einmal rief der Jungfraun eine:
O, ſeht die feine
geputzte Reiterin,
(ſie wies dahin
mit ihrem Zeigefinger)
vom Anger dort herab
kommt ſie in vollem Trab.
Die muntern Jünger
von Artus Ritterthum,
um ihren Herrn herum
gelagert in der Halle,
dieß hörend, ſprangen auf aus ihrer Ruh'
und liefen alle
dem Erker zu.
Die ſchöne Reit'rin kam,
auf einem Maul geritten,
und (was die edeln Britten
ſehr Wunder nahm)
ritt ohne Zaum und Zügel
mit ſolchem Schuß,
als hätt' ihr Maulthier Flügel
wie Pegaſus.
Und als ſie nun im Hofe

des Schloſſes hielt,
kam Ritter, Knapp' und Zofe
herbei gewühlt,
die Fremde zu empfangen,
die in der Näh
ſo glänzend war von Wangen
wie eine Fee.

Man führt auf ihr Verlangen
ſie in den Saal,
wo Artus, ſein Gemahl
und Frau'n- und Ritterſchaaren
beiſammen waren.

Da wirft die Schöne ſich
auf ihre Knie
und weinet bitterlich.
Mir iſt, ſpricht ſie,
genommen worden;
was lieber mir
als dieſes Augenpaar,
ja, als mein Leben war:
und, find' ich hier
in Eurem edeln Orden
nicht Jemand, dem mein Gram
zu Herzen dringt,
und der, was man mir nahm,
mir wieder bringt;
ſo iſt, dem Himmel ſey's geklagt!
auf Erden keine ärmre Magd.

Nennt uns (erwiedert ihr
der Fürſt) die Ungebühr,
die euch geſchehen:
wir Alle ſtehen
für einen Mann.
Iſt's wieder zu bekommen,
was euch kein Biedermann
genommen,
ſo komm', als lang' Ihr deſſen harrt,
kein Meſſer über meinen Bart!
Sie ſpricht: Ihr werdet denken,
ich red' im Traum,
und es verlohne kaum
die Müh, ſich ſo zu kränken
um einen — Zaum:
doch, liebe Herren, mir
liegt an dem Zaum
mehr, als ihr glaubt.
Der Zaum von meinem Thier
ward mir geraubt;
und, krieg' ich ihn nicht wieder,
ſo iſt, dem Himmel ſey's geklagt!
auf Erden keine ärmre Magd.
Der fromme König ſagt:
Laßt Eure Augenlieder
vom Weinen ruhn;
den ſchönen Augen
möcht's Schaden thun,

ſie ſo zu laugen!
Traun! wär' ich nicht zu alt
zum Abenteuern,
ich ſelber wollte bald
dem Unheil ſteuern!
Doch faſſet Muth!
ich bin Euch gut
für Euren Zaum.
Mein Neffe Gawin zwar
ritt kaum
zwei Stunden lang von hier;
allein in dieſer Heldenſchaar
wird, glaubet mir,
ſich Jeder glücklich ſchätzen,
Euch wieder in Beſitz des Zaums zu ſetzen.
Ihm, ſpricht ſie, der den Zaum mir wieder gibt,
gelob' ich feierlich,
wie's ihm beliebt,
entweder — abzutreten
das Maul, das mich
in meinen Nöthen
hieher trug, oder — ich
will all mein Lebelang allein
zum Dank ſein treues Liebchen ſeyn.
Die Jungfrau ſtund
bei dieſen Worten
wie eine Roſe da,
und, wer ſie ſah,

dem wässert der Mund.
Allein der ganze Orden
der Tafelrund
war, außer zween,
mit Liebchen schon versehn;
und einer von den zween,
der Gawin hieß,
zog damals auf der Fahr;
der andre war
der Seneschall, Herr Gries.
Herr Gries, der Seneschall,
ist euch bekannt.
So war kein Springinsfeld
im ganzen Land;
auch hieß er überall
der Mädchenheld.
Denn, wenn er bei den Zofen saß
im Vorgemach,
war Staat darauf zu machen,
daß Junker Gries
die weißen Zähne wies
und zwischen Ernst und Lachen
von seinen Heldenthaten sprach.
Wenn man ihm glaubte, saß
kein Ritter baß
als er zu Pferd; im Tanze
blieb ihm der beste nach,
und keiner brach

ſo zierlich eine Lanze;
Sanct Görge, der den Lindwurm ſtach
mit ſeiner Gabel,
war gegen Ritter Gries
ein purer Skies.
Auch bild'te ſich der Gauch
auf ſeinen Schnabel
und ſeinen Bauch
und ſeine glatte Hand
nicht wenig ein,
und, wo ein Spiegel ſtand,
guckt' er hinein.
Daneben war bei Hofe
ſein Tagewerk,
daß er von Frau und Zofe,
von Ritter und Gezwerg
euch immer was erdachte,
das wenig Ehre brachte.
Stadtanekdoten
gar zierlich zu brodiren,
mit fremden Pfoten
in jedem Quark zu rühren,
und Jeden zu veriren,
der nicht beſchlagen war im Repliciren:
in ſolchen freien Künſten wies
als einen Helden ſich Herr Gries.
Indeſſen hatte doch
mit allen ſeinen Künſten

Herr Gries es noch
in Dienſten
des ſchönen Volks nicht hoch
gebracht. Wohin der Haſe
ſein Herzchen trug,
da ſchlug
man vor der Naſe
die Thür' ihm zu.
Nun dacht' er: Nähmeſt du
des Dings dich an, das wären
zwei Würfe, wie man ſpricht, mit einem Stein.
Der Zaum wird doch wohl einem Bären
nicht abzujagen ſeyn!
A bottle o' wine,
wofern ich nicht
in eins, zwei, drei,
wie aus der Taſche,
euch ohne Zauberei
ein Liebchen haſche
und, traun! ihr Eſelein
noch oben drein!
Herr Gries kräht wie ein Gockelhahn
die Thaten, die er thun will, an.
„Der Zaum iſt Euer,
mein Fräulein! nehmt mein Wort
auf alle Fälle.
Das iſt ein Abenteuer
für mich

ganz eigentlich.
Bringt mich nur flugs an Ort
und Stelle:
und, wär's der Mann im Mon
der ihn geſtohlen,
ich will ihn wieder holen;
es iſt, Ihr habt ihn ſchon!
Gries iſt kein Freund vom Prahlen.
Drum, Liebchen, dächt' ich ſchier,
du könnteſt wohl an meinem Lohn
ein Küßchen mir
vorausbezahlen?"
Herr Ritter, ſpricht die Maid,
an Ort und Stelle
wird Eure Herrlichkeit
mein Maulthier tragen.
Kein Feenwagen
geht halb ſo ſanft und ſchnelle.
Nur unverzagt
und Alles dran gewagt!
Den Kuß — den ſpar' ich Euch
aufs Wiederſehen;
er ſoll ganz friſch ſogleich
zu Dienſten ſtehen!
Der Junker zieht
(wie Bruder L.)
ſich aus der erſten
Impertinenz

durch — eine zweite:
doch, weil er heute
noch etlich tauſend Werſten
zurück zu legen denkt,
verbeugt er vor der Jungfrau ſich
und rings herum
gar ehrbarlich,
macht dann linksum
und ſchwenkt
nicht faul
ſich auf des Fräuleins Maul.
Das Fräulein blieb indeſſen
im Frauenzimmer
der Königin;
doch ſteckt ihr immer
der Zaum im Sinn;
kann ſeiner nie vergeſſen!
Bis ſie ihn wieder hat,
ſchmeckt ihr kein Eſſen
und kein Muscat.
Nun höret Alle, wie's
dem Seneſchallen Gries
ergieng auf ſeiner Fahrt.
Sein Thier, ein Eſelein
von Feenart,
bracht' ihn in Ja und Nein
an einen Wald.
Kaum riecht Herr Gries hinein,

ſo ſchallt
und wiederhallt
aus tauſend Felſenhöhlen
ein fürchterlich Gebrüll
von tauſend Löwen
ihm um die Ohren 'rum
und prallt
ans Tympanum.
Erſchrocken hält er ſtill,
fängt wie ein Laub
euch an zu beben
und iſt im Geiſt
bereits der Löwen Raub;
denkt: O, ich lobe mir
das Leben!
ein ſolcher Löwe weißt
nichts von Manier;
er braucht nur einen Schluck
und einen Druck,
ſo iſt ein Mann geſpeist
als wär's ein Bübchen!
Was hälfen dann
mir alle Liebchen
der ganzen Welt,
von Cardigan
bis an den großen Belt?
Er war im Fliehn,
da kamen große Haufen

von Löwen gegen ihn
mit offnem Schlund gelaufen.
Der arme Herr
teſtirt mentaliter.

Das Maulthier ohne Zaum
war jetzt ſein Glück;
die Löwen ſehn es kaum,
ſo werden ſie zu Haſen;
ſie fliehn zurück
und ſind im Augenblick
wie weggeblaſen.

Herr Gries bekam
nun wieder friſchen Muth.
„So geht's noch gut!
Die wurden ja ſo zahm
wie Turteltauben!
Das Maulthier, wie ich ſeh',
iſt eine Fee."

Indem mit dieſem Glauben
ſich Junker ſtärkt,
geht's immer fort im großen Trab
Berg auf, Berg ab;
bis ſie ſich unvermerkt
in einem tiefen dunkeln Thal
verfangen ſehen,
ſo eingezwängt
in himmelhohe Pyrenäen,

daß kaum ein Sonnenſtrahl
hindurch ſich drängt.
Von tauſend Drachen
iſt dieſes Thal bewacht,
die Tag und Nacht
aus immer offnen Rachen
braunrothe Flammen ſprühn.
O weh! wohin nun fliehn,
Herr Seneſchall?
In einen dicken Schwall
von Rauch und Funken eingehüllt,
ſieht er der Hölle wahres Bild
rings um ſich her. Das war ein Ziſchen
aus Felſenkluft und dürren Büſchen!
All' Augenblicke ſchnaubt
ein Lindwürm, dicker als ſein Arm,
bald rechts bald links ihn an.
„Ach! (ſchreit er, was er ſchreien kann)
daß Gott erbarm'!"
und glaubt,
es ſey um ihn gethan.
Indeß war unbefangen
und unverletzt
ſein Maulthier mitten
durch Würm' und Schlangen
hindurch geſchritten
und hatt' in eine offne Au'
ihn ſchon verſetzt,

eh noch Herr Gries,
dem's grün und blau
vorn Augen hing,
ſie aufzuthun ſich unterfing.
Ein zweites Paradies
ſchien dieſe Au;
die ganze Fläche,
ſoweit ſie ſich erſtreckt,
mit Blumen überdeckt,
und kleine Bäche
die himmelblau
aus ihrer grünen
Einfaſſung ſchienen,
und Gruppen hier und dort
von ſchlanken Bäumen:
ein holdrer Ort
läßt kaum ſich träumen.
Herr Gries trabt hohen Muths
das Thal hinab,
denkt: „Nun iſt's überſtanden!
Daß ich für meinen Hals
gezittert hab,
was thut's?
Kein Zeug' iſt ja vorhanden!
Dem Maulthier allenfalls,
dem leugn' ich's ab.
Und als er nun ſo fürder ritt,
da ragt ein ſchönes Schloß,

kaum tauſend Schritt'
(auch hundert drüber)
ihm gegenüber
hervor aus hohen Büſchen.
Deß ward er kaum
gewahr, ſo ſchoß
ihm's in den Sinn, der Zaum
ſey dort. Nun ging's troß, troß;
allein es floß
ein tiefer Strom dazwiſchen.
Gries ſieht ſich um
nach einer Brücke,
trabt auf und ab;
da zeigt ein ſchmaler Eiſenſtab
ſich ſeinem Blicke.
Der Junker ſteht ein wenig dumm
an dieſer Brücke;
ihm ſchwindelt ſchon
beim Anblick; ſie paſſiren
iſt eine That, wovon
er nichts verſteht.
Man kann da, wie ihm weislich däucht;
ſo leicht
das Gleichgewicht verlieren.
Kurz, Junker ſagt kein Wörtchen, dreht
ſich um und denkt: Ein Narre
erkauf' ein Liebchen ſich auf dieſen Fuß!
Und brächte ſie mir Bearn und Navarre

zum Brautſchatz — einen ſchönen Gruß!'
ſie iſt für mich zu theuer!
Madame ſuch' einen andern Freier;
mich ſticht
der Haber nicht!
Und alſo, um es kurz zu machen,
kehrt unverrichter Sachen
Herr Gries zurück, woher er kam.
Das Maulthier nahm
den kürzern Weg und trug den tapfern Mann
friſch und geſund
um Tafelzeit zurück nach Cardigan.
Genevra ſtund
am Fenſter juſt, da er
beim großen Lindenbaum
vorbei,
den Weg zum Schloß daher
geritten kam.
„Ei, ei,
da kommt Herr Gries ſchon wieder,
der, däucht mich, kaum
noch Abſchied nahm:
nun ſag' mir einer mehr,
er ſey nicht bieder!"
Die fremde Jungfrau ſchaut
und ſpricht: „Ja, leider!
er kommt mit heiler Haut,
doch ohne Zaum.

Der beſte Schneider
in Cardigan,
was hätt' er mehr gethan?"
Inzwiſchen langt im großen Trab
Herr Gries, der Seneſchall, im Schloßhof an,
ſteigt ab,
wird feierlich empfangen,
wie ſich's gebührt,
und in den Saal geführt,
mit großem Prangen.
Ihm machen,
wie er einher ſtolzirt,
mit kaum
verbiſſnem Lachen
die Knappen Raum.
Die ganze ritterliche Zunft
erfreut ſich ſeiner Wiederkunft,
allein — der Zaum?
Wo bleibt der Zaum, Herr Gries?
fragt Jedermann,
der ihn willkommen hieß.
„Der Zaum, (ſpricht eine von den Frauen,
die ihn von Kopf zu Fuß beſchauen)
der Zaum bleibt — wo er kann.
Wie bald iſt eine Kleinigkeit,
wie die, vergeſſen?
Allein aus ſolcher Fährlichkeit,
noch eh wir recht vernommen,

daß er gegangen ſey, zurückzukommen
mit ganzer Haut, und juſt zu rechter Zeit
zum Mittageſſen:
das nenn' ich eine Ritterthat,
die ſich gewaſchen hat!"
Der hohe Saal erſcholl
von lautem Lachen.
„Nur nicht ſo toll
gethan! ſchrie Junker Gries.
Verſucht's nun auch! Ich wette meinen Spieß,
daß euch das Lachen
vergehen ſoll.
Ja, was die Löwen und die Drachen
und ſolch Geſchmeiß
betrifft, die — machten mir nicht heiß;
wiewohl der kleinſte meiner Drachen
euch, ohne Raillerie,
aus ſeinem kleinen Rachen
Mehr Rauch und Flammen ſpie,
als Aetna und Veſuvius
im größten Feuerguß.
Doch, übern Themſefluß
auf einem Draht
zu traben,
und das — pardonnez-moi,
um einen Kuß,
das ſollte ſich
der große Mithridat,

ma foi,
verbeten haben
ſo gut als ich!'
Indeſſen daß in ſeinem Dünkel
Herr Gries ſo gasconnirte, ſaß
die ſchöne Magd in einem Winkel
und weinte ohne Maß.
Der Zaum, um den ſie kläglich thut,
iſt, ach! ihr ganzes Erb' und Gut;
und ſich noch an der Naſen
mit ſolchem Uebermuth
herumgeführt zu ſehn
von dieſem Haſen —
man muß geſtehn,
es war zum Raſen!
Zu allem Glück
kam Ritter Gawin eben
von ſeiner Fahrt zurück,
als ſie ihr Mißgeſchick
nicht überleben
zu können ſchwur
und ſchon mit wildem Blick
ſich in die Locken fuhr.
Er kam gerade
noch früh genug, um Gnade
zu bitten für ihr gelbes Haar,
das in Gefahr
ein Raub der Winde

zu werden war.
Er fiel geſchwinde
ihr in die Hand
und ſprach ſo adelig
und ſchien ſo ganz der Mann,
der helfen kann,
daß ſie beim erſten Anblick ſich
ihm gleich gewogen fand
und ohne Widerſtand
ſich und ihr Liebſtes in der Welt,
den Zaum, in ſeine Hände ſtellt.
Herr Gawin ſpricht:
„Von vielen Worten bin ich nicht;
doch, holdes Mädchen, ſchau
mir ins Geſicht!
Da ſteht es wie mit einer Kohle
gezeichnet da; ich hole
dir deinen Zaum, und du
biſt meine Frau.
Verſchämt mit halb geſchloſſ'nem Blick
nickt ihm's das Mädchen zu:
„Geh, ſpricht ſie, meines Lebens Ruh
ſteht nun bei dir."
Und alle Frauen wünſchen ihr
zu ſolchem Ritter Glück.

Des Maulthiers Zaum.

Zweiter Theil.

Herr Gawin eilt von dar,
wiewohl's ſchon Abend war,
beſteigt das Maulthier ohne Zügel
und iſt, indem die Jungfraun gehn,
ihm hoch vom Söller nachzuſehn,
ſchon über alle Hügel.
Der Mond ſchien hell
zu ſeiner Reiſe;
ſein Maul, nach Feenweiſe,
lief vogelſchnell.
Der Löwenwald, das Schlangenthal
wird ohne Furcht paſſirt;
und wie der erſte Morgenſtrahl
die Welt illuminirt,
entdeckt das Schloß ſich ſeinem Blicke,
das Schloß, der Strom und auch die Brücke
von glatt geſchliffnem Stahl,

ſo ſchmal,
daß, wie Ihr wißt, Herr Gries
(der doch ſich Ritter ſchelten ließ)
vom Anſehn ſchon das kalte Fieber
bekam.
Herr Gawin war dem Zaudern gram.
Er denkt: „Wer ſich den Teufel zu verſchlucken
entſchloſſen hat, muß ihn nicht lang begucken.
Und wär's ein Pferdehaar,
nur friſch hinüber!
Wenn wir erſt drüben ſind, iſt's Zeit genug,
zu ſehn, wie's möglich war."
Das nennt Ihr klug
gedacht,
nicht wahr? und denkt: ich hätte
es eben ſo gemacht.
In Eurem Cabinete,
da laſſ' ich's gelten, Herr!
doch an der Stätte,
da ging's wohl langſamer!
Genug,
Herr Gawin ritt hinüber —
Sprecht, wenn ihr wollt: „Ihn trug
ſein Maul hinüber;
ſo was zu thun durch Feengunſt,
iſt keine Kunſt:"
und dennoch ſetz' ich zwanzig Mark
an einen Stüber,

auf eben dieſem Maul
wärt Ihr zurück geblieben.
In ſolchen Fällen, meine Lieben,
macht nur der Glaube ſtark.
Selbſt Mahomeds berühmtes Maul
iſt ohne ihn nur ein gemeiner Gaul;
und Glauben, wo nur Glauben helfen kann,
den hat nicht Jedermann!
Herr Gawin alſo war nun drüben
und ritt getroſt in vollem Lauf.
bis an das Schloß hinan.
Auf einmal thut ein Thor ſich auf,
und ihrer Sieben,
zu Pferd
und wohl bewehrt,
die ſprengten ihn mit Speeren an.
Mein Ritter ſtellt
ſich ſtracks vor einen Baum
und ruft: „Ihr Herrn,
von Allem, was dieß Schloß enthält,
verlang' ich nichts, nichts in der Welt
als meins Maulthiers Zaum."
„Der Zaum iſt dein, ſofern
du ihn von uns gewinnſt," erwiedern
die Ritter ihm ſogleich. —
Von euch
und allen euren Brüdern,
ruft Gawin; nur herbei,

zwei oder drei,
ja, alle ſieben meinetwegen
gleich auf einmal!
Der Schafe Zahl
macht nie den Wolf verlegen.
Mit Hohngelächter
erwiedert ihm
der ſieben Wächter
des Zaumes einer: „Glaubet mir,
Herr Iſegrimm,
nehmt einen guten Rath:
kehrt ohne Zaum zurück
auf Eurem Thier'
und ſprecht von Glück,
daß Ihr
mit Euren Ohren weggekommen
von ſolcher That!
Schon mancher arme Tropf,
der's unternommen,
iſt ohne Kopf
zurück geſchwommen."
Da, nimm
die Antwort! — ſchreit im Grimm
der Ritter, ſetzt ſein Maul in Flug,
holt aus und ſpaltet
auf einen Zug
des Prahlers Kopf
bis an den Sattelknopf;

und, eh der Streich erkaltet,
fliegt hier ein Arm und dort ein Schopf,
und, auf mein Wort,
ſo ging's in Einem fort;
Köpf', Arm' und Bein'
und Schulterblätter fliegen,
bis alle Sieben kurz und klein
auf einem Häufchen liegen.
Wie nun nach ſolchem ſchweren Kampf
der Ritter ſich die Stirne wiſcht
und ſich erfriſcht
mit einem Mundvoll Luft,
wird aus der Leichen blut'gem Duft
ein dicker ſchwarzer Dampf,
und — was geſchah?
Flugs ſtehn, mit ungeheuren Rachen
voll blauer Flammen, ſieben Drachen
anſtatt der ſieben Ritter da.
Herr Gawin ſtutzt,
allein verliert darum
die Luſt zur Sache nicht;
er haut und ſticht
um ſich herum
und trutzt
dem ganzen Höllenheer;
auch iſt ſein Maul
in dieſem Strauß nicht faul,
ſprengt muthig durch dieß Feuermeer

und ſtößt und ſchlägt mit Kopf und Füßen.
Vergebens gießen
die Drachen Flut auf Flut
von Rauch und Glut;
ihr Feuer iſt zum Glück nur kalt,
und bald
erſtickt's in ihrem Blut;
in drei bis vier Secunden
iſt Alles rein verſchwunden.
Was wehrt dem Ritter nun,
die Burg ſich aufzuthun?
Ein Wunderding,
wie ihr noch keins geſehen!
Die ganze Burg auf einmal fing
ſich an zu drehen,
und ſo geſchwind,
als drehte ſie ein Wirbelwind.
Hinein zu kommen,
ſtand eine Pforte offen zwar;
doch, da ſie ſo im Drehen war,
was mocht's dem Ritter frommen?
Sowie er ſie erblickt,
iſt ſie entrückt.
Das Vorderhaupt ſich zu zerſchellen,
war hier Gefahr.
In ſolchen Fällen
ging Gawin nicht zu Rath
mit Fleiſch und Blut.

Der Mann, der über
die Brücke ritt, hat Muth
für jede That.
Er ſtellt dem Schloß ſich gegenüber,
und im Moment,
wo er die Pfort' erkennt,
ſprengt er hinein.
Drin iſt er und wird drinnen ſeyn
trotz allen Feen!
Das Zauberſchloß hört auf zu drehen,
und Gawin ſchaut empor.
Da ſteht auf einem Elephanten
ein himmellanger Mohr
mit einer Keule vor ihm da,
faſt dicker als der große Mah
des größten Schiffs — Man muß geſtehen,
ſo ein Giganten=
geſicht
beim Eintritt in ein Schloß zu ſehen,
wünſcht man ſich eben nicht.
Dem Ritter galt's
gleich viel. Er grüßt den Enaksſohn
und ſpricht
im ſanftſten Ton:
„Was mich zu dieſer Pfalz
zu reiſen trieb, Herr Thorwart, däucht
Euch eine Kleinigkeit vielleicht:
ich komme gar nicht, große Beute

zu machen; langet mir
den Zaum von meinem Thier,
ſo ſind wir gleich geſchiedne Leute."
Wie? was? was willſt du? — fährt
der Mohr ihn ſchnaubend an:
ein Kerlchen mit getünchten Wangen,
ein Ding von Marzipan,
kommt und begehrt,
ich ſoll den Zaum ihm langen?
Wann ward ſo was erhört?
Verlang die Welt von mir;
was mein daran iſt, ſchenk' ich dir
allein den Zaum, mein Kind,
verſchenkt man hier
nicht ſo geſchwind.
„So werd' ich mir ihn ſelber holen,
verſetzt der Paladin:
ich bin
bloß darum hier, Herr Zwerg;
und müßt' ich ihn
aus einem Berg
von glühnden Kohlen
mit meinen Fingern holen!
Vor deinem Weberbaum
fürcht' ich mich nicht.
Nur nicht viel Zauderns! Meinen Zaum
und kein Geſicht!"
Das iſt ein Andres — ſpricht

ſo höflich wie ein Hochzeitbitter
der Goliath:
wenn's die Bewandtniß hat,
Herr Ritter,
ſo muß er Euer ſeyn,
das merk' ich ſchon.
Doch freilich ohn'
ein wenig Arm'- und Beine brechen
läuft's wohl nicht ab, mein Sohn!
Indeſſen
bemühen Sie ſich herein!
Das Eſſen
wird angerichtet ſeyn.
Nach Tafel iſt's noch Zeit, davon
ein Wort zu ſprechen.
Sie gehn hinein
und ſetzen ſich in einem goldnen Saal
zum Mittagsmahl.
Der Wirth legt dienſtbereit
von Allem vor, ſchenkt fleißig ein,
ſchwatzt lang und breit
und ſucht nach Möglichkeit
mit plattem Scherz und gutem Wein
den Gaſt vergnügt zu machen.
Allein
der bleibt bei Ja und Nein,
iſt mäßig, trinkt von einem Wein,
läßt ſeinen Wirth auf eigne Koſten lachen,

ſo viel als ihm behagt,
und kaum
iſt abgetiſcht, ſo ſteht er auf und fragt:
Wo iſt mein Zaum?
„Geduldet Euch,
verſetzt der Schaumigrem mit ſchiefem Mund.
Nach Tafel gleich
zum Werk zu ſchreiten,
iſt nicht geſund.
Was hat der Aufſchub zu bedeuten?
Ihr ſeyd hier gern geſehn:
die Kleinigkeit,
auf die Ihr ſo verſeſſen ſeyd,
die — wird Euch nicht entgehn."
Der Ritter ſteht ein wenig ſtier
und ſchweigt. — „Es iſt ein Garten hier
am Schloſſe, ſpricht der Mohr:
gehn wir ſpazieren!
Der Himmel iſt mit einem Flor
von Duft bedeckt;
ins Gras geſtreckt
läßt's da ſich herrlich — digeriren."
Herr Gawin ſchlendert mit, und, ſeiner los
zu werden, wirft er bald
ſich hin auf Mutter Erde Schooß
und thut, als ſchlief er ein.
Ein kleiner Wald
mit Schlangen-

Alleen war nicht weit,
da ſangen
viel tauſend Vögelein.
Die Luft war warm, und unterm Ziſchen
und Sumſen überall
im Gras und aus den Büſchen
und beim Unisono von einem Waſſerfall;
der aus dem Hain
von ferne plätſchert, ſchlief
er wirklich ein.

Die Sonne ſtand ſchon tief,
als er erwacht.
Sein Erſtes war, er rief:
Wo iſt mein Zaum?
Der Mohr, nicht weit davon im Grünen
gelagert, lacht.
Das nenn' ich, ſprach er, einen Zaum!
Er iſt Euch, glaub' ich, gar im Traum
erſchienen?

Indem ließ aus dem Gartenſaal
ein liebliches Concert ſich hören.
„Herr Ritter, Alles dieß geſchieht
bloß Euch zu Ehren!
Auf, wenn's Euch nicht zu viel bemüht,
und folgt mir in den Saal."

Dem Paladin bleibt keine Wahl,
als mitzugehn. Und wie die Muſica
zu End' iſt, ſteht ſchon wieder

das Abendeſſen da.
Man ſetzt ſich nieder.
Herr Gawin, der den Goliath
und ſeinen dicken Witz
in allen Gliedern hat,
ſitzt taub und ſtumm auf ſeinem Sitz,
und, weil er ſich
nicht anders helfen kann,
ſo frißt
der gute Mann
vor langer Weile
ganz jämmerlich
und nagt an einer Hammelskeule,
bis nur der Knochen übrig iſt.
Noth war's, zu ſo viel Solidis
die Gurgel oft und ſtark zu netzen.
An unſerm Wirth war mindſtens dieß
für was zu ſchätzen:
ſein Wein
war alt und rein.
Nun (ſpricht Herr Gawin) dächt' ich doch,
es wäre Zeit,
den Zaum zum Nachtiſch aufzuſetzen?
„Wenn Eure Herrlichkeit
nur noch
bis morgen ſich gedulden mag!
(wird ihm zur Antwort) morgen
iſt auch ein Tag;

und einem Mann, wie ich,
läßt (ohne mich
zu rühmen) ſich's ganz ſicher borgen."
Nicht ohne Pein
muß unſer Ritter ſchon
ſich zwingen,
die Nacht hier zuzubringen.
Man räumt das ſchönſte Zimmer
vom Schloß ihm ein.
Da glänzt in reichem Schimmer
ein Bette, wie ein Thron.
Herr Gawin ſchickt die Knaben,
die ihn geleitet haben,
und bleibt allein.
Flugs trippeln euch drei oder vier
Sylphiden
durch eine Seitenthür
vom Saale
zu ihm herein,
an Anzug und Geſtalt verſchieden,
doch alle jung und friſch.
Die erſte ſetzt in goldner Schale
den Schlaftrunk auf den Tiſch;
die zweite hält ihm ein Lavor
von Silber und ein Handtuch vor;
drauf ſchürzen ſich die andern beiden,
ihn auszukleiden.
Ins Ohr geſagt — die Dirnen waren

zum Malen ſchön,
von ſchwarzen Augen, gelben Haaren,
und Arm und Fuß ſo fein,
man kann's aus Elfenbein
nicht ſchöner drehn.
Warum der Mohr ſie ſchickte,
das leuchtet ein:
und nehmt dazu, daß ſie
ein Nachtkleid ſchmückte,
wodurch man ohne Müh
bald dieß bald das erblickte,
wonach man gerne ſchielt,
und dann
das große ſeidne Bette
im Hintergrund — ihr fühlt,
was Alles dieß bei manchem Ehrenmann
für Folgen hätte.
Doch Gawin war ein eigner Mann:
er ſagte nichts; ließ ſich, ſolang es ihnen
gefällig war, mit großem Ernſt bedienen
und öffnet drauf die Thür.
„Die Jungfern (ſpricht er) werden mir
zu meinem Zaum wohl nicht verhelfen können.
Die Hitze war heut ſcharf —
ich will die Ruh'
euch länger nicht mißgönnen.
Bon soir! — und, wenn ich bitten darf
die Thüre zu!"

Als nun der Tag gekommen,
ſteht Gawin auf und wappnet ſich.
Der Rieſ' erſcheint; das Frühſtück wird genommen,
— „Und nun, Herr Schloßvogt, laſſ' ich mich
nicht länger necken;
den Zaum, mit einem Wort,
und wieder fort!"
„Von Herzen gern,
(erwiedert ihm der ſchwarze Holofern)
nur muß ich Euch entdecken,
die Sache hängt an einer Kleinigkeit,
zu der
Ihr, wenn's beliebt, vorher
gehalten ſeyd."
Was iſt's? Heraus
damit! nur kurz und klar!
„Nichts, als — um einen Kopf
mich kürzer, als ich bin, zu machen.
Bei unſer einem zwar
macht juſt ein Kopf
ſo viel nicht aus:
allein — (Ihr werdet meiner lachen)
wie jeder Potentat
ſo ſeine Grillen hat —
der Schopf, mein Herr, der Schopf,
der ginge mit,
und den, zu miſſen,
kann ich ſogleich

ohn' einen Ritt
mit Euch
mich nicht entſchließen."
Herr Schäker, (ruft voll Ungeduld
der Ritter) weil nun doch für meine Sündenſchuld
mit einem Thier
wie du herum mich zu ſcharmützeln
mein Schickſal iſt, hör' auf, mich zu bewitzeln,
und ſieh dich für!
Der Heide ſchreit:
„Nun, wenn's denn gelten ſoll,
ſo nimm!" —
Es war ein Streich, ſo ungeſtüm,
daß, traf er voll,
den ganzen Streit
zu enden
kein zweiter nöthig war.
Doch Gawin wußte ſich aufs Haar
ſo ſchnell zu wenden,
daß ihm die Keule nur
ein wenig grob am Schulterblatt
herunter fuhr;
und eh der Goliath
den Arm zurück zieht, faßt
mein Ritter kräftiglich mit beiden Händen
ſein gutes Schwert und haut, wie einen Aſt
vom Baum, die Hand zuſammt der Keule
auf einen Hieb dem Pocher ab.

Das Unthier flieht mit gräßlichem Geheule;
ihm wird für ſeinen Schädel bang,
und, ihn ſolang
er kann, zu ſparen,
verſucht er's, wie vor Jahren
der Fluß
Achelous,
der (wie aus euerm Hederich)
euch noch erinnerlich)
einſt mit Alciden
um Dejanira rang.
Er hofft den Gegner zu ermüden,
indem der Streit
in tauſendfalten
ſtets ſchrecklichern Geſtalten
ſich ohne Raſt erneut.
Drei lange Morgenſtunden kämpft
Herr Gawin ſo;
zwar immer Sieger,
doch nie des Sieges froh.
Denn, iſt ſein Feind als Einhorn oder Tiger
beinah gedämpft,
flugs ſteht er als Hyäne
ſchon wieder da
und blößt drei Reihen Zähne,
wie Büffon keine ſah.
Bei Allem dem behielt
der Ritter Muth,

zielt immer ſeinem Feind nur nach dem Hut
und zielt
zuletzt ſo gut,
daß, wie der Unhold eben
zum Greif ſich log,
ſein Kopf
zuſammt dem Schopf
auf dreißig Schritte flog.
Man hört den Grund
von ſeinem Fall erbeben,
als ſtürzt' ein Berg
in einen tiefen Schlund;
und wie Herr Gawin um ſich ſah,
weg waren Rieſ' und Greif, und ein Gezwerg
ſtand vor ihm da,
der bückte ſich und ſprach:
„Gott geb' Euch langes Leben,
Herr Ritter, folgt mir nach;
die Frau vom Schloß läßt Eure Gnaden
zur Tafel laden."
Dem Ritter räth nach ſolcher Motion
ſein leerer Magen,
die Invitation
nicht auszuſchlagen.
Er folgt dem Ganymed
in einen Saal,
wo ſchon ein köſtlich Mahl
für Zwei gerüſtet ſteht;

und eh' er's recht in Augenſchein
genommen,
tritt eine ſchöne Frau herein,
macht ihren Knicks
und heißt den Herrn willkommen.

Mein Paladin, wiewohl er ſonſt ſo leicht
nicht Feuer fing, bleibt ſprachlos vor ihr ſtehen;
ihm däucht
gleich erſten Blicks,
was Schöners hab' er nie geſehen.

Beſchreiben läßt ſich, wie ihr wißt,
kein Ding, das — unbeſchreiblich iſt;
drum ſag' ich nichts als — Alles, was er ſah,
war hoch zu loben
und noch zum Ueberfluß
durch jede ſchlaue Kunſt erhoben,
die ſonſt den Reiz erſetzen muß.
Die Dame ſtand ſo ganz
wie eine Göttin da,
daß unſer Mann vor lauter Glanz
nicht wußte,
wie ihm geſchah,
und, bis er ſeine Anred' fand,
wohl dreimal huſten mußte.
Doch faßt er endlich ſich, küßt eine Hand
ſo weich als Flaum
und weißer als der Schnee,
und ſpricht: Verzeiht mir, ſchöne Fee,

ich bitt' — in Unterthänigkeit —
um meinen Zaum.
„Davon zu ſprechen, hat's noch Zeit,
Verſetzt die Frau. — Es iſt nur fürs Vergeſſen,
erwiedert Gawin ihr.
Sie ſpricht: „Setzt Euch zu mir,
mein Herr, Ihr habt das Mittageſſen
heut wohl verdient."
Für dieſesmal erkühnt
der Biedermann ſich nicht,
noch ſtärker anzuhalten;
doch legt er ſein Geſicht
in weiſe Falten
und nimmt ſich vor, wiewohl er gegenüber
der Schönen ſitzt, ſein ſchwarzes Augenpaar
ſo ſelten aufzuheben,
als möglich war.
Die Dame ſchien vom bloßen Duft zu leben
nach Götterart.
Zuſehens ward
ihr Anſehn trüber,
die Roſenwange blaß,
das Auge naß,
und unterm leicht gewebten Flor
ſchlug ſichtbarlich ihr Herz hervor.
Herr Gawin — aß
und merkte nichts. Nach einer Weile
verändert ſie

die Batterie,
wird lebhaft, reizend — kurz, verbraucht
auf einmal alle Pfeile,
die Amors Hinterliſt
in Nektar taucht.
„Und Gawin?“ — Gut! der ißt
und trinkt für zwei,
läßt ſich's recht wohl behagen,
vergißt
jedoch das Hauptwerk nicht dabei;
denn kaum
daß man den Nachtiſch aufgetragen,
ſo ſtimmt er ſchon ſein altes Liedchen an:
Wo bleibt mein Zaum?
Mit unverhaltnem Schmerz
fährt jene wild heraus:
„Grauſamer Mann;
was hab' ich dir gethan?
Du ſiehſt ſo fromm und bieder aus
und haſt ein Herz
das — meinen Tod verlangen kann?“
Wie, Euren Tod?
Ihr ſprecht im Traum!
Ich will ja nichts, bei Gott!
als meinen Zaum!
„Ihr wißt, verſetzt ſie, wie ich ſehe,
nicht, was Ihr wollt. — Wohlan,
ſo hört mich an!

Ich bin die Fee
von dieſem Schloß,
und meine Macht iſt groß.
Ringsum ſind all die ſchönen Hügel
und Auen mein; und geht
noch etwas ab,
So ſchafft's mein Zauberſtab.
Jung bin ich, wie ihr ſeht,
und, wenn mein Spiegel
mich nicht belügt,
nicht ohne Grund mit meiner
Geſtalt vergnügt:
kurz, Herr, ich weiche Keiner
in Allem, was ein Mann
bei einem Weibe wünſchen kann;
und eine Gabe,
die ich voraus vor andern habe,
iſt dieſe: wie ich bin,
ſo werd' ich immer ſeyn.
und doch — ſo will's des Schickſals Eigenſinn —
iſt, wenn Ihr drauf beſteht, nichts mein
von Allem, was ich bin,
kurz, (ſetzte ſie hinzu, mit einem Blick,
der einen Stein
zu rühren fähig war) mein Glück,
mein Leben ſelbſt ſteht nun bei euch allein."
Erklärt mir dieſes Räthſel, (ſpricht
der Ritter) ich verſteh' Euch nicht.

„So hört. Mein Vater, ein Druid'
und großer Zaubrer, als er ſchied,
ließ keinen Erben hinter ſich,
als meine Schweſter nur
und mich.
Das Schweſterchen war ſchön
geboren; aber — ich —
Herr, die Natur
empöret ſich
ſo etwas zu geſtehn. —
Errathet's ſelbſt! — Der Alte, mich
nach Möglichkeit zu tröſten, gab
mir dieſes Schloß mit allen ſeinen Schätzen
und ſeinen Zauberſtab;
vermeinte jenen Mangel mir
dadurch gar reichlich zu erſetzen:
hingegen ihr
vermacht' er nichts von aller ſeiner Habe
als nur das Feenthier,
das Euch hierher gebracht, und ſeinen Zaum.
Allein an dieſem Zaum
hängt eine Gabe
von größrem Werth, als eine ganze Welt.
Der Zaum erhält,
die ihn beſitzt, bei ewig ſchöner Jugend,
und iſt ſie nicht ſchon wohlgeſtalt,
ſo macht er ſie dazu.
Und nun, ermeſſet ſelbſt — in einem Nu

iſt's calculirt, Herr Ritter — ew'ge Jugend
und ew'ger Reiz! — Was iſt die Allgewalt
des Zauberſtabs, verglichen mit der Tugend
des Wunderzaums? — Was nützt
mir ſonder ihn
dieß Schloß und alles Gold, wovon es blitzt?
Die Folgerung, mein Herr, iſt leicht zu ziehn.
Ich war ſo klug
und that — was alle Weiber thäten
an meinem Platz.
Die Jungfer Schweſter iſt für ſich ſchon hübſch genug,
ſie hat des Zaumes nicht vonnöthen:
und, fordert ſie Erſatz,
hier iſt mein ganzer Schatz!
Ich will ihr Alles geben,
den Zaum nur laſſ' ſie mir;
wer den mir nimmt, nimmt mir das Leben!
Und Ihr, Herr Ritter, könntet Ihr
Euch ſelber ſolchen Mord vergeben?
O, lieber bleibet hier
Ihr habt der Abenteuer
genug beſtanden — bleibet hier
und theilt des Zaumes Frucht mit mir;
was ich beſitz und bin — iſt Euer!"

Herr Gawin küßt der Dame dankbarlich
die Hand und ſpricht: auf welche Seite
die Billigkeit ſich neig' in dieſem Schweſternſtreite,
das iſt ein Punkt, womit ich mich

nicht gern befaſſe;
ich laſſe
die Frag' in Statu quo;
und; habt Ihr Unrecht nach der Schärfe,
ſo werfe
die Frau, die um den Zaum nicht eben ſo
zu freveln fähig wäre,
den erſten Stein auf Euch!
Allein dieß Alles gilt mir gleich:
der große Punkt iſt — Gawins Ehre
ſteht auf dem Spiel!
Den Zaum zu holen,
ward mir befohlen.
Ich gab mein Wort: das iſt ſo viel,
als hätt' ich tauſend Leben
zum Pfand gegeben.
Des Zaumes wegen kam ich an,
und was ich that, ward um den Zaum gethan.
Iſt Jemand, der ihn mir an Eurer Stelle
noch ſtreitig machen will,
Rieſ' oder Krokodil
und Teufel aus der Hölle,
ſo komm' er her! — Wo nicht,
ſo küſſ' ich Eures Rockes Saum
und — fordre meinen Zaum.
Die Dame ruft mit glühendem Geſicht
und einem lauten Schrei:
So bringt ihm ſeinen Zaum herbei!

99784

Ab geht der Zwerg. — Die Dame wendet ſich
und weinet bitterlich.
Der Zwerg kommt wieder,
beladen mit der goldnen Laſt,
und wirft ſie vor dem Ritter nieder.
Der faßt
mit beiden Händen ſtracks die wohlverdiente Beute,
kehrt drauf ſich nach der Frau — allein
die hatte ſich indeſſen auf die Seite
gemacht. Von ihm geſehn zu ſeyn,
wär' ärger jetzt als Todespein;
denn, ach, verſchwunden iſt bereits,
fataler Zaum, mit dir — ihr ganzer Reiz!
Mein Ritter, ohn' ein Wort zu ſagen,
eilt nach dem Stalle, zäumt ſein Thier,
(das, närriſch ſchier
vor Freude, ſeinen Schmuck zu tragen,
bis an die Decke ſpringt)
und ſchwingt
ſich auf und fliegt mit ſeinem Zaum
ſo leicht davon, daß auf der grünen Erden
von ſeinem Tritt des Graſes Spitzen kaum
gebogen werden.
Der Dame wird nach ihres Zaums Verluſt
die weite Welt zum dumpfen Kerker;
ſie rauft ihr Haar, zerkratzt ſich Wang' und Bruſt,
läuft hin und her, kommt endlich in den Erker
und ſieht,

entſetzliches Geſicht!
den Mann, der ihren Reiz entführt,
ſieht, wie er flieht —
erträgt den Anblick nicht!
Das arme Weib verliert
vor Wuth und Schmerz
die Sinne ganz, und — was ſie that,
nachdem's der Reim euch ſchon verrathen hat,
verdrießt mich euch zu ſagen;
denn, macht nicht, ohne was zu wagen,
der Dümmſte ſtracks ein witziges Geſicht
und wettet, was man will, es folge nun: und ſticht
ſich einen Dolch ins Herz.
Herr Gawin auf dem Rückweg fand
nichts bis nach Artus Hof, als ſchönes ebnes Land.
Von Fluß und Brücke, Schlangenthal
und Löwenwald kein Wort!
Die waren allzumal
verſchwunden!
Kurz, ruhig trabt er fort
und langt in wenig Stunden
zu Cardigan
bei ſeinem Liebchen an.
Die hatte kaum aus ſeiner tapfern Hand,
im Angeſicht
des Hofs, der rings um beide ſtand,
den Zaum empfangen,
ſo glänzt um ihre Wangen

ein neues Licht
Sie war vorher ſchon hübſch zu nennen,
doch jetzt vor lauter Schönheit kaum
noch zu erkennen.
Die Damen und Ritter ſahn
ſie neidiſch — ihn mit Mißgunſt an.
Allein Herr Gawin lacht.
Komm, Liebchen, ſpricht er, laſſ' uns wandern;
nimmt flugs mit einer Hand den Zaum,
das Mädchen mit der andern,
und gute Nacht!

Geron der Adelige.

Eine Erzählung.

An den Leſer.

Der Inhalt gegenwärtiger Erzählung iſt aus einem alten franzöſiſchen Ritterbuche, genannt Le Roman de Gyron le Courtois, gezogen, aus deſſen Stoffe ſchon der toscaniſche Dichter Luigi Alamanni, auf Veranlaſſung Franz des Erſten, Königs von Frankreich, ein Heldengedicht in vier und zwanzig Geſängen verfertiget hat, das aus nicht weniger als drei tauſend vier hundert neun und ſiebzig achtzeiligen Stanzen beſteht und unter den romantiſchen Gedichten der Italiener noch immer ſeinen Platz behauptet, wiewohl es an poetiſchen Schönheiten und Intereſſe dem Orlando des Arioſt und ſelbſt dem Amadigi des Bernardo Taſſo ſehr weit nachſteht. Wenn es noch eines Beweiſes bedürfte, daß es hauptſächlich die Poeſie des Styls und die Harmonie der Verſe iſt, was das Glück eines Gedichtes macht: ſo würde dieſer Girone il Cortese des Alamanni, dem es an beiden fehlt, den ſtärkſten Beweis davon abgeben können. Unter Tauſend, die den Arioſt zweimal geleſen haben, iſt ſchwerlich Einer,

der die Geduld gehabt hätte, es in dem gereimten Ritterbuche des andern bis auf die Hälfte zu bringen.

Neuerlich iſt der alte Roman von Gyron le Courtois, der (nächſt Triſtan von Leonnois) der vorzüglichſte unter allen denen iſt, die ſich mit den Thaten der Ritter von der Tafelrunde beſchäftigen, durch einen Auszug wieder in Umlauf gebracht worden, womit der vor Kurzem der Literatur entriſſene Graf von Treſſan die Bibliothèque Universelle des Romans im October 1776 bereichert hat; ein Auszug, der um ſo ſchätzbarer iſt, als der geſchmackvolle Verfaſſer an den intereſſanteſten Stellen den alten Romandichter in ſeiner eigenen naiven und kräftigen, wiewohl veralteten, Sprache reden läßt.

Die Geſchichte zwiſchen Gyron und der Dame von Maloank, die nach meinem Gefühl das Schönſte in dieſem und vielleicht in jedem andern Dichterwerke des mittlern Zeitalters iſt, machte beim erſten Leſen einen ſo ſtarken Eindruck auf mich, daß ich dem Gedanken nicht widerſtehen konnte, ſie auszuheben und meinen Freunden, in einer dem alten Originale ſo nahe als möglich kommenden Manier, vorzuerzählen. Jede Verſchönerung oder Moderniſirung des Originals würde in meinen Augen Entweihung geweſen ſeyn: eine Geſchichte, die nur ein Dichter aus den Zeiten Louis le Jeune erfinden konnte, mußte auch in dem Tone dieſer Zeiten vorgetragen werden.

Zwar iſt die von mir gebrauchte Versart nicht diejenige, in welcher beinahe alle Gedichte unſrer alten Meiſter- und Minneſänger geſchrieben ſind; aber ich wählte ſie, weil ſie mir beſſer zu der Würde des Sujets zu ſtimmen und den Eindruck, den es bei der ſimpelſten Erzählung machen muß, zu begünſtigen geſchickter ſchien, als die vierfüßigen Jamben, die der komiſchen Erzählung angemeſſener ſind.

Hingegen ſuchte ich, indem ich mir, nach unſrer Sprache im ſechzehnten Jahrhundert, eine Art von deutſchem Gaulois bildete, eine Diction heraus zu bringen, welche, ohne unverſtändlich oder abgeſchmackt zu werden, der Täuſchung, als ob man den alten Branor ſelbſt reden höre, ſo wenig als möglich hinderlich wäre. Ob es mir geglückt ſey, muß das Gefühl des Leſers entſcheiden.

Ich will es lieber errathen laſſen, warum ich bei dieſer neuen Ausgabe meinem Helden den alten Beinamen, der Adelige, wieder gegeben habe, als Gefahr laufen, durch ausführliche Aufzählung meiner Beweggründe langweilig zu werden. Unläugbar ſind courtois und biederherzig keine gleich viel bedeutende Wörter. Will man ſich hingegen bei dem Beiworte adelig einen Mann denken, der eben ſo edel von Sinnesart und Sitten als von Geburt iſt: ſo drückt es den ganzen Sinn des altfranzöſiſchen courtois aus: und wofern adelig in dieſer Bedeutung (nach Herrn Adelungs

Vermuthung) nur deßwegen zu veralten angefangen hätte, weil die Sache ſelbſt bei unſerem heutigen Adel aus der Gewohnheit gekommen; ſo können wir um ſo gewiſſer hoffen, dieſes Wort in ſeiner alten und echten Bedeutung wieder aufleben zu ſehen, da in einer Zeit, wie die unſrige, nur vorzüglicher Adel in Geſinnungen, Sitten und Thaten dem von veralteten Vorurtheilen nur ſchwach beſchützten Geburtsadel noch zur Bruſtwehre dienen kann.

Der große Artus hielt, vor seiner Burg
Zu Cramalot, von dreißig edeln Rittern
Umgeben, unter einem offnen Zelt
Von goldgewirktem Sammet, seinen Hof;
Und zwischen ihm und ihrem Lanzelot
Saß Genievra, seine Königin;
Zwölf Jungfraun, die der Minne süßen Sold
Dem, der's um sie verdiente, wohl zu geben
Vermochten, standen züchtiglich zu Seiten
Der königlichen Frau; und ums Gezelt,
An hohen Eichen, hingen Schild' und Speere
Im Sonnenglanz, und dreißig Knaben hielten
Im Schatten, jeder an der rechten Hand
Ein aufgeschmücktes Roß: — und siehe da,
Ein schwarzer Ritter kam vom Walde her,
Er ganz allein, und ritt dem Zelte zu;
Und wie er schier heran gekommen, stieg er ab,
Ließ vor der Königin aufs rechte Kniee
Sich nieder, richtete sich wieder auf
Und, eines Hauptes länger, als die Ritter alle,
Stand er vor König Artus, neigte sich und sprach:
„Herr König, wollet einer Gabe mich gewähren,
Um die ich bitte, wie ein Rittersmann
Von einem Ritter sie begehren mag."

Der König ſah den Fremden wundernd an,
Und Alle, die zugegen waren, ſahn ihn an,
Voll Wunders über ſeine ſtattliche
Geſtalt und ſeine Red', und warteten
Der Gabe ſchweigend, die er bitten würde.
Und Artus ſprach: Herr Ritter, heiſchet frei,
Ich ſag' es zu.
Der Ritter neigte ſich
Zum zweitenmal und ſprach: Durchlauchter Herr,
So mög' es Euch und dieſen wackern Rittern
An Eurer Seite nicht entgegen ſeyn,
Zu Ehren aller minniglichen Frauen
Und holden Jungfraun, hier und überall,
Und zu Bewährung, wem in Ritterſchaft
Der Preis gebühre, ob den alten oder
Den jungen Rittern, einer nach dem andern
Im Grünen einen Ritt mit mir zu thun.
Der König Artus und die dreißig Ritter,
Die um ihn ſtanden, alleſammt Genoſſen
Der Tafelrunde, waren nicht die Männer,
Die ſich um ſo was zweimal bitten ließen;
Und ſtatt der Antwort liefen alle ſtracks
Den Bäumen zu, wo ihre Lanzen hingen, und
Die Knappen bei den hohen Roſſen ſtanden.
Und Artus und die Ritter alle ſchwangen
Auf ihre Roſſe ſich, den Schild am Arm,
Den Speer gefällt, und ritten nach dem Plan,
Wo ſeinen Stand der fremde Ritter ſchon

Genommen hatte. König Artus ritt
Der erſte. Beide legten ihre Lanzen ein,
Bedeckten mit dem Schilde ſich und rennten
Die Roſſe ſpornend auf einander los,
So mächtig, daß die Erde unter ihrem Stampfen
Erbidmete; und wie ſie nun im Sturm
Zuſammen treffen ſollten — hielt
Der Fremde ſeinen Speer hoch in die Luft
Und fing den derben Stoß des Königs auf
Mit ſeinem feſten Schilde, daß die Lanze
Vom Gegenſchlag in tauſend Splitter brach,
Und König Artus kaum mit Arbeit ſich
Im Bügel feſt hielt. Aber unerſchüttert ſaß
Der ſchwarze Ritter, und, ſobald ſein Roß
Sich ausgelaufen, ſchwenkt' er, ritt zum König
Hinan und ſprach gar ehrbar: Edler Herr,
Das wolle Gott nicht, daß ich meinen Speer
Gebrauche gegen Euch! Gebietet mir
Als einem, der zu Eurem Dienſt aus Pflicht
Und gutem Willen ſich gewidmet hat.
Der hohe Artus ſieht ihn ſtaunend an
Und wendet nach dem Zelt. Und Galherich,
Sein Neffe, König Loths von Orkan zweiter Sohn,
Tritt raſch empor; kampfluſtig und gewiß
Des leichten Sieges, faßt mit ſtarker Fauſt
Er ſeinen Speer, wirft vor die breite Bruſt den Schild,
Auf dem ein goldner Adler Blitze wirft,
Und ſprengt im Sturm' auf ſeinen Gegner an.

Feſt war ſein Stoß und kraftvoll; aber mit
Behender Bewegung wich ihm jener aus;
Der Speer fuhr unterm linken Arme durch,
Unſchädlich, und im gleichen Augenblick
Rührt ihn des Schwarzen Schaft mit ſolcher Macht,
Daß ihm die Sinne ſchwinden, und die Kniee brechen —
Er ſtürzt und deckt, ſo lang er iſt, den Boden.
Des Bruders Fall zu rächen, drängte ſich
Herr Galban, Loths von Orkan Erſtgeborner, vor.
Man nennte Galbans Namen allezeit,
Wenn von dem Unbezwinglichen die Rede war:
Doch dieſesmal vergaß er ſeiner Dame
Sich zu empfehlen, oder treulos ward
Das Glück an ihm; der ſchwarze Ritter that
Ihm, wie er Galherich zuvor gethan.
Das gleiche Loos fiel auf die andern Neffen
Des Königs, Egerwin und Galheret;
Und auf Bliomberis und Lionel,
Des Königs Voort von Gannes edle Söhne,
Und auf Herrn Dinadel von Eſtrangor,
Den Unverzagten, Immerluſtigen.
Sie hatten manchen braven Mann wohl eher
Ins Gras geſtreckt; itzt kam die Reih' an ſie.
Ha! rief Herr Gries, des Königs Seneſchall,
Der Höflingsart mit Ritterſitten paarte,
Das ſoll, bei Gott! von Artus Rittern nicht
Geſungen werden noch geſagt im fremden Lande,
Daß einer nach dem andern, Kegeln gleich,

Vom erſten, den der Wind herbei geweht,
Sich ſo zu Boden habe werfen laſſen!
Der fremde Ritter iſt doch wohl ſo ſehr
Nicht Teufel, als er ſchwarz iſt! Laſſ' ihn kommen!
Mit dieſen Worten, halb im Schimpf und halb
Im Ernſt geſprochen, ſpornte ſeinen Klepper
Herr Gries, der Seneſchall. Er hatte wohlbeſonnen
Aus einem großen Haufen Speere, der
Beim Zelte lag, den ſchwerſten ausgewogen.
Allein nichts mocht' ihm ſeine Vorſicht frommen, nichts
Sein frecher Muth und ſeiner ſpitzen Zunge
Behendigkeit: der ſchwarze Ritter hob
Ihn hoch empor und ließ ihn unſanft fallen.
Ihm half ſein Knappe wieder auf die Beine,
Und brummend hinkt' er nach dem Zelte hin.
Die andern folgten nun der Reihe nach;
Muthvolle Kämpfer, die den beſten nicht
Zu weichen pflegten, und kein Abenteuer noch,
Wie ſchlimm es ausſah, von der Hand gewieſen.
Ein Spiel war ihnen Lanzenbrechen nur;
Sie hätten Wälder arm an Holz gemacht.
Doch unter ihnen allen keiner hielt
Den ſtrengen Stoß des Unbekannten aus:
Sie räumten alle nach der Reih den Sattel.
So zuzuſehn der Tafelrunde Schmach,
Verdroß den edlen Lanzelot vom See,
Den einzigen, der von den dreißig noch
Zu überwinden war. Der eigne Ritter

Der ſchönen Königin war Lanzelot;
Viel Thaten hatt' er ihr zu Lieb gethan
Und manchen ſüßen Kuß und manche glühende
Umhalſung im geheim zum Sold empfangen.
Kein anderer Genoß der Tafelrunde
That's ihm zuvor an Mannheit und an Schöne.
In ſeiner holden Dame Gegenwart
Däucht's ihm ein Leichtes, alle Lanzenbrecher
Und Prahler auf dem weiten Erdenrund'
Herab zu ſtechen. Gleichwohl wundert ihn
Des ſchwarzen Ritters. Denn, was itzt geſchah,
War, ſeit die Tafelrunde ſtand, noch nie geſchehn.
„Iſt's ſchwarze Kunſt, was dieſen Heiden ſchützt,
(So ſpricht Herr Lanzelot mit leiſer Stimme
Zur Königin) ſo bitt' ich, ſchönſte Frau,
Verlaſſet Euren treuen Ritter nicht;
Die ganze Hölle ſteh dem Schwarzen bei,
Lacht Euer Auge mir, ſo iſt auf meiner Seite
Der ganze Himmel."
Als er dieß geſagt,
Läßt ihn die Königin in ihren Augen
(Den ſchönen Mund verſiegelte die Zucht
Vor ſo viel Zeugen) eine Antwort leſen,
Die ihm das Herz im Buſen ſchwellen macht.
Und mit verhängtem Zügel, hoch den Schild,
Die Lanz' an ſeine Seite feſt gedrückt,
Rennt er dahin; und beide Ritter ſtoßen
So kräftig auf einander, Roß und Mann,

Daß ſie die Stange vor der Fauſt zerſprengen,
Und Helm und Schilde laut zuſammen ſchlagen.
Doch wenig halfen itzt die Augen ſeiner Dame
Dem edlen Lanzelot: ihn überwiegt
Des ſchwarzen Ritters ſtürzendes Gewicht;
Er ſchwankt, verliert den Zügel, taumelt, ſinkt
Und liegt, wo ſeine Spießgeſellen lagen.

Der Unbekannte ſteigt gelaſſen ab
Von ſeinem Roſſe, ſtreichelt freundlich ihm
Den feuchten Rücken und die heiße Bruſt
Nimmt ihm den Sattel ab und das beſchäumte
Gebiß und läßt mit einem ſanften Schlag
Es gehn ins Grüne, wo es ihm beliebt:
Kehrt dann, als wär's von einem Luſtritt, wohlgemuth
Und unbefangen, ſeinen ältlichen
Gewohnten Schritt zum goldnen Zelt zurück.

Mit ſchelen, düſtern Blicken weichen ihm
Die Ritter aus; ſie ſehn einander an,
Als fragten ſie ſich mit den Augen: kannſt
Du's leiden? — Aber König Artus tritt
Aus dem Gezelt und reicht dem Kommenden
Die Hand mit Anſtand, ſprechend: Edler Ritter,
Wir haben, däucht mich, theur genug das Recht
Erkauft, des Mannes Angeſicht zu ſehen und
Zu wiſſen, wer es iſt, der ſo behend'
An einem Abend dreißig Schildgenoſſen
Der Tafelrunde aus dem Sattel hob.

Und alsbald, wie der König dieſes Wort
Geſprochen, löst der Fremde ſeinen Helm:
Und ſiehe! wie er ab ihn nimmt, ſo kraust
Schneeweißes Haar ſich rings um ſeine Scheitel,
Und offenbar in aller Herrlichkeit
Des ungeſchwächten hohen Alters ſteht
Der Edle da, ein ſchöner alter Mann,
Wiewohl die graue Zeit der Furchen viel'
Auf ſeine breite Stirn gegraben, ſtark
Und ungekrümmt, wiewohl auf ſeinem Nacken
Die Laſt von hundert arbeitvollen Jahren lag.
Dem König Artus und den Rittern wird's
Bei ſeinem Anblick wieder warm ums Herz;
Sie drängen wundernd ſich hinzu, ſie faſſen
Ihn bei der Hand und ſchaun ihn an und ruhn
Auf ſeinem Antlitz liebevoll, wie Söhne,
Die unverhofft den Vater wieder ſehen.
Mein Nam' iſt Branor, ſprach der alte Ritter:
Branor der Braun'. Dein Vater, König Artus,
Der edle Ritter Uther Pandragon,
War noch ein Knabe, der ſein Steckenpferd
Im Hofe tummelte, da Branor ſchon
Durch Berg und Thal nach Abenteuern ritt.
Die alten moosbedeckten Eichen dort,
Ich ſah ſie alle einer Lanze hoch!
Dein Vater, König Artus, war mein guter Herr
Und Freund, wir haben manchen Ritt zuſammen
Gethan und manchen Speer in Schimpf und Ernſt

Gebrochen. Segen ſey mit ſeinem edlen Sohne!
Und wohl mir Alten, daß ich junge Männer ſehe,
Die noch nicht völlig aus der Väter Art geſchlagen!

Indem ſie alſo ſich beſprachen, ging
Die Sonne unter. König Artus und die Königin
Und ihre Jungfraun und die dreißig Ritter,
Der alte Branor in der Mitte, kehrten nach
Der Burg zu Cramalot zurück. Da ſtand
Ein köſtlich Mahl bereitet in der Halle.

Ein reicher Baldachin bezeichnete
Den Sitz des Königs und der Königin;
Und zwiſchen ihnen ward dem guten Branor
Ein Stuhl von Elfenbein geſetzt; und als
Sie Platz genommen, ſetzten ſich die Uebrigen
In ihrer Ordnung um die Tafel her.
In Schüſſeln aus getriebnem Golde ward
Das Mahl von zwanzig Knappen aufgetragen;
Zur Seite glänzte hoch empor gethürmt
Der reiche Schenktiſch; zwanzig andre pflegten
Des Dienſts dabei, und zwanzig bei der Tafel;
Und Pauken ſchallten, und Trompeten klangen,
So oft der große funkelnde Pokal
Herum ging. Als ſie nun die Eſſensluſt
Geſtillt, ward ritterlichen höflichen
Geſpräches viel gepflogen bis um Mitternacht.
Und Aller Augen waren auf den Alten
Geheftet, wenn er ſeinen Mund zum Reden aufthat.

So ſtille ward es dann, man hätt' im Saal
Das Weben einer Spinne hören mögen.
Und König Artus nahm des Alten Hand und ſprach:
Herr Branor, einen Mann von Eurem Schrot' und Korn
Geſehen hab' ich nie vor dieſem Tage.
So helf' mir Gott, als ich die Väter möchte
Geſehen ha'n, die ſolche Söhne zeugten!
Ihm gab der alte Ritter dieſe Antwort:
Herr König, hundert Jahre ſchon und drüber
Hab' ich erlebt, hab' manchen guten Mann
Auf ſeiner Amme Schooß geſehen, manchen beſſern
Begraben helfen. Noch gebricht es nicht
An wackern Rittern und an ſchönen Frauen,
Die ihres Dienſtes werth ſind. Aber Männer wie
Zu meinen Zeiten werd' ich nimmer ſehn!
Von ſolcher Mannheit, ſolchem feſten Sinn,
So über Ehr' und Recht und Wahrheit haltend,
So bieder und dem Freund ſo treu und hold,
So offnen Angeſichts und offnen Herzens,
So ohne Falſch, wie König Meliad und Hektor
Der Braun' und Danayn der Roth' und Geron
Der Adelige! — Nein, bei meinem Gott!
Nie werd' ich ſolche Männer wieder ſehn!
Hier brach dem edlen Greis die Stimm'; er ſenkte
Sein weißes Haupt und ſchwieg. Und Alles ſchwieg,
Und Niemand wagt' es eine gute Weile,
Die heil'ge Stille zu entweihn. Zuletzt
Winkt Genievra heimlich ihrem Ritter zu,

Und Lanzelot verſtand den Wink und ſprach
Zu Branorn: Alter Herr, wir Alle ſind
Zu jung, der Ritter, die Ihr nanntet, einen
Geſehn zu haben: nur in Euch noch leben ſie,
Der ſie gekannt, dem einz'gen ihres Gleichen,
Der unſre Zeit erreichte. Wolltet Ihr
Von ihren Thaten uns erzählen, was Ihr wißt,
Wir Alle würden Euch die Gabe danken.
Der König Artus und die Königin
Und alle Ritter ſtimmten laut zur Bitte
Des ſchönen Lanzelot. Die Jungfraun ſchwiegen;
Doch bat ihr züchtiglich geſenktes Aug'
Und ihrer Wangen Röthe, die Verrätherin
Des jungferlichen ſchüchternen Verlangens.
Und Branor ſah ſie freundlich nickend an
Und ſagte: Was ihr bittet, iſt Gefälligkeit;
Das Alter iſt geſchwätzig, wie ihr wißt,
Es liebt zu reden von den guten Zeiten,
Die nicht mehr ſind, in denen es, als wie
In einem ſel'gen Traum', allein noch lebt.
Ich will von Geron, von dem edelſten
Der Männer, die ich ſah, Euch was erzählen.
Wohl ſiebzig Jahre mögen's ſeyn und mehr,
Seit ihn und mich ein wunderbarer Zufall
Zuſammenbracht'! Ich zog im Land umher
Auf Abenteuer. Eines Tages überfällt
Ein Sturm mich tief im Holz. Ich ſuche Schirm
In einer Felſenhöhl'. Ein enger Gang,

Der in den Berg hinein ſich windet, lockt mich an,
Zu ſehn, wohin er führe. Immer abwärts,
Immer dunkler, tiefer geht's hinab.
Auf einmal wendet ſich der Gang, und nun
Steht offen eine Höhle vor mir da,
Von Menſchenhand gehauen und gewölbt,
Gleich einer Todtengruft — und in der Gruft,
Beim ſchwachen Glimmer einer Lampe vom Gewölb'
Herunter ſeh' ich, wie zwei heil'ge Leiber
Einander gegenüber, ſtill und hehr
Zwei alte Ritter ſitzen. Jetzt und noch,
Nach ſiebzig Jahren, da ich euch davon
Erzähle, fährt mir's kalt durchs Rückenmark hinauf.
Es war, als weckete mein Anblick ſie
Aus einem ſanften Schlummer. Unbefremdet, mild
Und freundlich ſahen ſie mich an, und wohl
Zu thun ſchien's ihnen, wieder einen Menſchen
Zu ſehn. Sie hießen mich mit dumpfer Stimme
Willkommen, ſagten mir, ſie wären beide,
Nachdem ſie auf dem Lebensmeere lang'
Herum getrieben, alt und ruheſehnend
In dieſe ſtille Gruft herab geſtiegen, da
In ihrem Grab des Todes zu erwarten.
Sie würden in der Welt, wo man ſie ſuchte
Und nirgends fand, ſchon längſt für todt gehalten:
Erdgeiſter pflegten ihrer, brächten ihnen auch
Zuweilen Kundſchaft, was die Lebenden
Auf Erden machten. Brehus war der Name

Des einen, Geron hieß der andre,
Geron, der ältere. Vor Zeiten hatte der
In Gallien geherrſcht, drauf ſeinem ältſten Sohne
Das Reich gelaſſen, um der Ritterſchaft
Sich ganz zu widmen. Bald ergriff den Sohn
Der gleiche Trieb. Er übergab ſein Reich
Dem jüngern Bruder, zog auf Abenteuer
Viele Jahre lang, kam endlich auch in dieſe Gruft,
Sein mühvoll Leben hier mit ſeinem alten Vater
In ſtrenger Buße zu beſchließen. — Hier,
So ſprach der Alte, der mir dieß erzählte,
Hier iſt ſein Grab! Wo meines zweiten ſeines iſt,
Weiß Gott. Ihm raubte Faramund, der Franke, Thron
Und Leben. Noch ein einziger iſt übrig
Von meinem Blut und Stamm, mein Enkel, Geron
Der Adelige. Was von Zeit zu Zeit
Die Geiſter von ihm melden, iſt die Nahrung, glaub' ich,
Die mich nicht ſterben läßt. Er iſt ein Mann!
Und Gott vergelt's ihm, daß er meinem Blut
Und Namen Ehre macht! — Hier ſchwieg der Greis.
In dieſem Augenblick' entſchloß ich mich,
Den Ritter Geron aufzuſuchen, und ich zog
An Uthers Hof. Da hört' ich Rühmens viel
Von Gerons Tugenden; er ſelbſt war nicht
Zugegen. Und ich zog ihm nach,
Fand ihn und wunderte mich ſeiner Schöne,
Der Stärke ſeines Arms und ſeines Muths, doch mehr
Der Treue ſeines Herzens; und er ward mir hold,

Und ich begleitet' ihn auf mancher Fahrt
Und war der Zeuge ſeiner letzten Thaten.
Noch Knabe war er, als ſein Vater Kron'
Und Leben gegen Faramund verlor.
Ein alter Freund von Geron, ſeinem Ahnherrn,
Hektor der Braune, rettete den Knaben,
Floh nach Britannien mit ihm und ward
Der Führer ſeiner Jugend und ſein Meiſter in
Der Ritterſchaft; und Geron war ihm wie
Sein eigner Sohn. Und als in einer großen Schlacht
Der Alte ſchwer verwundet fiel, empfing ihn Geron
In ſeine Arme, ſchlug mit Löwenmuth
Zu Boden Jeden, der an ſeinen Freund
Hand legen wollt', und trug ihn auf dem Rücken
In ſein Gezelt; allein das Leben ihm zu friſten
Vermocht' er nicht. Und ſterbend reichte Hektor
Sein gutes Schwert ihm hin: „Da, ſprach er, nimm!
Ich kenne keinen Andern, der's nach mir
Zu führen werth iſt!" — Groß und ſelten war
Des Schwertes Tugend, reich der goldne Griff,
Und reicher viel die feſt geſtählte Klinge;
Und auf der Klinge ſtand in goldner Schrift:

Vermeß ſich Keiner, untugendlich
Dieß Schwertes anzumuthen ſich!
Treu geht über Alles,
Untreu ſchändet Alles;
Hohn dem Mann, der ſeinen Schalk
Verbergen will in Löwenbalg!

Der edle Jüngling nahm das heil'ge Schwert
Mit naſſem Aug' aus ſeines ſterbenden
Pflegevaters Hand und hielt ſich reicher drum,
Als wär ein Königreich ihm angefallen.
Wie ex's verwaltete, deß will ich euch
Ein Beiſpiel geben — wenn ihr zuzuhören
Nicht müde ſeyd. —
Und Lanzelot vom See und ſeine Dame,
Die ſchöne Königin, betheuerten
Im Namen aller Gegenwärtigen,
Sie würden ihm den ganzen Reſt der Nacht
So zuzuhören nimmer müde werden.
Der Alte, unter ſeinen grauen Augenwimpern
Hervor, ſchießt einen ſcharf geſpitzten Blick
Auf Lanzelot und auf die Königin,
Und beider Augen ſinken vor dem Blick
Des Edeln. Eine kurze Stille folgt,
Und fort fuhr Branor: In denſelben Tagen lebte
Im Brittenland' ein edler Ritter, Danayn
Der Rothe, Herr der Burg zu Maloank.
Geron der Adelige ward ſein Spießgeſell'
Und Freund; ſie ſchworen ſich den Todesbund,
Und ihrer beider Liebe ward im Land' umher
Zum Sprichwort. Und die Frau zu Maloank,
Des Danayns Vermählte, war das ſchönſte Weib
Im ganzen Brittenland, das ſchöner Weiber
Vor allen Landen ſich berühmen mag;
Sie ohne Liebesregung anzuſchauen war

Unmöglich. Geron, wie er ſie zum erſtenmal
Erblickte, dacht' in ſeinem Herzen: „Ah!
Der thäte wahrlich keinen theuren Kauf,
Der eine Nacht in dieſes Weibes Arm
Mit ſeinem Leben kaufte!“ — Und von dieſem Nu
Vermied er ſtreng, ins Auge ihr zu ſehn,
Sprach ſelten bei ihr an und nie allein,
Noch anders, als in ſeines Freundes Gegenwart,
In deſſen treues Herz und Biederauge
Kein Argwohn kam. Sie zogen Monden lang
Und länger oft zuſammen aus, auf Abenteuer
In fremden Landen oder an die Höfe
Der Fürſten, wo in Ritterſpielen Ruhm
Zu holen war: und wenn nach Maloank
Sie wieder kamen, blieb Herr Geron feſt
Bei ſeiner Weiſe, haltend ob dem Bund,
Den er gemacht mit ſeinen Augen; ſo,
Daß, wer ihn ſah, geſchworen hätt', ihm ſey
Die ſchöne Frau von Maloank nicht mehr,
Noch weniger, als jedes andre Weib.

Zum Unglück war das Herz der ſchönen Frau
So nicht verwahrt wie ſeines. Ihr erſchien
Beim erſten Anblick Geron als der Mann
Aus allen Männern, dem ein edles Weib
Den Sold der Minne nicht verſagen könnte;
Und ungewahrſam läßt ſie auf und ab
Die Augen ſchweifen auf der ſtattlichen
Geſtalt und ſchaut ihn an und wieder an.

Wie ſchön er iſt, berauſcht ihr Aug und Herz
An ihm, nichts Böſes ahnend; nennt es Freundſchaft
Und Höflichkeit und täuſchet ſich mit Namen
So lange, bis ſie ſich nicht länger täuſchen kann,
Und nun zu heiß die Wunde brennt, ſie dem
Zu bergen, der allein ſie heilen mag.

Des Weibes Liebe hat ein Falkenauge.
Wie ſehr ſich Geron ihr verbergen will,
Sobald ſein Auge mit dem ihrigen
Zuſammen trifft, ſo ſieht ſie oder glaubt zu ſehn,
Es glimm' in ſeinem trüben Feuer — Liebe.
In dieſer Hoffnung lauert ſie auf Gelegenheit,
Allein mit ihm zu ſeyn, und wie es ihr
Gelingt, bekennt ſie ihm ihr Liebesweh'.
In ſchönerer Geſtalt verſuchte nie
Die Sünde ein Geſchöpf von Fleiſch und Blut.
Von ihren Lippen floß der erſten Schlange
Beredſamkeit, Verführung athmete
Aus ihrem Buſen, lockt' in ihrem Arm.
Nie kämpfte Geron einen ſchwerern Kampf:
Doch Freundſchaft, Treue, Hektor, Danayn
Stehn zwiſchen ihm und ſeines Freundes Weib,
Wie Engel Gottes mit dem Flammenſchwert.
Das wolle Gott nicht, daß ich fähig ſey,
Den Augenblick von Schwäche zu mißbrauchen,
Der meines Freundes Weib in meine Hände gibt!
Rief er und wand aus ihrem Arm ſich los.

Verwirrt und ſprachlos ſtand, von ihrer Hoffnung
So arg getäuſcht, indem er ihr entfloh,
Die Schuld'ge da und wäre gleich vor Scham
Und Schmerz geſtorben, wär ihr's zweifelhaft
Nur einen Augenblick geweſen, ob der Mann
Sie aus Verachtung alſo abgewieſen.
Doch ihre Augen hatten ihr zu wohl gedient.
„Er liebt mich, denkt ſie: ſah ich nicht den Kampf
In ſeiner Seele? O, gewiß, ſein Herz
Hat keine Schuld!" — Und nun erſcheint ihr Geron
Der Adelige ſeiner Treue wegen
Nur herrlicher, gerechter ihre Liebe
Zu ſolchem Manne! Ja, ſie rühmt ſogar
Sich ihrer ſchönen Schwachheit in ſich ſelbſt
Und zeigt ſie immer unverhohlner ihm
In ihren Augen. Geron wurde dieß ein Wink,
Sich der gefährlichen Verſucherin
Nicht länger auszuſetzen. Und er zog hinweg
Von Maloank und kam nach Braunenthal
Zu einem Ritter, deſſen Burg daſelbſt
Gelegen war. Da gingen viele Tage
Mit Jagen, Lanzenbrechen, Sang und Tanz
Vorüber. Aber Geron wurde deß
Bald überdrüſſig. — „Wäre Danayn
Doch auch da! dacht' er: ohne meinen Freund
Zu leben unter dieſem fremden kalten Volke,
Das duld' ich länger nicht!" — Wie viel die Frau
Von Maloank an ſeinem Ueberdruß

Theil haben könnte, mocht' er ſo genau
Sich ſelbſt nicht fragen; kurz, er ließ ſich waffnen,
Beſtieg ſein Roß und zog zurück nach Maloank.

Groß war die Freude ſeiner Wiederkunft
Bei Danayn dem Rothen, ſeinem Freund,
Der ſo ihn liebte, daß ſich Zwillingsbrüder
Nicht beſſer lieben könnten. Und wiewohl ſie ſchon
So lange Spießgeſellen waren und ſo ſelten
Sich trennten, dennoch lebte weder Ritter
Noch Jungfrau in der Burg, die Gerons Namen
Zu nennen wußten, außer Danayn
Und ſeiner Dame: Alles nannt' ihn bloß
Den guten Ritter; andern Namen wußten
Die Leute in der Burg ihm nicht zu geben.

Begab ſich's nun, daß, während Geron ſich
Zu Maloank enthielt, ein Schildknapp kam
Und ging zu Danayn, ihm meldend, daß
In ſieben Tagen vor der beiden Schweſtern Burg
Ein groß Turnier gehalten werden ſollte.
So helf mir Gott, ſpricht Danayn, als ich
Dabei bin, wenn ich anders kommen kann!

Und ſtracks ging Danayn der Rothe, ſeinen Freund
Zu ſuchen; und ſie wurden eins, zuſammen
Hinauf zu reiten nach der Schweſtern Burg,
Doch unbekannt und nur in ſchlechten Waffen.

Und das Gerücht davon ging in die Burg
Und kam bald vor die Frau von Maloank.

Und wie die Dame das vernahm, gefiel
Ihr's sehr. Denn, weil der Schwestern Burg
Nur eines halben Tages Weg von Maloank
Entfernt lag, hoffte sie, Herr Danayn
Der Rothe würde (wie es Sitte war
In solchem Falle) zum Turnier sie führen.
Denn in denselben Tagen war an Schönheit wohl
Kein Weib in allen Landen gleich der Frau
Von Maloank. — „Und Geron (dachte sie)
Wird mit uns ziehn, und mir die Freude werden,
Zu sehen, wie er unter allen Königen
Und Rittern aus der ganzen Welt der wackerste
Und schönste ist.“ — Denn immer hing ihr Herz
An Geron noch, wiewohl er ihre Liebe so
Zurück gewiesen. Geron war und blieb
Der einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn
Allein nur kann sie lieben, mag bei Tag und Nacht
An nichts als seine Schönheit und sein adelig
Gemüth und seine Tapferkeit und treuen Sinn
Gedenken; wollte lieber seine Dame seyn,
Als Frau der ganzen Welt; gelobt sich heilig, nie
Ihr Herz von ihm zu wenden. Sollte sie
Mit ihrem Leben ihre Liebe büßen,
Mit tausend Freuden wollte sie es ihm
Zu Liebe thun, sich's noch zur Ehre schätzen.
So war der Frau von Maloank zu Muth,
Als nach der Burg zu gehen sie beschloß.
Denselben Abend noch sprach sie davon

Mit ihrem Manne; und Herr Danayn
Gab ihr gefällig lächelnd zum Beſcheid:
Frau, weil Ihr's wollt, ſo bin ich's wohl zufrieden;
Ich will zur Schweſternburg mit ſolchem Staat'
Euch führen laſſen, wie für eine Frau
Von Eurem Stand und Weſen ziemlich iſt;
Will Jungfraun viel Euch zur Geſellſchaft geben
Und Ritter, die Euch ſicher hin und her
Geleiten ſollen: nur ich ſelber kann es nicht
Für dieß Mal, weil wir beide, ich und Geron, nur
In ſchlechten Waffen zum Turnier zu kommen
Und unerkannt zu bleiben Willens ſind.
Als nun die Zeit heran kam, machten ſich
Die beiden Ritter, nur mit einem Knappen,
Der Schild und Schwerter nachtrug, auf die Fahrt
Und kamen, durch viel Nebenwege, unerkannt
Zur Schweſternburg, indeß die Frau von Maloank,
In großem Staat, von ſechsundzwanzig Rittern
Geleitet, den geraden Heerweg zog.
Und nahe bei der Burg begegnete
Den beiden Freunden auf dem Plan Herr Flaunz,
Ein junger Schalk und Prahler, der in Ritterſchaft
Kein kleiner Wicht zu ſeyn ſich dünken ließ,
Und der zur Zeit und Unzeit gar zu gern
Hochmuthete und neckte männiglich,
Der ihm in Wurf kam und es leiden mochte.
Wie der die beiden Ritter ſo daher
Gelaſſen traben ſieht, in ſchwarzen Waffen, ſchwarz

Die Schild' und Speer', ihr ganzer Aufzug ſchlecht
Und ſcheinlos, ſprengt er auf ſie zu und fordert ſie
Heraus, gleich auf der Stelle einen Speer
Mit ihm zu brechen. Deſſen wehrten ſie
Gar höflich ſich, als ſolche, die auf morgen
Sich ſparen wollten; aber all umſonſt:
Je ehrlicher ſie ſprachen, deſto gröber ward
Herr Flauz, der Schalk; und da ſie, ohne ſein
Zu achten, ihres Weges zogen, ſpottet' er
Zu einem Ritter von der Tafelrunde, der
Zur Seite ſtand, der beiden ſchwarzen Knechte
Und ſprach ſo laut, daß ſie es hören mochten.
Darob entbrannte Danayn in Zorn
Und ſprach zu Geron: Bruder, hörſt du da
Die Ritter, die vermeinen ungeſtraft
Uns hochzumuthen? — Was bedünkt dich? — „Mach's, wie ich,
Verſetzt Herr Geron, laß ſie klaffen! Ihr Geſchwätz
Wird uns nicht ſchlechter und nicht beſſer machen;
Und höhnen ſie uns heute, leicht mag's ſeyn,
Es reut ſie morgen, halten dann ſich ſelbſt
Für Gecken drum und wollten gern' ihr Maul
Gehalten haben. Ihrer laufen viel
Herum im Lande, die ſich groß damit
Bedünken, ſtrenge Späßlinge zu ſeyn
Und Alles kurz und lang heraus zu geifern,
Was ihnen in die Zähne ſchießt. Ich meines Orts
Nehm keine Kundſchaft deſſen, was ſie ſagen,
Und wenn ſie reden, iſt's mir eben ſo,

Als ſchwiegen ſie.“ — Bei Gott, Herr Bruder, du haſt Recht,
Erwiedert Danayn: von Stund' an mögen ſie,
Was ihnen lüſtet, gackeln, bis ſie's müde ſind;
Sey eine Memme, der ſich deſſen kümmert!

Herr Irwin, einer von den adeligſten Rittern
Der Tafelrunde, hörte mit Verdrieß die Reden
Des jungen Knechts, der alſo ohne Sache
Die unbekannten Ritter geckte; und
Er ſtraft' ihn deß mit harten Worten. Aber Flaunz,
Zu zeigen, daß er Keinen fürchte, fing
Von neuem an. Deß hatt' er wenig Frucht:
Denn beide Ritter zogen ihrer Straße, ſeiner
Nicht achtend, dachten: „Morgen wird ſich's weiſen.“

Und wie das Herz es ihnen vorgeſagt,
Erging's am Tage des Turneis. Danayn
Und Geron warfen alle Ritter aus dem Sattel,
Und keiner war, der ihnen wehren mochte,
Den Dank davon zu tragen. — Und es war
Des Fragens viel von Mund zu Munde, wer
Die Ritter wären: aber Niemand kannte ſie,
Als nur allein die Frau von Maloank,
Die ihres Herzens Luſt an Geron ſah
Und ſeinen Thaten. Denn, wiewohl er nur
In ſchlechten Waffen aufzog, dennoch war
Der andern Keiner ihm an Anſtand gleich;
Und ſah ſie ihn, den ſchwarzen Schild am Halſe,
Das blanke Schwert gezückt in ſeiner Fauſt,

Im Trupp der Ritter, die in hellen Farben
Und goldgeſtickten Wappenröcken ſtrotzten,
Bei ihr vorüber ziehn, dann dünkte ihr,
Sie ſehe Niemand auf dem Plan als ihn.
Der ſchönen Fraun und Jungfraun waren viel,
Die zu der Schweſtern Burg auf dieſen Tag
Gekommen waren, um zu ſehen und
Geſehn zu werden. Aber alle ſtanden um
Die Frau von Maloank, wie Wieſenblumen
Um einen vollauf blühenden Roſenbuſch.
Und allen Rittern, die ſo ſchön ſie ſahn,
Schlug hoch das Herz; doch höher keinem ſchlug's,
Als Lak, dem Freund des Königs Meliad,
Der, wie durch einen Zauberſpruch gebunden,
Sein Angeſicht nicht von ihr wenden konnte.
Der iſt gefangen, ſprach der König zu ſich ſelbſt.
Und zu erforſchen, wie ihm wäre, hub er an
Von ihrem Staat' und ihrem fürſtlichen
Geſchmeid' und von den ſechsundzwanzig Rittern,
Die zum Geleit' ihr dienten. Und Herr Lak
Erwiedert' ihm: die ſechsundzwanzig Ritter,
Wie mannhaft ſie ſich dünkten, wären nur
Ein ſchwacher Schirm für ſo ein ſchönes Weib.
„So helf mir Gott, Herr König Meliad,
Wo dieſe Frau in einem Walde mir
Begegnete und hätte zum Geleit'
Nur dieſe ſechsundzwanzig, als ich mir
Getraute, ſie von ihnen zu gewinnen!"

Herr Danayn, den Spielen zuzusehn erpicht,
Vernahm von dieser Rede nichts. Allein
Von ungefähr stand Geron nah genug,
Um Wort für Wort zu hören, was Herr Lak
Zum König sprach. Und ob sein Herz ihm schon
Entbrannte, daß ein Mann von seines Freundes Weibe
So sprechen sollte, dennoch däucht' es ihm,
Der Ritter, dessen Seele solcher That
Sich werthen dürfte, müßte wohl von Noth
Der besten einer seyn. Und Geron trat
Zu ihm und redet' ihn mit höflichen
Geberden an, ihm zu erkennen gebend,
Er habe wohl verstanden, was Herr Lak
Zum Könige gesprochen. Ich bekenne mich
Dazu, versetzte Lak, und, dessen mich
Zu unterstehen, sollte mich nicht hindern, wenn
Ihr selbst der sechsundzwanzig einer wärt.
Wenn dieß ist, sagte Geron, und Ihr traut Euch zu,
Bloß einer Frau zu Lieb mit sechsundzwanzig Rittern
Es aufzunehmen; sollt' Euch wohl, den Dank
Des Turneis zu gewinnen, über uns
Ein Leichtes seyn?
Das ist ein Wort, sprach Lak,
Ich bin dabei. Und König Meliad
Und Danayn, der auch dazu kam, nahmen Theil
An ihrer Wette, und sie wurden eins,
Dreimal zu rennen, Geron gegen Lak,
Und König Meliad an Danayn.

Zum erſten Male rennten Danayn
Und Geron jeder ſeinen Gegner nieder;
Beim zweiten Rennen drehte ſich das Glück,
Die beiden Freunde wurden aus dem Sattel
Gehoben; doch im dritten trugen ſie
Mit hohem Lob des Turneis Dank davon.
Und als die Nacht herein brach, kam in Haſt
Zu Danayn ein Schildknapp, meldend: daß
Die Mörder ſeines Neffen, die er überall
Aufſuchen ließ, ſich wenig Stunden weit
Von dannen ſehen laſſen. Alsbald machte ſich
Der Ritter auf, ſie zu verfolgen. Und er ſprach
Zu Geron: Bruder, ein Geſchäft ruft mich,
Das keinen Aufſchub leidet; ziehe du
Nach Maloank und harre mein daſelbſt.
Das ließ er auch der Frau von Maloank
Entbieten; und ſo kehrte ſie mit ihrem Zug
Des Morgens drauf nach ihrer Burg zurück.
Herr Geron hatte nicht des Worts vergeſſen,
Das Lak geſprochen; und ſobald die Frau
Von Maloank die Burg der Schweſtern wieder
Verlaſſen, folgt' er ihr von ferne nach.
Allein Herr Lak, der ſchönen Beute nicht
Zu fehlen, hatte früh ſich aufgemacht
Und tief in einem holzbewachſnen Thale,
Wodurch ſie ziehen mußte, ſich in Hinterhalt
Gelegt; und als der Zug heran kam, fiel
Er, wie ein Blitz aus hellem Himmel, über

Die ſechsundzwanzig, trieb ſie in die Flucht
Und nahm die Frau und ritt mit ihr davon.
Herr Geron hatte durch ein Abenteuer
Von ungefähr den Weg verloren, den
Die Dame zog. Und wie er, ihre Spur
Zu ſuchen, wieder ſeitwärts lenkte, ließ
Sein gutes Glück ihn auf den Räuber ſtoßen,
Der wohlgemuth mit ſeiner ſchönen Beute
Einher getrabet kam. Das Kleinod war
Wohl eines Kampfs um Tod und Leben werth.
Und ängſtlich ringend ihre ſchönen Arme, that
Die Frau zu allen Heiligen im Himmelreich
Gelübde, mehr für ihren Freund als ſich.
Doch bald entriß der Tapfre ſie der Furcht
Des Ausgangs; denn mit Löwengrimm
Umſchlang er ſeinen rauhen Gegner, warf
Zu Boden ihn und zwang ihn, von der Milde
Der Frau von Maloank ſein Leben anzunehmen.
Wie groß die Freude war der ſchönen Frau,
Als ſie befreit ſich ſah, und durch die Hand
Des Mannes, den ſie über Alles liebt!
Geringer kaum des Ritters, ſeine Dame
Erſiegt zu haben und beſtraft den Trotz
Des frechen Nebenbuhlers! — Beide ſehn ſich an,
Und beide bleiben ſprachlos; ihre ganze Seele iſt
In ihren Augen. Alles um ſie her
Iſt Wald und ſtill und einſam; ſie und er
Die Einz'gen in der Welt. Welch Augenblick,

Des Freundes zu vergeſſen! — Aber Geron kam
Bald wieder zu ſich ſelber, trat zurück und ſprach
Zur Frauen: Dame, ledig ſeyd Ihr nun
Des Ritters, möget nun nach Maloank
In Frieden ziehn nach Eurem eignen Willen.

Ihm gibt die Frau zur Antwort: Edler Herr,
Daß ich befreit bin, deß ſey Gott gedankt
Und Eurem Arm! Denn gehöhnt auf ewig
Und aller Ehren bar wär' ich geblieben,
Hätt' Euer Muth die Schmach mir nicht vergaumt.
Allein, was nun beginnen? Meine Reiſigen
Und Knappen ſind entflohn, desſelben gleichen
Auch meine Jungfraun alle haben mich
Allein gelaſſen. Spricht zu ihr der Ritter: Frau,
Seyd unbekümmert; Eure Leute können nicht
So ferne ſeyn; ſie werden wieder ſich
Zu Euch verſammeln. Reiten wir indeß
In dieſem Pfade fort, der ohne Fehl
Uns wieder in den Heerweg bringen wird.
Und mit dem Worte ritten ſie von dannen.

Als nun die ſchöne Frau von Maloank,
Sich ihres Schreckens quitt und mit dem Manne,
Der über Alles lieb ihr war, ſo ganz allein
Sich ſah und dachte bei ſich ſelbſt, wie im Turnier
Er Allen es zuvorgethan, und wie
So adelig und ſchön und hold er war
In allen Dingen, über alle Männer, die

Ihr jemals vorgekommen: da bewegte ſich
Ihr Herz ſo ſtark in ihr, ſie wußte nicht,
Wie ihr geſchah, und was ſie ſagen, oder wie
Sie ſchweigen ſollte. — Noth iſt ihr zu reden:
Allein die Furcht, noch einmal abgewieſen
Zu werden, ſchreckt ſie. Liebe ſetzt ihr zu,
Ihm frei zu offenbaren, was ihr Herz
Gelüſtet: aber Scham hält ihren Mund,
Sobald ſie reden will. Auf einer Seite
Spricht Liebe: „Dame, redet ohne Scheu,
Er weiſet Euch gewiß nicht wieder ab.
Ihr ſeyd ſo wohlgethan von Leib und Angeſicht,
Der wäre nicht des Ritternamens werth,
Der eine Frau wie Ihr zum dritten Mal
Abweiſen könnte; waget's nur getroſt!"
Doch Scham ſpricht auf der andern: „Dame, hütet Euch
Zu reden! Geron liebet Danayn
So ſtät und treu, er würd' um Alles in der Welt
An ihm nicht fehlen. Rechnet ſicher drauf,
Ihr werdet abgewieſen." — So verſtummte denn
Die Dame zwiſchen beiden, und ſie ritten
Noch eine gute Weile ſchweigend fort.

Indeſſen hatt' auf ſeiner Seite Geron
In ſeinem Herzen keinen leichtern Kampf
Zu kämpfen. Denn, ſo oft er auf die Frau
Die Augen warf, war ihm ſo weh nach ihr
Und dachte: ſollt' er nur ein einzigs volles Mal
Sein Herz an ihres drücken, ſeine Seele gäb'

Er drum! — Zu kämpfen länger däucht ihm weder möglich
Noch ehrlich gegen ein ſo ſchönes Weib,
Das ihm ſo hold iſt. Alles ſchicket ſich
Zu ihrer beider Wünſchen. Zeit und Ort,
So ſtill, ſo einſam werden, nimmermehr
So wieder kommen! — „Aber, deines Freundes Weib,
Des Waffenbruders, der dich höher liebt,
Als ſeiner Augen eines! Das verhüte Gott,
Daß ſo ein wackrer Ritter durch den Mann
Geſchändet werde, gegen deſſen Treu' er ſich
Den kleinſten Zweifel nie verzeihen würde!
Wie wollteſt du in deinem Leben wieder
Ihm in die Augen ſchauen? welchem Andern, der
Auf Ehre hält? und wie dich ſelbſt ertragen
Nach ſolcher That? —"
In dieſen wechſelnden
Gedanken ritt er ſchweigend hinter ihr;
Doch konnt' er ſich nicht wehren, dann und wann
Sie anzuſehen, und je öfter er
Sie anſah, deſto ſchöner däucht ſie ihm.
Zwei oder drei Mal war ihm's auf der Zunge,
Es ihr zu ſagen, wenn die Scham ihm nicht
Den Mund verſchloſſen hätte.
Endlich hob die Frau
(Der Noth war, ihrem Herzen Luft zu ſchaffen)
Von ſelber an und ſprach zu Geron: Lieber Herr,
So gebe Gott Euch gute Abenteuer!
Sagt mir, was iſt in aller Welt das Ding,

Das einen Ritter, Kühnheit zu beweiſen
Und hohen Muth, am ſtärkſten treiben kann?
Erwiedert Geron: „Dame, zweifelt nicht,
Es iſt die Minne. Rechte Minne hat
So hohe wunderſame Kraft, ſie könnte wohl
Aus einem feigen Menſchen einen waglichen,
Beherzten Ritter machen.“
Gott behüte!
Verſetzte die Dame: wenn dem alſo iſt,
Welch ein gewaltig Weſen müßte dann von Noth
Die Minne ſeyn!
Erwiedert ihr Herr Geron:
„Ja, wahrlich, dem iſt alſo, wie Ihr ſagt!
Und wiſſet, Dame, nie und nimmermehr
In meinem Leben wär' ich das geweſen,
Was dieſen Tag Herr Lak erfahren, hätte mich
Die Minne nicht geſtärkt, noch hätte Lak,
Obſchon der beſten Ritter einer, je
Die ſechsundzwanzig Reiſigen von Maloank
Zur Flucht gebracht, wie er gethan, wo nicht
Die Minne ihm die Kraft zu ſolcher That
Gegeben hätte.“
Wie? (verſetzt die Frau)
Aus Euren Reden ſcheint's, Ihr ſelber liebt
Mit rechter Minne?
„Dame, ganz gewiß
Sagt Ihr die Wahrheit, war des Ritters Antwort:
Auch acht' ich deſſen mich für hoch beglückt,

Weil ich mich kühnlich rühmen mag, daß an
Die schönste Frau, die in der Welt ist, ich
Mein Herz gesetzt; und drum allein vermag
Ich Dinge, die ich andrer Weise nie
Bestehen könnte. Denn das glaubt mir, Dame,
Wär's nicht in dieser übergroßen Minnekraft,
Ich hätt' in diesem Turnei nicht gethan,
Was Ihr gesehen habt; und hab' ich Lob
Damit verdient, so bin ich's lediglich
Der Lieb' und meiner Dame schuldig; ihnen ganz
Allein gebührt der Dank."

Die edle Frau
Von Maloank, indem sie ihren Ritter
So reden hört, erfreut sich ohne Maß.
Denn wohl sagt ihr das Herz: wenn Geron liebt,
So liebt er dich und keine Andre in der Welt.
Und wie er aufgehört zu reden, nahm sie wieder
Das Wort und sprach: Mein Herr, so gebe Gott
Euch gute Abenteuer! sagt mir ohne Scherz,
Wer ist die Dame, die so lieb Euch ist
Und über alle andre Frauen in der Welt
Euch schön zu seyn bedünkt?

„So helf mir Gott,
Versetzt er, als die schönste aller Frauen in
Der ganzen Welt kein' andre ist als Ihr,
Und wohl versichert müßt Ihr dessen selbst
In Eurem Herzen seyn. Ja, liebe Frau,

Ihr ſeyd es, die ich minne, ſo wie daß
Kein Ritter ſeine Dame minnen mag."
Herr (ſpricht zu ihm die Frau), was ſoll ich denken
Von Euren Reden?-Sicher iſt's nicht Euer Ernſt;
Ich ſeh', Ihr harret meiner Antwort nur,
Um meiner dann zu ſpotten. Denn es iſt
So lange nicht, und ich erinnere mich's
Sehr wohl, wie ich das Alles, was Ihr mir
Da ſagtet, Euch geſagt, und wie Ihr härtiglich
Mich abgewieſen. Jetzo wollt Ihr mich bereden,
Ihr liebtet mich ſo mächtig. Guter Herr,
Was wollt Ihr, daß ich glaube?
„Liebſte Frau,
(Erwiedert Geron) pflegt, um Gottes willen,
Nicht ſolcher Reden mehr. Daß damals ich bethört
Und blind war, laßt mich deſſen jetzund nicht
Entgelten! Nehmet mich zu Eurem Ritter an
Und ſeyd verſichert, Herzenskönigin,
Daß keine Minne in der Welt aufrichtiger
Als meine iſt."
Die Frau von Maloank
Hat ſolche Freude, ihren Ritter alſo reden
Zu hören, daß ihr iſt, ſie hör' ihn immer noch,
Auch da er wieder ſchweigt. Sie zweifelt nun
Nicht mehr an ſeiner Liebe, weidet ſich
Daran ſo innig, daß ihr iſt, ſie athme, ſchwimme
In lauter Liebe; iſt ſo voll von ihm
Und ihrem Glück' und kann doch nichts

Zu Worten bringen, horchet nur und ſchweigt,
Als ob ſie fürchte, ſie verliere was davon
Durch Reden.

Wie ſie eine Weile nun
So fortgeritten, zeigte ſich ein kleiner Pfad,
Der mitten durch den Wald geraden Wegs
Zu einem Brunnen führte, Geron lenkt dahin
Und ſpricht zu ſeiner Lieben: „Dame, Müdigkeit
Vom Turnei und der Arbeit dieſes Morgens
Befällt mich; hieltet Ihr's genehm, ſo möcht' ich wohl
Ein wenig Ruhens pflegen an dem Brunnen dort,
Der vor uns liegt."

Mein Herr, (verſetzt die Frau
Erröthend) thut nach Eurem Willen. Und er nahm
Den Weg zum Brunnen, und die Dame ritt
Ihm ſchweigend nach. Und als ſie nun dahin
Gekommen waren, ſtieg Herr Geron ab
Und band ſein Roß an einen Baum, ging dann
Der Frau von Maloank herab zu helfen.
Ein friſcher Raſen, luſtig überſchattet
Von Bäumen, war daſelbſt, umſchloſſen rund
Mit Büſchen, ſtill und lieb und heimlich, als ſie ſich
Zum Ruhen einen Platz nur wünſchen mochten.
Hier ſetzt er ſeine Dame, wie er ſie
Vom Pferd' herab in ſeinen Arm empfangen,
Im Schatten hin; beginnt dann Stück vor Stück
Sich zu entwaffnen, nimmt die Haube ab
Und ſchnallt den Harniſch von den Schultern und

Den ſchwarzen Schild und legt es Alles auf
Den Brunnen hin; und oben drauf ſein gutes Schwert,
Das einſt der unbeſcholtne Ritter Hektor Braun
Geführt und ſterbend ihm zum Erbe ließ,
Und das, um ſeines erſten Herren willen, ihm
So lieb war, daß er nicht das beſte Schloß
Des Königs Uther drum genommen hätte.
Allein in dieſem Augenblick der Trunkenheit,
Jetzt dacht' er wenig an ſein Schwert und an
Die Ritterpflicht, wozu es den verband,
Der nach dem wackern Hektor es zu führen ſich
Vermaß. Verlaſſen hatten ihn zum erſtenmal
In ſeinem Leben Ehr' und Biedertreu',
Und heißer Hunger nach der ſüßen Frucht
Der Minne jedes edlere Gefühl in ſeiner Bruſt
Verdrungen. Geron iſt nicht Geron mehr,
Hat ſeines Danayns vergeſſen, ſeiner ſelbſt
Vergeſſen, eilt mit raſcher Ungeduld
Sich vollends zu entwaffnen; während daß
Die ſchöne Frau, in ſüßer Scham, die Augen
Geſenkt auf ihren Schooß, verſtummt und kaum
Zu athmen ſich getraut.
Und ſiehe da,
Als Geron eben ihr ſich nähern wollte,
Begab ſich's, daß vom Rand des Brunnens, wo
Er ſeine Waffen auf einander hingelegt,
Sein gutes Schwert hinab ins Waſſer fiel,
Und wie er's platſchern hört, verläßt er ſtracks

Die ſchöne Frau und läuft, ſein liebes Schwert
Zu retten, zieht's heraus und trocknet's ab,
Wiſcht's fleißig wieder blank; und als er's um
Und um betrachtet, ob es unbeſchädigt iſt,
Fällt ihm die goldne Aufſchrift ins Geſicht,
Die Hektor in die Klinge graben laſſen.
Er bebt und lieſt und lieſt es wieder und
Zum drittenmal', als ob er nie zuvor die Worte
Geſehen; und auf einmal iſt's, es fall'
Ein Zauber von ihm ab. Er ſteht, das gute Schwert
In ſeiner Hand, und ſinkt tief in ſich ſelbſt.
„Wo bin ich? — Gott im Himmel! welche That
Zu thun kam ich hierher?" Die Knie erſchlaffen ihm
Von dem Gedanken. Und, ſein Schwert noch in der Hand
Setzt auf den Brunnen er ſich hin, der Frau
Den Rücken kehrend, kummervoll, und ſinkt
Aus einem traurigen Gedanken in den andern.
Und wie die Dame, die noch kaum zuvor
Ihn froh und wacker ſah, ſo plötzlich ihn
In ſolche wunderbare Schwermuth fallen ſieht,
Erſchrickt ſie deß und weiß nicht, was davon
Sie denken ſoll. Und um zu ſehen, was ihm iſt,
Geht ſie mit leiſen Schritten furchtſam hin
Und ſpricht zu ihm: Mein Herr, was ſinnet Ihr?
Und Geron, ohne ihr zu achten, blickt
Mit ſtarren Augen auf ſein Schwert und gibt
Ihr keine Antwort. Lange harret deren
Die holde Frau, und da er keine gibt,

Tritt ſie noch näher hin und wiederholt
Mit ſanfter Stimme: Lieber Herr, was ſinnet Ihr?
Und tief erſeufzend: Was ich ſinne? ſpricht
Der Ritter: ſo erbarme Gott im Himmel
Sich meiner Seele, Frau, als ich nach dem,
Was ich an meinem Bruder Danayn
Begangen, länger nicht zu leben würdig bin!
Und als er dieß geſagt,
Begann ſein Schwert er wieder anzuſchaun
Und ſprach mit tiefem Schmerz: Du gutes Schwert,
In weſſen Hand biſt du gefallen! Wie ſo gar
Ein andrer Mann war der, der ehmals dich
Geführt! Verrath noch Untreu kam ſein Leben lang
Nicht in ſein Herz — Vergib mir! — Führen darf
Ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich
Und ihn — der Beſſers von mir hoffte, da er dich
Mir anvertraute! —
— — — Mit dem Worte zückt'
Er ſeinen Arm, und eh die Frau, vor Schrecken ſtarr,
Es hindern mochte, ſtieß er mit dem Schwert
Sich durch und durch, zog's mit Gewalt dann wieder
Heraus und hätte ſich noch einen Stoß
Gegeben, wäre nicht die Frau von Maloank
Mit aller Stärke der Verzweiflung und der Liebe
Ihm in den Arm gefallen. Guter Ritter,
Um Gottes willen, ſchonet Euer ſelbſt,
(Rief ſie ihm weinend zu) ermordet nicht
So grauſamlich Euch ſelbſt und mich in Euch —

Um nichts! —
O, rief er, Dame, laßt
Mir meinen Willen. Ich verdiene nicht
Zu leben, und ſo will ich ſterben, lieber als
In Schande leben! — Aber lauter weinend hielt
Die Frau mit aller ihrer Stärke ihm den Arm.
In dieſem Augenblick kam Danayn
Zurück von ſeiner Fahrt. Gefunden und beſtraft
Hatt' er die Mörder ſeines Neffen; beide waren ſie
Gefallen unter ſeinem Schwert. Nun eilet er
Zurück nach Maloank zu ſeinem Freund;
Und wie, nicht fern vom Brunnen, er im Wald
Daher zieht, trifft ein Klageton ſein Ohr
Vom Brunnen her; und alsbald lenket er
Dahin, und ſiehe! Geron liegt in ſeinem Blut,
Und blutig überall, in ſtummer Angſt,
Die Frau von Maloank bei ihm, allein,
Die Hände ringend. — Danayn, anſtatt
Zu fragen, ſpringt vom Roß und eilt dem Freund
Zu Hülfe. Aber Geron weigert ſich,
Sie anzunehmen, will nicht leben, klagt
Sich ſelber an vor ſeinem Freund, verbirgt
Ihm nichts als ſeines Weibes Schwachheit, nimmt
Auf ſich allein die ganze Schuld. Und wie
Er Alles ihm bekannt hat, reicht er ihm
Die Hand und ſpricht: Vergib mir, Bruder, wenn
Du kannſt, und laß mich ſterben: aber haſſe nicht
Mein Angedenken — denn die Reue kam

Der That zuvor. In meinem Herzen war
Die Untreu nur: ſo laß mein Herzensblut
Sie löſchen!
Aber Danayn, der Edle, fühlt'
In dieſem Augenblick die Herrlichkeit
Der Tugend ſeines Freundes mehr, als er
Sie je zuvor gefühlt; ſo offenbar
Liegt Gerons Herz und Weſen, wie ſein eignes,
Vor ſeinen Augen da. Er fleht
Ihn dringendlich, ſich ſelber zu verzeihn,
Beſchwört bei ihrer heil'gen Freundſchaft ihn,
Zu leben, ſchwört ihm, daß er mehr als je
Ihn ehr' und liebe!
Ueberwältiget
Von ſolcher Liebe, willigt Geron endlich ein,
Für ſeinen Freund zu leben, überläßt
Sich ſeiner Pfleg' und wird auf einer Bahre nach
Dem nächſten Schloß getragen, wo
Ein guter alter Ritter ſich enthielt,
Ein Freund von Danayn. Der lebte da
Mit einer Tochter, die an Schönheit kaum
Der Frau von Maloank den Vorzug ließ
Und viel verborgner Mittel kundig war,
Die ſchwerſten Wunden bald und wohl zu heilen.
Die edle Jungfrau liebte heimlich Geron
Den Adeligen, und durch ihre Kunſt
Und Pflege ward er heil in wenig Wochen
Von ſeiner Wunde. Aber tödtlich war

Die Wunde, die das Abenteuer am Brunnen
Der Frau zu Maloank geſchlagen. Solchen Wechſel,
So plötzlich, ſo gewaltſam, zu ertragen, war
Ihr weiches Herz zu ſchwach. In ſchwerer Angſt
Lag ſie die ganze Nacht als wie im Feuer;
Und gleich am andern Morgen brach die Wuth
Des Fiebers aus und wuchs mit ſolcher Macht,
Daß keine Rettung war. Sie ſtarb am dritten Tage,
Und Gerons Name war ihr letzter Laut.

Hier ſchwieg der alte Ritter. Und mit ernſtem Blick
Sah er die Frauen und die Ritter alle,
Die um die Tafel ſaßen, ſchweigend an;
Und allen Jungfraun ſchlichen ſtille Thränen
Die glühnde Wang' herab, und alle Ritter ſchlugen
Die Augen nieder. Und Frau Genievra,
Die Königin, die, während er erzählte,
Bald todtblaß worden war, bald feuerroth,
Rief, ihre Unruh zu verbergen, ſeufzend aus:
„'s iſt eine traurige Geſchichte!" — Und wie ging's
Nun Eurem Geron weiter? — fragte Lanzelot.
Nach der Geſchichte, ſpricht der alte Branor, hab'
Ich nichts mehr zu erzählen. —
Und der König Artus
Stand von der Tafel auf, und Alle ſtanden auf,
Und Artus ſprach zu Branorn: Ritter, ein Gemach

Iſt Euch bereitet in der Burg für dieſe Nacht
Und alle Tage, die Ihr bei uns bleiben wollt.
Herr König, gab der alte Mann zur Antwort,
So gebe Gott Euch Ruhm und guten Muth,
Als ich gelobet hab', an keinem Hof'
In meinem Leben über Nacht zu bleiben.
Die Ritter ſahn einander ſchweigend an;
Und Branor neigte vor dem König ſich
Und vor der Königin, nahm ſeine Waffen,
Beſtieg ſein Roß und ritt bei Sternenlicht
Zurück in ſeinen Wald.

Clelia und Sinibald

oder

die Bevölkerung von Lampeduſe.

Ein Gedicht in zehn Büchern.

1783.

Einleitung.

Für dieſesmal — doch ohne Präjudiz —
Soll keine Muſe ſich mit unſerm Spiel bemühen,
Kein Hippogryph, behender als der Blitz,
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:
Der Dichter mag mit ſeinem Bißchen Witz,
So gut er ſelber kann, ſich aus der Sache ziehen!
Es ſoll ein Gott, wie Flaccus lehrt, nur dann
Ex Machina dem Stück entgegen ſpringen,
Wenn der Poet mit rechten Dingen
Den Helden und ſich ſelbſt nicht weiter helfen kann.
Hier iſt demnach von Feen und von Zwergen,
Von Lilienſtab und Horn und Becher keine Spur;
Den Orthodoxen der Natur
Zu großem Troſt! Doch können wir nicht bergen,
Daß zweimal wenigſtens (wiewohl im Traume nur,
Und ohne ſelbſt perſönlich auf die Bühne
Hervor zu gehn) die heilige Kathrine
Mit ihrem Schwert' und einem Kranz von Myrt'
Und Roſe um die Stirn, ſich ſehen laſſen wird.
In einem Traum (der, wie ihr wißt, im Magen
Erzeugt wird) läßt ſich das noch allenfalls ertragen:

Das Factum übrigens weicht keinem im Homer,
Und Caviceo, (im Vertraun zu ſagen)
Wenn ihr ihn kennet, leiſtet die Gewähr.
Doch, kam auch allenfalls ein Geiſt von jenen braunen,
Die ſtets geſchäftig ſind, auf Unheil auszugehn,
Dabei ins Spiel, wer wird darob erſtaunen?
Dergleichen pflegt ja täglich zu geſchehn!
Zumal in jener Zeit und jenem Strich der Erden,
Wohin wir euch verſetzen werden,
Da macht ſich nichts, wie groß, wie klein es ſey,
Beelzebub iſt immer auch dabei.
Wer weiß, iſt's nicht, wenn wir's genau erfragen,
Noch eben ſo in dieſen unſern Tagen?
Nur ſehn wir oft, was Satanas gethan,
Aus falſchem Stolz, für eigne Arbeit an.
Indeſſen ſcheint, die Wahrheit rund zu ſagen,
Ein Dichter, der mit ſolchem kalten Blut,
Aus eigner Kraft und ohne Muſenwuth,
Zu Werke geht, ſehr viel dabei zu wagen.
Verbänd' er auch mit einem ſcharfen Blick,
Die Linie des Schönen nie zu fehlen,
Das leiſeſte Gefühl im Prüfen und im Wählen,
Und mit der Kunſt, durch rhythmiſche Muſik
Sich in die Herzen einzuſtehlen,
Die Leichtigkeit, der Grazien letzte Gunſt;
Und (wenn ſie ſpröde ſind) zum wenigſten die Kunſt,
Den ſtrengen Fleiß der Feile zu verhehlen:
Dieß Alles, ohne jenen Strahl,

Den Japets Sohn am Quell des Lichtes ſtahl,
Was hälf' es ihm, ſein Kunſtwerk zu beſeelen?
Von dieſem Feuer ſey des Dichters Buſen warm!
Nicht Andres kann den Froſt der Kunſt beſiegen;
Und ewig kalt wird in Pygmalions Arm
Zu ſeiner Qual die Marmornymphe liegen,
Wird nie den Kuß, den er mit heißen Zügen
Aus ihren todten Lippen ſchlürft,
Erwiedern, nie, an ſeine Bruſt geſunken,
Zerſchmelzen in Gefühl, wenn Amor einen Funken
Aus ſeiner Fackel nicht in ihren Buſen wirft.
O, ſagt mir denn, ihr Meiſter jener Werke,
Aus welchen, ewig ſchön und jung,
In friſcher, unerſchlaffter Stärke
Der Genius der Begeiſterung
Uns noch entgegen weht, o, ſagt mir an, wo fandet
Ihr ſeinen Sitz? Durch welchen Talisman,
Durch welche Zauberworte bandet
Ihr ſeine Flüchtigkeit? — Wer kann
Im Ocean der Luft des Windes Pfade ſpähen?
Wir hören wohl ſein brauſend Wehen,
Allein wer iſt, der ihn in Feſſeln ſchloß?
Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Roß?
Er kommt! man fühlt in Mark und Adern
Des Gottes Gegenwart, allein er kommt und geht,
Sobald er will, und wer darf mit ihm hadern?
Vergebens ruft ihr ihm; kein ſtürmendes Gebet
Hat jemals ſeine Gunſt erfleht,

Kein Starker hat ihn je gebunden:
Wie die Gelegenheit, iſt er auf einmal da,
Und wer ſich ſein am wenigſten verſah,
Hat ihn ſogar im Schlafe ſchon gefunden.
Wohlan, ſo ſey es denn gewagt!
Der Dichter mache nur (wie den Pygmalionen
Geziemt) ſich friſch ans Werk und unverzagt
Und ſey der Kunſt zu hold, um ſeiner ſelbſt zu ſchonen;
Vielleicht ſetzt unvermerkt ein freundlicher Genie
(Mich däucht, ich ſpüre ſchon von fern' ein leiſes Schweben!)
Sich bei der Arbeit ihm aufs Knie
Und macht ſich ſelbſt die Luſt, die Gruppe zu beleben.

Erſtes Buch.

Schon hatten Morgens früh, beim feſtlichen Gelärm
Der Glocken, ſchaarenweis die Bürger von Palerm
An Sanct Kathrinens Tag zur Mette ſich verſammelt;
Die Glocken hatten ausgebammelt,
Vorüber war der Zug mit Kreuz und Fahn',
Und Prieſter ſtimmten ſchon, der Heiligen zu Ehren
Mit reichen Stolen angethan,
An wohl beräucherten Altären
Ihr Dominus vobiscum ſchnarrend an:
Als Sinibald, ein junger Pflaſtertreter
Aus Tancreds edlem Blut (ſonſt nicht der größte Beter),
An Guido's Arm, in ſeinem Sonntagsſtaat,
Von Neugier angelockt mit in die Kirche trat.
Man merkte wenigſtens an ſeiner Weltkindsmiene,
Ihn ziehe nicht die heilige Kathrine,
Wie ſchön ſie auch von eines Taffi Hand,
In einem Kranz von goldnen Engelsköpfen,
Am Hochaltar' in Lebensgröße ſtand.
Wiewohl die Kunſt in ihm ſonſt einen Gönner fand,
Jetzt ſchien er wenig Luſt aus Taffi's Werk zu ſchöpfen:
So ſehr beſchäftigte die ſchönere Natur
Den Kennerblick, der hier ſich gern verwirrte,
Und, gleich dem Schmetterling auf einer Blumenflur,

Um hundert fromme Schönen irrte,
Die, ſitzend oder auf den Knien,
Ihn wechſelsweiſ', unwiſſend, an ſich ziehn;
Denn jede ſchien allein die Sorge zu beſeelen,
An ihrem Roſenkranz ſich nicht zu überzählen.
Noch hatte, dem Narciß an Selbſtgefallen gleich
Und unbekannt mit Amors ſüßen Wunden,
Der junge Sinibald in Rogers ſchönem Reich
Nichts Schöners als ſich ſelbſt gefunden
Und, knabenhaft auf ſeinen Kaltſinn ſtolz,
Sich immer für ſo feſt gehalten,
Als ſchlüg' in ſeiner Bruſt ein Herz von Eiſenholz.
Er ſah die reizendſten Geſtalten
Am Hofe zu Palerm ſo kalt und unverletzt
Wie Tulpen an, an deren Wuchs und Farb
Und buntem Glanz das Auge ſich ergetzt,
Und ihre Blicke ließen nicht mehr Narben
In ſeinem Aug', als eine Roſe läßt,
Die man mit Luſt an Naſ' und Lippen preßt,
Doch bald, indem der Buſch mit zwanzig friſchern pranget,
Sie fallen läßt und nach der nächſten langet.
So ſchwärmt ſein Leichtſinn kühn und wild
Von Bank zu Bank an dieſer heil'gen Stätte:
Und Köpfe, die für ein Madonnenbild
Ein Giotto zum Modell genommen hätte,
Erhielten hie und da das Glück,
Von ihm bemerkt zu ſeyn, kaum einen Augenblick,
Und dieß ſogar nur im Vorübergehen.

Von ungefähr — doch iſt von ungefähr
In Narrenſchädeln ſelbſt wohl jemals was geſchehen?
Sogar, wenn wir am irrſten gehen,
Führt eine Wolkenhand uns ungeſehn einher —
Indem er alſo — nicht von ungefähr
Im Kreuzgang' irrt, fällt eine ſtarke Helle
Aus einer ſchimmernden Capelle
Ihm ins Geſicht, wohin der Zulauf größer war
Als anderswo, weil hier, dem Chriſtenvolk zur Freude,
Die Heilige des Tags in ihrem reichſten Kleide,
Mit gold'ner Kron' auf ihrem flächsnen Haar,
Von Perlen ſchwer und funkelnd von Geſchmeide,
Im Galaſtaat zu ſehn und heute gnädig war.
Der Jüngling geht hinein, tritt nahe zum Altar
Und wird, indem er ſich nach neuer Augenweide
Herum ſieht, im Gedräng der andachtsvollen Schaar,
In einem offnen Betſtuhl knieend,
Bei eines Wachsſtocks Schein ein ſchönes Kind gewahr.
Den Engeln Guido's gleich von lauter Himmel glühend,
Lag ſie auf ihren Knien, der ſchönen Hände Paar
Empor gefaltet, da; die großen blauen Augen
Zu ihrer Heiligen entzückt und angelweit
Eröffnet — um in frommer Kindlichkeit
Die Gnaden dieſes Tags auf einmal einzuſaugen.
Wiewohl ein dünner Flor ihr liebliches Geſicht,
Den Lilienhals und ſelbſt die ſchönen Hände deckte,
So ſchien doch Alles, was er nicht
Verhüllte oder doch verräthriſch nur verſteckte,

Von einer Schönheit, die ſo wenig als das Licht
Sich ſelbſt verbergen kann und durch beſcheidnes Schweigen
Am würdigſten geprieſen wird, zu zeugen.

Aus jedem Zuge ſprach das zarteſte Gefühl,
Von künft'gen Küſſen ſchien ihr kleiner Mund zu ſchwellen,
Und ſtets verrieth der Gaze leichtes Spiel
Des jungen Buſens ſanfte Wellen!
Ein Amor ſchien, ihr ſelber unbewußt,
In ſüße Träume ſich auf ihnen einzuwiegen,
Und, unbekannt mit ſeinen Siegen,
Ihr Auge, wo im reinſten Blau die Luft
Gleich einem Wölkchen ſchwimmt, wenn's euch nur angeſehen
Zu haben glaubt, euch Liebe zu geſtehen.

Von Allem dem ſah unſer Jüngling nichts!
Und wenn, im Glanz der reinſten Feuerſphäre,
Von tauſend Engelchen des Lichts
Umſchwommen, wie in einem Flammenmeere,
Den Mond zu ihrem Fuß', ums Haupt den Sternenkranz,
Die Mutter Gottes ſelbſt vor ihm erſchienen wäre:
Ihn hätte kaum, mit allem ihrem Glanz,
Die himmliſche Erſcheinung mehr geblendet,
Als, bloß von eines Wachsſtocks mattem Licht
Beleuchtet, ihm dieß irdiſche Geſicht
Beſonnenheit und Selbſtgefühl entwendet.
Er ſtand, wie einer, der nicht hörte und nicht ſah,
Bezaubert und vergeiſtert da;
Und ob er gleich aus tauſend Augen ſchaute,

Mit jedem Blick ſie ganz in ſich hinein zu ziehn
Dann wieder ganz in ſie ſich einzuſenken ſchien
Und kaum zu athmen ſich getraute,
So hätt' er doch, wenn's auch ſein Leben galt,
Von ihrer Bildung und Geſtalt
In ſeinem Taumel nichts Genaues ſagen können.
Genug, ihm war, ſobald er ſie
Erblickt, nicht möglicher, ſich von ſich ſelbſt zu trennen,
Als von dem zweiten Ich, der lebenden Copie,
Die ſich von ihr in ſeine Seele drückte,
Indem er ſie, indem ſie ihn erblickte.
Denn, o des Wunderwerks der ſchönen Sympathie!
Kaum glitſche, ohne daß ſie wußte
Warum, ihr warmer Blick von Sanct Kathrinen ab
Und tauchte (weil er doch auf etwas tauchen mußte)
Auf Sinibald, — der, wie von Merlins Stab
Verſteinert, nur durchs Feuer ſeiner Blicke
Ein Zeichen, daß er lebe, gab —
So zog ſie dieſen Blick ſo haſtig ſchnell zurücke,
So ſchnell und ſo beſchämungsvoll,
Als hätte ſie geſehn, was man nicht ſehen ſoll:
So wie ein Kind zurück das Händchen ziehet,
Wenn es im Gras nach einem Blümchen greift
Und unverhofft an eine Neſſel ſtreift.
Ihr reizendes Geſicht, von Andacht ſanft durchglühet,
Wird plötzlich lilienweiß und lodert gleich geſchwind
Noch röther auf. Ein Stich ſcheint ihr durchs Herz zu fahren,
Doch ein ſo ſüßer Stich! Das gute, fromme Kind,

Dem nie in ganzen ſechzehn Jahren
Dergleichen widerfuhr, iſt für die Urſach blind
Und denkt, was kann mir das bedeuten?
Ein heimlicher Inſtinct ſcheint gleichwohl ſie zu leiten,
Und, ungewarnt von ihrer Schützerin,
Blickt ſie erröthend wieder hin
Und heilt den erſten Stich — ſogleich mit einem zweiten:
Mit jedem neuen Blick verſüßet ſich der Schmerz
Und was ſie ſchrecken ſollte, macht ihr Herz.
Bei allem Taumel ſeiner Sinnen
Läßt Sinibald — der ſie ſo brünſtiglich,
Als wär' an ihr ein Ablaß zu gewinnen,
Betrachtet — keinen Blick entrinnen,
Der ſich von ihr zu ihm hinüber ſchlich:
Und, da zu Lindrung ſeines Schmerzens
Die Augenſprache hier das einz'ge Mittel war,
So ſtellt er ihr die Triebe ſeines Herzens
So nachdrucksvoll in dieſer Sprache dar,
Daß ſie, wiewohl darin noch gänzlich unerfahren,
Doch ſchnell (kraft einer wunderbaren
Geheimen Deutungskunſt) ſo viel davon verſtand,
Zu fühlen, daß ſie ihn nicht merken laſſen dürfe,
Wie angenehm ſie ſeine Sprache fand.
Ein ſtrenger Blick (ihr ſchien's zum wenigſten, ſie werfe
Den ſtrengſten, der ihr möglich war, ihm zu)
Setzt nun ihr kleines Herz in eine kurze Ruh';
Und, aller ferneren Zerſtreuung zu entgehen,
Fängt ſie mit Eifer an den Roſenkranz zu drehen.

Welch eine Heldin ſich das ſanfte Mädchen dünkt,
Da, ſeit ſie nicht mehr hingeſehen,
Bereits das dritte Ave ſinkt!
Die große Thräne, die in ſeinem Auge blinkt,
Mag unbemerkt um Mitleid flehen!
Getreu dem warnenden jungfräulichen Inſtinct
Schaut ſie noch immer unbeweglich
Auf ihren Roſenkranz und hält's in einem Stück
Bis an den Glauben aus: doch länger war's nicht möglich
Nur einen kleinen Seitenblick
Beim Athemziehn, bevor ſie ihren Glauben
Beginnt, den kann ihr doch die Andacht noch erlauben?
Nur, ob der Mann noch da iſt? noch ſo ſcharf
Sie anzuſchaun ſich unterſtehen darf?
Solch einer Abſicht ſich zu ſchämen,
War Kinderei; allein wer kann für ſein Gefühl?
Der ſcheue Blick, anſtatt gerad' ans Ziel
Zu gehn, mußt' einen Umweg nehmen,
Erſt auf dem goldbelaubten Fries
Des Pfeilers ruhn, wo Sinibald geſtanden,
Eh' er allmählich ſich auf ihn herunter ließ.
Zum Glück war unterwegs ein Sanct Baptiſt vorhanden,
Der ihm, bevor er noch an Ort und Stelle kam,
Die Hälfte ſeines Feuers nahm.
Und dennoch, ob ſie gleich damit nichts eingeſtanden
Zu haben glaubt' und im Momente, da
Ihr Aug' auf ſeines ſtieß, ſtracks wieder vor ſich nieder
Gar züchtiglich auf ihre Schürze ſah,

So ſchlug doch unter ihrem Mieder
Ihr kleines Herz ſo ſichtbarlich empor,
Und eine ſolche Glut bedeckte bis ans Ohr
Ihr liebliches Geſicht, als ob ſie einer Sünde,
Die nur der Papſt vergibt, ſich ſelber ſchuldig finde.
„Gewiß, es iſt mit mir nicht, wie es ſoll,
Spricht ſie zu ſich, beſtürzt und unruhvoll;
Ich werde doch nicht etwa gar erkranken?
So laulich, ſo zerſtreut, von weltlichen Gedanken
So angefochten und gepreßt,
So — daß ich's ſelbſt nicht weiß — war ich in meinem Leben
An keinem Sanct-Kathrinenfeſt:
Die Heil'ge mög' es mir vergeben!"
Zu ihrem großen Troſt' entläßt
In dieſem Augenblick das Ite missa est
Für dieſes Mal die ſämmtlichen Verwandten
Der Brüderſchaft, die Sanct Kathrinens Feſt
Zu Ehren hier ihr Wachs verbrannten.
Unruhig lief nach ihrem Unbekannten
Roſinens Auge hin und her,
Und fand ihn nicht; er war auf ein Mal weggeſchwunden.
Ihn hatte kurz zuvor ein alter Zeidelbär
Von einem Oheim aufgefunden
Und, eh' er noch mit einem Abſchiedsblick
Der Schönen ſich empfehlen konnte,
Ihn mit ſich fortgeſchleppt. Sein widriges Geſchick
Begnügt ſich nicht, ſo haſtig ſie zu trennen;

Es muß ihm auch ſogar das Glück,
Zu wiſſen, wen er liebt, mißgönnen!
Roſine, die (vielleicht der Möglichkeit zu Lieb,
Den Flüchtling irgend aufzuſpähen)
Von allem Volk beinah die letzte blieb,
(Wiewohl aus bloßem Rachetrieb,
Wenn ſie ihn fände, ſtracks ſich von ihm wegzudrehen)
Muß, da der Küſter ſchon mit ſeinen Schlüſſeln klirrt,
Doch endlich, ernſt und ſtumm und in ſich ſelbſt verirrt,
Mit ihrer Magd nach Hauſe gehen;
Wo König Salomon, wie er das Jungfernkind
Zu theilen winkt, mit einer rothen Naſe,
Auf Holz gemalt, und — eine alte Baſe,
Gichtbrüchig, taub, an einem Auge blind,
Ihr Zeitvertreib in langen Nächten ſind.
Doch, ich beſinne mich — die Ahnen ungezählet,
Die, um und um gewappnet und geſtählet,
In langer Reih' im Vorſaal Wache ſtehn,
War noch ein altes Stück von Hausrath hier zu ſehn.
Es war die Magd, die ſich Frau Clare nannte,
Die Amme erſt, hernach die Gouvernante,
Nun, da das Fräulein einem Mann'
Entgegen reift und ſelbſt ihr Halstuch ſtecken kann,
Geheimer Herzensrath der reizenden Infante;
Ein gutes, flinkes, rundes Weib,
Von Kopfe leicht, doch etwas ſchwer von Leib;
Den Roſenkranz zwar immer in den Händen
Zu drehn gewohnt, allein noch von der Jugend her

Für junger Herzen Noth an Mitleid ſelten leer
Und willig, ſie zu enden und zu wenden,
Soviel in Ehren möglich iſt;
Der Tugend hold, (die geht doch über Alles!)
Doch ſo, daß immer nöth'gen Falles
Ihr eine kleine Weiberliſt,
Um einem guten Zweck zu dienen,
Das Herz nicht ſchwerer macht; im Uebrigen Roſinen,
Bei der ſie von der Wiegen an
Der Mutter Platz vertrat, die ihre Milch geſogen,
Und die ſie, Gott ſey Dank! ſo ſchön und groß gezogen,
Mit Leib und Seele zugethan.

So lieb nun auch der guten Frau ihr Bette
Um dieſe Jahrszeit war, ſo iſt gewiß, ſie hätte
Um vieles Gold ihr Fräulein nicht allein
Zur Kirche laſſen gehn, zumal in einer Mette.
„Sie iſt ein frommes Kind; doch ſelbſt in heil'ger Stätte
Schleicht der Verſucher oft ſich unvermuthet ein;
Man kann nicht zu behutſam ſeyn!"
Kurz, wo Roſine ging, da watſchelte Frau Clare
Mit ihrem Roſenkranz am Gürtel, hinter drein.

Der junge Herr im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweiten Pfeiler vom Altare
Die ganze Meſſe durch ihr gegenüber ſtand,
War ihrem Scharfblick nicht entgangen.
Sie hatte, wie ihr däucht, ſogar
Verſchiedne Blicke aufgefangen,

Wobei ihr Herz nicht ohne Argwohn war.
Herr Sinibald und Guido, ſein Begleiter,
(Der neben ihm, wiewohl ein wenig weiter
Zurück gelehnt, ihr in die Augen ſtach)
Ein Paar Figuren, wie gedrechſelt,
Bei deren Anſchaun oft der Andachtsfaden brach,
Sind beide ihr dem Namen nach
Bekannt; nur daß ſich ſtets, wenn ſie von einem ſprach,
Der Nam' in ihrem Kopf verwechſelt,
Und, ohne daß ſie ſich von Irrthum träumen ließ,
Ihr Guido Sinibald, und dieſer Guido hieß.
Die Urſach können wir nicht ſagen;
Genug, daß ſelbſt zu London und Paris
Wohl eher ſich dergleichen zugetragen.
Roſinens vorgebogner Hals
Und unruhvoller Blick, als nach geſungner Meſſe
Der junge Herr auf ein Mal in der Preſſe
Verloren ging, war Claren ebenfalls
Nicht unbemerkt und ungloſſirt geblieben;
Doch that ſie nicht, als ob ſie was geſehn;
Und, während dem nach Hauſe gehn
Sprach keine nicht ein Wort, (wiewohl ſie vor Verlangen
Zu fragen dürſteten) weil jede anzufangen
Und ihren Vorwitz zu geſtehn
Sich ſchämte. — „Sahſt du ihn an meinen Augen hangen?
Wer war's? Wie nennt er ſich? Begreifſt du einen Grund,
Warum er ohne Gruß ſo ſchnell davon gegangen?"
Dieß ſchien Roſinens Blick, dieß ſchien ihr Roſenmund

(Der immer halb zum Fragen offen ſtund
Und immer ſchwieg) die Amme ſtets zu fragen;
Und, o, was hätte dieſe nicht zu ſagen,
Verböt' es nicht der Tante Gegenwart!
Der Tante, die, aus Mangel guter Säfte
Lebendig todt für alle Weltgeſchäfte,
Indeſſen ſie der Mittagstafel harrt,
Im Sorgeſtuhl, zu Schonung ihrer Kräfte,
Begraben liegt und Litaneien ſchnarrt,
Wobei, das Spinnrad vor den Füßen,
Das Fräulein und Frau Clar' den Chorus machen müſſen.
Kathrinentag, der ſonſt im ganzen Jahr
Von Alters her der kürzſten einer war,
Wird für ein ſchönes Kind, das mit dem nächſten Lenzen
Erſt ſechzehn zählt, durch einen ſolchen Zwang,
Bei ſolchem Zeitvertreib, nun freilich mächtig lang.
Zuſehens wird auch ihr Geſichtchen länger,
Und von erſtickter Seufzer Drang
Das knappe Mieder immer enger.
Es war ich weiß nicht was, das einem ſeltſam bang'
Und ſchwer macht, in der Luft. Bei Tiſche
War auch nichts, wie es ſoll, die Maccaroni kalt,
Das Fricaſſé ein ekelhaft Gemiſche,
Das Rebhuhn zäh', und die Oliven alt.
Des Abends, wie dem trägen Stundenglaſe
Der Sand entſchlüpfte, nahm das Uebel ſichtbar zu:
Mißmuthiger als Jo, da Zeus in eine Kuh
Sie eingeſperrt, und auf die rothe Naſe

Des Königs Salomon hinſtarrend, ſaß ſie da
Und wußte nicht, was neben ihr geſchah.
„Was iſt dem Mädchen? fragt die alte taube Baſe;
Was fehlt dir, Kind?“ — Ein gräulich Kopfweh, ſpricht
Das Fräulein. — „Armes Ding! So nimm das kleine Licht
Und geh' und lege dich zu Bette!
Frau Clare ſoll ſo lange bei dir ſeyn,
Bis du entſchläfſt. Das ſind die Früchte von der Mette!
Du weißt, ich gab nicht gern den Willen drein.
Frau Clare, führe Sie das liebe Kind zu Bette
Und geb' ihr ſiebenzig von meinen Tropfen ein;
Und, ſchwitzt ſie drauf und ſchläft, ich wette,
Bis morgen wird ihr beſſer ſeyn!“
Dieß war es juſt, (die Tropfen ausgenommen)
Was beiden fehlt; der Rath kann nicht erwünſchter kommen.
Das Fräulein iſt mit Claren kaum allein,
So fühlt ſie ſich ſchon weniger beklommen.
Man zieht ſich aus; die Amme präludirt;
Der Zwang wird mit dem Mieder aufgeſchnürt,
Das Herz kriegt Luft, die Schüchternheit verſchwindet,
Und, wie man erſt den rechten Faden findet,
Wird, ohne Schlaf, beinah die halbe Nacht
Mit ſüßem Plaudern hingebracht.
Von wem, als von dem Herrn im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweiten Pfeiler vom Altare
Die Meſſe durch ihr gegenüber ſtand?
Frau Clare kennt ihn gut: er iſt ein Herr von Stand

Und reich dabei, und Guido iſt ſein Name;
Und, daß der Mann für ihre junge Dame
Bis an den Hals in Liebe ſteckt,
Hat ſie beim erſten Blick entdeckt.
Der Oheim nur, der nach dem Amt ſich ſeiner
Bemächtigte, und ihn im erſten Strom
Des Volkes mit ſich zog, iſt zwar ein alter, feiner,
Verſchmitzter Kauz und geizig wie ein Gnom',
Und Guido, der ihn einſt zu erben
Gedenkt, muß allerdings pian' piano mit ihm gehn:
Allein davon läßt ſich das Ende ſehn;
Der Oheim wird zuletzt wie andre Menſchen ſterben,
Und dann — wer weiß — dann könnte was geſchehn!
„Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich, ich hoffe mit zu erben.
Den Brautkranz flecht' ich ſelbſt! Er ſoll mir wunderſchön
Auf dieſem art'gen Köpfchen ſtehn,
Ich hoffe rechten Dank beim Bräut'gam zu erwerben.
Da ſoll's zum letzten Mal noch an ein Tanzen gehn!
Bei meiner Treu! ſo alt ich bin, ich ſpringe,
Bis mir kein Faden trocken bleibt."
Fi! (liſpelt ganz in Glut das Fräulein) ſolche Dinge
Zu ſagen! Dein Geplauder treibt
Mir alles Blut wie Feuer in die Wangen!
„Ei, ei, mein Schatz, was Ärges ſagt' ich dann?
Wer wird von einem Wort' auch gleich ſo Feuer fangen?
Der Mädchen innerſtes Verlangen,
Wie fromm ſie ſind, iſt doch zuletzt — ein Mann;
Was hat ſich's da zu ſchämen und zu prangen?

Die Ehen werden ja im Himmel ſelbſt gemacht;
Und, iſt der Tag erſt aufgegangen,
So folgt dem Tag natürlich eine Nacht.
Doch — eine Nacht, worin wir nichts verſäumen,
Wird billiger verſchlafen als verwacht;
Drum, trautes Kind, für heute gute Nacht,
Und laß Sie ſich was Angenehmes träumen!"
Ob dieſen Wunſch Roſine wahr gemacht,
Iſt unbekannt. Von Sinibald hingegen
Sagt die Legend': er habe ihretwegen,
Sobald er ſeinen Oehm vom Halſe ſich geſchafft,
Den ganzen Tag verwandt, bei Nebelduft und Regen
Die Straßen auf und ab zu fegen,
Und, wo ein Haus Vermuthung zu erregen
Und halbweg würdig ſchien, ſolch einen Schatz zu hegen,
Hab' er beinah ſich blind und ſteif gegafft,
Ob ſeiner hungernden Begierde
Ein günſtig Fenſter nicht ſich endlich öffnen würde;
Und, da zuletzt bei ſpäter Tageszeit
Der Angelus ihm laut ins Ohr geſchlagen,
Hab' er, erſchöpft von Müdigkeit,
Mit ſchwerem Haupt und leerem Magen,
Sich heim geſchleppt, auf einen ſammtnen Schragen
Sich hingeſtürzt, wie Dido beim Virgil,
Und, ach! (wie ſie) der Liebesgötter Spiel,
Nach Ruh für ſeine Herzenswunden
Zum Himmel aufgeſchaut und, leider! nichts gefunden.
Doch, ſparet immer noch, ihr Mädchen von Gefühl,

Die Thräne, die bereits in eurem Auge zittert,
Für Jemand auf, der Mitleids mehr bedarf!
Der Schlange Biß iſt wahrlich nicht ſo ſcharf,
Die man mit Luſt im Buſen hegt und füttert!
Der Sinibald, der dort verzweiflungsvoll
Vom Schragen in den Stuhl, vom Lehnſtuhl auf den Schragen
Sich wirft, nicht ſchlafen kann, ſein Schickſal anzuklagen
Nicht müde wird, iſt zwar — ein wenig toll;
Allein ſein Uebel macht ihm allzu viel Behagen,
Als daß er euch im mindſten dauern ſoll.
Ihr denket, eine Nacht von vierzehn langen Stunden,
Worin kein Schlaf in ſeine Augen kam,
Sey eine ſchlimme Nacht; er hab' in ſeinem Gram
Sie ganz gewiß unendlich lang gefunden?
Nichts weniger! Sie flog mit ihren vierzehn Stunden
Ihm wie in einem Traum vorbei.
Ein Menſch, der in der Schwärmerei
Des Liebeswahnſinns einen Stollen
An ſeinem Bett' umarmt und heilig glaubt, er ſey
An ſeiner Göttin liebevollen
Milchweißen Buſen, wie die ſchöne Galathee
An Acis Hals, in Wonne hingequollen,
Begehrt wohl nicht, daß wir mit ſeinem Weh
Noch großes Mitleid tragen ſollen!
Preiswerthe Schwärmerei! wohlthätige Magie!
Sein Glück iſt zwar nur Phantaſie,
Allein es füllt den Platz der Wahrheit, die ihm mangelt,
Und ſeine Schöne ſteht ſo lebend vor ihm da,

Wie er ſie heut' im Betſtuhl knieen ſah,
Da ſie mit einem Blick ſein Herz ihm weggeangelt.
Er ſpricht mit ihr von ſeiner Glut ſo frei,
Als mit ſich ſelbſt; er glaubt ſogar zu ſehen,
Daß ſie nicht ungerührt bei ſeinem Leiden ſey.
Ihr redend Auge ſcheint ihm etwas zu geſtehen,
Und, wenn ſie es erröthend wegzudrehen
Verſuchen will, mit unſichtbarer Hand
Ein Amor es auf ihn zurück zu drehen.
So nährt die Phantaſie den ſüßen Liebesbrand:
Und wenn dann auch, ſobald ihr Zauberband
Von ſeiner Stirne fällt, das holde Luftbild wieder
In nichts zerfließt; ſo läßt, im ſtillen Mondenſchein,
Die Panacee für alle Seelenpein,
Die Hoffnung, ſich auf ſeinen Buſen nieder
Und webt ihn unvermerkt in neue Träume ein.

Zweites Buch.

Der Dämon, der in tauſend Truggeſtalten
Muthwillen treibt mit Jungen und mit Alten;
Bald wie ein lächelnd Kind um Hebe's Buſen ſpielt,
Bald fröhlich-wild, gleich einem rohen Knaben,
Den Bogen ſpannt und gar nach Göttern zielt;
Bald zahm und ſchmeichelhaft durch tauſendart'ge Gaben
Zum Zeitvertreiber ſich der ſchönen Welt empfiehlt,
Doch, eh ſie ſich's zu ihm verſehen haben,
Hier einen Kuß und dort ein Herzchen ſtiehlt:
Mit einem Wort, der Schalk, den die Poeten
(Ein leichtes Volk!) ſo reizend, ſchön und hold,
Mit Roſen um die Stirn' und Flügelchen von Gold
Uns vorzumalen nicht erröthen;
Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bei Lampenlicht
In puris putis einſt geſehen,
Aus ſeinem eignen Mund ein Andres von ihm ſpricht;
Kurz — mit dem Wort' einmal heraus zu gehen,
Asmodi, der nicht leichtlich unterläßt
Zur Mettenzeit in Kirchen und Capellen
Auf gutes Glück ſich heimlich einzuſtellen,

War ſeinem Brauch' auch am Kathrinenfeſt
Nicht ohne Vorſatz treu geblieben,
Ein Stückchen ſeiner Kunſt im Dunkeln auszuüben.
Ob unſre Heil'ge (mit ihrem Ehrentag
Bemüht genug) ihn hinterm goldnen Schilde
Von einem Sanct-Georgen-Bilde
(Wo er auf Unheil lauernd lag)
Nicht wahrnahm oder ihn mit Wiſſen
Geduldet, weil die Böſen doch zuletzt
Durch jene Mittel ſelbſt das Gute fördern müſſen,
Wodurch ſie ſich's zu hindern vorgeſetzt,
Dieß ſey dahin geſtellt! Genug, der Dämon laurte
In ſeinem Hinterhalt, ſolang die Mette daurte;
Und daß er dort nicht ungeſchäftig war,
Macht, was nun folgt, uns deutlich offenbar.
Nah an Roſinens Stuhl und ſchier in gleicher Weite
Von Sanct Kathrinens Hochaltar
Stellt' an der Wand ſich noch ein Betſtuhl dar,
Wo (einem alten Molch, der ſie bewacht, zur Seite)
Ein andres ſchönes Kind, nach Art der Geiſter zwar
Von Menſchen ungeſehn, doch gegenwärtig war.
Der Betſtuhl, vorn mit goldnem Laub vergittert,
War ganz aus feſtem Holz gezimmert und geſchnitzt,
So daß der matte Schein, der durch das Laubwerk zittert,
Die Schöne, die dahinter ſitzt,
Um ihren Roſenkranz mit ſchwerem Muth zu käuen,
Vor aller Möglichkeit beſchützt,
Durch ihre Augen — ſich und Andre zu zerſtreuen.

Weil dieſes Fräulein (zwar ganz ohne ihre Schuld)
Zum Knoten unſers Stücks nicht wenig beigetragen,
So bitten wir den Leſer um Geduld,
Ihm, eh wir weiter gehn, ein Wort von ihr zu ſagen.
Sie wurde Clelia von Montapert genannt,
War reich, von gutem Hauſ', in ihren ſchönſten Tagen
Und mit Roſinen nah verwandt:
Und, weil nur eine Wand die beiden Häuſer trennte,
(Die ehmals zu des Ahnherrn Zeit
Ein einzigs ausgemacht) und dieß Gelegenheit
Den beiden jungen Fräulein gönnte,
Durch einen Kammerladen ſich
Im Haushabit vertraut und nachbarlich
Zu ſehn und oft, bis ſie vor Kälte ſchaudern,
Die halbe Nacht im Mondſchein zu verplaudern;
So waren ſie, beinah von Kindheit an,
Mit aller Sympathie von leiblichen Geſchwiſtern
(Nach junger Mädchen Art) einander zugethan
Und hatten, ob ſie gleich ſich alle Tage ſahn,
Viel Angelegnes ſtets einander zuzuflüſtern.
Was ſonſt bei Mädchen pflegt die Freundſchaft zu verdüſtern,
Eroberungsſucht und Nebenbuhlerei,
Ließ ihre Seelen noch von Neid und Argwohn frei;
In zweien Buſen ſchien ein einzig Herz zu wallen,
Und jede, unbelehrt, wie ſchön ſie ſelber ſey,
In ihrer Freundin nur ſich ſelber zu gefallen.
Zu dieſer Sympathie kam noch die Aehnlichkeit
In ihrer äußerlichen Lage;

Denn beide drückt der Jugend größte Plage,
Gezwungne Abgeſchiedenheit.
Die Kirche iſt (Dank ſey der Wachſamkeit
Und ſtrengen Zucht, worunter beide ſtehen!)
Der einz'ge Ort,
Wo ſie Geſellſchaft ſehen;
Und, wenn ihr guter Engel dort
Nichts zu vermitteln weiß, bleibt für die armen Dinger
Kein andrer Troſt in ihrem Waiſenſtand',
Als Clelien die überkalchte Hand
Von einem Vormund, der die langen dürren Finger
Sechs Jahre ſchon nach ihrem Golde krümmt,
Und, wenn die Tante Abſchied nimmt,
Roſinen der Proſpect — in einen Jungfernzwinger.
Das ſanfte Mädchen ſchien in ſtiller Zuverſicht
Ihr Loos dem Himmel heimzuſtellen:
Allein ſo leidſam war die feur'ge Freundin nicht;
Und ihren Leib, den Reiz und Jugend ſchwellen,
Zu einem Leichnam zu geſellen,
Der nur noch als Geſpenſt um ſeine Kiſten klirrt,
Iſt eine Möglichkeit, wovon ihr übel wird.
Was wollte ſie nicht lieber untergehen,
Als lebenslang zu Podagra und Gicht
Und Eiferſucht ſich eingeſcharrt zu ſehen! —
Doch, leider! zeigt ſich ihr bisher kein Ausweg nicht;
So wachſam weiß die anvertraute Pflicht
Pantaleon, ihr Vormund, zu verwalten,
Die Roſe, die bereits durch ihre Knoſpe bricht,

Zu hüten, daß ſie im Entfalten
Kein böſer Hauch verſengt, kein Kanker ſticht,
Um — für ſich ſelbſt ſie zu behalten.
Daß ganz Palerm von ihr als einem Räthſel ſpricht,
Iſt für den ſchadenfrohen Alten
Ein täglicher Triumph. Sogar, wenn ſie bei Licht
Zur Kirche geht, verhüllt die ſchönſte der Geſtalten
Ein weites Regentuch in Düreriſche Falten,
Und eine Maske deckt ihr reizendes Geſicht.
Allein auch dieſer traut der alte Sünder nicht.
Kein Schleier, pflegt er oft zu ſagen, iſt ſo dicht,
Durch den nicht, trotz der giftigſten Tarantel,
Der freche Blick der Pflaſtertreter ſticht.
Drum ſchleicht er ſelbſt in ſeinem rothen Mantel
Ihr auf der Ferſe nach, macht ſelbſt des Betſtuhls Thür'
Ihr auf, guckt rings herum und riegelt hinter ihr
Sie wieder zu, dreht dann mit knor'gen Händen
Sein Paternoſter um und murmelt, ohne doch
Von Clelien ein Auge zu verwenden.
Natürlich iſt's, wenn unter ſolchem Joch'
Ein Mädchen müde wird, mit Kügelchen zu ſpielen,
Und ihren Hals verlängt, um irgend durch ein Loch
Des Gitterwerks hinaus zu ſchielen,
Und wär' es nur — am heiligen Sanct Roch,
Der gegenüber ſteht, ſich etwas abzukühlen.
Der Alte, (wie es öfters geht,
Wenn uns zwei Leidenſchaften theilen)
Juſt im Begriff', auf einem Rechenbrett'

In ſeinem Kopf ein Plänchen auszufeilen,
Womit ein ehrliches pro Cent zu haſchen ſteht,
Gibt, während er es noch um anderthalb erhöht,
Dem Fräulein Zeit, am Gitter zu verweilen.
Doch, da ihr Hals ſich gar zu merklich dreht,
Wird er's zuletzt gewahr, zieht ſie beim Arm zurücke
Und winkt ihr, daß ſich das nicht ſchicke,
Mit ernſten Runzeln zu: allein er kam zu ſpät.
Ihr Herz war weg, weg mit dem erſten Blicke.
Der Teufel-Amor mit der Krücke,
Der hinter Sanct Georgens Schild
Von böſer Luſt wie eine Kröte ſchwillt,
Hat zwiſchen ihr und Guido's braunen Wangen
Und ſchwarzem Aug', wo Lieb' und Trotz ſich miſcht,
Ein unſichtbares Netz, gleich jenem, aufgehangen,
Worin Vulcan einſt ſeine Frau gefiſcht,
Und auf den erſten Zug ihr zappelnd Herz gefangen.
Denn Guido, (der ganz ſchuldlos linker Hand
Vom Hochaltar' an Sinibalden ſtand)
Den ſchönen Guido ſehn und plötzlich ſich entzünden,
Und Alles das für ihn noch feuriger empfinden,
Was ihre Nachbarin für Sinibald empfand,
War nur das Werk von einem Augenblicke;
Wiewohl ſein freier Blick, der hin und wieder irrt,
Durch's bloße Ungefähr zu ihr geleitet wird
Und, weil der ihrige ſein Auge nicht erreichet,
Nichts weiß von ſeinem Sieg' und arglos weiter ſchleichet.
Der Liebe iſt vor manchem andern Gift

Die ſonderbare Tugend eigen,
Daß, jenachdem ſie einen Körper trifft,
Sich ihre Wirkungen ganz widerſprechend zeigen.
Sie gleicht hierin der Tonkunſt und dem Wein:
Dem Frohen gießt ſie Luſt, dem Traur'gen Schwermuth ein;
Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,
Schlägt den Verzagten vollends nieder;
Für jenen lauter Sonnenſchein
Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder
Die leichten Geiſter tanzen macht;
Für dieſen eine Mitternacht,
Durch deren dicken Flor kein freundlich Sternchen glimmert,
Wo ihm ſogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein troſtlos Grau verkümmert,
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille bricht,
Der Weſt im Laube ſeufzt, die Felſenquelle wimmert.
Dem Feigen wird das kleinſte Hinderniß
Zum Berg': er ſteht beſtürzt und ungewiß
Vor jedem ſelbſtgemachten Zweifel,
Und Amor iſt für ihn ein wahrer Teufel;
Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit
Ein guter Dämon iſt, ihm Witz, Entſchloſſenheit
Und Stärke gibt, das Aergſte zu ertragen:
Und, weil er in den ſchwerſten Lagen
Sich und die Hoffnung nie verliert
Und immer fertig iſt, das Aeußerſte zu wagen,
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch verſchlagen,
Ihn glücklich in den Hafen führt.

Das Wort des Räthſels, liebe Leute,
Iſt — unter uns — (doch, ſagt es nicht zu laut,
Damit die böſe Welt es nicht zum Argen deute)
Der Dämon ſteckt in unſrer eignen Haut.
Du ſelber biſt dein Teufel oder Engel:
Und Oberon ſogar, mit ſeinem Lilienſtängel
Und ſeinem Horn, (das ſonſt ſehr wohl zu brauchen iſt)
Hilft dir zu nichts, wenn du kein Hüon biſt.
Die ſchöne Clelia war eine von den Seelen
Der phosphoriſchen Art, die lauter Flamme ſind,
Wie Amor ſie berührt; die, überhaupt, im Wählen
Und im Beſchließen ſehr geſchwind,
Mehr durch zu viel als durch zu wenig fehlen
Und zwiſchen einem Wunſch, worauf ihr Herz beſteht,
Und dem Moment, worin er in Erfüllung geht,
Minuten gern für Tage zählen.
Indeß entſchuldigt ſie vielleicht
Die traurige Clauſur, worin bei ihrem Alten
Ihr Frühling unbenutzt verſtreicht,
Und die Gefahr, als Jungfer zu veralten,
(Was ihr das ſchrecklichſte von allen Uebeln däucht)
Zumal da der Suſannenbruder,
Vor deſſen Athem ihr nicht minder als vor Peſt
Und Ausſatz graut, ſie täglich ſtärker preßt.
Was Wunder, wenn ein Schiffchen ohne Ruder
Dem erſten Winde ſich auf Willkür überläßt?
Allein, daß juſt am Sanct Kathrinenfeſt'
Ein Unbekannter in der Mette

Ihr gegenüber ſtehn und auf den erſten Schuſſ'
Ihr unbeſorgtes Herz ſo tief verwunden muß!
„Iſt's nicht, geſteh mir's frei, Laurette,
(Spricht ſie zu ihrer Magd) als ob ein Genius
Die Sache recht mit Fleiß ſo eingefädelt hätte?"
Laurette, die ein gutes Mädchen war,
Fand nichts dagegen einzuwenden:
Bei ihr war Clelia in ſehr gefäll'gen Händen;
Sie glich in dieſem Stück Frau Claren auf ein Haar.
Die Schwierigkeit iſt bloß, den Junker zu erfragen,
Den Clelia von Kopf zu Fuß ihr zwar
Zum Sprechen malt und, wie er ſich getragen,
Vom Abſatz bis zum ausgezackten Kragen
Genau beſchreibt, nur, leider! wie der Mann
Sich nennt, und wer er iſt, ihr nicht berichten kann.
Doch Laure iſt (zum Glück) gewandt und wohl beſchlagen;
Und was geläng' auch einem Mädchen nicht,
Das Dienſte dieſer Art als ſeine Pflicht betrachtet,
Sich ſelbſt davon viel Zeitvertreib verſpricht
Und lange ſchon nach einem Handel ſchmachtet,
Der ihre Gaben weckt und ihre Tugend übt,
Wobei es immer was zu haſpeln und zu ſpinnen,
Ins Ohr zu flüſtern, auszuſinnen,
Zu theidigen und abzureden gibt?
Erwünſchter konnte nichts dem guten Mädchen kommen;
Und kurz, vermittelſt Ort und Zeit, Geſtalt
Und Kleidung, wird, nach vieler Müh', entnommen,
Der Mann ſey Guido von Ripalt;

Ein Ritter von der fröhlichen Geſtalt,
Der — ſtatt in blanken Stahl von Fuß auf ſich zu kleiden
Und ohne Noth mit Mohren und mit Heiden
Sich zu entzwein, auf Abenteur zu gehn
Und wilde Hünen zu beſtehn
Und blöde Jungfraun zu beſchirmen —
Sich in der Kunſt, die letztern zu beſtürmen,
Den ſchönen Galaor zum Muſter auserſehn.
Laurette hört gefährlich von ihm ſprechen.
Ihm, heißt es, iſt's ein Spiel, ein zartes Herz zu brechen;
Sein unplaton'ſcher Sinn ſucht nichts als Zeitvertreib
Und liebt an ſchönen Seelen bloß den Leib.
„Und keine wagt es, an dem Frechen
Die Lieb' und ihr Geſchlecht und beider Ruhm zu rächen?"
Die tapfre Clelia, in unbeſorgter Ruh
Für eigne Sicherheit, traut dieſen Sieg ſich zu;
Sie brennt vor Ungeduld, ſein Herz bald aufzumahnen,
Und Laura ſchickt ſich an, den Weg dazu zu bahnen.

Drittes Buch.

Die beiden Freunde, Sinibald
Von Villador und Guido von Ripalt,
Seit jener Zeit, da ſie den ſtillen Muſen
Als Knaben zu Salern und Padua
Den Hof gemacht, ein Herz in zweien Buſen,
Gerade wie Roſin' und Clelia,
Sie hatten, als ſie müde waren,
Auf Glück und ohne Zweck im Land' herum zu fahren,
Palerm (wo Sinibald auf eine Erbſchaft zählt)
Vor kurzer Zeit zum Aufenthalt' erwählt.
Nun war durch eine feine Kette
Von Fragen zwar der forſchenden Laurette
Das Haus, wo Guido wohnt, allein
Nicht auch zugleich der Umſtand kund geworden,
Daß noch ein Herr von ſeinem Schlag' und Orden
Darin zu finden ſey. — Man hatt' es aus der Acht
Gelaſſen — kurz, es mußte ſich ſo ſchicken.
Nun bitt' ich, ſeht, was Amor mit den Krücken
Aus dieſer Kleinigkeit für ein Stück Arbeit macht!
Laurette kommt, dem Guido nachzufragen.
Das Haus iſt offen; Niemand zeigt

Sich bei der Thür', um ihr Beſcheid zu ſagen;
Und, da ſie eine Weil' umſonſt gewartet, ſteigt
Sie allgemach die lange Wendelſtiege,
Als ob ſie centnerſchwer an ihrer Sendung trüge,
Hinauf, und, ſtets der kleinen Naſe nach,
Geräth ſie in ein Vorgemach.

Da öffnet ſich ein Zimmer, und ein netter
Bildſchöner junger Herr tritt, wie bei heiterm Wetter
Der Gott des Tags aus ſeinem goldnen Thor',
In vollem Glanz' aus dem Gemach' hervor
Und fragt ſie freundlich, was ſie wolle?

Das Mädchen, das die Hälfte ſeiner Rolle
In dieſem Augenblick verlor,
Setzt in der Angſt voraus, der ſchöne Ritter könne
Kein andrer ſeyn, als juſt der Herr vom Haus,
Zu dem ſie will, und der ſich Guido nenne,
Und bittet ein geneigtes Ohr ſich aus,
Um in geheim ihm etwas vorzutragen.

Die Jungfer ſah ſo gut und ehrlich aus,
Daß, ihr die Bitte abzuſchlagen,
Nicht möglich war. Der Herr faßt ihre Hand,
Führt ſie hinein und heißt ſie niederſitzen.
Sie, die den Rücken anzuſtützen
So nöthig als nach Luft zu ſchnappen fand,
Schwieg immer noch, indeß der Junker wartend ſtand
Und, ahnungsvoll, bei Froſt und ſchnellen Hitzen
Am ganzen Leib zu ſchaudern und zu ſchwitzen

Begann. Der Zuſtand beiderſeits
War ſonderbar genug und hatte nun bereits,
Seitdem der Herr auf ihren Vortrag lauert,
Zwei oder drei Minuten fortgedauert:
Als endlich mit erröthendem Geſicht,
Den Blick auf ihre Schürze, ſich Laurette
Zuſammenrafft und ihm (nach einem Vorbericht,
Der durch Method' und Klarheit eben nicht
Sich ſehr empfahl) von Sanct Kathrinens Mette
Und einem jungen Herrn und einem Fräulein ſpricht,
Die er in ihrer Andachtspflicht
Durch ſeiner Blicke Glut beinah geſtöret hätte.
Der Herr — der (wie der ſchlaue Leſer bald
Vermuthet hat) der ſchöne Sinibald
Leibhaftig war, und dem ſeit jener Mette
Roſinens holdes Bild in einem ſteten Traum
Vor Augen ſchwebt — hält ſich beim erſten Worte kaum,
Die Rednerin zu unterbrechen,
Natürlich kann das Mädchen ja
Von Niemand als von ihm und ſeinem Engel ſprechen!
In dieſem Wahn zerdrückt er ihr beinah
Die runde Hand vor fröhlichem Entzücken,
Hat Athem kaum genug, das Feuer auszudrücken,
Worein der erſte Blick des Fräuleins ihn geſetzt,
Und überfließt von Dank, daß ſie ihn würdig ſchätzt,
Ihn der Verzweiflung zu entrücken,
Womit er ſich drei Tage ſchon gequält,
Da alle ſeine Müh den Weg zu ihr verfehlt.

So geht es in der Welt! Wenn man's aufs allerbeſte
Gemacht zu haben meint, ſo hat man ſich verzählt!
Laurette glaubt ihr Credo nicht ſo feſte,
Als daß der Herr, der ſo entzückt
Von ſeiner Liebe ſpricht und ihr die Hand zerdrückt,
(Vermuthlich, weil er, vor Entzücken
Ein wenig toll, des Fräuleins Hand zu drücken
Vermeint) der Guido iſt, zu dem man ſie geſchickt:
Hingegen Sinibald hegt nicht den kleinſten Zweifel,
Daß die, für die ſein Herz in lichter Lohe brennt,
Ihm dieſe Botſchaft ſchickt und Clelia ſich nennt.
So hatte denn der kleine Hinketeufel
Sein Ziel erreicht und ſieht in ſchadenfroher Ruh,
Die Hand im Schoße, nun dem weitern Fortgang zu.
Der Ritter ſchwört, zu Handen ihrer Dame,
Lauretten ew'ge Lieb' und Treu,
Schwört, daß von nun an Cleliens ſchöner Name
Das Loſungswort von ſeinen Trieben ſey;
Und bittet ſie (indem ein Regen von Zechinen
Auf ihren Schoß ihm durch die Finger fällt)
So ſchön um ihren Schutz, daß ſie für Pflicht es hält,
So einem feinen Herrn nach Möglichkeit zu dienen.
Das Weitere ſoll morgen zwiſchen ihnen
Aus einem Hinterhaus, wohin ſie ihn beſtellt,
Durchs Fenſter abgehandelt werden.
„Der Schatz wird ohne viel Beſchwerden
Zwar nicht zu heben ſeyn, da ihn bei Tag und Nacht
Ein alter Greif, der ſelten ſchläft, bewacht:

Doch, gnäd'ger Herr, kommt Zeit und Stunde,
So kommt auch Rath; es bleibt bei unſerm Bunde!
Sie finden, wie geſagt, nach zehn, bei Sternenſchein,
(Wenn auf den Gaſſen Alles ſchweiget)
Sich morgen Nachts vor unſerm Garten ein,
Und, wenn was Weibliches ſich dann am Fenſter zeiget,
So nahn ſie ſich getroſt, ich werd' es ſelber ſeyn."
So ſpricht Laurett' und eilt ſo guter Dingen,
Als eine Hand voll Gold und ein gelungner Streich
Nur immer machen kann, um Clelien ſogleich
Den glücklichen Erfolg zu hinterbringen.
Das Fräulein glaubt kaum ihrem eignen Ohr,
So wunderlich kommt ihr die Sache vor.
„Er liebt mich, ſagſt du?" — O, das hat ſich noch zu fragen!
Er ſchwärmt vor Lieb', er iſt verrückt,
Iſt außer ſich, iſt — kurz, was kann ich Stärkers ſagen?
Da ſehn Sie, wie er mir die Hände blau gedrückt,
Bloß weil ich Ihre Magd zu ſeyn die Ehre habe!
„Unmöglich konnt' er doch mich durch ein Gitter ſehn!"
Wer weiß? Er hat vielleicht ſo eine eigne Gabe,
Wie Chriſtnachts-Kinder Geiſter ſehn.
Es konnt' auch nach der Meſſ', auch unterwegs geſchehn.
Genug, er ſpricht, er habe Sie geſehn;
Er wird es doch am beſten wiſſen können
Und nicht für langer Weil' wie Mongibello brennen;
Er nahm, noch eh' er recht verſtund,
Wovon ich ſprach, das Wort mir aus dem Mund'
Und malte Sie, als ob Sie vor ihm ſtänden;

Sprach ſo entzückt von Ihren Lilienhänden,
Von Ihrem blauen Aug — „Sind meine Augen blau?
Du faſelſt!“ — Nun, das konnt' er ſo genau,
Zumal bei Licht, von ferne nicht erkennen:
Genug, er hörte mich kaum Ihren Namen nennen,
So that er wie verrückt, ſchwor Ihnen ew'ge Treu',
Und, ſage, ſprach er, deiner Dame,
Daß nun auf ewig Cleliens ſchöner Name
Das Loſungswort von meinen Trieben ſey.
Und Guido iſt gewiß ein Mann von Stand und Ehre:
Ich ſehe nicht, was hier noch zu bedenken wäre.
Man glaubt ſo gern, was unſre Wünſche kirrt,
Daß man, in Cleliens Fall, leicht abergläubig wird.
Zufrieden mit der ſeichteſten Erklärung,
Gibt das beſtochne Herz dem erſten beſten Schein
Von einem Grund die ſelbſtbeliebte Währung
Und geht ſo gern' in alle Fallen ein,
Die ihm die Neigung ſtellt! — Was Wunder,
Wenn Clelia den dünnen Liebeszunder
Begierig haſcht, den ihr Laurette reicht,
Sich mit der Möglichkeit der Sache bald vergleicht
Und dem Betrug, von Guido, den ſie liebet,
Verehrt zu ſeyn, mit Freuden ſich ergibet!
Wir haben ſchon von ihrer raſchen Art
Vorhin ein Wörtchen fallen laſſen.
Sie pflegte nichts ſo ſehr wie Langſamkeit zu haſſen,
Und Rath und That war ſtets bei ihr gepaart.
Kein Pulverfaß kann ſchneller Feuer fangen;

Und, hätt' ein Zauberer noch in derſelben Nacht
In einem Luftſchiff' ihr den Guido hergebracht,
Sie wäre, glaub' ich, ſtracks mit ihm davon gegangen.
Zum Glücke war die Noth ſo dringend nicht.
Ihr ruhiges, gleichgültiges Geſicht
Läßt ihren Alten nichts von Hochverrath beſorgen:
Und, ob er gleich ſehr viel von Hochzeit ſpricht
Und Anſtalt macht, als wär's auf nächſten Morgen,
Herzſtärkungen und Kräuterbäder braucht,
Den Kopf, der wie ein Eſpenwipfel zittert,
Dreimal des Tags in kaltes Waſſer taucht
Und weitre Hoſen trägt und ſeine Waden füttert;
So iſt er doch, hält nur ihr Guido Stich,
Bei Allem dem ihr wenig fürchterlich.
Allein, wie ging's indeß der guten kleinen Muhme
Roſinen? fragt ihr mich. — Nicht eben allzu gut!
Sie hatte ſchon drei Nächte ſchlecht geruht
Und hing ihr ſchönes Haupt, wie eine Maienblume
Nach einem Froſt'. Ihr After-Guido lag
Seit Sanct Kathrinens Namenstag'
Ihr ſtets im Sinn'. Er hatte, ſeinen Mienen
Und Blicken nach, von ihr entzückt geſchienen
Und ließ doch, ohne ſich um ſie
Zu kümmern, einen, zwei, drei Tage ſchon verſtreichen.
Drei Tag', und nicht das kleinſte Lebenszeichen!
„Nun (denkt ſie) ſeh' ich wohl, ich hatte mir zu früh
Geſchmeichelt, ihn gerührt zu haben!
Und der Gedanke weckt auf ein Mal ihren Stolz)

Es zeigt ſich nun, er iſt aus keinem beſſern Holz
Geſchnitzt, als andre leichte Knaben:
Ein ſchöner Kopf und keine Seele drin!
Wohl hat die Tante Recht! So ſind die Ungeheuer,
Die Männer, insgeſammt! Ein Blick ſetzt ſie in Feuer,
Doch, aus den Augen, aus dem Sinn!
Was hält mich, daß ich nicht mich ſeiner auch entſchlage
Und das verhaßte Bild wie ein Geſpenſt verjage?"
Verhaßt? — Sie irrte ſich im Wort:
Solch ein Geſpenſt jagt ſich ſo ſchnell nicht fort!
Es hatte ſich an ein zu ſchönes Ort
Bei ihr verſteckt. Da half kein Ave ſagen,
Und würde ſie dazu auf harten Erbſen knien;
Es will vor keinem Kreuz, vor keinem Weihbrunn fliehn;
Gern' oder nicht, ſie muß es tragen!
Auch trägt ſie es in ſchweigender Geduld
Und nimmt's als Büßung auf für ihre Sündenſchuld.
Frau Clare ſelbſt, und ſollt' ihr Herz zerſpringen,
Darf nicht ein Wörtchen mehr vom ſchönen Guido ſingen:
Genug, daß ſie in Ruh des Schlafes Nektar ſchlürft,
Indeß Roſine, grambeladen,
Sich hin und her auf ihrem Lager wirft,
Und ihre Augen ſich in ſtillen Thränen baden.
Sonſt, wenn nur eine Kleinigkeit
Ihr zuſtieß, eilte ſie an ihren Kammerladen;
Da fand ſie ſtets ein Schweſterherz, bereit,
Den kleinen Schmerz mit ihr zu theilen
Und oft durch Mitgefühl zu heilen.

Jetzt, ob ſie ſchon ſich zur gewohnten Zeit
Noch täglich ſehn, iſt doch die Offenheit
Der vor'gen Unſchuld weg; man hat ſich viel zu ſagen
Und ſagt ſich nichts; man möchte Manches fragen,
Und immer hält die Furcht, wiewohl kein Grund
Zu fürchten iſt, den unentſchloſſ'nen Mund.
Man hatte ſich geſucht und ſcheut ſich, zu verweilen,
Und immer findet ſich ein Vorwand, wegzueilen;
Kurz, ſeit der Schelm Asmodi ſie beſchlich,
Hat jede Freundin nun ihr eigen Herz für ſich,
Und beide ſind (wiewohl die Urſach' ihren Sinnen
Ein Räthſel iſt) ſchon Nebenbuhlerinnen.
Inzwiſchen ſank auf die Palermer Welt
Die Nacht herab, worin, zur Stunde der Geſpenſter,
Den ſchönen Sinibald, den ſie für Guido hält,
Laurette Tags zuvor ans Fenſter
Im Hinterhaus zur Conferenz beſtellt.
Die Liebe, wie ihr wißt, verzählt ſich leicht in Stunden
Und rechnet gern Minuten für Secunden.
So ging's auch jetzt dem edlen Villador.
Er ſtellte ſich beim angewiesnen Garten
Zwar richtig ein, allein er kam der Zeit zuvor.
Voll Ungeduld, ſo lang' umſonſt zu warten,
Trabt er, indeß die Milz ihm mächtig ſchwillt,
Bis an die Augen eingehüllt,
Mit großem Schritt' in einer kleinen Ferne
Vom Hauſ' im Dunkeln auf und ab
Und hält, weil weder Mond noch Stern ihm Helle gab,

Von Zeit zu Zeit die kleine Blendlaterne
Aus ſeinem Mantel durch die nebelvolle Nacht
Am Hauſ' empor. Auf einmal wird ganz leiſe
Ein kleines Fenſter aufgemacht,
Und eine Weibsgeſtalt ſteckt wie verſtohlner Weiſe
Den Kopf heraus. Das muß Laurette ſeyn,
Denkt Sinibald und nähert ſich; allein,
Wiewohl er feſt darauf geſchworen hätte,
Sie ſey's, ſo irrt' er ſich, es war doch nicht Laurette.
Frau Clare war's, die, vom Laternenſchein
Geblendet, was es ſey, aus Neugier ſehen wollte.
Ich weiß nicht, was die Frau in ihrem Hinterhaus,
Das hart an Cleliens ſtieß, zur Wirthſchaft holen ſollte:
Genug, der böſe Feind, in eine Fledermaus
Verſteckt, der ſeinen Spaß mit beiden treiben wollte,
Zog auf der Stelle Vortheil draus.
Frau Clare hatte kaum verſtohlen
(Nachdem ſie ſich dem ganzen Himmelsheer'
Und ſeiner Königin empfohlen)
Das Fenſter aufgemacht, hinauszuſehn, woher
Der Schimmer käm', als ihr — o Wunder über Wunder!
Beim erſten Blick der Mann ins Auge fällt,
Den ihre Dame liebt und für verloren hält.
Vor Freud' und Schrecken ſinkt die Lampe ſammt dem Plunder,
Den ſie zu holen kam, ihr aus der ſchlaffen Hand.
„Iſt's möglich, oder hab' ich Sand
Im Auge? Seh' ich recht? Sind Sie es?" — Welche Fragen!
(Spricht jener) Iſt die Jungfer nebelblind?

Die Glocke wenigſtens ſcheint nicht für ſie zu ſchlagen.
Doch das iſt nun vorbei, mein Kind!
Wir haben uns doch wohl was Wichtigers zu ſagen!
Wie iſt dein Fräulein gegen uns geſinnt?
Was darf ich hoffen? — „Hoffen? — Iſt von Hoffen
Die Rede ſchon? (erwiedert ihm betroffen
Frau Clar', für die er lauter Räthſel ſpricht)
Mein ſchöner Herr, ſo weit ſind wir noch nicht!
Bewährte Treu kann freilich Alles hoffen:
Allein" — Was hör' ich? (ruft der junge Herr betrübt)
Dein Fräulein kann ein Herz verkennen,
Das ſich beim erſten Blick auf ewig ihr ergibt?
O, wie ich liebe, ward kein Mädchen je geliebt,
Und Engel können nicht von reinern Flammen brennen!
„Sie ſprechen Alle ſo; doch, kommt's zur Probe" — Gut!
(Ruft Sinibald) wiewohl dein Zweifelmuth
Mich kränkt, ſo iſt die Treue doch zu loben,
Die aus dir ſpricht. Gut! ſetze mich auf Proben!
Ich ſelbſt verlang' es — Sag, was ich ihr opfern ſoll;
Ich bin bereit! und hätt' ich Kaiſerkronen,
Ich legte ſie — Nun ja! wir ſehn, ſein Herz war voll:
Man ſchenkt an ſeinem Platz nichts leichter weg als Kronen.
Doch uns gebührt, des Leſers zu verſchonen;
Man kennt ja die Imaginationen
Die Aetna's Nachbarſchaft durchglüht!
Der junge Mann geräth in ſolches Feuer,
Daß er Frau Claren bald in ſeinen Wirbel zieht.
Sie war ein gutes Herz; und dann geht ſo ein Freier

Wie er nicht alle Tag' ins Netz!
Gelind regieren iſt das erſte Grundgeſetz
Des Regiments unausgeſteurter Schönen.
Und ſelten frommt's, ſein Recht, ſoweit man kann, zu dehnen.
Die ſchlaue Amme macht zwar viele Schwierigkeit,
Doch nur den Werth des Kleinods zu erheben,
Und weiß, recht auf den Punkt von Zeit,
Da noch Verdienſt dabei iſt, nachzugeben;
Kurz, Sinibald, in den ſie ſelbſt beinah
Verliebt iſt, bat ſo ſchön, daß ihr das Herz zu brechen
Begann: und, da er ſie gleichwohl noch wanken ſah,
Zieht er den Dolch und droht ſich zu erſtechen,
Wenn ſie ſich länger ſträubt, ihm eidlich zu verſprechen,
Daß ihn ein heilig Band (geheim, doch ehrenvoll)
In künft'ger Nacht — er kann nicht länger warten —
Im Saal von eben dieſem Garten
Zum glücklichen Gemahl des Engels machen ſoll.
Frau Clare (die hier immer für Lauretten
Gehalten wird) vermag ſich nicht zu retten,
Und, zwiſchen Freud' und Angſt ſich ſelber kaum bewußt,
Legt ſie, wie er's verlangt, drei Finger auf die Bruſt
Und ſchwört ihm zu, nach äußerſtem Vermögen
Zu dieſem Schritt' ihr Fräulein zu bewegen.
Ein Beutel, ſchwer von Genueſer Gold,
(Des künft'gen Dienſts voraus bezahlter Sold)
Kommt, ihrem äußerſten Vermögen,
Zum Ueberfluß, noch etwas zuzulegen.
„Der liebenswürd'ge Herr! er hat ſo eine Art,

Daß man mit ihm das Herz im Leibe theilen möchte.
Gewiß, iſt nur Roſinchen erſt gepaart,
Iſt ſie die Glücklichſte vom weiblichen Geſchlechte!"
So denkt Frau Clar', und, eh ſie Abſchied nimmt,
Wird Ort und Zeit und Alles wohl beſtimmt,
Und beide gehen dann ſo fröhlich aus einander
Und fröhlicher, als Hero und Leander.
Gut! aber, eh wir weiter gehn,
Muß unſrer Seits zuvor noch was geſchehn.
Wir ſehen rings herum ſich manche Stirne falten,
Daß Sinibald, der doch zwei helle Augen hat,
Mit Claren an Laurettens Statt
So lange ſich am Fenſter unterhalten
Und ſeinen Irrthum nicht gemerkt,
Da doch Figur und Ton und andre Nebenſachen
Vermuthlich ihn nicht ſehr darin beſtärkt.
Ein Naſenrümpfer wird vielleicht mit ſchiefem Lachen
Die Wahrheit der Legende gar
Aus dieſem Grund verdächtig machen.
Allein, fürs Erſte, iſt aus dem Berichte klar,
Daß damals juſt die Nacht entſetzlich dunkel war:
Dazu kam noch ein Nebel, dick zum Greifen,
Der (wie ein Blinder weiß) die Formen zu erſäufen
Und zu verſchwemmen pflegt. Dasſelbe gilt
Vom Tone, der im Nebel ſchwillt
Und dumpfer wird. Auch ward' beſagten Nebels wegen
Frau Clarens Kopf (der freilich den Verſtoß
Bei vollerm Lichte hätt' entdecken mögen)

So eingepackt, daß kaum noch einer Linſe groß
Davon zu ſehen war; und weil ſie, klüglich, bloß
Mit halber Stimme ſprach, den Horchern zu entgehen,
(Denn immer ließen hin und her
Sich Leute, die des Weges gingen, ſehen)
So half auch dieß zur Täuſchung ſo viel mehr.
Nicht minder iſt vor allen Dingen
Der Umſtand noch in Anſchlag mit zu bringen,
Daß Sinibalden nicht der leiſeſte Verdacht
An eine Irrung kam, und daß Laurettens Züge
Viel Eindruck eben nicht auf ſeinen Sinn gemacht.
Thut Alles dieß dem Leſer kein Genüge,
So ſehn wir nicht, was uns zu glauben hindern mag,
Daß Satanas, der in der Nähe lag,
Mit blauem Dunſt des Junkers Aug' umzogen;
Und weil ſich (Alles wohl erwogen)
Nicht leugnen läßt, daß dieſe Art,
Von Schwierigkeiten los zu kommen,
Die leichtſte iſt und viel Philoſophie erſpart,
So bleib' es denn dabei! — Doch jedem Frommen
Sein Recht, kein Wort davon zu glauben, unbenommen!
Kaum hatte Sinibald, berauſcht von ſeinem Glück,
Sich ſelbſt und ſein Entzücken heim getragen,
So hörte man vom Thurm die eilfte Stunde ſchlagen.
Nicht lange drauf, ſo fügt es das Geſchick,
Daß Guido, der von einem Hochzeitſchmauſe
Mit einem kleinen Hieb ſich leiſe heimwärts ſchlich,
Von ungefähr bei Cleliens Gartenhauſe

Vorüber ging. Auf einmal, da er ſich
Der Mauer naht, bedünkt ihn, eine Stimme
Zu hören, die gar ſanft und zephyrlich
An ſeinem Ohr vorüber ſchwimme
Und ihn beim Namen ruf'. Er blieb verwundert ſtehn
Und ſah ſich um und glaubte nichts zu ſehn.
„Sind Sie's?" ruft's abermal aus einem niedern Fenſter.
Mein Guido (der kein Mann war, der Geſpenſter
In ſeinem Credo führt) ſpricht Ja und ſchaut empor
Und glaubt, ſo viel als durch den Flor
Des Nebels möglich iſt, ein Mädchen zu erblicken.
„Ei, ei, (ſo fährt ſie fort, vertraut ſich auszudrücken)
Nach Ihrem geſtrigen Entzücken
Wer hätte das zu Ihnen ſich verſehn?
Ein Andrer würde hier ſeit zehn Uhr Wache ſtehn,
Und Ihnen muß man einen Boten ſchicken.
Es iſt Ihr Glück, daß mir's an Muße fehlt,
Sonſt hätt' ich Sie nach Würden ausgeſchmählt.
Jetzt hab' ich kaum das Nöthigſte zu ſagen.
Mein Fräulein will's auf Ihre Ehre wagen.
Sie ſtellen (flüſtert ſie geheimnißvoll ihm zu)
Sich morgen Mitternachts, wenn alle Welt zur Ruh
Gegangen, hier vor unſerm Garten
(Nur etwas pünktlicher, als Sie gewohnt ſind) ein:
Die Thür wird unverſchloſſen ſeyn,
Und Clelia im Saale Sie erwarten.
Die Noth entſchuldigt uns. — Man ruft mir — ich
muß fort.

Genug, mein Herr, Sie wiſſen Zeit und Ort
Und werden, ſchmeichl' ich mir, Laurettens Eifer loben."
Mit dieſem Worte wird das Fenſter zugeſchoben,
Und Guido hört und ſieht nichts weiter mehr.
Er denkt: Mir iſt der Kopf doch nicht von Weindunſt ſchwer?
Bei meiner Ehr', ein drollig Abenteuer!
Ein Guido, ſeh' ich wohl, iſt einmal zum Befreier
Der Dame auserſehn; und was kann ich dafür,
Wenn jener Langſame die goldne Zeit verſäumte?
Ein andrer übernimmt mit Freuden ſeine Pflicht!
Und kurz — wofern ich anders nicht
Das Alles aus dem Stegreif wachend träumte —
So wag' ich's auf mein unverſchämt Geſicht!
Es iſt der erſte Handel nicht,
Aus dem es mich heraus gezogen.
Dem Tapfern bleibt die Braut! — Was meine Pünktlichkeit
Betrifft, die hat noch nie ein ſchönes Kind betrogen.
Ich weiß — Dank ſey der großen Eiligkeit
Des Kammermädchens! — Ort und Zeit
Und komm' um Mitternacht unfehlbar angeflogen!
Indem er ſo ſich mit ſich ſelbſt beſpricht,
Faßt er, ſo gut beim matten Licht,
Das hier und da von fern durch Fenſterſcheiben bricht,
Ihm möglich iſt, von Gaſſe, Haus und Garten
Figur und Lage ins Geſicht
Und wandert dann nach Haus, in ruhigem Erwarten
Des Ausgangs, der ihm ſtets, er glücke oder nicht,
Für eine Winternacht Kurzweile gnug verſpricht.

Viertes Buch.

Wir zählen ſeit Kathrinentage
Den fünften Abend erſt, und gleichwohl ſind bereits
Die Sachen unſrer vier Verliebten allerſeits,
Für ſolche kurze Zeit, in einer feinen Lage!
Zwei Clelien, (dem Schwindelgeiſt ſey Dank,
Der in die Zofen und die Ammen
Gefahren!) beide liebeskrank
Für einen Guido; und zwei Guido's, voller Flammen
Für eine Clelia; und, alle auf einmal
Der Himmel weiß in welchen Gartenſaal
Von zwei Lauretten, deren keine
Der andern ſich verſieht, auf eine
Verdächt'ge Zeit, beſtellt! — Wie endlich dieß
Sich ohne Wunderwerk und ohne Aergerniß
Entwickeln ſoll, iſt ſchwer zu faſſen.
Das Aergerniß inſonderheit,
(Wiewohl die ſchwarze Zunft der Bauny's und Garaſſen
Die Feigenblätter uns zu ganzen Körben beut)
Das Aergerniß der werthen Chriſtenheit
Macht meinen Dichtermuth erblaſſen.

Indeſſen, da die Sachen ſchon ſo weit
Gekommen ſind, iſt keine Möglichkeit,
Als ihnen ihren Gang zu laſſen.
Die Heilige (ihr ſey dafür der Kiel geweiht,
Womit wir dieſes Werk verfaſſen!)
Wird in der Noth, womit uns Teufel-Amor dräut,
Uns hoffentlich nicht ſtecken laſſen.
Bekannter Maßen war in jener Ritterzeit,
Die, ſeit wir mit Cervantes lachen,
Zu nichts mehr taugt, als Mährchen draus zu machen,
Die Heimlichkeit in Liebesſachen
Ein Punkt, woran der Männer Ehre lag.
Man wurde gleich beim Ritterſchlag
Dazu in Eid und Pflicht genommen;
Es war der ſchönſte Zug, der einen wackern, frommen,
Großherz'gen Mann von adligem Gemüth
Von einem Mammeluck und Heiden unterſchied;
Und ſelbſt die Baſtardart vom echten Ritterbunde,
Die Höflinge im langen Ringelhaar,
Bei denen Sinibald und Guido zünftig war,
Behielten vom Geſetz der alten Tafelrunde
Dieß, wenigſtens als Aberglauben, bei:
Daß, Damengunſt ſorgfältig zu verbergen,
Die erſte Pflicht verliebter Ritter ſey.
Die Noth allein gab den getreuen Zwergen
Und trauten Brangiens ein Privilegium.
Man frag' uns alſo nicht, warum
Zwei Freunde, die ſich ſonſt wohl größre Opfer brachten,

Aus ihrem Liebesglück ſich ein Geheimniß machten!
Auf dieſen Punkt war ſelbſt ein Galaor ſo ſtumm,
Als der verſchwiegenſte von Lanzelots Gefährten.
So platt auch dieß in unſern aufgeklärten,
Von keinem Vorurtheil des Alterthums beſchwerten
Und rein vom Staub der Vorwelt abgekehrten
Rauſchgoldnen Zeiten ſcheinen wird,
In jener rohen Welt, in die wir uns verirrt,
War die Cultur noch nicht ſo hoch geſtiegen:
Wer Amors Farbe trug, war ein getreuer Hirt',
Und jeder Glückliche — verſchwiegen.
Doch, ohne länger um den Brei
Herum zu gehn, zu unſerm Doppelpaare!
Was alſo zwiſchen Dame Clare
Und ihrem Fräulein, ſeit der kleinen Meuterei,
Die jene mit dem Herrn im langen blonden Haare
Im Dunkeln angelegt, verhandelt worden ſey,
(Wiewohl der Autor ſich darüber
Nicht ausgebreitet hat) ermißt
Ein Jeder leicht von ſelbſt, dem dieſe Art von Fieber
Woran Roſinchen litt, ſchon vorgekommen iſt.
Sie will und will auch nicht; und dennoch — kurz, ſie wollte
Wohl gerne, wenn nur nicht ſo ein — ich weiß nicht was,
Juſt hier, durch ſein Gepoch ihr ohne Unterlaß
Zu ſagen ſchien', ein armes Mädchen ſollte
Nicht wollen, was es will. Doch, (wie es immer geht,
Wenn mit dem Feind von außen ein Verräther
Im Herzen ſelbſt ſich in geheim verſteht)

Ein wenig früher oder ſpäter
Erfolgt, wie friſch man auch zur Wehre ſich geſetzt,
Die Uebergabe doch zuletzt.
Frau Clare (die den Beutel voll Zechinen,
Von dem ihr wißt, gewiſſenhaft verdienen,
Vielleicht verdoppeln will) hielt' ihre Hand dafür
Ins Feuer, daß der junge Herr Roſinen
Wie ſeine Augen liebt. „Und was für Ungebühr
Iſt denn am Ende drin, den lieben Mann, der ihr
So augenſcheinlich von der heiligen Kathrinen
Unmittelbar zum Ehgemahl'
Erkoren ward, in einem Gartenſaal
Bei Nacht (weil's doch bei Tag nicht ſchicklich iſt) zu ſprechen?
Herr Guido hat ein viel zu ehrliches Geſicht,
Sich eines Unfugs zu erfrechen;
Und allenfalls bin ich mit einem Licht
Im Cabinet zur Hand und ſtelle mich zur Wehre,
(Nur ſchrei' Sie laut genug) ſobald ich ſchreien höre."
So kräftig unterſtützt, hielt unſrer Heldin Muth
Sich immer noch, wiewohl nicht ohne Schwanken,
Bis gegen Abend ziemlich gut.
Zwar ſprach ſie kaum ein Wort, ſchien immer in Gedanken
Und hörte nur, wie halb im Schlafe, was
Die taube Tante ſprach, jedoch bald roth, bald blaß,
Wenn ihr getroffnes Herz ein Wort zum Vorwurf machte,
Wobei vielleicht die Alte gar nichts dachte:
Doch rief der Amme Wink und Blick
Den Muth von Zeit zu Zeit in ihre Bruſt zurück.

Allein, als nun Frau Kunigunde,
Nach einem Roſenkranz, der gar kein Ende nahm,
Zu Bette kroch, und nun die zwölfte Stunde
Wie ein Geſpenſt heran geſchritten kam,
Entfiel dem guten Kind auf einmal alle Stärke;
Sie fühlte ſich an allen Nerven lahm,
Ihr ſchlug das Herz als wie vor einem Werke
Der Finſterniß. Sie war ſich ſelbſt deßwegen gram
Und hätte doch ſo zwiſchen Gehn und Bleiben
Die ganze Nacht geſchwebt, wenn nicht, trotz ihrem Sträuben,
Die Amme, der davon der Kopf ein wenig warm
Geworden war, mit nervenvollem Arm
Die Widerſpenſtige auf ihrer Lagerſtätte
Umfaßt und eines Zugs, zwei hundert Schritte lang
Durch manchen finſtern Bogengang
Bis in den Gartenſaal davon getragen hätte.
Frau Clare hatte hier auf einem Ruhebette
Die holde Laſt kaum abgelegt,
Und, unter manchem Kuß, mit Schelten und mit Dräuen
Ihr etwas Ruh' und Kühnheit eingeprägt:
Als plötzlich ſich die Thüre regt,
Und ziemlich raſch (wie Mars zu Aphroditen
Erwartet eilt) ein feiner junger Mann,
Den man, bei ſchwachem Licht durch alte Florgardinen,
Für Sinibalden halten kann,
Herein fliegt und voll Feuers ſich Roſinen
Zu Füßen wirft. Die Amme, ohne ſich
Recht nach ihm umzuſehn, entwich

Ins Cabinet, indeß, vom Schein betrogen,
Der junge Herr, als ein willkommner Gaſt,
(Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas ungezogen
Roſinens beide Knie umfaßt;
Und, um ſo ſchnell als möglich ſich der Laſt
Der Dankbarkeit und Sehnſucht zu entladen,
In Wort und Werk ſich, leider! ſo beträgt,
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mänaden,
Im dickſten Hain ſich kurz zu faſſen pflegt.
Der Leſer wittert ſchon, (wir können ſicher wetten)
Daß Guido, geſtern von Lauretten
(Durch einen Irrthum zwar) auf dieſe Zeit beſtellt,
Beim Mondſchein, der nur ſchwach die Mitternacht erhellt,
Die rechte Thür, den rechten Garten,
(Der an Roſinens gränzt) und auch den Saal verfehlt,
Wo Clelia und Amor ihn erwarten.
Zum Unglück hatt' er auch, aus einem wenig zarten
Gefühl, Cupido's Glut mit bacchiſcher vermählt
Und, um das Abenteur recht glorreich zu beſtehen,
Auf alle Fälle ſich mit Cypernwein geſtählt.
Das Fräulein glaubt vor Scham und Schrecken zu vergehen,
Im erſten Manne, dem ihr junger Buſen ſchlug,
Der ſo viel Zärtlichkeit im ſchönen Auge trug,
Der ſich mit ihr auf ewig zu verbinden
So heilig ſchwor und ihres Lebens Glück
Zu machen fähig ſchien — im erſten Augenblick,
Wo ihr Vertraun in ihm die reinſte Glut entzünden,
Ihn ganz verengeln ſoll — den frechſten Faun zu finden.

Der Abfall war zu ſtark und ſchien bei einem Haar
Sie in ein Steinbild zu verwandeln.
Doch Guido, der ſo leicht nicht zu erſchrecken war,
Vermeinte noch gar ritterlich zu handeln,
Indem er alle Schuld auf ſeine Rechnung nahm.
Er hielt's für einen Reſt von jugendlicher Scham,
Wo nicht für einen Wink, noch mehr ſich zu erlauben;
Und, eh ſie zu ſich ſelber kam,
Gelang es ihm, den Arm um ihren Leib zu ſchrauben
Und einen Kuß dem ſchönſten Mund zu rauben.
Die Unthat facht auf einmal Heldenglut
Und Heldenkraft in allen Adern
Des frommen Mädchens auf; ſie windet ſich mit Wuth
Aus ſeinem Arm und fängt ſo gräßlich an zu ſchreien,
Daß Dame Clar' aus ihrem Hinterhalt
Wie eine Furie mit Schimpfen und mit Dräuen
Heraus ſtürzt, gegen den vermeinten Sinibald
Dem Fräulein eine Fauſt zu leihen,
Von welcher Guido ſchon fünf ſcharfe Klauen fühlt,
Eh' er die Hand entdeckt, die in Geſicht und Locken
Ihm, wie ein Maienſchnee in Blüth' und Zweigen, wühlt.
Roſine rennt davon. Herr Guido, halb erſchrocken,
Halb lachend, läßt ein Drittel ſeiner Locken
In Clarens Händen, ſucht, vollkommen abgekühlt,
Die Thüre, ohne Licht in Sachen zu begehren,
Und gibt der guten Frau, die vor Erſtaunen kaum
Zu Athem kommt, durch ſein Entfliehen Raum
Sich die Begebenheit (wo möglich) zu erklären.

Indeß der Zufall hier dem armen Villador
(Der Alles dieß nun wird entgelten müſſen!)
Durch ſeinen beſten Freund (zwar ohne Schuld und Wiſſen)
So ſchlimme Dienſte that, ging, leider! unterm Flor
Der Mitternacht, zwei hundert Schritte weiter
Mit Sinibalden ſelbſt ein andrer Irrthum vor.
Auch dieſem ward der Mond zum ungetreuen Leiter,
Indem er Cleliens Thür, die an Roſinens ſtieß,
Im Dunkeln ihn, ſtatt dieſer, wählen hieß.
Sein Schickſal war auch jetzt, zu ſpät zu kommen:
Und hätte Guido im Entfliehn
Vor lauter Eile nicht den falſchen Weg genommen,
So traf er unterwegs auf ihn.
Mein Sinibald, voraus in Wonne ſchon zerfloſſen,
Kommt an den Ort eilfertig angeſchoſſen,
Wo ihm die Himmelsthür geöffnet ſtehen wird,
Sieht eine Gartenthür' halb offen vor ſich ſtehen,
Und, ohne viel ſich umzuſehen,
Dankt er's der Liebe, die ihn leitet, und — verirrt,
Indem er bei Roſinen einzugehen
Vermeint, in Cleliens Gartenſaal.
Noch regt ſich nichts, und Lunens matter Strahl,
Der mit der Nacht nur ſchwach und ſterbend kämpfet,
Wird durchs bemalte Glas der Fenſter ſo gedämpfet,
Daß Sinibald die Hand zum Auge machen muß.
„Wo biſt du, Wonne meines Lebens,
Wo biſt du?" ruft er leiſ', allein er ruft vergebens,
Und leere Luft verſchlingt den warmen Kuß,

Den, ohne daß er ſie erblickte,
Sein Mund auf Cleliens gehoffte Lippen drückte.
In anmuthsvollem Wahn (ſelbſt einem Tantalus
Kaum zu verzeihn) daß ſie vielleicht Verſteckens ſpiele,
Durchtaſtet er vom Boden bis zur Diele
Den ganzen Saal mit Fuß und Hand und Kopf:
Allein ein Bettgeſtell mit einem ſammtnen Pfühle,
Ein halb zerbrochner Blumentopf,
Ein kleiner Tiſch und drei geflochtne Stühle.
In etwas krüppelhaftem Stand
War Alles, was ſich hier von dichten Körpern fand.
Von Clelien keine Spur! — Wo ſäumt ſie? ſeufzt beklommen
Mein Sinibald. — „Geduld! raunt ihm der Genius
Der Hoffnung zu: ſie kommt gewiß, ſie muß
Nun alle Augenblicke kommen.
Erwartung, Freund, verlängert den Genuß,
Und, auch getäuſcht, hat man doch etwas vorgenoſſen!“
Der Genius hat Recht! und alſo — weil er muß,
Wird vor der Hand ſich zur Geduld entſchloſſen.
Er wirft ſich auf den Pfühl und wartet unverdroſſen:
Doch, wie er juſt ſo lang gewartet hat,
Als ein Secundenrad gebraucht ſich umzudrehen,
Wird ihm die Zeit ſchon lang, däucht ihm die Lagerſtatt
Ein Neſſelnbett; es treibt ihn, aufzuſtehen
Und durch die Thür, des ew'gen Wartens ſatt,
Ob ſie denn noch nicht kommt, zu ſehen.
Er hält den Athem an und lauſchet: nicht ein Blatt
Kann im Gebüſche ſich bewegen,

So flattert ihr mit zweimal ſchnellern Schlägen
Sein taumelnd Herz aus ſeiner Bruſt entgegen.
„Wie? abermal getäuſcht! Treibt man wohl gar nur Spiel
Mit mir? Und könnten ſo die frömmſten Augen lügen?
Weg, Satan! — Athmet nicht aus allen ihren Zügen
Der reinſte Sinn, das zärtlichſte Gefühl?
Unmöglich kann der Engel mich betrügen!
Sie iſt die Unſchuld ſelbſt. — Allein
Kann nicht vielleicht die Magd beſtochen ſeyn,
Mir eine Falle hier zu ſtellen?“ —
Was bilden nicht in ſolchen Fällen
Verliebte ſich als möglich ein?
Nachdem er dergeſtalt ſich eine gute Weile
Gequält, däucht' ihm, daß Jemand durch den Gang,
Der um den Saal ſich ſchneckenförmig ſchlang,
Mit flücht'gen Schritten herwärts eile.
Zum deutlich Sehn gebrach's an Licht,
Allein ſein Ohr betrog ihn dieß Mal nicht.
„Sie iſt's! Sie iſt's! So grazienmäßig ſtreichen
Am Boden hin nur Engel ihres gleichen!“
Denkt er und ſpringt mit offnem Arm' hervor
Und drückt an ſeine Bruſt — o Wonne ſonder gleichen!
Wen anders als — Lauretten hoch empor,
Die (ohne gar zu raſch dem Irrthum' auszuweichen,
Der den verliebten Herrn betrog)
Die eine Hand mit halb verbiſſ'nem Lachen
Ihm vor die Lippen hielt, um keinen Lärm zu machen,
Und in den Saal ihn mit der andern zog.

Halt! nicht ſo raſch, mein Herr! Erkennen Sie Laurettchen
Spricht ſie, indem ſie ſich, wiewohl ein wenig ſpät,
Aus ſeinen Armen lachend dreht.
Wie, wenn wir Mädchen nun nicht mehr Gewiſſen hätten,
Als junge Herrn Behutſamkeit?
Ein feines Unglück hätt' im Schirm der Dunkelheit
Aus Allem dem entſtehen können!"

„So? — ſchmeichelt dieß Laurettens Eitelkeit?
Den Dieb macht freilich oft bloß die Gelegenheit,
Und wie das Oel iſt, muß die Flamme brennen.
Mein Irrthum, ſchönes Kind, war deine Sicherheit!
Doch, ſage, wo, um aller Heil'gen willen!
Das Fräulein bleibt? mir ſpringt das Herz vor Ungeduld!
Was hindert ſie, die Hoffnung zu erfüllen,
Die du mir gabſt? An wem, Laurette, liegt die Schuld?"

O, ſicher nicht an Eleliens gutem Willen!
Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Ungeduld,
Als Ihres, gnäd'ger Herr, nach dieſer Geiſterſtunde.
Mir iſt's zu hoch; ich muß es frei geſtehn,
Wenn hier nicht Zauberei im Spiel' iſt; denn im Grunde
So haben Sie ſich ja kaum ins Geſicht geſehn.
Unfehlbar wirkt an Ihrem Liebesbunde
Der Himmel ſelbſt, und ſo wird Alles herrlich gehn!
Indeſſen fällt auf dieſem Erdenrunde
Der böſe alte Greif, von dem
Ich Ihnen neulich ſprach, uns äußerſt unbequem.
Der machte ſich, kraft ſeiner Vormundsſtelle,
Von Langem her ein kleines Hausſyſtem,

Das nicht in unſers paßt. Nun weiß ich nicht, von wem
(Wenn nicht vom Satan in der Hölle)
Der Alte Wind bekam, es ſpinne in geheim
Sich etwas Widrigs an. Er ließ ſich zwar nichts merken,
Und (in der Sicherheit vermuthlich, uns zu ſtärken)
War er bei Tiſche heut ſo ſüß wie Honigſeim;
War tändelnd, ſchmeichelhaft und ſteckte ſeinen Rüſſel
(Die Brille drauf) in jede kleine Schüſſel,
Um mit dem Beſten ſtets das Fräulein zu verſehn.
Allein, wie's nun um Schlafengehn
Zu thun war, denken Sie! ſo zog der Molch den Schlüſſel
Von Fräuleins Kammer ab und ſchloß ſie lachend ein.
Es ſoll zeither bei Nacht nicht gar zu ſicher ſeyn,
Sprach er, indem er noch ein Schlößchen vorzulegen
Beſchäftigt war. — Der alte Böſewicht!
Ich hätt' ihn gleich erdroſſeln mögen,
Ein ſolches ſchelmiſches zähnfletſchendes Geſicht
Zog er dabei! — Das Beſte war indeſſen,
Daß er an meiner Kammerthür
Das Nämliche zu thun vergeſſen.
Doch trau' ich ſeinem Schlaf nicht viel; und ſollt' er hier
Uns unverſehens überraſchen,
O Jemini! das gäb' ein garſtig Spiel!
Eh möchte mich ein Krokodill'
Im Bad', als er bei Ihnen, mich erhaſchen!
Drum, gnäd'ger Herr, (um Sie mit einem Wort
Von unſrer Noth zu unterrichten)
Den Hochzeitplan des Unholds zu vernichten,

Bleibt uns kein andrer Rath, als — von Palermo fort!
Das Fräulein muß vor übermorgen flüchten!
Wir wiſſen einen ſichern Ort,
Um unſern Lauf dahin zu richten.
Auf Ihren Beiſtand wird gezählt; doch, wie und wann,
Iſt, was ich ſelbſt noch nicht beſtimmen kann;
Das muß ich noch vor allen Dingen
Mit Clelien zuvor ins Reine bringen:
Und ſollte morgen mich der alte Pantalon
Verhindern, Ihnen in Perſon
Auf Ihrem Zimmer aufzuwarten,
So kommt ein Brief von mir und unſer Plan dabei;
Nur überſehen Sie die ſchlechte Schreiberei!
Laurette ſpricht's, begleitet ihn zum Garten
Hinaus, drückt ihm die Hand, wünſcht angenehme Ruh'
Und ſchließt die Thür' ihm vor der Naſe zu;
Und Alles dieß (aus Furcht, daß er zu lange weile)
In ſolchem Sturm' und Drang von Eile,
Daß Sinibald, der vor Bedürfniß glüht,
Sein Herz durch Reden zu entladen,
Mit einem „Gute Nacht, Ihr Gnaden!"
Er weiß nicht wie, ſich auf der Gaſſe ſieht.
Freund Guido hatt' indeß auf ſeinem Pfühl, ſo gut,
Als wäre nichts begegnet, ausgeruht.
Der leichte Ritz, den Amor ſeinem Herzen
Im Dunkeln beigebracht, mit Morpheus Zauberſaft
Beträufelt, hatte (ſtatt zu brennen und zu ſchmerzen)
Ihm gegentheils den ſchönſten Traum verſchafft.

Erfriſcht durch Schlaf und Traum ſprang er nun deſto freier
Vom Lager auf, mit aller Jugendkraft
Und Wohlgeſtalt und all dem raſchen Feuer
Von einem, den Urgande zum Befreier
Bezauberter Infanten auserkor.
Indeſſen ſagt ihm doch ſein Dämon nichts zuvor:
Als, eben da er auszugehen
Begriffen iſt, ein kleiner Mohr
Nach Guido fragt, ihm (wie ſich's findet,
Er ſey es ſelbſt) ein Briefchen überreicht
Und wieder unverſehns aus ſeinen Augen ſchwindet.
Der Anfang wenigſtens, denkt Guido lächelnd, gleicht
Dem erſten Act von einem Abenteuer,
Wenn's nicht vom geſtrigen vielleicht
Der zweite iſt. Laß ſehn! — Mit einem Dreier
Geſiegelt und mit einem Krähenfuß
Geſchrieben — das verſpricht — Und dennoch wollt' ich wetten,
Die Hand, die dieß gekratzt, iſt eine ſchöne Hand!
„Mein Herr, wenn Clelien von einem Eheband,
Das ihr verhaßter als die Hölle iſt, zu retten,
Nach einem Wageſtück Sie ſo gelüſtig macht,
Als ich, die dieſes ſchreibt, die Dintenkleckſe haſſe:
So finden Sie ſich dieſe Nacht
Um zwei Uhr in der engen Gaſſe,
Die unſer Haus (das ſich durch Thürmchen kenntlich macht)
Vom Chor der Petersklirche ſcheidet,
Zu einer Waſſerfahrt gerüſtet und gekleidet,
Bei unſrem Kammerfenſter ein.

Herab zu kommen ſoll dann unſre Sorge ſeyn;
Ein ſchönes Betttuch iſt dazu bereits zerſchnitten.
Indeß — (verzeihn Sie, wenn die Noth
Uns unbeſcheiden macht im Bitten)
Beſtellen Sie ſogleich ein wohl verſehnes Boot,
Das ungeſäumt uns nach Salerno bringe;
Denn, ſind wir dort, ſo ſind wir aus der Schlinge.
Wir zweifeln nicht, mein Herr, den Auftrag recht genau
Beſorgt zu ſehn, und unſre liebe Frau
Verleihe nur, daß Alles wohl gelinge!"
So muß, denkt Guido, unſre Frau,
Wie dieß zuſammen hängt, ein wenig beſſer wiſſen,
Als ich! — Was iſt zu thun? — Ich werde folgen müſſen,
Da, wie es ſcheint, das Glück mich nun einmal beſtimmt,
Der Mann zu ſeyn, für den die Clelia mich nimmt.
Von mir ſoll keine Dame ſagen:
Ich hätte mich bedacht, den Hals für ſie zu wagen.
Vielleicht iſt Alles nur auf Muthwill' abgeſehn:
Genug, ich nehm's für Ernſt; und iſt (wie zu vermuthen)
Das Fräulein hübſch genug, um mit ihr durchzugehn,
So folg' ich ihr durch Feuer und durch Fluten!
Das Glück begünſtigte die Unbeſonnenheit,
Und Alles ging nach Wunſch. Ein Fahrzeug lag bereit,
Sie ſtündlich nach Salerno über
Zu führen. Zur beſtimmten Zeit
Stand auch mein Guido ſchon dem Fenſter gegenüber,
Wo eine Hand wie Schnee ihm bald ein Zeichen gab.
Das Fräulein eingehüllt in mehr als einen Schleier,

Läßt mit Laurettens Hülf' am Betttuch ſich herab
Und wird (indeß den alten Freier
Sein Vorlegſchloß ganz ſicher ſchnarchen macht)
Von ihrem Amadis beglückt an Bord gebracht!
Nun geht's, als ſäß' ein Liebesgott am Steuer!
Ein günſt'ger Wind von Süd gen Oſten bläht
Die Segel auf, und, falls er ſich nicht dreht,
So ſehn wir zu Salern bald eine Hochzeitfeier.

Fünftes Buch.

Wir überlaſſen nun die Flüchtlinge dem Glück',
Und kehren wieder zu Roſinen
Und ihrem, ohne ſein Verdienen,
Aus ihrer Gunſt gefallnen Freund zurück.
Der Irrthum mit dem Gartenſaale,
Und wie Asmodi, nun bereits zum zweiten Male,
Die Zofe Eleliens (die ihn für Guido hielt)
An Clarens Statt ihm in die Hand geſpielt;
Und wie der Brief, den ihm Laurette angekündigt,
Den wahren Guido fand, der jüngſt ſo freventlich
Auf ſeine Rechnung an Roſinen ſich verſündigt:
Dieß Alles iſt Euch noch erinnerlich.
Dem guten Sinibald, der in der ganzen Sache
Ein Spiel der böſen Geiſter war,
War, leider! nichts bekannt; und, ſtatt der ſchweren Rache,
Die ihm Roſinchen und Frau Clar'
Bereiten, bringt (als er, von langer Wache
Ermüdet, kurz vor Tag entſchlief)
Ein falſcher Traum ihm den verſprochnen Brief.
Und welchen Brief! Der Glückliche! Noch heute,
Noch dieſe Nacht, ſobald der erſte Schlaf die Leute,

Die nicht, wie er, auf Abenteuer gehn,
Gebunden hat, wird am bewußten Orte
Laurette bei der kleinen Pforte
Im Garten auf der Wache ſtehn,
Durch ſchweigende, leicht angelehnte Thüren
Ins Brautgemach ihn heimlich einzuführen.
Denn Hymen ſoll und muß des Feſtes Prieſter ſeyn!
Doch, weil ſich ſeiner Fackel Schein
Nicht füglich zum Geheimniß ſchickte,
Wird Amor ihm ſein Blendlaternchen leihn.
Nun denkt, wie unſern Mann des Briefchens Styl entzückte!
Wie oft und warm er's an die Lippen drückte,
Wie oft er's las und wieder las
Und immer nach der Sonne blickte,
Die (däucht ihn) heute gar nicht von der Stelle rückte
Und, recht ihm zum Verdruß, wie angenagelt ſaß!
Zum Glücke lieh ihm Morpheus Schwingen,
Die Zwiſchenzeit zu überſpringen.
Der Sonne Lauf war noch nicht halb vollbracht,
So war's in ſeinem Traum' auf einmal Mitternacht;
Und an der Hand der ſchleichenden Laurette
Befand er ſich, durch eine Seitenthür',
Auf einmal in Roſinens Cabinete.
Die Schöne liegt auf einem Ruhebette
Und er, vor Lieb' und Wonne ſchier
Entſeelt, auf ſeinen Knien, zerdrückt, zerküſſet ihr
Die kleine Lilienhand, als wollt' er ſie verſchlingen.
Die Holde bücket ſich auf ihn

Mit Blicken, die in Amors zartſte Schlingen
Ihr unbewußt den trunknen Jüngling ziehn.
Wie reizend Lieb' und Scham auf ihren Wangen ringen!
Wie mächtig lockt die ſtumme Redekunſt
Der Seufzer, die den keuſchen Buſen heben!
Ihr Auge ſchwimmt in zauberiſchem Dunſt',
Indem noch matt die Hände widerſtreben;
Ihr Zorn verſpricht ihm Alles zu vergeben,
Und ſelbſt ihr Widerſtand iſt eine Gunſt.
War's Teufel-Amors Neid, war's St. Kathrinens Auge
Und unſichtbarer Schutz, (der nicht
Geſtatten will, daß nur im Traumgeſicht'
Ein Schmetterling an dieſer Roſe ſauge)
Was unſers Träumers Glück auf einmal unterbrach?
Aus beiden bleibt die Wahl euch unbenommen.
Daß ſo zu rechter Zeit ihn eine Mücke ſtach,
Das war wohl nicht von ungefähr gekommen,
Denn um ein Ave ſpäter war's zu ſpat.
Asmodi oder Sanct Kathrine,
Uns gilt es gleich, wer von der That
Den Tadel oder Ruhm verdiene;
Genug, der Traum verſchwand, gerettet war Roſine!
Der arme Tantalus ſchlang die begier'ge Hand
Um einen Leib von weichem Alabaſter,
Verhoffte ſüßen Widerſtand
Und griff — nach Luft mit ungefüllter Hand.
In ſeinem Leben war der Tag ihm nie verhaßter!
Doch faßt' er ſich den Augenblick,

Dankt es des Traumgotts Zauberſpiegel,
Der dieſen Vorgenuß von ſeinem nahen Glück'
Ihm gönnt', und nimmt als Pfand und Siegel
Ihn an, daß bald, vielleicht in nächſter Nacht,
Roſinens Huld den Traum zur Wahrheit macht.
Von dieſer ſüßen Hoffnung trunken
Schlief er von neuem ein und lag (indeß der Brief
In Guido's Hände kam) noch tief
In weichen Schwanenflaum verſunken,
Als ihn der Angelus zur Mittagstafel rief.
Stracks ſprang er auf, warf ſich in ſeine Kleider,
Und, wie natürlich, war der Brief
Sein erſtes Wort. Allein von dem weiß, leider!
Kein Menſch im Hauſe was. Er ſchwört, es müſſ' ein Brief
Gekommen ſeyn: ihm wird in beide Ohren
Das Gegentheil beherzt zurück geſchworen.
So, denkt er, hat ein Hinderniß
Den Vormittag Lauretten weggenommen:
Allein ihr Wort iſt mir gewiß,
Das Briefchen muß noch vor der Veſper kommen.
Die Veſper kam, der Brief blieb aus;
Vergebens hütet' er den ganzen Tag das Haus
Und lag erwartungsvoll bis in die Nacht im Fenſter;
Die Glocke ſchlug acht, neun und zehn,
Schon nahte ſich die Stunde der Geſpenſter,
Und weder Brief noch Mädchen ließ ſich ſehn.
„Das iſt zu arg! So wär' ich gar betrogen?
Man hätte mich nun zweimal aufgezogen?

Zwar hieße das — ſich ſelber hintergehn,
Allein wer kann für Mädchenlaunen ſtehn?"
Er gürtet ſich, ſchleicht um die eilfte Stunde
Sich weg, Roſinens Wohnung zu,
Und ging wohl zwanzigmal die Runde
Ums ganze Haus: allein da herrſcht die tiefſte Ruh.
Der arme Menſch verdreht mit Dehnen und mit Recken
Sich Hals und Fuß, den Schein von einer Lampe noch
An einem Fenſter zu entdecken,
Drückt an die Thür ſich an, legt hart vor's Schlüſſelloch
Sein lauſchend Ohr, ob irgend was ſich rege?
Wagt endlich gar verſchiedne leiſe Schläge,
Dem Mädchen (die vielleicht im Dunkeln ſeiner harrt)
Ein Zeichen ſeiner Gegenwart
Zu geben. All umſonſt! Wenn er die Glocke zöge,
Es hälfe nichts. Sobald Frau Clare ſchlief,
So ſchliefen euch die heil'gen Siebenſchläfer
Von Epheſus nicht halb ſo tief.
Was war zu thun? Dem armen treuen Schäfer
(Zumal er ſchon der Schaarwach' Eiſentritt
Im nächſten Gäßchen glaubt zu hören)
Bleibt nichts, als halb erſtarrt und mit
Geſenkten Ohren heim zu kehren
Und nun, indem er ſich im Bette wechſelsweiſ',
In Flammen bald herum wälzt, bald in Eis,
Sein Seelenfieber noch durch Denken zu vermehren.
Der nächſte Tag ging ihm nicht günſt'ger auf.
Kaum hatt' er aus den Federn ſich gelichtet,

So wirft er ſeinen Mantel um und richtet
Gerade nach Sanct Peter ſeinen Lauf.
Er hofft Roſinen dort zu finden,
Und dieſes Mal lügt ihm die Hoffnung nicht.
Er ſtellt ſich ihr ſo nahe vors Geſicht,
Als möglich war, und ſtrengt bis zum Erblinden
Die Augen an, nur einen Seitenblick
Die Meſſe durch dem Engel abzulauſchen.
Allein er mag den Standpunkt tauſchen,
So oft er will — bald vorwärts, bald zurück,
Bald bei ihr ſtehn, bald ihr vorüber rauſchen.
Ihr lieblicher Madonnenblick
Bleibt immer niederwärts in ſtiller Demuth hangen:
Und wenn die Glut der ſanft geblähten Wangen
(Die doch vielleicht ein bloßer Wiederſchein
Der Andachtsflamme war, die ihr im Buſen brannte)
Ihn hoffen ließ, nicht unbemerkt zu ſeyn,
Was half es ihm? Ihr Blick, ihr Herz bekannte
Sich nicht dazu; und, eh die Meſſe ganz
Geſungen war, ging ſie, nach jüngferlicher Sitte,
Die Augen ſtets auf ihren Roſenkranz
Herabgeſenkt, mit leichtem kurzem Schritte
So harmlos neben ihm vorbei,
Als ob Herr Sinibald ein Kirchenpfeiler ſey.
Beſtürzt und kummervoll, die Querhand vor der Stirne,
Folgt er von ferne nach, ſieht ſie (doch ohne ihn
Zu würd'gen eines Blicks) durch ihre Thür' entfliehn
Und bleibt mit ſtarrem Aug' und ſchwindelndem Gehirne,

Als hätt' er einen Geiſt bei hellem Tag geſehn,
Dem Hauſe gegenüberſtehn.
Das Wunder überſteigt den Glauben!
Es iſt genug, um einem weiſern Mann',
Als er iſt, den Verſtand zu rauben!
Was ſie ſo ganz und gar verwandelt haben kann?
Sie, die im zärtſten Netz, das Amor je gewoben,
Zugleich mit ihm ſich fing, ihm ſchon die ſtärkſten Proben
Der Zärtlichkeit zu geben willig war,
Nur vor zwei Tagen noch bereit war, ihm ſogar
Die Rechte des Gemahls verſtohlen einzuräumen;
Sie würdigt ihn nicht eines leiſen Nicks,
Nicht eines Winks, nicht eines Seitenblicks?
So arg kann's einem doch in keinem Fieber träumen!
„Und doch — ſollt's etwa Scham, ſollt's bloße Laune ſeyn?
Will ſie vielleicht mich auf die Probe ſtellen?
Ein guter Geiſt gibt dieß vielleicht mir ein!
Nun wohl! Geduld! es muß ſich bald erhellen."
In dieſer Hoffnung pflanzt der treue Sinibald
Sich abermal in einen Hinterhalt
Roſinens Fenſter gegenüber
Und harret in Geduld. Der Wind blies ſcharf und kalt:
Allein (Dank dem verliebten Fieber,
Das ſein elektriſch Blut ihm durch die Adern jagt!)
In ſeinen Ueberrock bis an die Naſenſpitze
Gewickelt, hätt' er über Hitze
Sich mehr als über Froſt beklagt,
Hätt' ihm die Pein, vergebens aufzupaſſen,

Für andres Ungemach Empfindlichkeit gelaſſen.
Das Fenſterglas (wiewohl von ihr beſtrahlt)
War etwas matt, auch hier und da bemalt.
Doch däucht' ihn, da er ſchon zwei Stunden — nichts geſehen,
Er ſehe ſie, ihr Strickzeug in der Hand,
Schier drei Secunden lang am Fenſter ſeitwärts ſtehen;
Ein Troſtgeſicht, wodurch, ſo ſchnell es wieder ſchwand,
Sein armes Herz ſich ſehr erleichtert fand.
Zuletzt, nachdem er bis zur Veſper gegenüber
Geſtanden, unverwandt nach dem verbotnen Haus
Den trüben Blick gekehrt, geht endlich gar der Schieber
Des Fenſters auf. Roſine ſchaut heraus,
Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender!
So iſt's denn auch für dieſe Nacht
Um deinen Schlaf geſchehn? — und ſchiebt zehnmal behender
Das Fenſter wieder zu, als ſie es aufgemacht.
Er rennt in Wuth davon, ſchwört, für ſein ganzes Leben,
Der Meluſinenbrut den Scheidebrief zu geben.
Seit Even (brummt er wie ein Bär
Den ganzen Weg nach Hauſe vor ſich her)
Sind ſie für uns die Wurzel alles Böſen!
O! wäre nie ein Weib geweſen,
Wir lebten, frei vom Sündenjoch,
Wie Kinder, alleſammt in Edens Garten noch!
Die ganze lange Nacht vergeht ihm unter Schwüren,
Dem undankbaren Ding zu Lieb
Nicht einen Schritt mehr zu verlieren;
Und, wenn er, was der Zorn ihm eingab, niederſchrieb,

Es wär' ein feines Werk, um an die Zungenſünden
Von Juvenal und Pop' es hinten anzubinden.
Allein, kaum ruft der frühe Glockenlaut
Das Chriſtenvolk Palerms im Sonntagsſtaate
Aus allen Ecken ins Norate,
So wird's ihm ſchon zu eng' in ſeiner Haut.
Er hielt's euch länger nicht um tauſend Roſenobel
Im Bette aus. In einem Nu
Iſt er gekämmt, beſchuht, wirft ſeinen Zobel
Sich um, und friſch Sanct Peters Kirche zu!
Sie war bereits von tauſend Kerzen helle,
Und in noch weniger als drei
Minuten war nicht eine lichte Stelle
Im Schiff, im Chor und in der Sacriſtei
Vor Sinibalds mit offnen Augen frei.
Um jede dämmernde Capelle
Schleicht er herum, und wo zu einem Betaltar
Das Volk ſich drängt. Doch, was er ſuchte, war
Nicht hier. — „Sie wird bei Sanct Kathrinen
Zu finden ſeyn!" Er kommt, er ſucht — auch hier
Iſt, leider! wenigſtens von ihr,
Nach der ſo bang ihm iſt, kein Ablaß zu verdienen!
Sie hatte, wie es ſcheint, auf dieſen Sturm gezählt
Und, unbefleckt von ſeinem Blick zu bleiben
Das fernſte Klöſterlein zur Andacht ſich erwählt:
Doch freilich war's nicht ſchwer, auch dort ſie aufzutreiben.
Genug, er ſucht ſo lang vergebens, bis er ſie,
Da findet, wo ſie iſt. Auf einmal, wie

Aus freier Luft herab, fällt der vermeinte Guido
In einem Betſtuhl ihr vorüber auf die Knie;
Und unverzüglich läßt der hinkende Cupido
Aus ſeinen Augen, Strahl auf Strahl,
Der Liebe ganzes Arſenal
Wie Elliots Feuerkugeln ſpeien;
Nur zünden ſie wie Elliotskugeln nicht,
Und ihr wird nichts davon zu ſehen noch zu fühlen.
Ein Muttergottesbild, worauf ihr ſchön Geſicht
In frommer Andacht ruht, ſcheint ſelbſt für ſie zu ſtreiten
Und bloß zu ihrem Schutz den Mantel auszuſpreiten.
Er mag ſich noch ſo ſehr bemühn,
Durch Blicke, Seufzer und Geberden
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn zu ziehn,
Er ſcheint gar nicht von ihr bemerkt zu werden.
Erſt nach dem Segen, da das Volk ſich ſchnell vertheilt,
Und Jedermann mit rother Naſenſpitze
Und blauen Lippen heimwärts eilt,
Zückt im Vorübergehn, gleich einem raſchen Blitze,
Ein ſtolzer Augenſtrahl auf ihn
(Ein Strahl, wie Miltons Seraphin
Auf die empörten Engel ſchießen)
Und wirft ihn ſchier zu Boden hin.
Das Wahre iſt, er blieb auf ſeinen Füßen,
So ſtark der Schlag auch war, noch ziemlich aufrecht ſtehn;
Ihn däucht ſogar der Zorn in ihren Augen ſchön:
Kurz, dieſe ſeltſamſte der Launen,
Wovon er nichts begreifen kann,

Erweckt ihm minder Schmerz als Wunder und Erſtaunen
Und reizt nur deſto mehr ihn an,
Um endlich doch den Grund der Sache auszuſpähen,
Ihr auf dem Fuße nachzugehen.
Sein Unſtern will, daß ſchon beim vierten Schritt
Ein dunkler Körper, dick wie eine kleine Säule,
Ein wahres Mittelding von Kupplerin und Eule,
Auf einmal zwiſchen ihn und ſeine Sonne tritt.
Es war die Amme, die ſeit einer guten Weile
Die Augen nie von ihm verwandt.
Sie hatte ihn beim erſten Blick erkannt
Und Alles wohl bemerkt, was vorgegangen,
Auch, als Roſine ſich aus ihrem Kirchenſitz
Erhob, die Hälfte von dem Blitz,
Den ſie auf Sinibald geſchoſſen, aufgefangen.
Doch, wie ſie ihn ſo übermüthig ſieht,
Dem Fräulein dennoch nachzugehen,
Da reißt ihr die Geduld, und ihre Naſe glüht,
Wie eines Truthahns Kamm. Er, der ſie nie geſehen,
Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts davon verſtehen.
Was denkt er, will denn die Zigeunerin,
Die ihren Schnabel ſo zum Ohr des Engels rücket
Und ſtets dabei den Hals, ſoviel ihr doppelt Kinn
Verſtattet, rückwärts dreht und funkelnd nach mir blicket?
Das Weib hat wohl viel Gutes nicht im Sinn!
Sie nahten, während er dieß denkt, ſich einer Stelle,
Wo eine halb verfallene Capelle
(Durch ein mit Spinneweb' umhangnes Fenſter kaum

So viel erhellt, um — nichts darin zu ſehen,
Frau Claren den bequemſten Raum
Zu bieten ſcheint, dem Herrn den Kopf zurecht zu drehen.
Sie läßt vom Fräulein ab und winkt
(Geheimnißvoll, wie Sinibalden dünkt)
Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.
„Wie leicht man ſich an Jemand irren kann, —
Zumal bei Licht! (denkt unſer Biedermann)
Dieß läßt uns beſſern Ausgang hoffen,
Als vor der Anſchein war.“ — Er folgt getroſt ihr nach;
Des Ortes Dunkelheit verſprach
Viel Günſtiges. Doch denket, wie betroffen
Mein Junker ſtand, da man, mit einer Pantomim',
Als wollte man ihm in die Haare fahren,
Ihn dergeſtalt begrüßt: „Verhaßtes Ungethüm,
Ich weiß nicht was mich hält, die Augen dir zu ſparen?
Wie? du erfrechſt dich, du falſche Creatur,
Nach ſolcher That, dem Fräulein noch dein Schlangen-
Geſicht zu zeigen, du? Nach einer That, die nur
Zu nennen, mir vor Scham die Lippen und die Wangen
Zu Aſche brennten!“
Frau, mich ſoll der Antichriſt
Verſchlingen, (ungekocht, wofern er hungrig iſt)
Spricht Sinibald, wenn ich von dieſer Keife
Und Eurer Wuth ein einzigs Wort begreife.
„O, unverſchämt! Denkſt du, durch dieſe Liſt
Zum zweiten Mal uns in dein Garn zu locken?
Eh ſpännen wir, beim trocknen Brod, am Rocken,

Ich und mein Fräulein, uns die Finger wund und weh!
Da nimm dein Gold, den Sündenlohn, und geh
Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott, noch hangen ſeh!"
Frau Iſabell, erwiedert ihr der Ritter,
Bei Sanct Georg, warum Ihr dieß Gewitter
Mir auf den Nacken ſchickt, iſt zu errathen ſchwer.
Ich war ja ſtets mit herzlichem Vergnügen
Bereit und bin es noch und wünſche ja nichts mehr,
Als dieſen Augenblick (holt nur den Pfarrer her!)
Dem holden Fräulein beizuliegen.
Was ſchmählt Ihr denn? Ich hätte beſſern Grund,
Mich über Euch recht bitter zu beklagen.
Mir einen Brief ſo heilig zuzuſagen
(Wiewohl durch einen kleinern Mund,
Als Eurer iſt) und bis auf dieſe Stund'
Ihn ſchuldig ſeyn und mich, wie einen armen Hund
In ſpäter Nacht, auf offnen Gaſſen
Vor Eurer Thür vergebens wimmern laſſen,
Iſt, dächt' ich doch, nicht wohl an mir gethan? —
„Wie? (ſchreit ſie) ſiehſt du mich für eine Närrin an?
Was ſchwatzeſt du von Briefen und von Nächten
Und kleinem Mund? Entweder faſelſt du
Im Fieber oder füllſt uns noch mit Spott dazu?
Das fehlte noch! — Allein was ſoll das Haberechten?
A dato an laſſ' uns der Herr in Ruh'
Und trage ſeine böſe Waare,
Sein Herz ſammt Zubehör, und ſeine gelben Haare,
Wohin er will: nach dem, was jüngſt geſchehn

Hat ſich mein Fräulein hoch verſchworen,
Nichts mehr von ihm zu hören noch zu ſehn."
Mit dieſem Compliment läßt ſie den Junker ſtehn
Und läuft davon, als brennten ihr die Ohren.
Der gute Sinibald greift an die ſeinen ſich
Und fragt ſich, ob er träume oder wache?
„Es waltet, denkt er, ſicherlich
Ein Mißverſtand in dieſer Sache.
Nach dem, was jüngſt geſchehn, ſpricht die Gevatterin
Und wirft mein Geld mir vor die Füße?
Zuletzt kommt gar heraus, daß ich bezaubert bin
Und hier für fremde Sünden büße.
Was ſoll denn jüngſt geſchehen ſeyn?
Was kann geſchehen ſeyn, um ohne mein Verſchulden
Dergleichen Unfug zu erdulden?
Je mehr ich's überleg, je minder ſeh' ich's ein.
Doch, kann ich Clelien mich anzuhören zwingen,
So wird der Knoten wohl ſich ohne Schnitt entſchlingen."
Er läßt drei Tage lang kein Mittel unverſucht:
Allein Frau Clar' hält allzu gute Zucht,
Und Fenſter, Thür' und Thor iſt alles ſo verriegelt,
Als wär's mit Salomons Petſchierring zugeſiegelt.
Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eiferſucht,
Von Rache und Begier zu ſiegen
Geſpornt, (auch wohl aus Ueberdruß,
Mit einem leeren Bild, das weder Druck noch Kuß
Zurück gibt, alle Nacht auf Kohlen da zu liegen)
Folgt er zuletzt dem Rath des ſchwarzen Genius

(Der Einfall war, wie man geſtehen muß,
Asmodi's werth) nun ſelbſt der heiligen Kathrinen
Zur Mittlerin ſich zu bedienen.
Ein ſchlauer Kopf mit einer fert'gen Hand,
Ein Künſtler, (wer dafür ihn wollte gelten laſſen)
Vielleicht ein Phidias, als noch, die Phidiaſſen
Zu ſchätzen, dann und wann ſich ein Perikles fand,
Jetzt freilich nur der krumme Ralf genannt,
War zu Palerm vor Kurzem angekommen.
Sein Handwerk war, zum Seelenheil der Frommen,
Madonnen, oder was von Bildern dieſer Art
Ihm etwa angefertigt ward,
Um ſehr civilen Preis aus Pappe zu erſchaffen.
Das Beſte war dabei die wenige Gefahr
An ſeinen lieben Fraun ſich etwa zu vergaffen,
Wie eher wohl der Fall bei neuern Meiſtern war;
Wofür ihm Unſre Frau im Himmel lohnen wolle!
Genug, der gute krumme Ralf,
Dem (wie die Sage ging, Sanct Lucas, kraft der Rolle,
Die er als Künſtler ſpielt, zuweilen pappen half)
Ralf übernahm's, um dreimal acht Zechinen
Ein lebensgroßes Bild der heiligen Kathrinen,
Mit einem Wachsgeſicht, ein Krönchen auf dem Rand
Des Scheitelhaars und Schwert und Palmen in der Hand,
Kurz, im Coſtume, — aus Pappe, Silberſchaum
Und Kniſtergold, gar ſtattlich zu ſtaffiren.
Das Bild war hohl und hatte ſattſam Raum,
Um einen Mann, der keinen Weberbaum

Zum Speiſe führt, bequem darin zu bergen.
Herr Sinibald, wiewohl an ſeinem Bau ihn kaum
Sanct Lorenz übertraf, war doch nur unter Zwergen
Ein langer Mann und reicht der Jungfrau-Märtrerin,
Auf gleichen Füßen, kaum bis an ihr rundes Kinn;
Auch findet er in ihren breiten Hüften,
Von einem großen Wulſt geſchwellt
Und ringsum aufgepufft, ein ziemlich weites Feld,
Nach Nothdurft ſich zu rühren und zu lüften.
Er trieb die Arbeit ſcharf, kam alle Tag' und ſah
Dem Fortgang zu und half zur Sache rathen;
Und in acht Tagen ſtand das Kunſtwerk fertig da!
Die Kenner fanden es ganz ungemein gerathen;
Man hatte zu Palerm ſo etwas nie geſehn:
Nur Schade, ſagten ſie, es aus dem Lande gehn
Zu laſſen; denn ihm war, wie Meiſter Ralf berichtet,
Zu Rom im Lateran bereits ein Platz gemacht;
Ein Umſtand, der den leiſeſten Verdacht
Von ferne ſchon im erſten Keim vernichtet.
Des Bildes Ruf erfüllt die ganze Stadt,
Man ſingt davon auf Märkten und auf Brücken;
Man läuft hinzu, man gafft und wird's nicht ſatt,
Die Kinder trägt man hin, die Alten gehn an Krücken;
Und weil nicht Jedes Zeit, zu ihm zu kommen, hat,
Iſt Meiſter Ralf von freien Stücken
Erbötig, es dem Adel in der Stadt
Sogar umſonſt ins Haus zu ſchicken.
Die Sache kommt, nachdem der erſte Lärm

Vorüber war, zuletzt in ganz Palerm,
Als eine Neuigkeit Roſinen auch zu Ohren
Ihr Eifer für Sanct Thrinen iſt bekannt:
Sie war zwar nicht nach ihr genannt,
Jedoch an ihrem Tag geboren
Und hatte bei der Firmlung ſchon,
Nächſt unſrer lieben Frau, zu ihrem Schutzpatron
Aus eigner Wahl und Neigung ſie erkoren.
Wer hatte bei ſo viel Devotion
Ein nähers Recht als ſie, die Heilige zu ſehen?
Doch unter ſo viel Volks, ſo weit
Und in ein Haus wie Ralfs zu gehen,
Verwehrt ihr Stand und ihre Sittſamkeit.
Denkt, wie ſie glücklich iſt, noch ſelben Tags von Claren
Des Meiſters Dienſtgefälligkeit
Aus ſeinem Munde zu erfahren.
Die blinde Tante zwar erinnert viel dabei:
„Es fehl' an Platz, es mache nur Beſchwerden,
Es könnte leicht was dran zerbrochen werden;"
Allein das goldne Wort, daß nichts zu zahlen ſey,
Weiß alle Schwierigkeit zu heben;
Zumal Roſine ſich recht gern verbindlich macht,
Auf alle Fälle über Nacht
In ihrem Schlafgemach der Heil'gen Platz zu geben.
Die Sache wird nun ohne Zeitverluſt
Beſtellt; die Stunde kommt, und, ohne fremde Zeugen,
Hilft der beſtochne Ralf, des Handels mitbewußt,
(Nachdem er eidlich ſich zu einem ew'gen Schweigen

Verlobt, und Sinibald, daß ſeine Abſicht rein,
Ja ſelbſt kanoniſch ſey, hinwieder ihm geſchworen)
Dem jungen liebeskranken Thoren
In Sanct Kathrinens Bauch hinein.
Sie ſtand in einer Art von Blenden
Mit Rauſchgold ausgelegt (um einen Strahlenſchein
Bei Kerzenlicht umher zu ſpenden)
Auf einem Fußgeſtell von hartem Holze feſt;
Und, wie die Dämmerung nichts mehr erkennen läßt,
So faſſen ſie mit vier hercul'ſchen Händen
Andächtiglich zwei Sänftenträger auf
Und ſteuern nun in vollem Lauf
Mit ihr nach Dame Kunigunden,
Wo Röschen und Frau Clar' ſchon an der Thüre ſtunden.
Man trägt ſie friſch die Wendeltrepp' hinauf
Und ſetzt ſie ab in Fräuleins kleiner Kammer.
Dem Junker pocht's im Buſen wie ein Hammer,
Da er zum erſten Mal des Engels Stimme hört,
Die wie ein Silberglöckchen klinget;
Und, daß er nicht heraus ihr in die Arme ſpringet,
Iſt, was mit Mühe kaum die Klugheit ihm verwehrt.
Das Fräulein labt mit kindiſch reiner Freude
Ihr kleines Herz an dieſer Augenweide.
Frau Naſeweis beguckt die Heil'ge um und an
Und wundert ſich, wie Menſchenwitz aus Pappe
Ein ſolches Werk zu Stande bringen kann.
Die alte Tante ſelbſt in ihrer Nebelkappe
Kriecht allgemach aus Neugier auch heran,

Mit ihrem einz'gen Aug das Wunder anzuſchielen
Und, aus Inſtinct, doch nur ganz leiſe, zu befühlen.
Ihr Beiſpiel ſteckt bald auch die andern alle an;
Doch keine von den drei Marien wittert,
Wie Meiſter Ralf den heil'gen Leib gefüttert.
Und nun, nachdem ſie noch, zu guter Letz', am Schrein
Der Unſchuldskönigin drei Ave auf den Knieen
Gebetet, winkt das alte Mütterlein,
Ans Spinnrad ſich mit ihr zurückzuziehen,
Und Sanct Kathrine bleibt bis Schlafenszeit allein.

Sechstes Buch.

Schon ſenkte ſich der Schlaf aufs halbe Rund der Erden,
Die Wächter riefen zehn, und unſerm jungen Herrn
Begannen allgemach die Zähne lang zu werden.
Fünf Stunden ſchon, gleich einem Mandelkern
In ſeiner Schal', in Pappe eingeſcheidet
Zu ſtecken, hätt' ihm ſchier das ganze Spiel verleidet:
Zumal, von langer Weil' erzeugt,
Manch Aber ihm nunmehr zu Kopfe ſteigt,
Wovon er ſich im Feuer der Erfindung
Nichts träumen ließ. — Es war ein närr'ſcher Wahn,
Allein wer iſt ſtets Herr der dunkelen Empfindung?
Ihn kommt ein heimlich Grauen an,
Die Heil'ge könnte leicht den Einfall übel nehmen.
Er mußte vor ſich ſelbſt ſich ſeiner Schwäche ſchämen
Und hätte gerne ſich darüber ausgelacht.
So eine Kinderei ſoll ihm die Nerven lähmen?
Und doch, ſobald ein Brett im alten Hauſe kracht,
Ein Fenſter klirrt, ſo fährt's ihm übern Rücken
Eiskalt hinab und macht ihm Magendrücken.
Allein, wie jetzt von fern' aus einem ſtillen Gang
Roſinens Silberton ihm in die Seele klang,

Ihr leichter Fuß mit jedem Schritt im Zimmer
Hörbarer wird, und nun, ſo wie die Thüre knarrt,
Durchs Dunkel des Gemachs der erſte Lampenſchimmer
Auf Sanct Kathrinen fällt: wie da zu Muth ihm ward,
Wie hoch ſein Herz ihm ſchlug, und wie im ſüßen Schwindel
Sich ſein Gehirn als wie um eine Spindel
Im Kreiſe ſchwang, ſein Blut zu Schnee gerann,
Dann wieder, Blitz auf Blitz, der Feuergeiſt der Liebe
In raſchen Wirbeln ihm durch alle Nerven rann,
Das mal' euch, wer es malen kann!
Ich rühre keinen Pinſel an,
Und wenn Sanct Lukas mir dazu die Farben riebe.
Es war ein Glück, daß dieſer Drang und Sturm
Die Heilige nicht aus der Faſſung brachte:
Allein die ſtand ſo feſte, wie ein Thurm:
Und wenn auch Sinibald ſie etwas ſchwanken machte,
So wurde doch davon, weil ein geheimer Wurm
Des Fräuleins zartes Herz benagte,
Und gleich beim Eintritt Dame Clar'
Sich über Schläfrigkeit beklagte,
Von beiden keine was gewahr.
Ob (in Parentheſi zu ſagen)
Der Schwarze, der hier in der Nähe war,
Zu Clarens Schlafſucht nicht ein wenig beigetragen,
Davon ſagt die Legende nichts.
Hingegen iſt gewiß, Roſinens Atmoſphäre
Stieß immer ihn zurück; und an der ſtillen Zähre,
Die von den Lilien des lieblichſten Geſichts

Verſtohlen ſchlich, den halb geſchloſſ'nen Blicken
Den Seufzern, die in ihrer Bruſt erſticken,
Kurz, an dem leiſen Gram der ſchweigenden Geduld
Hat Teufel-Amor keine Schuld,
So angenehm ihm auch die ſchöne Sünde wäre.
Zwar Liebe rinnt in ihrer ſtillen Zähre,
Und Liebe ſeufzt, ſich ſelber kaum bewußt,
(Ein neugebornes Kind) aus ihrer ſanften Bruſt:
Doch könnte, zum Beſuch auf unſern Erdgefilden
Ein Engel ſelbſt ſich ſeine Luftgeſtalt
Aus keinem reinern Stoff, als ſolchen Seufzern, bilden.
Seit jener Nacht, die ihr mit ſchmerzlicher Gewalt
Des ſchönen Jünglings Bild aus offner Bruſt geriſſen,
Seit jener Unglücksnacht, wo Guido (wie wir wiſſen)
Unwiſſend die Perſon des armen Sinibald
So ſchlecht geſpielt, daß ihn der Amme Fauſt von dannen
Zu fliehen zwang, — war das geliebte Bild,
Das ihr die Pflicht zu haſſen, zu verbannen
Befiehlt, noch nie ſo anmuthsvoll und mild
Ihr vorgeſchwebt, als jetzt. Denn, ach! mit ihm erſchienen,
Bei jedem Blick auf Sanct Kathrinen
Erſchienen ſie, wie holde Schatten, ihr,
Die lieblichen Erinnerungen
Der Zeit, des Orts, des Augenblicks, die ihr
So unvergeßlich ſind! — „Das Sanctus war geſungen;
Hier kniete ich — und er, am zweiten Pfeiler, hier! —
Warum, o Heil'ge, mußten wir
Vor deinem Bild, an deinem eignen Feſte,

Recht wie in deinem Schutz, zum erſten Mal uns ſehn?
Warum erſchien er mir gleich erſten Blicks der beſte
Der Jünglinge, ſo edel und ſo ſchön,
Wenn's bloße Larve war, um mich zu hintergehn?
So war's ein Wink von dir, was mir das Herz ſo preßte?
Verzeih, o Schützerin, daß der Verführer dir
Mein Aug' entzog! Ich büße nun dafür.
Ich widerſtand nicht, wie ich ſollte;
Mein Herz verrieth mich, ach! und du warſt mir ſo nah!
Mein war die Schuld, daß ich den Wink nicht ſah,
Den Warnungswink, der mich noch retten wollte.
Allein er ſchien mich auch ſo gut,
Beinah mit Andacht, anzuſchauen!
Sein Auge bat ſo ſchön! Ich hatte nicht den Muth,
Hielt's faſt für Sünd', ihm mißzutrauen:
Und ſo betrog er mich!" — Hier hielt ſie ein; der Schmerz
Zerriß der traurigen Gedanken zarte Kette.
Die ſchönen Augen niederwärts
Geſenkt, die Arme auf ihr Herz
Gefaltet, lehnte ſie, im bloßen Nachtcorſette
Und Unterrock, die Haare aufgelöst,
Drei Finger breit vom Buſen ſchier entblößt,
In dumpfem Gram an ihrem ſchmalen Bette.
Frau Clare ſchnarchte ſchon aus einem Cabinete,
Wovon die Thür in Fräuleins Schlafgemach
Halb offen ſtand; die Lampe brannte ſchwach,
Und Röschen, als ſie ſich vor aller Liſt des Böſen
Noch mit dem Engelsgruß, nach chriſtlichem Gebrauch,

Verwahrt, fing eben an ihr Knieband aufzulöſen:
Als eine ſanfte Stimm' aus Sanct Kathrinens Bauch
Zu der Erſtaunten und Erſchrocknen
Herüber tönt: „Erſchrick, o Holde, nicht!
Sey gutes Muths, laß deine Thränen trocknen!
Des Herzens ſüßen Hang macht dir mein Schutz zur Pflicht.
Ich komme, deinen Gram zu enden.
Empfange den, der mehr als ſeiner Augen Licht
Dich liebt, aus einer Freundin Händen,
Die, was ſie anfing, zu vollenden
Dir durch dieß Wunderwerk verſpricht."
Kaum war das letzte Wort geſprochen,
So ſchiebt ſich ſchnell ein Blatt vom Silberſtück,
Womit die Heilige bekleiſtert war, zurück,
Und, ſieh'! ein junger Herr kommt euch hervorgekrochen,
Der einem wahren Sanct Baptiſt
In Röschens Augen ähnlich iſt.
Marie und Joſeph! ruft mit Schrecken,
Indem ſie ihn erkennt, (wiewohl vor Schrecken nur
Mit ſchwachem Laut) die holde Creatur,
(Der halbe Joſeph bleibt ihr in der Kehle ſtecken)
Und blickt — wohin ſich zu verſtecken? —
In ſchöner Angſt umher. Allein der Jüngling liegt
Ihr ſchon zu Fuß, zwar flehend, doch die kecken
Kraftvollen Arme dicht um ihre Knie geſchmiegt.
Das Nöthigſte (ſo lehrt ſie, trotz dem Schrecken,
Der Engel Scham, der immer in Gefahr
Der Mädchen Schutzgeiſt iſt) war, eine von den Decken

Des Bettes herzuziehn und, was ihr wallend Haar
Kaum halb verbarg, eilfertig zu bedecken:
Und nun erſt trat der Zweifel ein,
Ob nicht die Amme aufzuwecken
Vonnöthen ſey? ſogar durch lautes Schrein,
Wofern der junge Menſch ſie länger halten wollte.
Ihr raunte was ins Ohr, ſie ſollte:
Allein ich weiß nicht was in ihrer Bruſt ſprach Nein!
Der Jüngling bat ſo ehrerbietig,
So wehmuthsvoll, nur einen Augenblick
Ihn anzuhören — „all ſein Glück,
Sein Leben hange dran" — und, ach! ihr Herz war gütig!
Zwar ſie erlaubte nichts, allein ſie blieb zurück
Und unterließ zu ſchrein. Ihr däucht' es edelmüthig,
Und ihre Sicherheit verlor ja nichts dabei.
Geſetzt, es fände ſich, daß er's nicht würdig ſey,
So war's noch immer Zeit zum Schreien.
Jetzt ſprach ihr Herz zu laut dafür,
Dem, was er ſagen kann, ein ruhig Ohr zu leihen.
Sein Blick, ſein Ton reizt ihre Neubegier:
Wie? ſollt' es möglich ſeyn, (denkt ſie) die Ungebühr
Im Gartenſaal' ihm jemals zu verzeihen?
Asmodi, der drei Schritte weit von ihr
(Denn näher war er ihr bisher noch nie gekommen)
Als Flieg' auf einem Weihbrunnkeſſel ſaß,
Jedoch als Geiſt in ihren Augen las,
Hofft, nach dem Schluß, den ſie genommen,
Nun für gewiß, bald näher ihr zu kommen.

„Wie? (ſpricht er zu ſich ſelbſt und jauchzt beinah zu laut)
Man wirft, den jungen Herrn bequemer zu verhören,
Den Pelzrock um? ſetzt ſich, wo nicht vertraut,
Doch traulich, an den Rand vom Bette?
Ihm weiſet man ſo nah den kleinen Schemel an?
Ha, Mädchen, hab' ich dich? Ich wette,
Noch eh der Hahn kräht, iſt's — um deinen Stolz gethan.
Wie ſollt' auch ſeinem ſchönen Flehen,
Zumal er, wie du hörſt, die Unſchuld ſelber iſt,
Ein ſanftes offnes Herz, ſo rein von aller Liſt,
So ganz Natur, wie deines, widerſtehen? —
Nur nicht zu haſtig, Herr! Gib ihrem Köpfchen Friſt,
Die Sache klärlich einzuſehen!
Schon fängt ſie an, daß du der Mann nicht biſt,
Auf den ſie zürnt, ſich ſelber zu geſtehen —
Gut, junger Herr! es wird auf dieſem Wege gehen!
Ich merke wohl, daß Ihr die Schliche wißt.
Sie fühlt ſchon, daß ſie Euch noch Schmerzgeld ſchuldig iſt.
Nur laßt das Eiſen nicht verglühen!
Wie ſanft ihr Auge ſchmilzt! — Nur keck die Hand geküßt!
Man wagt es nicht, ſie wegzuziehen.
Laßt mir das Pfötchen ja nicht mehr aus Eurer Hand!
Sehr ehrerbietig! gut! der Junge hat Verſtand!
Wie kurz ihr Athem wird! wie ihre Wangen glühen!
Wie große Perlen ihr in beiden Augen ſtehn!
Nun friſch aus allen Batterieen!
In fünf Minuten muß die weiße Fahne wehn!"
Indem auf ſeines Weihbrunnkeſſels Rande

In fliegenähnlichem Gewande,
Die Naſe in der Luft, vielleicht zu früh' entzückt,
Nach der Belagerung mit ſchadenfrohem Auge
Der böſe Feind hinüber blickt:
Wird er, ich weiß nicht wie, dem Gleichgewicht entrückt,
Glitſcht ab und ſtürzt in die geweihte Lauge;
Ein Element, das Vögeln ſeiner Art
Verhaßter iſt, als Sodoms Schwefelflammen.
Schnell wie vom Blitz ſind Flügel, Haar und Bart
Ihm weggeſengt; er krümmt erbärmlich ſich zuſammen
Und heult (wiewohl von Geiſtern nur gehört)
Vor wildem Schmerz ſo ungeheurer Weiſe,
Daß es in Dante's neuntem Kreiſe
Den Teufeln in die Zähne fährt.
Indeß daß Alles dieß im Geiſterreich geſchiehet,
Und, in die eigne Mißgeſtalt
Zurückgeſchnellt durch myſtiſche Gewalt,
Der ſchwarze Liebesgott, ſo übel abgebrühet,
In großer Angſt durchs Schlüſſelloch entfliehet,
Geht bei den Liebenden, am Bord
Des Bettes, das Geſpräch mit vielem Eifer fort.
Doch freilich (um uns an Roſinen
Nicht zu verſünd'gen) darf Asmodi's Commentar
Uns keineswegs zum Texte dienen,
So ſcharf auch ſonſt ſein Blick in ſolchen Sachen war:
Das heißt, in Sachen ſeiner Phrynen
Und Fulvien und Agrippinen
Und Meſſalinen und Fauſtinen

Und Iſabeaus- und Jaquelinen
Und hundert ſchöner Meluſinen
Von dieſem und modernem Schlag,
Die euch der Reimgeiſt nennen mag;
Da ſah er ſcharf. Allein, von ihnen
Und ihres gleichen auf Roſinen
So raſch zu ſchließen, wie er that,
Gab hier ein falſches Reſultat.
Mit einem Wort: wie ſchöne Seelen lieben,
War immer ein Geheimniß ihm geblieben,
So lang' er auch den Amor ſchon geſpielt.
Der Thor vermengte ſtets Gefühle mit Grimaſſen.
Roſinens Stärke wächst (kann dieß ein Teufel faſſen?)
In gleichem Grad, je ſchwächer ſie ſich fühlt;
Nie konnte ſie ſich mehr auf ſich verlaſſen,
Als da er ſie für überwältigt hielt.
Der Punkt des Gartenſaals war nun ſo weit im Klaren,
Daß Sinibald und ſie am Irrthum ſchuldlos waren,
Für den nun bloß der Zufall haften muß:
Ein junger Geck von freiem Lebenswandel,
Vermuthlich dort herum in einem Liebeshandel
Befangen, fremd und noch zum Ueberfluß
Betrunken, hatte (wie es ſcheinet)
Die rechte Thür verfehlt und (weil von ungefähr
Sonſt Alles zutraf) da wo er
Erwartet ward, zu ſeyn vermeinet.
Der Zufall wurde nun vom Fräulein ſelbſt belacht,
Und ihrem ſchönen Freund, was er in ihrer Meinung

Dadurch verlor, (wie billig) gut gemacht;
Allein die plötzliche Erſcheinung
In ihrem Schlafgemach', und wie die heil'ge Frau
Sanct Käthe fähig war, — ſie, die gewiß nicht lau
Im Punkt des Wohlſtands iſt — dazu ſich zu bequemen,
Ihn unter ihren Rock zu nehmen,
Schien noch ein Umſtand, der genau
Zu unterſuchen ſey. Die unverhoffte Frage
Warf den verliebten Herrn in eine ſchlimme Lage;
Und wirklich ſtand er bei ſich an,
Ob nicht das Beſte ſey, das Wunder zu behaupten?
Ein Wunder war zu jener Zeit ſo plan:
Als gute Leute noch ſo gerne Wunder glaubten!
Die Heil'ge hatte wohl noch größere gethan!
Jedoch, auf einen Blick in ſeines Fräuleins Auge,
Fühlt er ſogleich, daß dieſer Kniff nichts tauge.
Das holde Kind ſieht ihm ſo redlich ins Geſicht,
Daß er um eine Welt ſie nicht
Zum zweiten Mal betrügen könnte.
Kurz, er geſteht die Liſt, wozu der Liebe Macht,
Die Noth und die Verzweiflung ihn gebracht;
Doch ruft er alle Elemente
Zu Rächern auf, wofern ſein Herz dabei
An etwas ſonſt gedacht, als ſie zu unterrichten,
Wie ſchuldlos er an ihrem Zorne ſey,
Und ihr, in Gegenwart der Heil'gen, ſeine Treu
Mit Mund und Hand auf ewig zu verpflichten.
Dieß Alles trug der Mann ſo überzeugend vor,

Daß Röschen allen Muth verlor,
Die That der Strenge nach zu richten.
Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.
Und doch vermag ſie ohne Beben
Ihr Angeſicht nicht mehr zur Heil'gen zu erheben;
Sie glaubt, ſie ſeh' in ihrem Augenſtern
Was Drohendes, wie Feuerflamme, ſchweben.
Die Lampe freilich warf nur einen düſtern Schein,
Auch miſchte ſich ein Bißchen Mond darein,
Gerade nur ſo viel, mit täuſchenden Reflexen
Des Fräuleins Furcht noch ſtärker zu behexen.
Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unſer Seladon
Begann in Worten und Geberden
Eindringlicher und nach dem Minnelohn
Zuſehens lüſterner zu werden;
Zumal ſie unbeſorgt die Hand ihm überließ
Und durch den ſanftſten Blick ihn kühner werden hieß;
So deutet's wenigſtens der junge Geck zum Böſen:
Denn ſie, die lebenslang, anſtatt im Amadis
(Der unſre heutigen Agneſen
Gelehrter macht) im Pſalter nur geleſen,
Sie wußte freilich nicht, wie viel ein junger Mann,
Der ihr zu Füßen lag, durch ſolchen Blick gewann.
Ihr war der Mann im Mond kein unbekanntes Weſen;
Und was bei Guten oder Böſen
Ein frommes Mädchen wagen kann,
Wiewohl ſie oft darum die Stirne ſich gerieben,
War ſtets ein Räthſel ihr geblieben.

Auch dachte ſie, indem ihr Blick ſo gut
Und liebevoll auf Sinibalden ruht,
An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn zum Engel,
(Ihm fehlte nur ein hübſches Flügelpaar)
So ähnlich däucht er ihr in ſeinem gelben Haar
Dem Engel Gabriel mit ſeinem Lilienſtängel,
Der auf Sanct Peters Hochaltar
In einem großen Bild ſchon lang ihr Liebling war.
So ſchön getäuſcht, (zumal durch eine Fenſterſcheibe
Das Mondlicht ihm juſt auf die Stirne fiel)
Wie hätte ſie gemerkt, daß Fee Mab ihr Spiel
Mit ihren frommen Augen treibe?
Der Himmel weiß, wie weit bei dieſem Truggefühl
Roſinens Phantaſie vielleicht gegangen wäre,
Kam ihr Asmodi nicht zur Unzeit in die Quere
Und brach aus Ungeduld den zarten Faden ab,
Den die Natur, falls er ihr Freiheit gab,
Ganz leiſe fortgeſponnen hätte.
Er lag ſchon eine Weil' in Clarens Cabinete
Im Hinterhalt; und da ſein junger Freund
Zu viele Zeit ihm zu verzaubern ſcheint,
Verwandelt er ſich ſtracks in eine kleine Motte
Und ſchwebt hinzu nnd flüſtert ihm ins Ohr:
„Wozu dieß Zaubern, junger Thor?
Die Nacht entſchlüpft, und du wirſt einem Kind zu Spotte.
Laß zwiſchen Ja und Nein ihr länger keine Wahl
Und ſprich und thu' als wirklicher Gemahl.
Frau Sanct Kathrine iſt ſechs Zeugen gleich zu ſchätzen.

Und kann zur Noth den Pfarrer ſelbſt erſetzen.
Verlangſt du ſie um einen leichtern Preis?
Schwör', ihr Gemahl zu ſeyn — und ſey's!"
Herr Sinibald befolgt mit Luſt und Feuer
Den wohlgemeinten Rath, doch mit ſo ſchlauer Kunſt
Zugleich, daß jede kleine Gunſt,
Die er allmählich raubt, vom falteureichen Schleier
Des Wohlſtands dem Gefühl der zarten Scham verſteckt,
Sie eher vollends noch einſchläfert als erweckt.
Allein (worin der dumme Hinketeufel
Sich ſelbſt und ihn betrog) das ernſte Wort Gemahl
Schreckt plötzlich, wie ein Donnerſtrahl,
Sie aus der Sicherheit und ſtöbert alle Zweifel
In ihrem Buſen auf, die kaum das Opiat
Der Liebesphantaſie betäubte.
Das bloße Wort Gemahl zerſtäubte
Den ganzen Zauberdunſt. Ein Prieſter im Ornat,
Mit zwei Diakonen zur Seiten,
Erſchien, wie ihr das Wort ans Trommelhäutchen ſchlug,
Mit Kerzen, Sang und Klang und einem langen Zug
Von ſchönen Trauungsfeirlichkeiten
Vor ihrer Stirn, und ohne Alles dieß
War ihr das Wort ein wahres Aergerniß.
Sie iſt bereit, ihr Herz ihm aufzuheben,
Solang' er will, und gleich vom Augenblick
Der Trauung ſoll ihr ganzes Glück
Darin beſtehn, für ihn zu ſterben und zu leben;
Allein, nur einen Kuß ihm auf den Kauf zu geben,

Iſt, was kein Flehn, kein Schmeicheln und kein Dräun
Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ihrem Nein;
Nichts macht den kleinen Trotzkopf wanken.
Gehemmte Liebesglut wird endlich Raſerei.
Der Jüngling, wie er ſieht, daß ſonſt kein Mittel ſey,
(Vermuthlich that der Feind das Seine auch dabei)
Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch alle Schranken.
Erhitzter ſchießt von einer Alpenhöh
Kein Adler auf ein zitternd Reh,
Als er an ihren Hals. Allein das Unterfangen
Schlug zu Roſinens Ehre aus.
Die Heldin zog ſich unverletzt heraus,
Und der Beſiegte muß, nach einem ſtundenlangen
Reuvollen Flehn auf ſeinen Knien,
Mit wohl zerzaustem Haar' und aufgekratzten Wangen,
Noch große Reverenzen ziehn,
Für ſeine Miſſethat nur Ablaß zu erlangen.
Ein guter Theil der Nacht war unterdeß vergangen;
Die Siegerin, vom ungewohnten Streit'
Entgeiſtert, kann vor Müdigkeit
Des Schlafs ſich länger nicht erwehren.
Auch kam ein neugefallner Schnee,
Die Kälte, die bisher noch leidlich war, zu mehren.
Allein, wohin indeß mit ihrem Cicisbe?
So viel ſie Urſach' hat, ſo kann ſie doch ſein Weh
Durch Grauſamkeit nicht noch erſchweren.
Ihm wird demnach ein alter Canapee,
Mit dem Beding, den Rücken ihr zu kehren,

Zum Lager eingeräumt: doch muß er heilig ſchwören,
Stumm wie im Grab zu ſeyn, ſich nicht herum zu drehn,
Nicht laut zu ſeufzen, noch viel minder aufzuſtehn,
Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu ſtören.
Der arme Junker ſchwört's, bei Strafe, jede Schuld
Mit ihrem Haſſ' auf ewig zu entgelten,
Drauf deckt das fromme Kind (aus angeborner Huld
Beſorgt, er möchte ſich verkälten)
Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,
Bleibt dann, ſchon im Begriff, zu gehen,
Halb abgewandt noch drei Secunden ſtehen
Und nickt ihm eine ſanfte Ruh.
Mit leichter Bruſt und fröhlichem Gewiſſen
Schmiegt ſie im Röckchen nun ſich in ihr Bett hinein,
Legt, ſanft beglänzt vom ſchwachen Mondesſchein,
Ihr Engelsköpfchen auf ihr Kiſſen,
Empfiehlt ſich unſrer Frau und ſchlummert ruhig ein.

Siebentes Buch.

Indeß mit deckenden ſchneeweißen Schwanenflügeln
Ein goldner Engel Platz zu Röschens Häupten nimmt,
Liegt, in ein Griechiſch S gekrümmt,
Herr Sinibald (bei dem mit Kantharidenflügeln
Der ſchwarze Geiſt ein ander Plätzchen nimmt)
Auf ſeinem Sopha wie auf Igeln.
Zwar, außer daß ihm dann und wann
Ein ſchwerer Seufzer unwillkürlich
Entfährt, verhält er ſich im Anfang ſo manierlich,
Daß ein gewickelt Kind nicht ſtiller liegen kann:
Nur Schlafen war — für einen jungen Mann
In ſeiner Lage — nicht natürlich;
Zur Abſtinenz ſo wenig vorgeübt
Und, ach! ſo nah bei Allem, was er liebt,
Daß ihre Decke, auch vom leiſeſten Bewegen,
Nicht eines Daumens breit ſich ungehört verſchiebt —
Ein Todter hätte kaum, ſo nahe, ſtill gelegen!"
Und gleichwohl hielt faſt über ſein Vermögen
Der arme Schelm wohl eine Stunde lang
Die Buße aus, die ihm das Fräulein aufzulegen

Für nöthig hielt, den peinlich ſtrengen Zwang,
In gleicher Poſitur, die Naſenſpitze gegen
Die Rückenwand des Canapees gekehrt,
Mit Bruſt und Knie zuſammen ſich zu ſchmiegen
Und, von Begierden aufgezehrt,
So ſtill wie eine Maus zu liegen.
Asmodi, der aus Neugier ſehen will,
Wie lang er's treiben wird, hält ebenfalls ſich ſtill.
Kaum aber hat die Glocke zwei geſchlagen,
So reißt dem jungen Herrn der Faden der Geduld:
Und ſollt' er mehr als ihre Rache wagen,
Die Straf' iſt offenbar zu grauſam für die Schuld!
Er wendet (ängſtlicher, als hielt' er ſich von Glaſe)
Sich um, ſo daß er nun der Wand den Rücken kehrt,
Reckt ſein geſpitztes Ohr und hebt die luft'ge Naſe:
Und wie er ſie ganz ruhig athmen hört,
Schiebt er von ſeiner Lagerſtätte
Behutſam ſich herab und ſchleicht,
Als ob er Blei an wollnen Füßen hätte,
Allmählich ſich bis an Roſinens Bette.
Zu ihrer beider Glück vielleicht
Knarrt eine Diel', auf die er eben,
Um deſto ſicherer den rechten Fuß zu heben,
Den linken aufgedrückt, noch eh' er einen Blick
Auf ſie gewagt. Ein plötzlich Erderbeben
Hätt' ihn kaum mehr erſchreckt. Er fährt beſtürzt zurück,
Und mit zwei weit gereckten Schritten
(Eh' eine Hand ſich wenden mag)

Liegt er auch wieder ſchnarchend mitten
Auf ſeinem Canapee, juſt wie er anfangs lag.

Nach einer Weile lauſcht er wieder;.
Und, da ſie ungefähr im Schlafe von der Wand
Sich vorwärts kehrt, ſinkt ihre linke Hand
Vom Haupt, auf dem ſie lag, am Seitenbrette nieder.
Sogleich fängt ſeine Nachtmuſik
Von vornen an: doch, da er nichts mehr höret,
Und, wie es ſcheint, nichts ihren Schlummer ſtöret,
Zudem der Mond den letzten Abſchiedsblick
Auf Röschens Lager wirft — läßt ihn die Kantharide
Asmodi eher nicht mit Friede,
Bis er, von blindem Drang gepreßt,
Den Canapee zum zweitenmal verläßt.

Er ſchleicht heran und ſieht — (ſo blieb in ſeinem Leben
Ihm nie der Athem aus, ſo ſchlug das Herz ihm nie!)
Und ſieht — ein Stück von einem ſchönern Knie,
Als einer Magdalen[3] ein Maler je gegeben,
In holder Rundung ſanft ſich aus der Decke heben.
Roſine ſchlummert fort. Der Jüngling ſteht entzückt
Und blickt und fühlt (ſchon ſchoß Asmodi wieder neben
Sein Ziel) und fühlt, indem er blickt und blickt,
So rein, als ob er nichts als Auge ſey, wie göttlich
Das Schöne iſt. Ihm wird ganz wunderbar
Dabei zu Muth'; allein, das Aug' iſt unerſättlich,
Sagt Salomon; und kurz, da ſie ſo ruhig war,
Fühlt er zuletzt ſich ein Verlangen regen,

Auf dieſen reizenden Altar
Nur einen leiſen Kuß zum Opfer hinzulegen.
Schon nähert ſich dem zauberiſchen Rund
Mit zitternder Begier ſein zugeſpitzter Mund,
Als, plötzlich aufgeſchreckt, Roſine
Mit einem Schrei erwacht und ihn (der nicht entflieht,
Weil er zu Marmor wird) vor ihrem Bette ſieht.
Hier, Freunde, eh' ich euch mit weitrer Nachricht diene,
Wird nöthig ſeyn, daß Muſe Cöleſtine
(Uraniens Kammermagd) euch aus der andern Welt
Ein Wort ins Ohr zu flüſtern ſich erkühne.
Wir ließen's neulich zwar, zum Schein, dahin geſtellt,
Wie wenig oder viel die heilige Kathrine
Sich durch den Liebesdienſt, den unſers Junkers Witz
Von ihr erſchlich, beleidiget gefunden:
Allein die Wahrheit iſt, er wurde hoch empfunden;
Und ihre Freundinnen, die Bärbchen, Rhadegunden
Und Urſeln, die um ihren goldnen Sitz
(Als dieſe That erſcholl) mit den Eilftauſend ſtunden,
Erklärten ſämmtlich ſie für wahres Maleſiz —
Doch halt! Verwegne, halt! eh dir Sanct Ernulfs Blitz
Die Zunge ſchlitzt! — Von überird'ſchen Dingen
Geziemt ſich's nicht in dieſem Ton zu ſingen!
Laſſ' unenthüllt, was, einem Schleier gleich,
Die Lüfte, die den Erdenball umweben,
Dem gröbern Sinn entziehn — das unſichtbare Reich,
Worin (wiewohl ringsum von ihm umgeben)
Mit allem Blinzeln und Verdrehn

Kein irdiſch Augenpaar je einen Stich geſehn;
Und kurz, begnüge dich, hiſtoriſch uns zu ſagen,
Was ſich im Schlafgemach mit Röschen zugetragen.
Nach einem Schlaf, ſo ſanft, als insgemein
Bei leichter Bruſt und unbeſchwertem Magen
Der Frommen Schlummer iſt, weckt ſie (ich kann nicht ſagen,
War's Täuſchung oder nicht) wie eines Blitzes Schein.
Zum weiten Saal wird ihre kleine Zelle,
Und ſtufenweiſe wächst die ungewohnte Helle,
Mit einem Wohlgeruch, ſo unbeſchreiblich fein
Und angenehm, daß Roſenöl wie ranzig
Dagegen roch. „Was wird hiervon das Ende ſeyn?"
Denkt ſie erſtaunt. — Da treten vierundzwanzig
Jungfrauen, Paar und Paar, in hohem Ernſt herein,
Gekleidet alleſammt in ſchleppende Talare
Von feiner Wolle, weiß wie Schnee im Sonnenſchein;
Das reine Gold der ausgeflochtnen Haare
Wallt längs dem Rücken dicht hinab,
Und breite goldne Gürtel halten
Das himmelblaue Kleid, das ihren Leib umgab,
Dicht an der Bruſt in tauſend engen Falten.
So gingen ſie jungfräulich, Paar und Paar,
Mit Blumen um die Schläf' und Palmen
In ihrer Hand und ſangen hohe Pſalmen,
So rein, ſo lieblich, voll und klar,
Daß Röschen außer ſich voll Lieb' und Wonne war.
Und, gleich dem vollen Mond, ging mitten in der Schaar
Der empyreiſchen Veſtalen

Ein königliches Weib, in purpurnem Gewand,
Um ihre Stirn ein Kreis von Strahlen,
Ein Krönchen auf dem Haupt und in der rechten Hand
Ein bloßes Schwert, woran, wie funkelnde Rubinen,
Noch Blut in Tropfen glänzt. Sie ziehen längs der Wand
Im Saale hin, und wie sie bei Rosinen
Vorbei ziehn, wird der Chor der Jungfraun plötzlich stumm;
Sie stellen sich im Kreis' um ihre Frau herum,
Und diese spricht mit Huld in Ton und Mienen:
„Du, die von zarter Kindheit an
Nie lässig war, was ich für dich gethan,
Durch Frömmigkeit und Unschuld zu verdienen;
Erkenn', o Tochter, Katharinen,
Die dich beschützt, in mir, und daß ich dir erschienen,
Sey dir ein Pfand der mütterlichen Huld.
Mit Schwachheit tragen gern die Himmlischen Geduld:
Nur gib dich nie der bösen Lust gefangen
Und halte stets dich rein vom Gifte fremder Schuld.
Ein Mann (ihn nenne dir das Lodern deiner Wangen!)
Hat freventlich sich gegen uns vergangen.
Des Frevels bittre Frucht, Verderben, harrt auf ihn!
Doch ihn verleitete die List der Höllenschlangen,
Und für ein reuig Herz ist Gnade zu erlangen:
Drum lass' als Büßer stracks ihn aus Palerm entfliehn;
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!"

Sie sprach's, und schnell verschwand mit seinem Lichte
Und Wohlgeruch das himmlische Gesichte.
Erwachend schaut durchs leere Schlafgemach

Den Fliehenden Roſine ſchaudernd nach,
Und ſtatt der Heil'gen ſteht erſchrocken
Und ſchamvoll, daß ſie ihn ſo nah
An ihrem Bett' ertappt, in ſeinen Cherubslocken
Der ſchöne Frevler vor ihr da.
Unglücklicher! Was ſuchſt du? ruft die Schöne,
Was willſt du? Schreckten dich vielleicht die Donnertöne
Der Heil'gen auch? „Laß, rief ſie, ſtracks ihn fliehn,
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!"
Ich hörte dich im Schlafe plötzlich ſchreien,
Spricht Sinibald und lief (ſelbſt noch im Schlaf) herbei,
Zu ſehn, was dir begegnet ſey,
Um, thät' es Noth, dir meinen Arm zu leihen.
Du ſelbſt, verſetzt das fromme Mädchen, du,
Seit Sanct-Kathrinentag der Würger meiner Ruh,
Biſt einzig Schuld an meinem Schrecken!
Hier, ſetze dich, ich will dir Alles rein entdecken.
Und als ſie ihm hierauf, daß nicht ein Titel fehlt,
Was ihr begegnet war, erzählt,
So fährt ſie fort: Der Noth, worin wir beide ſchweben,
Uns zu entziehn, iſt nur ein einz'ger Rath.
Hier, ſchwöre mir, dem Allem nachzuleben,
Was mir zur Büßung deiner That
Die Heil'ge ſelbſt vermuthlich eingegeben.
Allein, dieß ſag' ich dir, gleich mit dem erſten Licht
Geht deine Buße an, ſowie du dieſes Zimmer
Verlaſſen haſt; und nun und nimmer,
Als wenn du ſie vollbracht, ſollſt du mein Angeſicht

In Liebeswiederſehn. Schwörſt und erfüllſt du nicht
Von Wort zu Wort, was du mir zugeſchworen,
So haſt du, glaube mir, auf ewig mich verloren!
Roſine ſprach dieß Wort mit ſolcher Energie,
Daß er (zumal ſo nah an ihrem Bette)
Ihr tropfenweis ſein Blut verſchworen hätte.
Er fiel auf ſeine beiden Knie
Und ſchwor ihr, (was es ſey, und wer ihr's eingegeben)
Dem, was ſie ihm befiehlt, getreulich nachzuleben.
Wohlan, (ſo fährt ſie drauf in ſanfterm Tone fort)
Jenſeits des Meeres, weit von dieſem Ort,
Steigt aus Arabiens Wüſteneien,
In Wolken eingehüllt, die ew'gen Winter ſchneien,
In grauſer Majeſtät der Sanct-Kathrinenberg.
Man ſagt, der Aetna ſelbſt ſey gegen ihn ein Zwerg.
Denn, wenn ſein Gipfel dir zum erſten Mal erſchienen,
Steigſt du fünf Tage lang, und wenn der ſechste graut,
Iſt erſt ſein Fuß erreicht, auf dem die Himmelsbraut,
Sanct Helena, der heiligen Kathrinen
Vor grauer Zeit ein Gotteshaus erbaut.
Sobald du dein Gebet an dieſem Ort verrichtet
Und Allem dem genug gethan,
Wozu die heil'ge Kirch' uns Glaubige verpflichtet,
Trittſt du, mit Gott! den ſteilen Bußweg an.
Mit manchen ſchweren Athemzügen
Steigſt du in Einem fort vier ſaurer Stunden lang
Und haſt alsdann den Horeb erſt erſtiegen.
Ein kleines Kloſter, zum Empfang

Der Pilgrime verſehn, an dieſes Berges Hang.
Gewähret allenfalls dir eine Lagerſtelle.
Sodann beginnt dein letzter ſchwerſter Gang,
Nachdem du eine Stunde lang
Geſtiegen, an der Rebhuhnsquelle
Ein wenig ausgeruht, dann wieder ohne Raſt
Von Fels zu Felſen dich hinauf gewunden haſt,
(Sanct Raphael ſey dein Geſelle,
Und bringe dich geſund dahin!)
Dann iſt dein Ziel erreicht, die heilige Capelle
Der ſel'gen Jungfrau Märtrerin,
Worin, ſobald dein Knie die Schwelle
Berührt, ihr heil'ger Leib, dem Boden eingedrückt,
Des matten Pilgers Herz mit Himmelstroſt erquickt.
Hier wirſt du, deine Schuld zu büßen,
(So ungern Fleiſch und Blut ſich auch dazu verſteht)
In Faſten, Wachen und Gebet
Neun Tage lang verharren müſſen.
So oft die Sonn' erwacht, ſo oft ſie niedergeht,
Soll unter Geißeln dort dein Blut zum Opfer fließen!
Groß war die Schuld, hart muß die Buße ſeyn.
Doch laß dich nichts von dieſer Wallfahrt ſchrecken!
Dich wird die Heil'ge ſelbſt mit ihrem Mantel decken
Und deinen Dornenweg mit Roſen oft beſtreun.

Hier ſchwieg das ſchöne Kind. Der Jüngling, aus den Wolken
Herab gefallen, ſtumm und bleich,
Als hätt' ein Vampyr ihm die Adern ausgemolken
Steht ganz vernichtet von dem Streich,

Den ihm die heilige Kathrine
Durch Röschens fromme Einfalt ſpielt.
Doch was zu thun? Des Fräuleins Ton und Miene
Bewies ihm, wie gewiß ſie ihres Wahns ſich hielt.
Nach ihrer ganzen Denkungsweiſe
Schien ihr, in ſeinem Fall, nichts ſimpler, als die Reiſe
Zum Sanct-Kathrinenberg. Es war der einz'ge Rath,
Der einz'ge Weg, von ſeiner Miſſethat
Sich zu entledigen; der Schatten eines Zweifels
War offenbar ein Werk des leid'gen Teufels.
Gut! ruft er endlich aus, du biſt Gebieterin,
Und ich dein Sklav; ich habe keinen Willen
Als, deinen Wunſch' und ſelbſt (verzeihe!) deine Grillen
Mit ſchweigendem Gehorſam zu erfüllen.
Doch, holde Herzenskönigin,
Verſprichſt auch du, falls ich ſo glücklich bin,
Von dieſer Wallfahrt mit dem Leben
Zurück zu kommen, mir dich ſelbſt zum Lohn zu geben?
Mit einem ſüßen Blick verſetzt ſie: Mein Gebet
Soll, wie dein Engel, dich auf deinem Weg begleiten:
Mir ſagt mein Herz, daß Alles glücklich geht;
Das Andre wird der liebe Himmel leiten!
Kommſt du zurück und bringſt vom Erzmandrit
Des Kloſters Brief und Siegel mit,
Daß du gebüßt, und hat die Heil'ge dir verziehen,
So wird — Hier hält ſie ein, und ihre Wangen glühen,
Wie Roſen glühn im Abendroth.
Doch, ſetzt ſie gleich hinzu, jetzt iſt nur Eines Noth!

Dich drückt Kathrinens Zorn; ihr Auge blitzt, es droht
Ihr funkelnd Schwert; ſie heißt dich eilends fliehen.
So fliehe denn, gehorch dem furchtbaren Gebot,
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehen!
War jemals wohl ein Glied der werthen Chriſtenheit
Mehr um Geduld als Sinibald verlegen?
Er hätte raſend werden mögen!
Allein was half's? Und welche Möglichkeit,
Dem holden Engel zu Gefallen
Nicht, wenn ſie will, noch ſiebenmal ſo weit
Als zum Kathrinenberg zu wallen?
Zwar ſträubt er ſich, wie ein gefangner Aal,
Häuft Wenn und Aber ohne Zahl
Und hat (ſo kann der Böſe uns verblenden!)
Selbſt gegen ihren Traum Verſchiednes einzuwenden:
„Es ſey ein Traum, kein wirkliches Geſicht,
Und daß ſie Alles das re vera ſo geſehen,
Werd' ihr ſo leicht kein Doctor eingeſtehen."
Allein Roſine, treu der echten Glaubenspflicht,
Steckt, nicht zu hören, was er ſpricht,
Sich beide Daumen in die Ohren,
Und immer iſt ihr Schlußwort: Hältſt du nicht
Buchſtäblich, was du mir geſchworen,
Verſöhnſt die Heil'ge nicht, ſo haſt du mich verloren.
Gehorſam und Geduld war hier der einz'ge Rath.
Es iſt doch hart, für eine Uebelthat
Zu leiden, (murmelt er) wovon man nichts genoſſen!
Indeſſen war die Nacht beinahe ganz verfloſſen.

Der Augenblick des bangen Abſchieds naht.
Ein einz'ger Kuß, um den er ſehnlich bat,
Wird ihm, zum Labſal auf die lange
Dornvolle Pilgrimſchaft, wiewohl nur auf die Wange,
Mit vieler Schwierigkeit erlaubt.
Wer hätte ſich nicht auch von allem fernern Zwange
Durch ſolche Strenge quitt geglaubt
Und, was die Geizige nicht geben will — geraubt?
Und grinste ihn mit klappernden Gerippen
Der ganze Todtentanz Hans Holbeins an, er ſchraubt
Mit beiden Armen ſich, trotz ihren blanken Hippen,
Um Röschens Leib, drückt ſie mit feſtem Schluſſ'
An ſeine Bruſt und ſaugt den längſten Kuß,
Den Sehnſucht je geküßt, aus ihren warmen Lippen.
Das überraſchte Kind erduldet was ſie muß,
Und wird (wiewohl ihr jüngferlich Gewiſſen
Sie nicht verdammen kann) den unvergeßbarn Kuß
Auf ihrem Pfühl noch lange büßen müſſen.
Natürlich kann, bei allem Widerſtand
Des Fräuleins, Sinibald, der hier ſich wohl befand,
Zum Abſchied weniger als jemals ſich entſchließen.
Es ſchien ſogar ihr halb verſöhnter Blick
Für einen zweiten Kuß, ja ſelbſt für ein Verbrechen
Von größrer Tax', ihm Ablaß zu verſprechen.
Allein, Gott Lob! — zu gutem Glück
Kräht dieſen Augenblick Frau Clar' im Cabinete
Den Tag durch Huſten an. Mein Junker, gleich als hätte
Sie ihn bereits beim Schopf, flieht von Roſinens Bette,

Kriecht eilends in Sanct Thrinens Wulſt zurück
Und wird, ſobald die frühe Mette
Geläutet iſt, noch zwiſchen Tag und Nacht,
Zu unausſprechlichem Behagen
Des Fräuleins, eben ſo wie man ihn hergebracht
Und ohne mindeſten Verdacht,
Zu Meiſter Ralf zurück getragen.

Achtes Buch.

Der launenvolle Gott, (wenn anders nicht der Titel
Für ihn zu vornehm iſt) der, ohne Zweck und Mittel,
Von Vorbedacht und Regeln ungezwängt,
Sich unterm Mond ſo gern' in Alles mengt;
Der den Montgolfiers erfinden,
Dem Zeuxis malen half und Cäſarn überwinden;
Ein Kobold, der zu eurer Weisheit lacht
Und, eh' ihr ſeine Hand im Spiel erblicket,
Euch bald den feinſten Plan verrücket,
Bald einen dummen Streich zum Wurf der Venus macht:
Mit einem Wort, der Zufall, liebe Leſer,
(Uns Reimern oft Apollo's Amtsverweſer)
Hat unverhofft euch einen Dienſt gethan,
Wofür ihr euch bei ihm bedanken werdet.
Denn, daß ihr gähnt und übel euch geberdet,
Iſt billig, ich geſteh's. Es fing ſo artig an,
Da habt ihr Recht; allein es nimmt kein Ende!
„Von einer albernen Legende
Schon ſieben Bücher, ohne daß der Plan
Um einen Daumen rückt!" — Gott gnad's dem Sacriſtan
Zu Sanct Kathrinen in Palermo, deſſen Hände

Ein ſpannendickes Buch in rothem Corduan
Damit gefüllt! Wofern' er's nicht als Buße
Und im Gehorſam that, ſo war er wohl bei Muße
Und rechnete auf Leſer von Geduld:
Denn, kurz, wenn dieſes Werk ſich nicht in eine Länge
Von vier Centurien Bojardiſcher Geſänge
Vor euren Augen dehnt, ſo iſt's nicht ſeine Schuld.
Zu eurem Troſte, liebe Leute,
Ward unſer Manuſcript, in einem magern Jahr,
Wo andre Nahrung ſelten war,
Bedrängter Kloſterratten Beute.
Zwei volle Drittel ſind davon
Verzehrt, und ſelbſt der Reſt (den wir mit anderm alten
Verſchimmelten Papier aus einer Auction
Um wenig Paoli's erhalten)
Iſt größten Theils von Motten ſo benagt,
Daß nur ein Oedipus ſich an die Räthſel wagt,
Die ihre Zähne übrig ließen.
Ein Glück, daß, nebſt dem Theil, womit das Werk beginnt,
Vier ganze Blätter, die es ſchließen,
Von ſeinem Genius uns noch erhalten ſind;
So daß, mit einem Sprung von ſechs bis ſieben Jahren,
(Dem Leſer zweifelsfrei ein ſehr willkommner Sprung!)
Wie gleichwohl die Entknotigung
Des frommen Mönchromans erfahren.
Wir Alle ſind vermuthlich im Beſitz
Von ſo viel Dichtungskraft und Witz,
Als nöthig iſt, die Lücke auszufüllen:

Indeß, um unſern guten Willen
Dem Leſer (der ſich gern die Müh' erleichtern läßt)
Zu zeigen, wollen wir, was aus dem Ueberreſt
Des Mottengaſtmahls noch ſich wird enträthſeln laſſen,
Zu ſeinem Dienſt' hier kurz zuſammenfaſſen.
Wie Clelia, in einer düſtern Nacht,
Aus ihres Vormunds Haus, mit Guido, ihrem Helden,
Sich nach Salern zu Schiffe fortgemacht,
Ließ unſer Autor euch im vierten Buche melden.
Erſt da der Tag in die Kajüte fiel,
Entdeckte ſich ſein Glück (des Zufalls Spiel)
Dem jungen Herrn in ſeiner ganzen Schöne;
Und da er ſich in ſeinem Leben nie
Für Tiſch und Bett in ſeiner Phantaſie
Was Reizenders geträumt, als dieſe Sulcimene,
Die Amor unverhofft ihm in die Arme ſpielt,
Wer zweifelt noch, ob er ſich glücklich hielt?
Er war's; und ſie, wofern' ich richtig wähne,
Sie war es wenigſtens ſo ſehr,
Vielleicht auch noch weit mehr, als er.
Zwar ſie muß wohl an dem, was andre Herzensdiebe
Ihr übrig ließen, ſich begnügen, wenn ſie kann;
Hingegen er war ihre erſte Liebe:
Wer nun dabei im Grunde mehr gewann,
Das mag ein Liebeshof entſcheiden!
Genug, es fehlt zum letzten Wunſche beiden
Nichts als ein heil'ger Mann, der bei geweihtem Licht
Die treuen Hände fügt und benedicat ſpricht:

Und dieſer wird, bei ſtets gewognen Winden
Noch bald genug ſich zu Salerno finden.

Doch eitel iſt der Menſchen beſtes Glück!
Ein Nordwind kam auf ſchnell empörten Wagen
Dem Wind von Süd zum Gegner angeflogen:
Sie faßten grimmig ſich einander beim Genick;
Und hätte man nicht ſtracks die Segel eingezogen,
So war's mit einem Paar von unſern Helden aus,
So ſank das Schiff mit Mann und Maus.
Drei Tage, die ſechs langen Nächten glichen,
Trieb, trotz der angeſtrengten Müh
Des Rudervolks, der Sturm in ungewiſſen Strichen
Sie hin und her und warf am vierten früh,
Von Näſſe, Froſt und Angſt ſchon halb verblichen,
Sie an den Strand von Tripoli.
Sie ſcheiterten; allein man fiſchte ſie
Noch glücklich auf und brachte ſie zum Leben.

Was weiter drauf mit ihnen ſich begeben,
Iſt aus der Handſchrift, weil ſie hier
Faſt ganz zerfreſſen iſt, nicht möglich zu erheben;
Und unſers Thuns iſt nicht, euch Lügenwerk dafür,
Nach andrer Dichter Art, zu geben.
Doch ſo viel läſſet ſich aus manchem einzeln Wort,
Dergleichen hier und da, wie Inſeln, einſam ſtehen,
Errathen: daß, getrennt an vorbeſagtem Ort,
Die armen Liebenden hinfort
Mit keinem Auge ſich ſechs Jahre lang geſehen.

Sie mußten, ſcheint's, bald da, bald dort
In dieſer Zwiſchenzeit, mit ſchweren Herzenswehen,
Manch Abenteuer untergehen
Und gaben endlich ganz die ſüße Hoffnung auf,
Das ſchönſte noch dereinſt zuſammen zu beſtehen.

Inzwiſchen trug ein ungehemmter Lauf
Den ſchönen Sinibald, die Buße zu vollenden,
Die ſeines Liebchens Traum und frommer Eigenſinn
Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln hin.
Die Heilige, die ihn mit unſichtbaren Händen
Zu leiten würdigt, ließ, nach einer langen Fahrt,
Friſch und geſund ihn zu Kairo landen.
Hier ruht er aus, kauft ſich nach Landesart
Ein höckrig Thier und gürtet nun die Lenden,
Um nach der Wüſte Sin von Suez ſich zu wenden.

Er zog mit großem Ungemach
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt' erſchöpft und ſchwach
Am zwanzigſten an Ort und Stelle,
Ruht bei den Mönchen aus, erſteigt die Rebhuhnsquelle,
Klimmt immer höher auf, von ſcharfer Luft gezwickt,
Und rutſcht auf ſeinen Knien noch vollends zur Capelle;
Umarmt mit einem Strom von Thränen, an der Schwelle,
Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein gedrückt:
Verharret, wie ihm von Roſinen
Geboten war, neun Tag' und Nächte hier
In Faſten und Gebet und geißelt, Sanct Kathrinen
Zu Ehren, ordentlich ſich alle Tage zwier:

Je mehr er peitſcht, je heißer vor Begier,
Den vollen Ablaß bald — an Röschen zu verdienen.
Vollendet war das ſtrenge Bußwerk nun:
Doch Sinibald hat Luſt, ein Uebriges zu thun,
Und macht ſich auf, Roſinen zu Gefallen
Noch nach Jeruſalem zum heil'gen Grab zu wallen.
Das Ungemach der ſtrengen Seelencur,
Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrimsreiſe,
Wird ſeiner zärtlichen Natur
Zuletzt zu ſtark; und, kaum zu Salem angekommen,
Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins Hoſpital
Von Sanct Johann als Pilger aufgenommen
Und bringt daſelbſt, bei ſchlechter Pfleg' und Ruh',
Ein halbes Jahr bis zur Geneſung zu.
Nachdem er wieder aufgeſtanden,
Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer
Sein Schickſal in den Morgenlanden,
Gleich einem Luftball', hin und her.
Drei Jahre ſchmachtet er in Banden,
Als eines Emirs Sklav, der ihn gefangen nahm.
Ein Tempelherr ward ſein Befreier.
Mit dieſem ritt er nun, zum Dank, auf Abenteuer,
Bis im Gefecht ſein Freund ums Leben kam.
Es war im fünften Jahr, ſeit Sanct Kathrinens Rache
Ihn von Palermo weggebannt;
Und, daß ich's kurz mit ſeinen Thaten mache,
Das Uebrige — iſt unbekannt.
Wie aber ging's indeß Roſinen, unſrer Lieben?

Der frommen Unſchuld kann's nie gar zu übel gehn:
Sie pflegt im Glück ſich nie zu ſehr zu blähn,
Sich über nichts unmäßig zu betrüben.
Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins Herz geſchrieben,
Und kaum — ſie konnt's aus ihrem Fenſter ſehn —
Sah ſie von ſeinem Schiff die bunten Wimpel wehn,
So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er da geblieben!
In Einfalt fromm, verdoppelt ſie nunmehr
Die Andacht zu Kathrin' und unſrer lieben Frauen
Und lebt in gänzlichem Vertrauen,
Für des Geliebten Wiederkehr
In Jahres Friſt der Heiligen zu danken.
Sie bringt indeß die lange Zwiſchenzeit
In ſtiller Abgeſchiedenheit
Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebreich ihrer kranken
Betagten Baſe Tag und Nacht,
Hilft Claren für die Wirthſchaft ſorgen,
Und, außer daß ſie alle Morgen
Zur Meſſe geht, lebt kaum im tiefſten Schacht
Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.
Ihr ſüßeſtes Geſchäft iſt eine Stickerei,
Ein reicher, buntbeblümter Schleier,
Der Heil'gen angelobt, wofern ſie ihren Freier
Geſund, entſündigt und getreu
Ihr wiederbringt. Die ſchönſten Morgenſtunden
Sind dieſem guten Werk geweiht.
Kein Vogel wird des Schlafs ſo früh entbunden
Und wacht mit größrer Munterkeit

Zu Liebesſpielen auf, als ſie zu ihrem Rahmen;
Sie ſchonet ihrer beſten Perlen nicht,
Und ſelbſt ein goldnes Herz, mit ihrer Mutter Namen
In Schmelz, (ſo lieb ihr's war) muß, weil's an Gold gebricht,
Zum Juden gehn, mit andern Siebenſachen,
Um das Verſprochne nur recht ſchön und reich zu machen.
Ein langes Jahr war nun vorbei,
Der ſchöne goldne Schleier fertig,
Roſinchen jeden Tag in ſtiller Träumerei
Des Wiederkommenden gewärtig,
Und, ach! kein Guido kam! — (Denn, daß es Guido ſey,
Dem ſich ihr Herz verlobt, war ihr noch unbenommen.)
Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte Ruh
Stört mancher bange Traum; doch ſpricht ſie Troſt ſich zu.
„Er muß nun ganz gewiß im nächſten Monat kommen!
Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Hafen auf;
Er fand nicht gleich ein Schiff, das in geradem Lauf
Palermo ſucht'; auf einer ſolchen Reiſe
Hemmt einen dieß und das im vorgeſetzten Gleiſe."
So hält ſie ſich mit ziemlich feſtem Sinn,
Sich ſelber ihrer Zagheit wegen
Beſcheltend, immer noch mit leiſem Hoffen hin;
Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut entgegen.
Zum dritten Mal, ſeit ſie ihn fliehen ſah,
Iſt nun Kathrinens Feſttag nah',
Iſt ſchon vorbei, und noch kein Guido da!
Dieß iſt zu lang! Noch länger Muth zu hegen,

Wird ihr zu ſchwer, geht über ihr Vermögen.
Bei Tage drückt ſie zwar, ſofern' ihr trüber Blick
Sie nicht verräth, den Gram in ihre Bruſt zurück,
Die nur durch Seufzer ſich der ſchweren Laſt entladet:
Allein bei Nacht, — wenn Alles um ſie ruht,
Nur ſie allein, wie zwiſchen Schnee und Glut,
Sich ſchlaflos wälzt, — auf ihrem Lager, badet
Ein unverhaltner Thränenguß
Die kummervolle Bruſt, die abgebleichten Wangen.
Zwar ohne Murren beugt das fromme Lamm dem Schluß
Des Himmels ſeinen Hals: doch gräbt der Schmerz im bangen,
Gepreßten Buſen nur ſich deſto tiefer ein;
Und, ſcheint dem harrenden Verlangen
Auf einen Augenblick der Schlummer hold zu ſeyn,
So wird der Schlummer ſelbſt die Quelle größrer Pein.
In grauenvollen Wüſtenein
Sieht ſie den Jüngling, bald gejagt von feur'gen Schlangen,
Bald in den heißen Sand verſchmachtend hingeſtreckt,
Bald eines Tigers Raub, von Räubern bald gefangen,
Bald im empörten Meer' an Wogenſpitzen hangen.
Mit kaltem Angſtſchweiß' überdeckt
Fährt ſie empor aus ihrem Traum' und weckt
Durch ängſtlichs Schrein die Amm' im Cabinete.
Was iſt's? was fehlt dir, liebes Kind?
Ruft Clar' und ſpringt erſchrocken aus dem Bette;
Doch jene, (wie die jungen Mädchen ſind)
Beſchämt, ihr zu geſtehn, was ſie ihr (aus Beſorgen
Vor ihrem Tadel) nun drei Jahre ſchon verborgen,

Glitſcht, wie ein Aal aus naſſer Hand entſchlüpft;
Den Fragen aus, womit die ſchlaue Amme
Ihr Herz wie mit der Fingerſpitze tüpft.

Indeſſen leckt die eingeſchloſſ'ne Flamme
Ihr zartes Mark; der Jugend Roſenglanz
Erliſcht; mit Wolken iſt ihr Auge ſtets umhangen,
Und ihre Lippen, ihre Wangen
Sind wie ein abgewelkter Kranz.
Der Tante Tod, der jetzt erfolgt, befeuert
Den ältern Schmerz, indem er ihn umſchleiert;
Wiewohl es Claren nicht ſo ganz natürlich ſcheint,
Daß man um eine alte, blinde,
Gichtbrüch'ge Frau ſo lang' untröſtbar weint.
Die Wunden dieſer Art verheilen ſonſt geſchwinde.
Indeß arbeitet (wie ſie meint)
In ihres Fräuleins Bruſt ein mächtiges Geheimniß
Und drückt und preßt ſie ſichtbarlich.
„Es zu verheimlichen, iſt bloße Zeitverſäumniß,
Denkt Clare bei ſich ſelbſt! denn mich
Wird ſie dabei doch nicht entbehren können.
Wir wollen uns die Lippen nicht verbrennen.
Sie kommt, es ſey nun was es ſey,
Noch wohl von ſelbſt und öffnet mir die Pforte
Und gibt um Rath und That mir noch die beſten Worte."

Die Amme war ganz nah dabei;
Denn wirklich brütete die fromme Schwärmerei,
Von Liebesglut erhitzt, das wunderbarſte Ei

In Röschens Buſen aus, das Schwärmerei und Liebe
Je ausgeheckt; wiewohl ums erſte Jubeljahr
Ein Mondkalb dieſer Art nicht unnatürlich wär.
Kurz, ſie erlag, nach langem Kampf, dem Triebe,
Sich in Perſon nach dem geliebten Mann'
Auf Sinai bei Sanct Kathrinen zu erfragen.
Was ihr Frau Clar' dagegen ſagen kann,
Iſt juſt ſo viel, als wenn es dem Winde vorzuſagen.
Sobald ihr Herz, aufs Aeußerſte gebracht,
Vom Kopfe Meiſter ſich gemacht,
Stand ihr Entſchluß unwankbar wie ein Pfeiler:
Und wär' es ſieben Mal ſo weit
Bis zum Kathrinenberg', und ſtieg er zehnmal ſteiler
Bis in die Wolken auf, ſie fühlet Tapferkeit
In ihrer Bruſt, das Aergſte zu beſtehen:
Ja, müßte ſie auf Erbſen barfuß gehen,
Beſchloſſen iſt's, ſie muß den Jüngling, deſſen Bild
Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Weſen füllt,
Noch einmal, eh ſie ſtirbt, todt oder lebend ſehen.
Von Stund' an kehrt mit dieſem Schluß
Der Augen ſchöner Glanz, der Lippen Purpur wieder.
Frau Clare, die ſich endlich geben muß,
Schwört ihr, ſo lang' als etwas auf und nieder
In ihrem Mieder geht, ihr hold und treu zu ſeyn
Und überall durch alle Fährlichkeiten
Bis an den Rand der Welt ſie herzhaft zu begleiten.
Sie packen nun eilfertig Alles ein;
Was man auf einer ſolchen weiten

Jahrlangen Fahrt zu Waſſer und zu Land
Vonnöthen haben kann, an Kleidung, Bettgewand
Und tauſend andern kleinen Waaren,
Wovon wir euch die Note hier erſparen.
Die Erbſchaft geht beinahe ganz darauf.
Für jeden Tag, ſolang' ihr Reiſelauf
Berechnet iſt, ſind eben ſo viel Meſſen
Voraus bezahlt; auch wird (wie viel man ſonſt vergißt)
Der Schleier für die Heil'ge nicht vergeſſen.
Ein Schiff, das nach Alepp' verdungen iſt,
Nimmt unſre beiden Pilgerinnen
An Bord; ein Wind vom Lande her
Schwellt ihre Segel auf, und ſie gewinnen
In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.
Allein den Sanct Kathrinenberg zu ſehen,
Der Troſt, du holdes Kind, war dir nicht zugedacht!
Umſonſt ließ eine günſt'ge Macht
Auf deiner langen Fahrt erwünſchte Winde wehen:
In einer ſchwarzen Unglücksnacht
Bemächtigt ſich ein Raubſchiff ihrer Pinke,
Nach einem Widerſtand, wie wenn ein armer Finke
Mit Klau' und Schnabel, angſtbetäubt,
Sich in des Habichts Griffen ſträubt.
Vergebens ſchreien um Erbarmen
Und Beiſtand mit gerungnen Armen
Die Pilgerinnen himmelwärts
Und bieten in der Angſt den rauhen Waſſerſchlangen
Mehr, als ſie haben, an, um Freiheit zu erlangen:

Die Räuber ſind von Stein, der Himmel iſt von Erz.
Im ganzen Schiffe wird, was chriſtlich heißt, gefangen,
Und Röschen nebſt Frau Clar' (die lieber jeden Tod
Sich anzuthun, als ſie zu laſſen, droht)
Vertauſchen zu Damask im Saracenenlande
Die Freiheit mit dem Sklavenſtande.

Neuntes Buch.

Roſinen alſo nebſt der Amme hätten wir
In Sicherheit gebracht, indeß die andern vier,
Auf einem Ocean von Widerwärtigkeiten,
Sechs Jahre lang mit ihrem Schickſal ſtreiten;
Bis ſie, nach Ormus von Kair,
Von Ormus bis ins Land der Bramen,
Von da zurück nach Moſambik
Herum gejagt, zuletzt, vom leitenden Geſchick'
In ſeinem unſichtbaren Hamen
Gefangen, zu Damask erſtaunt zuſammen kamen.
Die Handſchrift fängt, (wie ſchon geſagt)
Nach einer ziemlich großen Lücke,
Hier wieder an und eilt nunmehr in einem Stücke,
So ziemlich leſerlich und wenig angenagt,
Zum Ausgang fort, auf den wir Alle warten.
Die Scene liegt in einem Roſengarten.
Der Mutter Saladins, die, (wie die Handſchrift ſagt)
Nachdem ſie den Gemahl in einer Schlacht verloren,
Dieß Paradies der Welt zum Wittwenſitz' erkoren.

Es iſt um Mitternacht, der Mond hat ſeinen Lauf
Beinah vollbracht, und — Sinibald tritt auf.
Doch, eh wir weiter gehn, iſt nöthig zu berichten,
Daß, wie die Handſchrift ſagt, (denn freilich, zu erdichten,
Was man kaum einem Mönch' auf ſein Gelübde glaubt,
Iſt, nach Horaz de Arte, unerlaubt)
Daß nicht Roſine nur, mit einer Sklavenkette
Die ihr der Fürſtin Gunſt aus ſeidnen Blumen wand,
Daß auch, ſeit kurzem, nebſt Roſette
Sich Clelia als Sklavin hier befand.
Ein Zufall, wir geſtehn's, auf den man keine Wette
Zu bieten pflegt! Genug, es war nun in der Kette
Der Dinge ſo gefügt und machte der Natur
Nicht einen Dreier mehr Factur,
Als wenn ſich's nicht gefüget hätte;
Und nahm ſich, wie man glaubt, Kathrine deſſen an,
So war nun vollends gar nichts Wunderbares dran.
Denn, daß die Heil'ge ſie nie gänzlich aus den Augen
Verloren, ſcheint gewiß. Sie legte ihren Plan
Vermuthlich in geheim drauf an,
Sie, bis ſie recht zu ihrer Abſicht taugen,
Durch Trübſal aller Art erſt tüchtig auszulaugen.
Unfehlbar nimmt die werthe Leſerſchaar,
Auch ohne uns, viel Antheil an der Freude
Von einem ſchweſterlichen Paar,
Das immer ſich ſo lieb, ſo nah geweſen war
Und, nach ſo viel erlittnem Leide,
So langer Trennung, nun, vom väterlichen Land

Entfremdet und in Sklavenbanden,
An Libans Fuße ſich auf einmal wieder fand.
Sie hatten nun von dem, was jede ausgeſtanden,
Seitdem ſie ſich zum letzten Mal geſehn,
Einander vieles zu erzählen.
Roſinen Clelia: wie ſie, dem ew'gen Quälen
Des alten Vormunds zu entgehn,
Und da der Geck bereits die Hochzeit zugerichtet,
In größter Eil' und Angſt ſich nach Salern geflüchtet,
Wie, nahe beim erwünſchten Port',
Ein Sturmwind ſie nach Tripoli geſchmiſſen,
Wie ſie in Sklaverei gerathen, und ſo fort;
Kurz, ſie erzählten ſich, mit untermiſchten Küſſen,
Einander Alles, was wir wiſſen,
Und vieles noch, um das die Ratten uns gebracht.
Allein die Quelle aller ihrer Schmerzen
(So viel vermag die Scham in jungfräulichen Herzen!)
Des armen Guido ward mit keinem Wort gedacht;
Von Guido, dem vermeinten und dem wahren,
Ließ keine, bis der Drang ſie endlich reden macht,
Nicht eine Sylbe ſich entfahren.
Nun wieder in der Gärten grüne Nacht
Zurück, wo Sinibald, halb ſchwärmend vor Verlangen,
Sein holdes Liebchen zu umfangen,
Das hier von ihm erwartet wird,
Beim Silbermond' in Büſchen irrt,
Die voller Muscusroſen hangen:
Noch zögert ſie, nach der ſein Herz ſich ſehnt,

Und, o! mit welchen lauten Schlägen,
Die ſeine Ungeduld in ſo viel Stunden dehnt,
Klopft ihr dieß Herz aus offner Bruſt entgegen!
Jetzt hört er endlich was ſich im Gebüſche regen.
Er lauſcht, er bricht hervor, vermeint,
Sie iſt's, und ſieht — da juſt der Mond die Stelle
Mit ungehemmtem Licht beſcheint —
Wofern kein Geiſt aus Himmel oder Hölle
Sein Auge täuſcht — wen ſonſt als Guido, ſeinen Freund?
„Wie? Guido? — Sinibald? von dem in ſieben Jahren
Ich nichts geſehen, nichts erfahren?"
So rufen im Unisono
Zu gleicher Zeit, beſtürzter ſchier als froh,
Die beiden Freunde aus: „Nach ſieben langen Jahren
Von Trennung uns auf einmal hier
Zu finden, hier!" — Wo du, geſteh' es mir,
Mich auf der ganzen Welt am wenigſten erwartet!
Spricht Guido. — In der That, erwiedert Sinibald,
Das Schickſal hat dieß wunderlich gekartet!
Denn, was in dieſem Roſenwald
Dich mir entgegen führt — Iſt dir nicht wunderbarer,
Als mir, was dich? fällt Guido ein? — S. Doch hier,
Juſt hier! um dieſe Zeit! Dieß, ich bekenn' es dir,
Verwirrt mich. G. Freund, ein Wort macht Alles klarer:
Was führte dich hierher? S. Die Liebe! G. Dacht' ich's doch!
Die führt auch mich. S. Allein was nennſt du lieben?
Nie, Guido, trug ein Mann ein edler Joch,
Nie ſchlug ein Herz von reinern Trieben!

Auch freilich häufte die Natur,
Die ihre Gaben ſonſt mit Geize
Zu theilen pflegt, noch nie in einer Creatur
So vielen Zauber auf. Und doch, beim wahren Kreuze!
Es iſt ihr kleinſter Werth! Ihr Geiſt, ihr Herz hat Reize,
Wobei man ſelbſt, wie ſchön ſie iſt, vergißt.
G. Mir iſt — doch ohne Unterbrechen —
Ich höre dich von meiner Dame ſprechen.
S. — Und, was das Sonderbarſte iſt,
Sechs Lenze ſind bereits verblichen,
Seit unſre Zärtlichkeit ſich zu Palerm entſpann.
G. Juſt ſo viel Zeit iſt ſeit dem Tag verſtrichen,
Da ich das ſchönſte Kind Siciliens gewann.
S. Iſt's möglich? G. Denkſt du denn, daß, ſeit die Welt begann,
Noch nie zwei Fälle ſich geglichen?
S. So höre nur, (fällt jener haſtig ein)
Die Aehnlichkeit wird bald am Ende ſeyn.
Ich ſah ſie beim Altar am Sanct-Kathrinentage
Zum erſten Mal, und auf den erſten Blick
Ergab ſich ihr mein Herz.
G. Von eben dieſem Tage
Datirt ſich auch mein Liebesglück.
Die Schöne, deren Bild ich tief im Buſen trage,
Sah in der Kirche mich und (wenn ich nicht zu viel
Aus ihrem eignen Munde ſage)
War mein beim erſten Blick. — Ein ſeltſam Würfelſpiel
Des Zufalls! (ſpricht ein wenig trocken

Herr Sinibald, nach einem kurzen Stocken,
Wiewohl der Handel ihm noch unverdächtig ſcheint.)
Doch, baſta! höre weiter, Freund!
Ich ließ beinahe ſchon mir allen Muth vergehen,
Ihr Wohnhaus, ihren Stand und Namen auszuſpähen:
Als unverhofft ein günſt'ger Zufall kam,
Und Alles (kurz zu ſeyn) die ſchönſte Wendung nahm.
Die Zofe kam, den Puls mir zu befühlen,
Und da ſie mich entſchloſſen fand,
So hoch als möglich war, um Amors Gunſt zu ſpielen,
Kurz, da ich ſchwor, nach ihres Fräuleins Hand
Auf ehrenvolle Art zu ſtreben,
Ward mir ein Rendez-vous im Gartenſaal gegeben.
Im Gartenſaal? ruft Guido. — Auf mein Wort,
Erſtaunlich! — Doch verzeih' und fahre fort,
Ich bitte dich! S. Nein, Guido, erſt erkläre
Dich deutlicher; was iſt an dieſem Gartenſaal
Denn ſo Erſtaunliches? — G. Nichts, Freund, bei meiner Ehre,
Sonſt nichts, als daß der Zufall abermal,
Mit dir und mir ſich gleichen Spaß zu machen,
Belieben trug. — S. Ich ſehe nichts zu lachen:
Sprich ernſthaft! — G. Gut! ich ward in einen Gartenſaal
Um Mitternacht beſtellt; ich fand das Pförtchen offen,
Ich ſchlich hinein, lag vor der Göttin ſchon
Auf meinen Knien — als, wider alles Hoffen,
Uns etwas unterbrach. Sie lief beſtürzt davon,
Und mir blieb nichts, als mich zurück zu ziehen.

Ein gräßlich Licht geht Sinibalden auf;
Ein Fieber ſchüttelt ihn, die trüben Augen glühen:
Doch hemmt er noch mit Müh den allzu raſchen Lauf
Der Leidenſchaft. Nur weiter, ruft er, weiter!
Ein kleiner Brief, fährt Guido fort,
Ein alter Pantalon und eine ſeidne Leiter
Bracht' Alles zwiſchen uns gar bald
Ins Reine. — Halt'! ein Brief? (ruft haſtig Sinibald,
Der nun die Wuth der eiferſücht'gen Flammen
In ſeiner Bruſt nicht länger zähmen kann)
Ein jeder Umſtand trifft zuſammen;
Nur ihren Namen noch — nenn' ihren Namen, Mann!
G. Sprich leiſer, Freund! — Mich däucht, ich höre
Ein Rauſchen im Gebüſch' — Ich bin von Clelien
Hierher beſtellt. — S. Beſtellt? von Clelien?
Dieß iſt ihr Name? G. Ja. — So ſetze dich zur Wehre,
Verräther! — ſchreit der andre wutherhitzt,
Indem ſein Degen ſchon um Guido's Stirne blitzt.
Was Guido, ſeinen Grimm zu ſtillen,
Ihm ſagen kann, iſt in den Wind geſagt.
Der hat kein Ohr, den dieſer Teufel plagt!
Er ſchreit ſo laut, daß man bis im Serai ſein Brüllen
Vernehmen muß: „Stirb, Feiger, oder zieh'!"
Und Guido, der ſich ſonſt zu ſolchem Spiele nie
So lange bitten ließ, zieht endlich wider Willen.
Sein Degen und ſein kaltes Blut
Iſt, während wir vom Kampfplatz wegzueilen
Genöthigt ſind, trotz ſeines Gegners Wuth

Uns hoffentlich für alles Unglück gut.
Denn nun iſt's höchſte Zeit, dem Leſer mitzutheilen,
Was unterdeß ſich im Serai begab.
Schon lief vor Mitternacht das letzte Viertel ab,
Als aus dem Schlafgemach der hohen Zoraide
Die Baſen in ihr Kämmerlein
Zurück ſich zogen, herzlich müde,
Von ihrer Hoheit mehr begünſtiget zu ſeyn,
Als zwanzig andre, die ſich alle Mühe gaben,
Auch lange Weil' um dieſen Preis zu haben.
Die alte Dame war vielleicht
Das beſte aller Sultansherzen
Im ganzen Orient', und wenig war ſo leicht,
Als ihre Gunſt gewinnen und — verſcherzen.
Die Reihe, aus der ganzen Zahl
Der Zofen, traf die Baſen dieſes Mal,
In Gunſt zu ſeyn; und weil die Fürſtin viel Belieben
An Eleliens Geſang und Röschens Cither fand,
So mußten ſie an ihres Sopha's Rand
In beidem ſich ſeit manchen Nächten üben.
Sie waren übrigens, zumal um Mitternacht,
Wenn Alles ſchlafen ſoll, nicht eben ſcharf bewacht:
Denn die verhaßte Brut der Schwarzen war (wie billig)
Aus einem Schloß verbannt, wo Alles weiblich war,
Hingegen die Kombahenſchaar
Von mildrer Farb' und Art zu allen Dienſten willig.
Kurz, unſrem ſchweſterlichen Paar
War, aus beſondrer Gunſt, im Garten

Bei Nacht ſich zu ergehn erlaubt.
Sie hatten dieſer Luſt zwar ſelten ſich beraubt,
Doch dieß Mal konnten ſie die Stunde kaum erwarten.
Kaum war der Dienſt im Schlafgemach vollbracht,
Und beide kaum ins ihrige getreten,
So ſpricht zu Clelien Roſine: Gute Nacht,
Mein Schweſterchen, ich ſeh, du haſt des Schlafs vonnöthen.
Nicht ſonderlich, mein Engel; aber du
(Spricht jene) ſehneſt dich vermuthlich ſehr nach Ruh.
So ſchläfrig ſah ich dich nie bei der Fürſtin ſpielen;
Du daurteſt mich, mein Schatz; die Augendeckel fielen
Dir ja bei jedem Griffe zu.
R. Nun wirklich, wenn du dieß geſehen,
So gabſt du beſſer, als ich ſelber, auf mich Acht,
Vielleicht hat's auch die Hitze nur gemacht;
Denn, wirklich, Clelie, zum Schlafengehen
Iſt's heute mächtig warm. —
Im Park wird's kühler ſeyn:
Willſt du? — verſetzt mit einer Miene,
Als wünſchte ſie ein rundes Nein,
Die ſchlaue Clelia. — Du zauderſt? — Gut, Roſine,
Genire ja dich nicht, ich gehe gern' allein.
Sie geht, und Röschen, halb verdroſſen, halb mit Lächeln,
Hängt ſich an ihren Arm. Sie irren dichtend, ſtumm
Und ſchneckenhaft im Garten lang' herum.
Roſine, die kaum Luft genug ſich zuzufächeln
Vermag, denkt bei ſich ſelbſt: In aller Welt, warum
Seufzt Clelie ſo oft? und dieſe denkt von jener

Das Nämliche. — Ich hielt die Nacht für ſchöner,
Fängt endlich Clelie an. Ich auch, tönt Röschen nach;
Und mit dem Tone, wie ſie's ſprach,
Schien jede mehr, als was ſie ſagte, ſagen
Zu wollen, aber ſelbſt dieß Wollen kaum zu wagen.
Sie blicken ſich verſtohlen an,
Und gleich, aus Furcht, ertappt zu werden,
Sinkt der verſchämte Blick zur Erden,
Und immer wird der Mund zum — Schweigen aufgethan.
Auf einmal bleiben ſie im Gehen
An einer Stelle, wo des Mondes blaſſes Licht
Ein hoher Baum verſchlingt, wie unfreiwillig, ſtehen;
Und wie ſie beide ins Geſicht
Sich ſchauen, öffnen ſich die Arme, beide fallen
Einander um den Hals; ein Strom von Thränen bricht,
Indem mit vollem Ueberwallen
Ihr Buſen ſich an Cleliens Buſen drängt,
Aus Röschens Aug' hervor, und Herz und Lippen ſprengt
Die Allmacht des Gefühls. Sie läßt die Arme fallen,
Blickt Clelien ins Aug' und — Kannſt du mir verzeihn?
Zu lange hat die Furcht vor deinen Spötterein
Der Freundſchaft Recht in meiner Bruſt beſtritten:
Vergib mir, Clelie! — Cl. Ich, Engel, dir verzeihn?
Ruft jene: hab' ich nicht das Nämliche zu bitten?
Vergib du mir! Mein Kind, ich ſeh', uns beide preßt,
Was länger ſich nicht mehr verbergen läßt.
R. Ja, Freundin! Schweſter! ſchilt mich, nur verachte
Dein Röschen nicht! — Warum verbarg ich's dir?

Der theure Mann, für den ich ſchmachte,
Der auch um mich nun ſieben Jahre ſchier,
Im Elend irrend, fern von mir,
Geſchmachtet hat, der — (liſpelt ſie ihr ſachte
Und feuerroth ins Ohr) o Clelie! er iſt hier
Und wartet mein nicht weit von dieſer Stätte!
Cl. Ein ähnliches Geſtändniß hätt' ich ſchier
In letzter Nacht auf unſerm Ruhebette,
(Wenn falſche Scham mir nicht den Mund verſchloſſen hätte)
Mein beſtes Röschen, dir gethan.
Es ſchwebte mir beſtändig auf den Lippen.
Nun, da ich's los bin, iſt's, als wög' es keinen Gran,
Was kaum zuvor mir centnerſchwer die Rippen
Zuſammen bog. Komm', ſetz dich und hör' an.
Sechs Jahre waren's jüngſt am Sanct Kathrinentage,
Seit deine Clelie ihr Herz, ich weiß nicht wie,
An einen Mann verlor — von dem ich dir nichts ſage;
Du wirſt ihn ſehn! — Gewiß war's Sympathie,
Was ihn und mich frühmorgens in die Mette
Zu Sankt Kathrinen zog; und nach ſo manchem Jahr
Iſt mir's, als ob ich ihn, ſo wie er beim Altar,
Schön wie ein Gabriel, im lang gelockten Haar
Am zweiten Pfeiler ſtand, ganz in den Augen hätte.
Bei dieſem Anfang fährt's Roſinen kalt wie Schnee
Durchs Rückenmark; doch rafft ſie ſich zuſammen,
Und Clelia, die nichts von ihrem Weh
Bemerkte, fähret fort: Der Anfang unſrer Flammen
Verſprach uns reines Wechſelglück;

Allein auf kurzen Sonnenblick
Erfolgte langer Sturm. Er ward von meiner Seite
Geriſſen: ich, ſechs Jahre lang die Beute
Des feindlichſten Geſtirns, blieb ohne Schutz und Stvb;
Und jede Hoffnung ſtarb allmählich in mir ab.
Nun denke dir, was ich empfunden,
Als Laura geſtern mir die erſte Botſchaft gab,
Er lebe noch, er ſey gefunden,
Sey in Damask, ſey wieder frei,
Sey meinem Angedenken treu.
Du weißt, ich bin im Wünſchen und im Lieben
Ein wenig warm, und eine ganze Welt
Hätt' ich dafür getauſcht, das Glück nicht aufzuſchieben,
Das mich erwartet. Komm! Mein Guido iſt beſtellt.
Auch dein Geliebter, ſagſt du, harret
An dieſem Ort' auf dich — Komm, laſſ' uns nicht verziehn!
Dein Guido? ruft erſtaunt und halb erſtarret
Roſine aus — und du erblickteſt ihn
Zum erſten Mal' in Sanct Kathrinens Mette? —
Sahſt ihn am Pfeiler ſtehn?
Und Guido nennt er ſich, er, deſſen Wiederſehn
Dich wonnetrunken macht? — O, laß mich, laß mich gehn!
O, daß ich nicht bis jetzt geathmet hätte!
Was brauch' ich mehr zu hören und zu ſehn?
Wir ſind getäuſcht, betrogen, alle beide!
Was iſt dir, Kind? ruft Clelia beſtürzt,
Was that in aller Welt ſein Name dir zu Leide?
R. Wir ſind betrogen alle beide!

Er hat ſich bloß die Zeit mit uns gekürzt,
Hat bloß ſein Spiel mit dir und mir getrieben:
Mit einem Wort' — es iſt — o, würd' ich gleich zum Stein'!
O, ſänk' ich in den Grund hinein!
Es iſt — ein Guido, den wir lieben!

Cl. Weg mit dem Zweifel, Kind! trifft gleich der Name ein,
Wie könnten's drum nicht zwei verſchiedne Guido's ſeyn?
Iſt je was Alberners, ſich ſelber zu betrügen,
In eines Mädchens Kopf geſtiegen?
Komm — faſſe dich — ſey klug!

R. Ach! könnt' ich mich betrügen!
Wär's nur der Name bloß! Doch Zeit und Ort, ſogar
Der Pfeiler, wo er ſtand, macht Alles nur zu klar!

Der Augenſchein ſoll uns Gewißheit geben,
Spricht jene — Komm'! — Und aus dem Park' hervor
Trifft mit dem letzten Wort des Zweikampfs Lärm, der eben
Im Ausbruch war, auf ihr erſchrocknes Ohr
Und heißt ſie ſchnell die Ferſen heben.
Sie unterſcheiden bald zwei Stimmen im Geſchrei
Des wilden Sinibalds, und glauben ſie zu kennen.
Ihr Heil'gen alle, ſteht uns bei,
Schreit Röschen auf — und beide rennen
Wie ſinnlos durchs Gebüſch, die Kämpfenden zu trennen.

Der Mond ſchien eben hell genug,
Auf dreißig Schritte ſchon in ihrem raſchen Flug
Die holden Nymphen zu erkennen.
Erſtaunt, verwirrt, fährt Sinibald zurück,
Aus Guido's Hand entfällt der blanke Degen,

Noch ungefärbt zu gutem Glück'!
Und alle vier, durch einen einz'gen Blick
Verſtändigt, fliegen ſich mit offnem Arm' entgegen,
Dem Guido Clelia, Roſinen Sinibald.
Ihr Jubel füllt den ganzen Roſenwald
Und wird bis im Serai vernommen:
Und, da nun auch Laurette und Frau Clar',
Zu ſehn, was Schuld an dieſem Läsmen war,
Schier athemlos herbei geſprungen kommen;
So löſet ſich der völlige Verlauf
Der Sache ganz natürlich auf.
Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich ſo zu gehen,
Wenn wir den Wundern nur recht in die Augen ſehen.

Zehntes Buch.

In dieſer allgemeinen Luſt
Des Wiederſehns, zerſchmelzend in Entzücken
Und unermüdlich, Bruſt an Bruſt
Und Arm in Arme, ſich zu herzen und zu drücken,
Wird von dem guten Doppelpaar
Der einz'ge Umſtand nicht ermeſſen,
Daß von dem Wonnefeſt, worin ſie ſich vergeſſen,
Die Scene zu Damask, nicht zu Palermo, war.
Ein Heer von Hämmlingen mit Schwertern und mit Stangen,
Von dem ſie ringsum ſich umfangen
Und plötzlich überwältigt ſahn,
Erinnert ſie nur gar zu bald daran.
Es fiel den Rittern hart, ſich wehrlos zu ergeben:
Doch, unbewehrt und übermannt,
Was gibt der Menſch nicht um ſein Leben?
Das gute Herz der Fürſtin war bekannt:
„Sie wird des Mitgefühls ſich nicht enthalten können
Und, wenn ſie Alles ihr geſtehn,
Gerührt von ihrer Noth, erweicht von ihrem Flehn,
Sie nicht zum zweiten Male trennen!"
Es läge nur an uns, wie jeder Leſer ſieht,
So möchten ſie ſich ſehr betrogen haben können,

Allein mir haben ſelbſt ein zärtliches Gemüth
Und mögen gern (wer will, kann unſrer Schwachheit lachen!)
Die Leute, wenigſtens in Verſen, glücklich machen.
In Proſa, freilich, geht's ſo leicht nicht immer an!
Die Fürſtin alſo that, was die verliebten Seelen
Zu ihrer Güte ſich verſahn,
Und that noch mehr. Sie ließ, was jedes zum Roman
Von Anfang beigeſteu'rt, gelitten und gethan,
Sich Alles haarklein vorerzählen
Und hatte große Freude dran.
Sie will ſogar, es ſoll bis auf die Nachwelt bleiben,
Und ließ es in ein Buch mit goldnen Lettern ſchreiben,
Das man auf dieſen Tag im Schatz zu Ispahan
(Setzt unſer Mönch hinzu) vielleicht noch ſehen kann.
„Das Schickſal, ſpricht die Frau, indem es Zoraiden
Zu eurem Richter macht, hat euer Glück entſchieden;
Das Wie? ſoll meine Sorge ſeyn.
Von Stund' an bis zum Abſchiedsfeſte
Betrachtet euch als meine Gäſte."
Ein Jeder bildet leicht ſich ein,
Welch eine freudentrunkne Scene
Auf dieſes Wort erfolgt, wie Alles glücklich iſt,
Sich ihr zu Füßen wirft, ihr Rock und Hand zerküßt,
Und, ſtatt des Danks, nur abgebrochne Töne
Ihr ſtammeln kann. Es war recht ſchön zu ſehn,
Und ſelbſt der Königin trat eine Freudenthräne
Dabei ins Aug' und macht es doppelt ſchön.
Nun (um euch nicht mit warmen oder kalten

Abſchilderungen von Dingen aufzuhalten;
Die immer ſich von ſelbſt verſtehn)
Nehmt, wenn ihr wollt, das Alles ſey geſchehn.
Denkt euch die Glücklichen, zur Reiſe wohl verſehn
Und mehr als königlich beſchenkt von Zoraiden,
Wie im Triumph zu Schiffe gehn.
Schon fliegen ſie im Reich der Nereiden
Lepanto zu, wohin vorerſt ihr Lauf
Gerichtet iſt. Ihr ſetzt die Stängen auf,
Und (ungeduldiger, als ſie es ſelber waren,
Sie angelangt zu ſehn) laßt ihr mit gutem Wind
Bei Negropont ſie ſchon vorüber fahren.
Doch, wenn ihr glaubt, daß wir am Ende ſind,
So habt ihr falſch gerechnet, liebe Leute.
Ihr ſeht die ſchwarze Wolke nicht,
Die, leider! dort ſich an der Nordweſtſeite
Des Horizontes zeigt und wenig Troſt verſpricht!
Der wackre Sacriſtan, dem wir, bekannter Dingen,
Verpflichtet ſind, dieß Alles nachzuſingen,
Iſt überzeugt, der Sturm, der uns bedräut,
Sey (ohne Widerſpruch) Asmodi's Werk geweſen.
Er halte, ſpricht er, ſchon ſo manche Fährlichkeit
Auf unſre Liebenden gehäuft und ſie zum Böſen
So vielmal ſchon verſucht, daß beides (wie er nun
Beſorgen muß) umſonſt gethan zu haben
Ihn wüthend macht. Er will nicht eher ruhn,
(Und ſchwört's beim großen feur'gen Raben,
Auf dem Beelzebub zu Sanct Walpurgis Nacht

Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin gebracht,
Sie alle, sammt dem Schiff', im Abgrund zu begraben!
Der Sturm, der jetzt auf einmal sich erhob,
War seines Meisters werth, sagt unser Mönch. Der Teufel
(Gott schirm uns!) konnt' allein so grob
Zu Werke gehn, daran ist gar kein Zweifel.
Die Heiden selbst entsetzten sich darob,
Die doch so manchen Sturm gesehen;
Er wüthete, als sey die ganze Hölle los,
Und Alles glaubt, die Welt wird untergehen.
Zersplittert waren schon die Masten klein und groß,
Die Anker alle abgerissen,
Der Boden leck, der Bug vom Blitz geschlissen.
Die Heiden schrieen laut zu ihrem Baffomet,
Das Christenvolk zu Gott und seiner lieben Mutter:
Doch Alle sahn bereits ihr Bett'
Im Ocean und sich der Stachelrochen Futter.
Rosine nur, in einem Winkel, liegt
Auf ihren Knien, von Kleinmuth unbesiegt,
Und betet still zu Sanct Kathrinen.
Und Sanct Kathrine hört Rosinen,
Schaut aus der Himmelsburg mit mildem Blick' herab
Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,
Zu ihrer Rettung stracks den großen Christoph ab.
Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde gehn die Heiden,
Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum Scheiden:
Doch sie, zu deren Schutz Sanct Christoph sich geschürzt,
Zu tödten, wird Asmodi's Arm verkürzt;

Schnell, wie der feurigſte Gedanke,
Wird er gefaßt und in den Pfuhl geſtürzt
Die Unſrigen, auf ſeiner eignen Planke
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und ohne Sinn,
Treibt ſanft die ſchnell bezähmte Welle
An eine niedre Uferſtelle
Von einem nahen Eiland hin.
Das Eiland war ein Fels, ringsum, doch ziemlich dünn,
Mit lockerm Grund verbrämt, im Felſen eine Zelle,
Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,
Wohl in der winzigſten Capelle
Der ganzen Chriſtenheit, der heil'gen Petronelle
Gewidmet, wie er kann, den Gottesdienſt verſieht.
Zu ſeinem eignen Dienſt ſpringt eine friſche Quelle
Nicht weit davon; und um die Zelle blüht
Ein kleiner ſelbſt gebauter Garten,
Der, wenn des Tages Fleiß die Eßluſt aufgeweckt,
Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller Arten
Der Gnügſamkeit wollüſt'ge Tafel deckt.
Zuweilen ſchießt auch wohl, im ſtillen Buſch verſteckt,
Sein Neffe, der die Wirthſchaft hilft berathen,
Mit ſeinem Blaſerohr' ihm einen Sonntagsbraten.
Wie Alles dieß mit Sanct Kathrinens Plan
Zuſammen hing, und wie die beiden Eremiten
Für unſrer Liebenden Erhaltung ſich bemühten,
Das reihet nun ſelbſt ſich Eins ans Andre an.
Wir hätten wenig in der Seherkunſt gethan,
Wenn wir es nicht auf einen Blick errieten.

Natürlich mußte hier (wie überall) das Beſte
Der Himmel thun, ſagt unſer Sacriſtan.
Die Clausner, die in ihrem Felſenneſte
So eines Funds ſich wahrlich nicht verſahn,
Sind über ihre ſchönen Gäſte
Vor Freuden außer ſich. Die Gäſte haben zwar
Ihr reich beladnes Schiff verloren:
Allein was gibt der Menſch nicht gern für Haut und Haar?
Aus ſolcher Noth ſo wunderbar
Erhalten, ſehen ſie ſich nun wie neu geboren
Und, gleich dem erſten Menſchenpaar,
In dieſem Paradies (für ihr Palerm verloren)
Zu Pflanzern einer neuen Schaar
Von Dienern Gottes auserkoren.
„Von ungefähr iſt's nicht geſchehn,
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,
Daß auf dieß Eiland euch der Sturm uns zugetrieben!
Und, daß wir an der Zahl uns juſt vier Paare ſehn,
Steht ganz gewiß im Lebensbuch geſchrieben!
Von ungefähr iſt's nicht geſchehn;
Mein wackrer Neffe und Laurette
Erkennen, wie ihr ſeht, gehorſam den Beruf,
Wozu der liebe Gott die Menſchen zweifach ſchuf.
Was kann man beſſres thun in ihren grünen Jahren?
Ich ſelbſt erkläre mich, wofern zu einem Mann
Mit langem Bart und halb bereiften Haaren
Frau Clare ſich entſchließen kann,
Daß ich ins ſiebente der heil'gen Sacramente

Ganz willig mit ihr treten könnte.
Ich bin ein Prieſter zwar, doch hindert das die Kron'
Auf meiner Scheitel nicht; und, ſtatt nach Rom zu laufen
Und die Erlaubniß dort Sanct Petern abzukaufen,
Gibt mir Gott Vater ſelbſt die Dispenſation.
Non bonum est, ſpricht er mit dürren Worten,
Es iſt dem Mann nicht gut, allein zu ſeyn
Und ſein Geſchlecht im Keime zu ermorden;
Um nicht zu brennen, ſollt ihr frein!
Und ſagten gleich die Patres alle Nein:
Der liebe Gott, der uns, (trotz ihren Schlüſſen)
So wie wir ſind, gemacht, muß das am beſten wiſſen!"
So ſprach der alte Paul, und, ſchweigend oder laut,
Erkläret ſich die winzigſte Gemeine
Der Chriſtenheit, daß ſie es auch ſo meine.
Das ganze Volk, das nun dieß neue Eden baut,
Wird, vierfach, noch in dieſer Nacht getraut:
Damit der nächſte Tag, wenn er herunter ſchaut,
Auf lauter Glückliche in dieſer Inſel ſcheine.
Die große Meiſterin der Tugend und der Kunſt,
Die Noth, ergießet nun die Früchte ihrer Gunſt
Auf unſre edeln Müſſiggänger.
Dem älteſten Naturgebot
Gehorſam, eſſen ſie mit Schweiß errungnes Brod;
Dafür macht auch ein reicher Fliegenfänger
Bei ſeiner Sultanskoſt nicht halb ſo friſches Blut.
Die Lieb' entflammt im Manne Heldenglut,
Das Möglichſte zu thun, das Aeußerſte zu wagen;

Die Liebe gibt dem ſanften Weibe Muth,
Was Männer ſchauern macht, mit Lächeln zu ertragen.
Vollkommnes Glück iſt nicht der Menſchheit Loos.
Du gäbſt es uns, Natur, wenn wir's zu tragen wüßten!
Dein weiſeſtes Geſetz iſt: „Laß dich nicht gelüſten!“
Zufrieden liegt in deinem Mutterſchooß
Der gute Menſch, vergnügt mit ſeinem Loos;
Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
Getroſter ſtets bei mitgefühltem Leide.
Nach dieſem Maße war vielleicht von einem Pol
Zum andern keinem Volk' in ſeiner Haut ſo wohl,
Als unſerm — (Nenne doch, o Muſe,
Den Sitz der kleinen Colonie,
Die hier ſo glücklich war und ſelbſt nicht wußte wie?)
Als unſerm Volk — auf Lampeduſe.
Roſinen, der die Schuld an ihre Schützerin
Stets ſchwerer auf dem Herzen lieget,
Seit ſie auf ihrem Schooß ein klein Kathrinchen wieget,
Der frommen Seele fällt's auf einmal in den Sinn,
Zur guten heil'gen Petronellen,
Die ziemlich ſchlecht aus weichem Holz gedreht,
Auf dem Altar des kleinen Kirchleins ſteht,
Die heilige Kathrine zu geſellen.
Was wird ein Mann nicht ſeiner Frau zu Lieb?
Herr Sinibald, der ſchon den Tiſchler und den Schlöſſer
Zu machen lernte, greift, von angebornem Trieb
Gelehrt, ſogleich mit Art und Meſſer
Das Kunſtwerk an; er zimmert, ſchnitzt und bohnt

Treufleißig, Tag und Nacht, mit manchem Kuß belohnt.
In Kurzem ſteht es da, vollendet, und — Roſinen
Wie aus dem Aug' heraus geſchnitzt;
Doch, mit dem Krönchen, das ihr auf der Scheitel ſitzt,
Und mit dem Schwerte, Sanct Kathrinen,
Wie ſie mit ihrer Jungfraun-Schaar
Dem Fräulein einſt im Traum' erſchienen war,
So gleich, als hätte ſie ihm in Perſon geſeſſen.
Ihr Namensfeſt erſchien indeſſen,
Und, während ohne Raſt die kleine Glocke ſchellt,
Wird ſie der heiligen Petronelle
(Die ohne Neid die Oberſtelle
Der Fremden überläßt) zur Rechten aufgeſtellt;
Roſine legt den angelobten Schleier
(Von einem Engel, wie man glaubt,
Gerettet aus dem Sturm) um ihrer Heil'gen Haupt;
Kniet betend dann vor ihr, in ſtiller Feier,
Bis die Verſicherung, die Schuld ſey nun bezahlt,
Ein Gnadenblick ihr in die Seele ſtrahlt.
Mit ſeiner beſten Feſttagskrauſe
Der Heiligen zu Ehren angethan,
Stimmt Vater Paul ein laut Te Deum an;
Das glaub'ge Völkchen eilt nach Hauſe,
Und Alles endet ſich mit einem frohen Schmauſe.
Ein Gleiches (ruft zum Schluß der gute Sacriſtan)
Woll' uns der liebe Gott mit allen Frommen geben,
Hier in der Zeit und dort im ew'gen Leben!

Anmerkungen.

Das Wintermährchen.

Prolog.

S. 8. Z. 2. Dirnazade iſt die Schweſter der aus Tauſend und Einer Nacht berühmten Sultanin Scheherezade (ſ. d. Anm. z. goldenen Spiegel Bd. 1.) Ma soeur, dormez-vous? Si vous ne dormez pas, faites-nous un conte, iſt die gewöhnliche Einleitung, welche ſie zu einer neuen Erzählung macht. Wieland benutzt hier dieſe Worte zu einem ſcherzenden Eingange.

Erſter Theil.

Der Fiſcher und der Geiſt.

S. 9. Z. 3. Eblis — S. die Anm. z. goldenen Spiegel Bd. 2.

S. 9. Z. 7 — 14. Salomons Siegel — Unter den unzähligen Dingen, deren man ſich zur Zauberei bediente, waren auch Ringe und Siegel. In Herpentils ſchwarzer Magie findet man Abbildungen der geheimen Siegel der ſieben vorzüglichſten himmliſchen Großwürdenträger, deren Kenntniß bei der Beſchwörung derſelben unerläßlich war. Keinem von allen dieſen Siegeln aber wurde ſo viel Kraft zugeſchrieben als dem Salomoniſchen. Nach den Sagen der Mahomedaner war ſelbſt ſeine Regierung an den Beſitz ſeines Siegelrings gebunden; denn, als einſt ein böſer Geiſt ſich desſelben bemächtigt hatte, regierte dieſer, und den Salomon erkannte Niemand, ſo daß er Almoſen betteln mußte, bis er wieder in den Beſitz ſeines Ringes gekommen war. Dem Koran zufolge war dem Salomon der Wind unterthan.

welcher wehte, wohin er gebot, und böſe Geiſter waren ihm unterthan, einige frei, in Baukunſt und Perlenfiſcherei geübt, andre gefeſſelt (Sure 37). Auch dieß brachte man mit ſeinem Siegelringe in Verbindung, dem man die gewaltigſten magiſchen Wirkungen zuſchrieb. Durch ihn gebot er den Geiſtern, und was er damit verſiegelt hatte, das vermochte auch der mächtigſte Geiſt nicht zu löſen. Eine Beſchwörung bei dieſem Siegelringe war von nicht minder kräftiger Wirkung. Selbſt der unter gewiſſen Ceremonien nachgemachte Zauberring Salomons war von großer Kraft. Durch ihn vertrieb man Krankheiten, beſchwor Geiſter, ſchaffte verlorne Sachen wieder, erregte und vertilgte Liebe u. ſ. w. S. Mohamed Ala-Meli Koſtbarkeiten der Erkenntniß zum Schmuck der Augen.

S. 12. Z. 9. Divan, hier Staatsrath.

S. 12. Z. 18. Bahamé — Von dem Dichter erdichtete Goldſtücke.

Zweiter Theil.

Der König der ſchwarzen Inſeln.

S. 27. Z. 20. Quam ob rem — Das Warum, der Grund.

S. 29. Z. 28. Eſel bohren — Man pflegte denen, die man verſpotten wollte, Eſelsbohren hinter dem Rücken pantomimiſch mit den Fingern über der Stirn zu machen. S. Pers. Sat. 1, 59. Von der wackelnden Bewegung, die man dabei mit den Fingern machte, kommt vielleicht der deutſche Ausdruck bohren, der jedoch auch bedeuten könnte: zum Durchbruch bringen. — In Friſch's Wörterbuch findet ſich: Einem den Eſel ſtechen, d. i. einem die zwei Finger, nämlich den Zeigefinger und den kleinen Finger ſteif entgegen halten, da die zwei mittlern einwärts gebogen; pugnum alicui monstrare, indice et auriculari extensis; manu auriculas aselli monstrare alicui.

S. 32. Z. 20. Ecce-Homo-Bild — So nennt man gewöhnlich die Darſtellung, wie Chriſtus nach der Geißelung mit Dornenkrone und Purpurmantel von Pilatus dem Volke vorgeführt wird, und dieſer ausruft: Sehet, welch ein Menſch! (Joh. 19.) Man hat dergleichen Darſtellungen von vielen Künſtlern, die aber mehr den von ſchrecklicher Mißhandlung gebeugten, als den auch in dieſer Lage noch erhabnen Chriſtus zeigen.

S. 40. Z. 3. Der Gambia — Fluß, der das afrikaniſche Königreich Gambia in Nigritien durchſtrömt.

Das Sommermährchen.

Erſter Theil.

(Nach einem Fabliau des Chretien de Troyes.)

S. 59. Z. 28. Magd — Magdin, Mädchen.

S. 62. Z. 7. Zog damals auf der Fahr — War auf Abenteuer ausgezogen.

S. 63. Z. 5. Spies — Im Tarokſpiel eine Karte, aus welcher man alles Beliebige machen kann.

S. 64. Z. 14. A bottle o'wine — Eine Flaſche Wein.

S. 65. Z. 26. Wie Bruder L. — Der Reim ſchon giebt es, daß hier von einem Lenz die Rede ſeyn muß, und es iſt kein Zweifel, daß Wieland den Verfaſſer des Hofmeiſters, des neuen Menoza und einiger anderen Schauſpiele meinte, von welchem Göthe in ſeinem Leben (Th. 3. S. 115. S. 374.) die treffendſten Schilderungen mitgetheilt hat. „Er hatte, heißt es, einen entſchiedenen Hang zur Intrigue, und zwar zur Intrigue an ſich, ohne daß er eigentliche Zwecke, verſtändige, ſelbſtiſche, erreichbare Zwecke dabei gehabt hätte; vielmehr pflegte er ſich immer etwas Frapenhaftes vorzuſetzen, und eben deßwegen diente es ihm zur beſtändigen Unterhaltung. Auf dieſe Weiſe war er Zeitlebens ein Scheim in der Einbildung, ſeine Liebe wie ſein Haß waren imaginär, mit ſeinen Vorſtellungen und Gefühlen verfuhr er willkürlich, damit er immerfort etwas zu thun haben möchte. Durch die verkehrteſten Mittel ſuchte er ſeinen Neigungen und Abneigungen Realität zu geben und vernichtete ſein Werk immer wieder ſelbſt; und ſo hat er Niemandem, den er liebte, jemals genützt, Niemandem, den er haßte, jemals geſchadet, und im Ganzen ſchien er nur zu ſündigen, um ſich ſtrafen, nur zu intriguiren, um eine neue Fabel auf eine alte pfropfen zu können.“ Wieland, der mit Lenzen, während deſſen Aufenthaltes zu Weimar, um die Zeit, wo dieſes Gedicht erſchien, in manche unangenehme Berührung gekommen war, behielt Zeitlebens eine Abneigung gegen ihn und ſeine — mannigfaltig belegte — Impertinenz. — Bruder Lenz wird er hier nicht ohne Empfindlichkeit genannt; ich habe jedoch den Grund hievon anzugeben keine Neigung.

S. 67. Z. 8. Tympanum — Trommelſell.

S. 67. Z. 25. Cardigan — Landſchaft und Stadt in Wales, in England, eine der Städte des Königs Artus.

S. 68. Z. 4. Teſtirt mentaliter — Macht im Geiſte ſein Teſtament.

S. 71. Z. 28. Bearn und Navarre — Landſchaften Frankreichs, die an Spanien gränzen, die Erbländer Heinrichs IV., ehe er König von Frankreich wurde.

S. 75. Z. 5. Gasconnirte — übertrieb, prahlte. Die Gascogner ſind in Frankreich deßhalb berüchtigt.

Zweiter Theil.

S. 79. Z. 5. Mahomeds berühmtes Maul — Borak, Al Borak, hieß dieß wunderbare Thier, das ſo weiß wie Milch war, das Geſicht eines Menſchen und Backen eines Pferdes hatte. Seine Augen leuchteten wie Sterne; es hatte zwei Adlerflügel und konnte ſich ſchnell wie der Blitz von einem Orte zum andern bewegen. Als Mahomed es beſteigen wollte, ſchlug es vorn und hinten aus; der Engel Gabriel aber beſänftigte es und Mahomed ritt auf ihm in einer Nacht von Mekka nach Jeruſalem.

S. 83. Z. 22. Enaksſohn — Ein Rieſe; von den Enakim der Bibel. 4. B. Moſ. 13, 34.

S. 83. Z. 25. Pfalz, von palatium, Palaſt, Schloß, Burg.

S. 86. Z. 6. Schaumigrem, vielleicht irgendwo ein ungebärdiger Rieſe oder ein provinzielles Wort und wohl ſo viel als Ingrim.

Geron der Adelige.

S. 111. Z. 1. 2. Artus vor ſeiner Burg zu Cramalot — Ueber den fabelhaften britiſchen König Artus oder Arthur und ſeine berühmte Tafelrunde. Bemerken wir hier nur, daß die Ritterdichter dieſem Artus vier Städte geben, bei denen gewöhnlich die Abenteuer beginnen. Caramalot (Cramalot), wo die runde Tafel ſelbſt war, Carlion, Caradigan (Cardigan), und Carduel. Wer über das Perſonale der runden Tafel Auskunft verlangt, der ſehe in Vulson de la Colombière Théâtre d'honneur et de chévalerie T. I. p. 136. fgg.

S. 113. Z. 6. Erbidmete, erzitterte, von dem alten Worte Bidmen, zittern, ſich fürchten.

S. 115. Z. 5. Schimpf — In der alten Bedeutung für Scherz.

S. 120. Z. 8. Ihm gab der alte Ritter dieſe Antwort — Die Antwort erinnert in ihrem Eingang an die Rede Neſtors in der Ilias I. 260 fgg.

S. 124. Z. 28. Schalk — Edelknecht.

S. 133. Z. 8. Ohne Fache geckte — Gecken iſt das alte Wort für vexiren, kann aber auch bedeuten: unſchicklich, thöricht reden. Ohne Fache ſcheint mir indiscret ganz eigentlich auszudrücken, denn Fach bezeichnet Unterſchied, wie noch in Dach und Fach die beſondern Abtheilungen eines Gebäudes.

(Im Texte ſteht Sache, man leſe Fache.)

S. 138. Z. 9. Von Noth, nothwendig.

S. 138. Z. 9. Aller Ehren bar, ohne alle Ehre; bar, nackt, bloß.

S. 138. Z. 10. Vergaumt — In Freude verwandelt. Gauman iſt Freude, Vergnügen, im Allemannischen Gaumon. Man leitet es von dem Griechiſchen χαυμαι ab, ſich freuen, wovon im Gothiſchen ſich viele ſtammverwandte Worte finden.

S. 149. Z. 19. Sich enthielt, ſich enthalten, anſtatt ſich aufhalten, findet ſich noch bei Logau XII. 102.

Clelia und Sinibald.

Einleitung.

S. 155. Z. 14. Orthodoxen der Natur nennt der Dichter Alle, die nur Wirklichkeitsforderungen an den Dichter machen und ihm das Gebiet des Wunderbaren und Mährchenhaften verſchließen möchten. Er ſelbſt verſpricht, in dieſem Gedicht ſich bloß an die Wirklichkeit zu halten, und darum weist er ſelbſt Alles ab, was man ihm ſonſt bei ſeinen romantiſch-epiſchen Gedichten zum Beiſtande gedient. Man vergleiche den Anfang zum Oberon, auf welchen hier beſonders angeſpielt wird.

S. 157. Z. 1. Japets Sohn — Prometheus, der den Göttern das Feuer raubte, womit er die aus Thon gebildeten Menſchen beſeelte.

S. 157. Z. 5. Pygmalion — Der Künſtler hatte eine weibliche Statue gebildet und wurde von der heftigſten Liebe zu ihr entzündet. Die Götter erhörten das Flehen ſeiner Liebe und belebten ſein Marmorgebild.

Buch 1.

S. 159. Z. 21. Taffi — Ein Maler aus dem zwölften Jahrhundert, in welchem ſich die gegenwärtige Geſchichte zugetragen. Er beſchäftigte ſich mehr mit moſaiſcher Arbeit als Staffelei-Gemälden; und der Legendenſchreiber könnte ſich wohl in der Perſon des Meiſters geirrt haben. W.

S. 160. Z. 8. In Rogers Reich — Roger II. aus dem Stamme des Normanns Tancred von Hauteville nahm zuerſt im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Sicilien an und erwählte Palermo zu ſeinem Sitze. W.

S. 160. Z. 25. Giotto — Auch ein florentiniſcher Maler dieſer Zeiten (doch ſpäter als dieſe Geſchichte), ein Freund des großen Dante (deſſen Bildniß er malte) und noch jetzt allen Künſtlern und Dilettanten bekannt durch das bewundernswürdige Moſaik über der großen Pforte der Peterskirche in Rom, welches nach ihm la nave del Giotto genannt wird. W.

S. 170. Z. 27. Jo — Eine von den vielen Geliebten des Zeus, die er, um ſie vor der Eiferſucht ſeiner Gemahlin zu retten, in eine Kuh verwandelte.

S. 172. Z. 5. Nach dem Amt — Dem Hochamt, wie die laut geſungenen Meſſen genannt werden. W.

S. 173. Z. 20. Angelus — Ein Zeichen, den engliſchen Gruß zu beten, das in der katholiſchen Kirche Mittags und Abends mit der Glocke gegeben wird. W.

S. 173. Z. 24. Wie Dido u. ſ. w. — Anſpielung an das Virgiliſche — quaesivit coelo requiem ingemuitque negata. W.

S. 174. Z. 21. Galathee an Acis Hals — Acis, der Sohn einer Nymphe, wurde von der Nymphe Galathea geliebt. Der Cyklop Polyphem, der ſie unerwiedert liebte, überraſchte die Liebenden einſt und tödtete in der Wuth Acis mit einem Felsſtück. Die Nymphe verwandelte des Geliebten Blut in einen Fluß, der ſeitdem nach ihm Acis genannt wird.

Buch 2.

S. 176. Z. 15. Ein Ehrenmann, der ihn bei Lampenlicht u. ſ. w. — S. das erſte Capitel von Le Sage's hinkendem Teufel. W.

S. 179. Z. 14. Jungfernzwinger — Nonnenkloſter.

S. 184. Z. 24. Theidigen — Unterreden, vor Gericht ſtellen, woher noch vertheidigen.

S. 185. Z. 8. Galaor — Der Bruder des Amadis von Gallien.

Buch 3.

S. 186. Z. 5. Salern und Padua — Waren zwei der älteſten Univerſitäten; die zu Salerno im Königreich Neapel ward im 18. Jahrhundert geſtiftet, die zu Padua ſoll ſchon 791 geſtiftet und 1222 wieder hergeſtellt worden ſeyn. W.

S. 189. Z. 3. Ihr Credo — Glaubensbekenntniß.

S. 189. Z. 12. Der kleine Hinketeufel — Amor, mit Beziehung auf Le Sage's genanntes Werk.

S. 190. Z. 25. Mongibello, oder Montegibello — Iſt der Name des Aetna bei den Sicilliern. Die Araber hatten ihn Dschebel, d. i. Berg, genannt; die Sicilier, die dieß für einen neuen Namen hielten, ſetzten ihr monte, Berg, dazu, und ſo entſtand Montegibello, Bergberg; abgekürzt Mongibello.

Buch 4.

S. 202. Z. 18. Bauny's und Garaſſen — Die ehrwürdigen Väter Bauny und Garaſſe, ein Paar zu ihrer Zeit berüchtigte Mitbrüder der Caramuel und Buſenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunſt, die Gewiſſen zu erleichtern, und durch Pascals Provincialbriefe unſterblich geworden ſind. W.

S. 203. Z. 25. Zwergen und Branglens — Der Zwerg Ardan in Amadis aus Gallien, und Fräulein Branglen, die Vertraute der ſchönen Yſelde (Yseult la blonde) ſind, nebſt den übrigen hier genannten Perſonen, aus den romantiſchen Werken des Herrn Grafen von Treſſan bekannt genug. W.

S. 204. Z. 3. Lanzelots Gefährten — Den ihrer Biederkeit wegen wohl berühmten Rittern von der runden Tafel des Königs Artus. W.

S. 215. Z. 4. Urgande — Urgande la Déconnue, die Beſchützerin der ganzen Familie Amadis de Gaule und Obervorſteherin der Maſchinen des Ritterbuches dieſes Namens.

Buch 5.

S. 220. Z. 18. Zu ſpat — Spat anſtatt ſpät iſt eine (nach Adelungs Zeugniß) auch im Hochdeutſchen nicht ungewöhnliche oberdeutſche Form dieſes Wörtchens. Reimenden Dichtern müſſen beide frei ſtehen. W.

S. 226. Z. 2. Juvenal und Pope — Die bitterſten Satirendichter gegen das ſchöne Geſchlecht.

S. 226. Z. 6. Rorate — So nennt man in der katholiſchen Kirche die Frühmette in der Adventszeit. W.

S. 227. Z. 6. Elliot — Des Generals Elliot tapfre Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzoſen war zur Zeit, da dieſes Gedicht geſchrieben wurde, der Stoff aller Geſpräche. W.

S. 233. Z. 17. Laterau — Die biſchöfliche Kirche des Papſtes, nach einer alten römiſchen Familie benannt, die ein anſehnliches Haus da beſeſſen hatte.

Buch 6.

S. 244. Z. 26. ff. Phryne, die ſchon öfters genannte Hetäre Fulvia, die herrſchſüchtige und hochmüthige Gemahlin des Triumvirs M. Antonius, Agrippina, Gemahlin des Kaiſers Claudius, Meſſalina, frühere Gemahlin desſelben Claudius, Fauſtina, Gemahlin des Marcus Aurelius, Iſabeau von Baiern, Mutter Karls VI., Königs von Frankreich, Jaque,line, Gemahlin des Sohnes Karls VI., dann des Johann von Burgund, bei deſſen Leben Humphreds Herzogs von Glocester und zuletzt des Gouverneurs von Seeland Borſell, ſind zwar nicht alle ihrer Ausſchweifungen, dann aber doch ihrer Unweiblichkeit halber berüchtigt.

S. 248. Z. 11. Fee Mab — Man kennt dieſe Fee aus Shakſpeare's Romeo und Juliette.

Buch 7.

S. 252. Z. 5. Kantharidenflügel — Werden dem ſchwarzen Geiſte gegeben, weil dieſe Fliegenart als Reizmittel zur ſinnlichen Liebe dient.

S. 263. Z. 10. Der Todtentanz Hans Holbeins — Dieſer berühmte Künſtler, geb. zu Ende des 15. Jahrhunderts zu Augsburg, malte

zu Basel einen Tanz, den der Tod mit allen Ständen, Geschlechtern und Lebensaltern hält. Die Originalzeichnungen werden auf der Baseler Stadtbibliothek aufbewahrt. Er zeichnete sie nachher ins Kleine und schnitt sie in Holz. Diese Holzschnitte sind ein neues Meisterstück seiner Kunst. Man hat davon viele Ausgaben.

Buch 8.

S. 266. Z. 24. Entknotigung — Dieses komische Wort ist keineswegs von der Erfindung unsers Dichters, wie irgendwo gesagt wird; es scheint aber hier an seinem rechten Orte zu stehen. W.

S. 267. Z. 25. Ein Liebeshof, Cours d'amour, Corte d'amore. Eine Art der Dichtungen der Troubadours in der Provence führte den Namen Tenzonen, d. i. Wettkämpfe (von tangere, quereller, frappor quelqu'un), oder ihrem Inhalte nach Liebesprocesse. Die Höfe der Provence ergetzten sich um so mehr an diesem fröhlich muthwilligen Spiele, je mehr es dem Witz und der Laune freien Spielraum gestattete. Um nun — sagt Eichhorn — solchen joux-parties mehr Anstand und größeren Schein von Wichtigkeit zu geben, formirte die Gesellschaft unter einem Präsidenten einen förmlichen Gerichtshof, in welchem Damen die Entscheidung hatten, den sogenannten Cours d'amour, in welchem Ritter mit Rittern, zuweilen auch mit einem edeln Fräulein in poetischen Wettkampf traten und wechselsweise über Liebe, Liebende und Liebesabenteuer scherzhaft debattirten.

Buch 9.

S. 278. Z. 5—10. Ormus — Stadt am persischen Meerbusen mit einem Hafen; Cairo, Hauptstadt in Aegypten; Land der Bramen, Ostindien; Mosambik, Insel an der africanischen Küste Zanguebar mit gleichnamiger Hauptstadt; Damaskus, in Syrien.

S. 279. Z. 6. Horaz de arte, poetica nämlich; der Brief an die Pisonen über die Dichtkunst.

Buch 10.

S. 293. Z. 13. Ispahan — Hauptstadt Persiens.

S. 294. Z. 8. Lepanto — Stadt in Griechenland in der Provinz Livadien.

S. 295. Z. 14. Baffomet — Iſt am bekannteſten als Idol des Tempelherrnordens. Es wird auf verſchiedene Weiſe beſchrieben, bald als Statue, bald als bloßer Kopf mit blitzenden Augen von Karfunkel. An dieſes Idol ſollen die Templer als an einen Gott geglaubt haben. Nur wenigen wurde es und nur in den General-Capiteln gezeigt, wo es aus einer myſtiſchen Lade mit den Worten: Sarazin, Allah! hervorgeholt wurde. Hieraus läßt ſich ſchließen, daß ſie es von den Sarazenen überkommen hatten. S. Nicolai's Verſuch über die Beſchuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über deſſen Geheimniß. Berl. 1782. Nach einer ſinnreichen Hypotheſe des jetzt regierenden Herzogs von Gotha war es ſo viel als Paphi mota. S. Lenz über die Göttin von Paphos und Baphomet. Gotha 1808.

S. 299. Z. 15. Lampeduſe, oder eigentlicher Lampadoſa, iſt eine ſehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Inſel zwiſchen Sicilien und Africa.

00099784

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020